

67. Sitzung

am Mittwoch, dem 26. April 2006, 8.30 Uhr,
in München

- | | | | |
|--|------------|---|------------|
| Geschäftliches | 5015 | 5. Rechtsgrundlage für den etwaigen Ausbau des Wanderweges „Schafelsteig“ zur Reiter Alm – Zweck und Kosten des Ausbaus | |
| Geburtstagswünsche für die Abgeordnete Renate Ackermann | 5015 | Susann Biedefeld (SPD) | 5017 |
| | | Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard | 5017, 5018 |
| | | Ludwig Wörner (SPD) | 5018 |
| | | Präsident Alois Glück | 5018 |
| Begrüßung einer Gruppe ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau | | 6. Polizeieinsatz gegen Demonstranten bei einer Bierzeltveranstaltung des Ministerpräsidenten in Fürstenried | |
| Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm | 5043 | Ludwig Wörner (SPD) | 5018, 5019 |
| | | Staatssekretär Georg Schmid | 5018, 5019 |
| Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 1 GeschO | | 7. Zustand der Staatsstraßen und etwaige Verbesserungsmaßnahmen im Landkreis Ebersberg | |
| 1. Etwaige Gefahren für Bayern aufgrund neuerlicher Pannemeldungen aus dem tschechischen Kernkraftwerk Temelin | | Bärbel Narnhammer (SPD) | 5019, 5020 |
| Konrad Kobler (CSU) | 5015 | Staatssekretär Georg Schmid | 5019, 5020 |
| Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard | 5015 | 8. Grundlagen für die Ermittlung des Basiswerts nach dem Bayerischen Kinder- und -betreuungsgesetz (BayKiBiG) | |
| 2. Vorgehen gegen Geflügelpest – etwaige Ausnahmegenehmigung für Hobby- bzw. Rassegeflügelzüchter | | Renate Ackermann (GRÜNE) | 5020, 5021 |
| Susann Biedefeld (SPD) | 5015, 5016 | Staatssekretär Jürgen W. Heike | 5020, 5021 |
| Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard | 5015, 5016 | 9. Jahresrechnung für das Wohngeld im Jahr 2005; Weitergabe von eventuellen Entlastungen an die Kommunen | |
| 3. Ordnungsgemäße Nutzung eines Elektrozauns in Stefling-Weißenhof (Stadt Nittenau) – Vereinbarkeit mit den bestehenden FFH-Vorgaben | | Christine Kamm (GRÜNE) | 5021 |
| Maria Scharfenberg (GRÜNE) | 5016, 5017 | Staatssekretär Jürgen W. Heike | 5021, 5022 |
| Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard | 5016, 5017 | Bernd Sibler (CSU) | 5021 |
| 4. Finanzieller Umfang der Maßnahmen und Aufwendungen für den Hochwasserschutz in Bayern im Jahr 2005 | | 10. Etwaige Einstufung der Gemeinden des Landkreises Deggendorf im Landesentwicklungsprogramm nach Einzelbetrachtung | |
| Hans Joachim Werner (SPD) | 5017 | Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) | 5022, 5023 |
| Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard | 5017 | Staatsminister Erwin Huber | 5022, 5023 |
| | | Bernd Sibler (CSU) | 5022 |

11. „Invest in Bavaria“: Aktivitäten und Arbeitsplatzeffekte in der nördlichen Oberpfalz und Ostoberfranken in den vergangenen Jahren
- Werner Schieder (SPD) 5023
Staatsminister Erwin Huber 5023
12. Gründe für die Einstellung der bisherigen Förderung nach der „Richtlinie zur Förderung der Erschließung von Industrie- und Fremdenverkehrsgelände aus den regionalen Wirtschaftsförderprogrammen (RIFE)“, Umfang dieser Förderung und künftige Förderungsmöglichkeiten für die Erschließung von Industrie- und Fremdenverkehrsgelände
- Franz Schindler (SPD) 5024, 5025
Staatsminister Erwin Huber 5024, 5025
13. Schriftliche Anfrage, die nach § 72 Abs. 1 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird: Verkehrslandeplätze in Bayern: Anzahl, Standorte, Betriebsdauer, Finanzierung, Defizite, Zuschüsse und deren Kriterien
- und
- Schriftliche Anfrage, die nach § 72 Abs. 1 GeschO als Mündliche Anfrage gestellt wird: Etwa in Planung befindliche Verkehrslandeplätze: Standorte, Bezuschussung und deren Kriterien, Planungsgrundsätze, Mindestvoraussetzungen, Kostentragung
- Susann Biedefeld (SPD) 5025
Staatsminister Erwin Huber
(s. a. Anlagen 1 und 1a) 5025
14. Teilnehmerkreis der Fachtagung „Ländliche Entwicklung in Bayern“
- Maria Scharfenberg (GRÜNE) 5026
Staatsminister Josef Miller 5026
15. Sicherung des dauerhaften Bestands der Tierhaltungsschule in Triesdorf angesichts des geplanten Neubaus eines Lehrversuchs- und Fachzentrums für Tierhaltung in Schwarzenau (Unterfranken)
- Christa Naaß (SPD) 5026, 5027
Staatsminister Josef Miller 5026, 5027
Gerhard Wägemann (CSU) 5027
16. Räumliche Teilung des Friedrich-Koenig-Gymnasiums in Würzburg; eventuelles neues Konzept für das Mozart-Schönborn-Gymnasium; Möglichkeiten zur Entlastung der Stadt Würzburg von Lehrpersonalkosten
- Rainer Boutter (SPD) 5028, 5029
Staatssekretär Karl Freller 5028, 5029

17. Schullaufbahn von Schülern und Schülerinnen, die aufgrund der Überfüllung von Realschulklassen nicht vom G 8 auf die Realschule wechseln können
- Kathrin Sonnenholzner (SPD) 5029, 5030
Staatssekretär Karl Freller 5029, 5030

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 Satz 1 GeschO (s. a. Anlage 2)

18. Sprachförderkurse an Kindergärten und Grundschulen in den Landkreisen Augsburg, Aichach-Friedberg und Donau-Ries für nicht deutsch sprechende Kinder
- Dr. Simone Strohmayr (SPD) 5107
19. Anzahl der Bewerbungen für das Lehramt an bayerischen Schulen aus Österreich und ost-deutschen Ländern
- Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) 5108
20. Leitung der Abteilung „Zentrale Dienste“ des „Staatsbetriebes Immobilien Freistaat Bayern“
- Dr. Martin Runge (GRÜNE) 5108

Bekanntgabe des **Ergebnisses der namentlichen Abstimmung** zum **SPD-Dringlichkeitsantrag 15/4720** (Beratung und Abstimmung siehe Plenarprotokoll 15/66) (s. a. Anlage 3) 5030, 5109

Bekanntgabe des **Ergebnisses der namentlichen Abstimmung** zum **SPD-Dringlichkeitsantrag 15/4458** (Beratung und Abstimmung siehe Plenarprotokoll 15/66) (s. a. Anlage 4) 5030, 5111

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur **Änderung des Finanzausgleichsgesetzes und der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über den Finanzausgleich zwischen Staat, Gemeinden und Gemeindeverbänden (Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006)** (Drs. 15/4774)
– Zweite Lesung –

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/5242)

und

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur **Änderung des Haushaltsgesetzes 2005/2006 (Nachtragshaushaltsgesetz – NHG – 2006)** (Drs. 15/4775)
– Zweite Lesung –

Beschlussempfehlungen des Haushaltsausschusses (Drs. 15/5234 und 15/5245)

hierzu:

Änderungsanträge zum Nachtragshaushaltsplan

Drsn. 15/5015 bis 5052, 15/5062 bis 5066, 15/5068 bis 5093, 15/5096 bis 5108 und 15/5113

und zum **Nachtragshaushaltsgesetz**

Drsn. 15/5094 und 15/5095

sowie

Eingaben zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006 – Epl. 05 – betreffend

a) Finanzmittel für zusätzliche Lehrerstellen, Rücknahme der Kürzungen des Jugendprogramms (HA.0377.15)

b) Streichung von Lehrerplanstellen an Grund- und Hauptschulen (HA.0395.15)

Manfred Ach (CSU)	5031
Jürgen Dupper (SPD)	5036, 5039, 5040, 5043
Ernst Weidenbusch (CSU)	5039, 5040
Wolfgang Vogel (SPD)	5039
Thomas Mütze (GRÜNE)	5044, 5048
Staatsminister Prof. Dr. Kurt Falthäuser . .	5047, 5048

Beschluss zum Regierungsentwurf Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006 (Drs. 15/4774) in Zweiter Lesung 5051

Schlussabstimmung zum Regierungsentwurf Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006 (Drs. 15/4774) 5051

Beschluss zur Eingabe (HA.0377.15) 5052

Beschluss zur Eingabe (HA.0395.15) 5052

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Änderungsantrag 15/5074 (s. a. Anlage 5 I Nr. 50 und Anlage 6) 5052, 5117, 5121

Beschluss zum Nachtragshaushaltsplan 2006 5053

Erledigung der vom Haushaltsausschuss zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge (s. a. Anlage 5) 5053, 5113 ff

Berichtigungsermächtigung für das Finanzministerium zum Nachtragshaushaltsplan 2006 5053

Erledigung der CSU-Änderungs-5053 antrags 15/5113 5053

Beschluss zum GRÜNEN-Änderungsantrag 15/5094 (s. a. Anlage 5 II Nr. 1) 5053, 5120

Beschluss zum SPD-Änderungsantrag 15/5095 (s. a. Anlage 5 II Nr. 2) 5053, 5120

Beschluss zum Regierungsentwurf Nachtragshaushaltsgesetz 2006 (Drs. 15/4775) in Zweiter Lesung 5053

Schlussabstimmung zum Regierungsentwurf Nachtragshaushaltsgesetz 2006 (Drs. 15/4775) . . . 5053

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verlässliche Rahmenbedingungen für Bio-Kraftstoffe sichern (Drs. 15/4459)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/4952)

und

Antrag der Abg. Helmut Brunner, Henning Kaul, Franz Josef Pschierer u. a. (CSU)

Biokraftstoffe weiter voranbringen (Drs. 15/4593)

Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/4956)

Ruth Paulig (GRÜNE)	5054
Robert Kiesel (CSU)	5055
Susann Biedefeld (SPD)	5057
Adi Sprinkart (GRÜNE)	5059
Staatssekretär Franz Meyer	5060

Beschluss zum CSU-Antrag 15/4593 5061

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/4459 (s. a. Anlage 7) 5061, 5062, 5123

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Dr. Thomas Beyer u. a. u. Frakt. (CSU)

Die Lehren aus Tschernobyl ziehen: Neuordnung des Ministeriumsereichs „Energietechnik“ (Drs. 15/5334)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

20 Jahre nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl: Sicherheit muss Vorrang haben – Atomausstieg vorantreiben (Drs. 15/5335)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Markus Sackmann, Franz Josef Pschierer u. a. u. Frakt. (CSU)

Nachhaltige Energieversorgung (Drs. 15/5339)

sowie

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Übertragung von Reststrommengen auf alte Atomkraftwerke (Drs. 15/4656)

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/4979)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD) Der Koalitionsvertrag gilt: Ja zum Atomkonsens ohne Verlängerung der Restlaufzeiten! – Konzept „Sichere Energiezukunft für Bayern ohne Atomkraft“ (Drs. 15/4658)	
Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/4977)	
Susann Biedefeld (SPD)	5062, 5073
Ruth Paulig (GRÜNE).	5066, 5073, 5078
Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU) . . .	5070
Staatsminister Erwin Huber.	5072, 5073
Staatsminister Dr. Werner Schnappauf. . .	5076, 5078
Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/5334.	5079
Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/5335	5079
Beschluss zum CSU-Dringlichkeitsantrag 15/5339	5079
Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/4656	5079
Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/4658	5079
Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Renate Dodell, Thomas Kreuzer u. a. u. Frakt. (CSU) Zukunftsorientierte Integrationspolitik durch Fördern und Fordern (Drs. 15/5336)	
Martin Neumeyer (CSU).	5079
Rainer Volkmann (SPD)	5081, 5086, 5087, 5088
Renate Ackermann (GRÜNE)	5083
Staatsminister Dr. Günther Beckstein	5085, 5086, 5087
Staatssekretär Jürgen W. Heike	5088
Simone Tolle (GRÜNE).	5088
Beschluss	5088
Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Dr. Simone Strohmayer u. a. u. Frakt. (SPD) Kostenfreier Kindertagesstättenbesuch (Drs. 15/5337)	
Verweisung in den Sozialausschuss.	5089
Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Sozialbericht jetzt beginnen (Drs. 15/5338)	
Verweisung in den Sozialausschuss.	5089

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Renate Dodell, Joachim Unterländer u. a. u. Frakt. (CSU) Einheitliche Strukturen für vergleichbare Sozialberichterstattung entwickeln – länderspezifische Auswertungen ermöglichen (Drs. 15/5346)	
Verweisung in den Sozialausschuss.	5089
Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Dr. Hildegard Kronawitter, Dr. Thomas Beyer u. a. u. Frakt. (SPD) Landesentwicklungsprogramm (LEP): Beratungen unterbrechen (Drs. 15/5340)	
Verweisung in den Wirtschaftsausschuss	5089
Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Region Augsburg nicht vom Fernverkehr abkoppeln (Drs. 15/5341)	
Verweisung in den Wirtschaftsausschuss	5089
Antrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Hans Joachim Werner u. a. u. Frakt. (SPD) Entschädigungsregelung bei künftigen Absiedelungen aus Hochwassergebieten (Drs. 15/4751)	
Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 15/5254)	
Hans Joachim Werner (SPD).	5089, 5093
Christian Meißner (CSU)	5091
Ruth Paulig (GRÜNE).	5092
Staatsminister Dr. Werner Schnappauf.	5093
Rudolf Peterke (CSU)	5095
Christine Kamm (GRÜNE)	5096
Johanna Werner-Muggendorfer (SPD)	5096
Namentliche Abstimmung (s. a Anlage 8)	5097, 5101, 5126
Antrag der Abg. Franz Maget, Hermann Memmel, Dr. Hildegard Kronawitter u. a. u. Frakt. (SPD) Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Gastronomie erhalten (Drs. 15/4662)	
Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/5247)	
Hermann Memmel (SPD).	5097, 5101
Gerhard Eck (CSU)	5098
Dr. Martin Runge (GRÜNE)	5100
Beschluss	5101
Schluss der Sitzung	5101

(Beginn: 8.30 Uhr)

Präsident Alois Glück: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Herr Staatssekretär, meine Damen und Herren! Ich eröffne die 67. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

In deren Abwesenheit gratuliere ich Frau Kollegin Renate Ackermann recht herzlich zum heutigen Geburtstag und wünsche alles Gute.

Ich rufe Tagespunkt 18 auf:

Mündliche Anfragen

Wir haben 90 Minuten. Ich bitte zunächst Herrn Staatssekretär Dr. Bernhard um Beantwortung der ersten Fragen. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Kobler.

Konrad Kobler (CSU): *Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Wie beurteilt die Staatsregierung die möglicherweise Bayern betreffenden Gefahren angesichts der Meldungen über neuerliche Pannen – Korrosionserscheinungen an einem Deckel des Reaktors in Block 2, verrostete Stahlbetonteile und Entweichen des Wasserstoff-Isotops Tritium – am von der bayerischen Seite nur rund 65 Kilometer entfernt liegenden „Pannenkernkraftwerk Temelin“?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Kobler, für internationale Angelegenheiten auf dem Gebiet der Reaktorsicherheit und des Strahlenschutzes und damit auch für Sicherheitsfragen beim Kernkraftwerk Temelin ist das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit – BMU – zuständig.

Das Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz – StMUGV – hat deshalb die in der „Passauer Neuen Presse“ vom 15.04.2006 erschienene Meldung über Probleme beim Kernkraftwerk Temelin zum Anlass genommen, das BMU um nähere Informationen und eine sicherheitstechnische Einschätzung zu bitten.

Eine Antwort liegt noch nicht vor. Das BMU hat im Übrigen in der Vergangenheit mehrfach versichert, dass es das StMUGV bei vom Kernkraftwerk Temelin ausgehenden Gefahren unverzüglich unterrichten wird. Auch eine solche Nachricht ist bisher nicht zugegangen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege.

Konrad Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, gibt es bisher irgendwelche Erkenntnisse, dass die Bundesregierung einen gewissen Mangel an Kommunikation gegenüber den Ländern zeigt?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Ich kann das von hier aus nicht sagen. Wir haben darum gebeten, uns darüber zu informieren und sich darum zu kümmern, die relativ vagen Angaben in der Presse zu konkretisieren.

Präsident Alois Glück: Zweite Zusatzfrage: Herr Kollege.

Konrad Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, der bayerische Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, Dr. Schnappauf, hat vor rund zwei Jahren ebenfalls aufgrund aktueller Ereignisse versucht, mit einem Rundbrief die Mandatsträger in der gesamten ostbayerischen Region zu informieren. Wäre es denkbar, dass die Staatsregierung – es sind rund zwei Jahre vergangen – mit einer entsprechenden sachlichen Aufklärung wieder für Ruhe und Sachlichkeit sorgen könnte? Vielleicht liegen bald entsprechende Informationen vonseiten des Bundes vor.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Das ist kein Problem. Wir werden selbstverständlich, sobald wir die Sachlage näher beurteilen können, die Kollegen, die in den betroffenen Regionen beheimatet sind, informieren.

Präsident Alois Glück: Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Biedefeld.

Susann Biedefeld (SPD): *Herr Staatssekretär, ist die Staatsregierung bereit, die in der „Verordnung zur Aufstallung des Geflügels zum Schutz vor der klassischen Geflügelpest“ vorgesehene Ausnahmegenehmigung für Hobby- bzw. Rassegeflügelzüchter zu genehmigen, und ist die Staatsregierung bereit, eine vorbeugende Impfung gegen die klassische Geflügelpest auch in Bayern einzuführen, nachdem Forscher der Kulmbacher Bundesanstalt für Ernährung und Lebensmittel ein neuartiges Verfahren mitentwickelt haben, das den Vormarsch der Tierseuche wirksam bekämpfen kann?*

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Frau Kollegin, die Verordnung zur Aufstallung des Geflügels zum Schutz vor der klassischen Geflügelpest vom 15. Februar 2006 sieht in § 1 Absatz 3 die Genehmigung von Ausnahmen von Aufstellungsgebot durch die zuständige Behörde unter Einhaltung der darin genannten Auflagen vor. In Bayern haben die zuständigen Veterinärbehörden nach Überprüfung der jeweiligen Gegebenheiten vor Ort auf Antrag rund 70 Ausnahmegenehmigungen erteilt.

Die Bayerische Staatsregierung schließt sich zum Thema Impfung der Haltung des Friedrich-Löffler-Instituts an. Das Friedrich-Löffler-Institut spricht sich auch in der aktuellen Risikobewertung vom 17. April 2006 gegen die Impfung von Nutzgeflügel gegen die klassische Geflügelpest aus. Die Impfung schützt nicht vor der Infektion mit dem H5N1-Virus. Das Ausscheiden des Virus unter der Impfdecke führt zur Gefahr einer Verschleppung der Seuche. Ein EU-weit zugelassener geeigneter Marker-

Impfstoff, mit dem geimpfte von mit Feldvirus infizierten Tieren unterschieden werden können, ist derzeit nicht verfügbar.

Nach Einschätzung des Bayerischen Landesamtes für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit – LGL – stellt das von der Kulmbacher Bundesanstalt für Ernährung und Lebensmittel – was Sie erwähnt haben – vorgestellte Verfahren keine neue Impfstoffentwicklung zum Schutz des Nutzgeflügels vor der Geflügelpest dar. Das Konzept sieht vor, regelmäßig geimpfte Tiere zusätzlich, das heißt, mit einer zweiten, getrennten Injektion, mit einem so genannten „Bio-Marker“, der die Bildung von Antikörpern induziert, zu kennzeichnen. Das Auffinden dieser Marker-Antikörper ermöglicht keinerlei Differenzierung von geimpften und mit Feldvirus infizierten Tieren. Das Problem besteht nach wie vor.

Präsident Alois Glück: Erste Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie sich dessen bewusst, dass die Rassegeflügelzucht kaputtgemacht wird, wenn Sie keinen Sonderstatus für die Rassegeflügelzüchter aussprechen? Es bestehen bereits jetzt Schwierigkeiten bei der Zurverfügungstellung von neuem Zuchtmaterial bei der Nachzucht von Rassegeflügel.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Wir sind uns der Problemlage bewusst. Man wird überlegen müssen, ob wir es den betroffenen Betrieben mit Ausnahmegenehmigungen ermöglichen können, ihre Aktivitäten auf diesem Feld weiterzuführen.

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, bitte.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Staatssekretär, warum wird nicht zwischen Rassegeflügel und Ziervögeln differenziert? Ziervögel sind in geschlossenen Käfigen und können keinerlei Kontakt zu Wildvögeln oder anderen Virenüberträgern – Wildvögel sind noch keine Virenüberträger – haben. Warum wird keinerlei Differenzierung zwischen Ziervögeln und Rassegeflügel gemacht?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Ich verstehe Ihre Frage nicht ganz. Ziervögel werden ohnehin in Käfigen gehalten, insofern sehe ich kein Problem im Hinblick auf das Aufstallungsgebot.

Präsident Alois Glück: Eine dritte Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Susann Biedefeld (SPD): Ich hätte gern noch eine andere Frage gestellt, aber dann mache ich es eben hierzu.

Für Ziervögel, die in geschlossenen Käfigen gehalten werden, darf es keine Tierbörsen und keine Ausstellungen geben. Damit unterliegen sie genauso dieser Verordnung und auf diese Weise entstehen ebenso massive Probleme

bei den betroffenen Züchtern, und zwar auch in finanzieller Hinsicht.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Ich verstehe, was Sie fragen wollten. Das Problem liegt wohl darin, dass eine Infektionsgefahr besteht, sobald solche Vögel auf Ausstellungen verbracht werden. Solange sich die Vögel in ihren Käfigen befinden, ist das Aufstallungsgebot kein Problem – ich habe das gerade gesagt – falls sie jedoch auf Geflügelschauen ausgestellt werden, entsteht für solche Vögel eine Übertragungsgefahr bzw. eine Infektionsgefahr.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Komplex mit drei Zusatzfragen ausgeschöpft.

Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Scharfenberg.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): *Herr Staatssekretär, ist der seit etwa zweieinhalb Jahren dauerhaft betriebene, circa 2 Kilometer lange Elektrozaun in Stefling-Weißenhof – Stadt Nittenau – mit Artikel 141 der Bayerischen Verfassung sowie mit den bestehenden FFH-Vorgaben, die eine natürliche Dynamik des Flusses ohne Befestigung mit einem ausreichend großen Landlebensraum im Umgriff um den Fluss Regen vorschreiben, vereinbar, und ist bei dieser sockellosen Wildabspernung, die nicht der Weidung dient, dem Niederwild jedoch dauerhaft die Regenstränke verwehrt und somit zu Degeneration und Verinselung des Wildes führen könnte, von einer ordnungsgemäßen Nutzung auszugehen?*

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Der Elektrozaun mit rund 40 cm Höhe und zwei Spanndrähten in 15 und 40 cm Höhe war bereits mehrfach Gegenstand von Überprüfungen durch das Landratsamt Schwandorf und der Regierung der Oberpfalz. Die Überprüfungen ergaben keine Befugnis, nach den Vorschriften des Jagd-, Wald- und Landwirtschaftsrechts eine Beseitigung zu verlangen.

Der Zaun stellt keine Sperre im Sinne des Artikels 22 Absatz 3 und des Artikels 29 des Bayerischen Naturschutzgesetzes – BayNatSchG – dar, die das freie Betretungsrecht beeinträchtigen würde. Der Zaun ist von seiner Höhe her übersteigbar. Die Führung des Zaunes gewährleistet, dass Feld- und Wanderwege nicht abgesperrt werden. Außerdem dürfen landwirtschaftliche Nutzflächen während der Nutzzeit ohnehin nur auf vorhandenen Wegen betreten werden. Als Nutzzeit gilt dabei die Zeit zwischen Saat oder Bestellung und Ernte, bei Grünland die Zeit des Aufwuchses. So Artikel 25 Absatz 1 BayNatSchG.

Auf das FFH-Gebiet Chamb, Regentalau und Regen zwischen Roding und Donaumündung hat der Zaun keine erheblichen Auswirkungen, da im Bereich Weißenhof nur der Fluss Bestandteil des FFH-Gebietes ist und keine der dort wertgebenden Arten durch den Zaun beeinträchtigt wird.

Die Regierung der Oberpfalz hält eine Baugenehmigungspflicht für möglich und wird deshalb das Landratsamt Schwandorf um eine diesbezügliche Prüfung

bitten. Dabei wird voraussichtlich insbesondere zu prüfen sein, ob öffentliche Belange beeinträchtigt werden, insbesondere die in der Anfrage aufgeführten Belange des Naturhaushaltes. Bislang sind keine negativen Auswirkungen erkennbar geworden. Das Ergebnis der Prüfung des zuständigen Landratsamtes bleibt abzuwarten.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin Scharfenberg.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Herr Staatssekretär, die Antwort ist einigermaßen befriedigend, nämlich dahingehend, dass die Regierung der Oberpfalz eine Baugenehmigungspflicht für möglich erachtet.

Allerdings ist es so, dass dieser Elektrozaun nicht nur 40 cm, sondern 1,50 Meter hoch ist. Es gibt Fotos, die dies belegen. Dieser Zaun besteht seit drei Jahren, und zwar in dieser Höhe. Ist das in Ordnung? Eigentlich soll das Ganze während der Nutzzeit mobil genutzt werden.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Wenn Sie sagen, dass der Zaun teilweise höher ist, muss man dem nachgehen unter dem Gesichtspunkt der zuvor genannten Vorschriften. Zunächst sollten wir uns jedoch darauf konzentrieren, was die baurechtliche Prüfung ergibt.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Komplex abgeschlossen. Nächster Fragesteller: Herr Kollege Werner.

Hans Joachim Werner (SPD): *Herr Staatssekretär, wie hoch waren die Aufwendungen für den Hochwasserschutz in Bayern im Jahr 2005, aufgeschlüsselt nach Mitteln des Freistaates einschließlich der Mittel aus der Abwasserabgabe, Mitteln des Bundes, der Europäischen Union sowie der Beteiligten, und welche Maßnahmen sind mit diesen Mitteln im Jahr 2005 umgesetzt worden?*

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Die staatlichen und nichtstaatlichen Maßnahmen zum Hochwasserschutz werden in Bayern seit dem Jahr 2001 im „Hochwasserschutz-Aktionsprogramm 2020“ zusammengefasst. Für das Programm wurden im Jahr 2005 Mittel in Höhe von insgesamt 112,5 Millionen Euro aufgewendet. In diesem Betrag sind auch rund 10 Millionen Euro enthalten, die 2005 bereits vorab aus den erhöhten Landesmitteln für die Jahre 2006 bis 2008 bereitgestellt wurden. Dieser Betrag wurde aus folgenden Mitteln gedeckt: Mittel des Freistaates Bayern (inclusive Abwasserabgabe): 63 Millionen Euro, Mittel des Bundes: 6,5 Millionen Euro, Mittel der Europäischen Union: 24 Millionen Euro und Mittel Beteiligter – Eigenmittel –: 19 Millionen Euro.

Die oben genannten Mittel sind für eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen ausgegeben worden, deren Aufzählung den Rahmen der Beantwortung einer mündlichen Anfrage sprengen würde. Das Spektrum reicht von Großmaßnahmen für zweistellige Millionenbeträge bis hin zu kleinen hochwasserwirksamen Unterhaltungsmaßnahmen. Die wesentlichen Einzelmaßnahmen sind in der

Anlage des Berichts vom 25.01.2006 aufgeführt, den das Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz dem Landtag zu dessen Beschluss vom 29.09.2005 (Drucksache 15/40429) übermittelt hat. Beispielfähig seien hier nur genannt die Hochwasserschutzmaßnahmen Obere Iller, Garmisch-Partenkirchen – Kanker, Partnach –, Bad Kissingen und Goldbergsee bei Coburg.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Werner.

Hans Joachim Werner (SPD): Herr Staatssekretär, wäre es angesichts der Tatsache, dass sich der Bund, die EU und die beteiligten Gemeinden in zunehmendem Maße an der Finanzierung beteiligen und wir es bedauerlicherweise mit weiteren Hochwasserereignissen zu tun haben werden, nicht angebracht, aufgrund der sich stabilisierenden Haushaltslage die Eigenmittel des Freistaates aufzustocken?

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Ich glaube, dass das, was im derzeitigen Aktionsprogramm enthalten ist, eine gewaltige Kraftanstrengung in finanzieller Hinsicht ist. Die Staatsregierung setzt in diesem Bereich eine hohe Priorität. Das wird sicher überall im Lande so gesehen. Doch ist unsere Haushaltslage leider nicht so, dass wir das, was wir jetzt schon einsetzen, nochmals erhöhen könnten.

Präsident Alois Glück: Für Herrn Kollegen Rabenstein stellt die nächste Frage Frau Kollegin Biedefeld.

Susann Biedefeld (SPD): *Herr Staatssekretär, auf welcher Rechtsgrundlage basiert der Ausbau des Wanderweges Schafelsteig zur Reiteralm zu einem Schlepferweg, nachdem die Verordnung für den Nationalpark Berchtesgaden, § 9 Absatz 3, den Neu- bzw. Ausbau von Wegen und Straßen im Nationalpark verbietet, welchem Zweck soll der neue Schlepferweg dienen und wer trägt die Kosten?*

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Vorab darf ich klarstellen, dass nicht der Ausbau des Wanderweges Schafelsteig zur Reiteralm beabsichtigt ist, sondern nur die Wiederherstellung einer ursprünglichen Zufahrt von der St 2099 zur Hauptlichtweidefläche der Engertalm auf den ersten rund 140 Metern des Wanderweges.

Rechtsgrundlage zur Genehmigung der Zufahrt ist eine Befreiung nach Artikel 49 Absatz 1 Satz 1 Nummer 1 des Bayerischen Naturschutzgesetzes aus überwiegenden Gründen des Allgemeinwohls. Unter Gründen des Allgemeinwohls sind alle öffentlichen Belange und öffentlichen Interessen zu verstehen. Die Sicherung einer ordnungsgemäßen Almbewirtschaftung zählt hierzu.

Die Zufahrt darf ausschließlich zu landwirtschaftlichen Zwecken im Rahmen der ordnungsgemäßen Almwirtschaft genutzt werden. Vor allem soll die Pflege und Bewirtschaftung der im Rahmen der Trennung von Wald und Weide erheblich erweiterten Lichtweidefläche

erleichtert werden, insbesondere Beseitigung von Steinen und Unkraut auf der Rodungsfläche.

Nach Mitteilung des Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten belaufen sich die Gesamtkosten auf 2500 Euro. Hierzu wird eine Förderung nach dem Kulturlandschaftsprogramm B in Höhe von 1950 Euro bewilligt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Staatssekretär, findet es Ihr Haus in Ordnung, dass mit der beabsichtigten Genehmigung zur Wiederherstellung der ursprünglichen Zufahrt sozusagen präjudizierend eine Tür geöffnet wird, die man eventuell nicht mehr schließen kann?

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Das sehen wir in diesem Falle nicht. Es ist kein Präzedenzfall, denn es gab den Weg bereits. Jetzt wird für eine ganz konkrete Nutzung ermöglicht, den Weg wieder herzustellen. Deshalb sehen wir hier nicht die Gefahr eines Präzedenzfalls.

Präsident Alois Glück: Ich darf außerhalb der Geschäftsordnung eine Bemerkung machen. Es kann auf keinen Fall der Schafelsteig sein. Aus meiner lokalen Kenntnis heraus ist das ein anspruchsvoller Bergpfad, der für einen Ausbau sowieso nicht in Frage kommt. Das muss offensichtlich ein anderer Weg sein.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Das habe ich eingangs auch betont.

Präsident Alois Glück: Ich habe das an die Adresse des Fragestellers gesagt.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, auch außerhalb der Geschäftsordnung! Uns wurde er jedenfalls als solcher dargestellt. Ich kann jetzt nur das wiedergeben, was uns mitgeteilt wurde. Aber dennoch, Herr Staatssekretär, halten Sie es für in Ordnung? Die vermeintliche Notwendigkeit eines Wegebbaus entstand doch nur dadurch, dass oben ursprünglich eine große Fläche abgeholzt wurde. Das war doch der Anlass. Man lässt solche Dinge erst einmal durchgehen und sagt dann, jetzt brauchen wir aber einen Weg.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Wir haben hier doch eine bestimmte Situation und wollen die Trennung von Wald und Weide. Die wird hier realisiert. Ich kenne das ganze Problem auch aus dem Beirat Nationalpark Berchtesgadener Land. Da haben wir diese Frage lang diskutiert. Es ist von allen mit Ausnahme des Vertreters des Bundes Naturschutz als vernünftig angesehen worden, in diesem Fall diese kurze Strecke als Zufahrt wieder zu ermöglichen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Eine letzte Frage. Glauben Sie nicht, Herr Staatssekretär, dass es ausreichen würde, den üblichen – wie zum Beispiel beim Geigelstein – neu diskutierten Schlepperweg in einer Breite von 1,60 Meter anzulegen? Solche Transportfahrzeuge gibt es auch für diese Landschaften. Damit könnte sichergestellt werden, dass der Weg nicht im Laufe der Zeit immer breiter wird. Außerdem würden die Kosten des Wegebbaus gesenkt, und es hätte den Vorteil, dass der Weg später nicht auch noch für andere Dinge genutzt werden kann.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): In der Formulierung heißt es: etwa 1,80 bis 2 Meter. Es wurde lange darüber diskutiert, dass das die Breite ist, die man für einen entsprechenden Schlepper braucht. Es ist also nicht beabsichtigt, den Weg mit größeren Fahrzeugen – mir läge jetzt fast etwas anderes im Munde – zu befahren.

Präsident Alois Glück: Damit sind die Fragen zu diesem Ressort abgeschlossen. Herr Kollege Wörner, Sie sind gleich wieder dran mit einer Frage an Herrn Staatssekretär Schmid. Kollege Dr. Dürr ist nicht hier. Herr Kollege Wörner, bitte.

Ludwig Wörner (SPD): *Herr Staatssekretär, ich darf Sie fragen: Trifft es zu, dass bei der Bierzeltveranstaltung des Bayerischen Ministerpräsidenten in Fürstenried, bei der der Landtagsabgeordnete Georg Eisenreich Veranstalter war, mit massivem Polizeieinsatz gegen Demonstranten vorgegangen wurde, die für die Erhaltung von Arbeitsplätzen und den Schutz des Sozialsystems eingetreten sind? Welcher der anwesenden Politiker nahm das Hausrecht in Anspruch und gab somit den Einsatzbefehl, und wie viel hat der Einsatz gekostet?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kollege Wörner! Im Rahmen des Fürstenrieder Frühlingfestes fand am 3. April 2006 eine Versammlung des CSU-Kreisverbandes München-Süd unter Leitung des Abgeordneten Eisenreich vor etwa 1800 Teilnehmern statt. Um 20.33 Uhr begann der Bayerische Ministerpräsident seinen Redebeitrag.

(Unruhe auf der Regierungsbank – Glocke des Präsidenten)

Gegen 21.08 Uhr stürzten etwa 40 Personen, die sich in der Mitte des Zeltes auf die Sitzbänke stellten, unter Benutzung von Trillerpfeifen die Rede des Ministerpräsidenten. Etwa 15 Personen zogen sich dabei weiße Plastiküberwürfe an, welche mit der Aufschrift „verdi“ bedruckt waren. Der Versammlungsleiter sowie seine beiden Stellvertreter forderten sie auf, die Störung einzustellen. Da sie die Störungen nicht unterließen, wurden alle durch den Versammlungsleiter auf der Grundlage des Versammlungsgesetzes aus der Versammlung ausgeschlossen und aus dem Festzelt verwiesen. Der Ausschluss störender Demonstranten beruhte dabei nicht auf dem Hausrecht, sondern auf dem Versammlungsgesetz.

Einige der Störer mussten durch Ordner nach draußen geführt werden, während sich der überwiegende Teil den Ordnern widersetzte. Der Versammlungsleiter musste deshalb die Polizei ersuchen, die Ordnungskräfte im Zelt zu unterstützen. Mit deren Hilfe wurden schließlich auch diese Personen aus dem Zelt verwiesen. Vor dem Zelt wurden die Personalien von 34 Personen festgestellt. Eine weitere alkoholisierte Person leistete hierbei Widerstand. Die polizeilichen Maßnahmen innerhalb des Zeltes waren um 21.15 Uhr beendet. Die Versammlung wurde um 21.43 Uhr vom Versammlungsleiter beendet.

Angaben zu den isolierten Kosten des Polizeieinsatzes sind nicht möglich, da die Einatzkräfte sowohl zur Gewährleistung des störungsfreien Ablaufs des Frühlingfestes als auch zum Schutz der Versammlung eingesetzt waren.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Wörner, eine Zusatzfrage.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Staatssekretär, halten Sie es aus der Sicht Ihres Hauses für gut, wenn man Polizisten – wie schön öfter – in einen Loyalitätskonflikt treibt, weil diese Demonstranten letzten Endes auch für den Erhalt von Arbeitsplätzen bei der Polizei gekämpft haben? Und glauben Sie nicht auch, dass Sie damit Probleme innerhalb der Polizei erzeugen, für die Sie und Ihr Haus zwar nichts können – das will ich dazusagen –, die aber ganz woanders verursacht werden?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Herr Kollege Wörner, da liegen Sie falsch. Es geht nicht um Loyalitätsbekundungen irgendwelcher Art, sondern es geht darum, dass Recht und Gesetz durchgesetzt werden. Wenn eine solche Versammlung stattfindet, gibt es entsprechende Auflagen, und der Versammlungsleiter hat dafür zu sorgen, dass die öffentliche Sicherheit und Ordnung in diesem Zelt gewahrt bleiben.

Wenn der Ablauf dieser Versammlung gestört wird, kann der Störer vom Versammlungsleiter ausgeschlossen werden. Wenn er dem nicht Folge leistet, können entsprechende Maßnahmen ergriffen werden, unter anderem kann die Polizei zum Einsatz kommen, wenn der Versammlungsleiter diese Situation nicht mehr alleine beherrscht. Damit ist die Rechtslage klar und eindeutig. Es geht nicht darum, wer wie für was demonstriert und wer vielleicht einen anderen irgendwo unterstützt, sondern es geht ganz einfach darum, dass Recht und Ordnung in einer solchen Veranstaltung und in einem solchen Zelt hergestellt werden. Nicht mehr und nicht weniger.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, dass einen Tag zuvor in dem gleichen Bierzelt eine politische Veranstaltung der SPD stattfand, bei der ebenfalls diese Demonstranten anwesend waren, und die Versammlungsleitung es nicht für notwendig hielt, die Demonstranten aus dem Bierzelt zu entfernen, obwohl

dort ebenfalls kundgetan wurde, um welche Probleme es sich handelt?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Herr Kollege Wörner, ich war weder bei der einen noch bei der anderen Veranstaltung dabei und muss sozusagen an dieser Stelle von Ihrem Bericht leben, was die SPD-Veranstaltung angeht. Es gab offensichtlich in der Qualität der Demonstration einen Unterschied, sonst hätte der Versammlungsleiter sicherlich anders entschieden. Das liegt in der Natur der Sache. Dass Meinungen manchmal in unterschiedlicher Intensität geäußert werden, brauche ich Ihnen an dieser Stelle nicht zu erläutern.

Präsident Alois Glück: Nächste Fragestellerin: Frau Kollegin Narnhammer.

Bärbel Narnhammer (SPD): *Herr Staatssekretär, bedeutet die im Artikel „Löchriges Schreiben“ der „Ebersberger Zeitung“ vom 15.03.2006 zitierte Äußerung eines Sprechers des Bayerischen Innenministeriums, „es werde versucht, die (Staats)Straßen in befahrbaren Zustand zu bringen“, dass die Staatsregierung mittlerweile erkannt hat, dass zahlreiche Straßenabschnitte in einem nicht mehr befahrbaren und damit die Verkehrssicherheit enorm gefährdenden Zustand sind und wo und wann soll mit diesen Versuchen im Landkreis Ebersberg begonnen werden?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Frau Kollegin Narnhammer, die bayerische Straßenbauverwaltung kontrolliert laufend den Zustand der in ihrer Verwaltung befindlichen Bundes- und Staatsstraßen, sodass der Zustand der Straßen natürlich bekannt ist. Sollten verkehrsgefährdende Schäden auftreten, werden diese sofort behoben oder wenn es größere Schäden sind, durch Beschilderung auf diese Gefahr hingewiesen. Damit ist die Verkehrssicherheit gewährleistet.

Größere Sanierungsmaßnahmen werden im Rahmen der vorhandenen Haushaltsmittel nach ihrer Dringlichkeit durchgeführt. Im Landkreis Ebersberg – danach haben Sie gefragt – wird das Hauptaugenmerk heuer auf dem Ausbau der Ortsdurchfahrt Moosach im Zuge der Staatsstraße 2351 und auf der Sanierung eines Abschnitts der Staatsstraße 2081 südlich von Zorneding als Anschluss an die Umfahrung Zorneding, die gerade im Bau ist, liegen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin Narnhammer.

Bärbel Narnhammer (SPD): Herr Staatssekretär, gehe ich recht in der Annahme, dass Sie sich beim Spatenstich zur Ortsumgehung der Bundesstraße Zorneding die Staatsstraße 2081 südlich von Zorneding, die Sie eben genannt haben, angeschaut und festgestellt haben, dass sie trotz Geschwindigkeitsbegrenzung auf 40 Kilometer kaum mehr befahrbar ist, und wann genau wird mit

diesen beiden Sanierungsmaßnahmen, die Sie eben genannt haben, begonnen?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Zunächst darf ich festhalten – das ist kein Geheimnis, das kann ich ganz offen sagen –, dass wir im Freistaat Bayern natürlich viele Staatsstraßen haben, die nicht in einem optimalen Zustand sind, die gerade nach diesem Winter repariert und ausgebaut werden müssen. Der Winter war besonders hart und hat in vielen Landstrichen fast sechs Monate gedauert. Dass diese Maßnahmen notwendig sind, ist unbestritten.

In diesem Hause ist wiederholt darüber diskutiert worden, dass wir, also Innenministerium und Oberste Baubehörde deshalb viel mehr Haushaltsmittel brauchen.

Wenn an einer Stelle der Eindruck entsteht, dass aus fachlicher Sicht die Verkehrssicherheit nicht gewährleistet ist, muss dafür Sorge getragen werden, dass der Verkehrsteilnehmer hierauf hingewiesen wird. Deswegen gibt es die Beschränkungsmaßnahmen. Sie haben eben ein Beispiel dafür erwähnt.

Uns geht es darum, möglichst umgehend zu helfen. Denn diese Dinge haben eine besondere Priorität. Fragen Sie mich aber bitte nicht danach, ob wir schon morgen oder erst übermorgen mit den Maßnahmen anfangen.

Zu Ihrer Frage darf ich noch einmal sagen, dass wir auf diese Maßnahmen ein Hauptaugenmerk richten. Sie stehen in der Prioritätenliste der Maßnahmen ganz oben. Sie stehen nicht hinten, sondern wirklich vorn, wo sie aufgrund der besonderen Situation hingehören. Ich werde dafür Sorge tragen, dass Ihrem Anliegen, diese Straße in einen vernünftigen Zustand zu bringen, möglichst schnell Rechnung getragen wird, Frau Kollegin Narnhammer.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin.

Bärbel Narnhammer (SPD): Herr Staatssekretär, ich gehe davon aus, dass Sie auch beim nächsten Spatenstich an der Bundesstraße 304, nämlich bei der südlichen Ortsumgehung von Ebersberg, wieder dabei sind. Ich würde Sie gern einladen, mit mir vorher diese besagte Staatsstraße 2081 zu besichtigen. Die ist nämlich inzwischen nur noch einspurig befahrbar, und zwar ganz in der Mitte, weil links und rechts alles wegbricht. Darf ich davon ausgehen, dass Sie meine Einladung annehmen?

Staatssekretär Georg Schmid (Innenministerium): Frau Kollegin, Sie können davon ausgehen. Ich folge Ihrer Einladung gern und mit großer Freude.

Bärbel Narnhammer (SPD): Gut, dann machen wir einen Termin aus.

Präsident Alois Glück: Das war jenseits der Geschäftsordnung. Aber es wird hingenommen.

Das war die letzte Fragestellung an das Innenministerium. Herr Staatssekretär, vielen Dank.

Für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen steht Herr Staatssekretär Heike zur Verfügung. Die erste Frage stellt Frau Kollegin Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): *Herr Staatssekretär, da nach dem Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz – BayKiBiG – die Finanzierung der Einrichtungen und damit ihre personellen Möglichkeiten und die Qualität der Erziehung, Bildung und Betreuung am Basiswert festgemacht wird, frage ich die Bayerische Staatsregierung: Aufgrund welcher präzisen Kriterien, Annahmen und Vorgaben, z. B. Anstellungsschlüssel, Verfügungszeiten, durchschnittliche Krankheitstage, Zeit für Elternarbeit und Zeit für Verwaltungsaufgaben, wird der Basiswert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen festgelegt?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Herr Präsident, sehr geehrte Frau Kollegin Ackermann! Der Basiswert wurde – das wissen Sie aus Ihrer umfassenden Tätigkeit in den Ausschüssen – im Jahr 2004 durch Gegenüberstellung des Volumens der staatlichen Personalkostenförderung für anerkannte Kindergärten und der abgefragten gewichteten Nutzungszeiten ermittelt. Der Basiswert spiegelt aufgrund dieser Berechnungsmethode die im Jahr 2004 tatsächlich bestehenden Verhältnisse für das pädagogische Betreuungspersonal in den bayerischen Kindergärten wider und betrug zu diesem Zeitpunkt 759,82 Euro. Eingerechnet sind die Personalkostenzuschüsse für das pädagogische Personal entsprechend dessen Alterszusammensetzung einschließlich der freiwilligen Leistungen für zusätzliche Kräfte, zum Beispiel in integrativen Kindergärten, und die Leistungen für Ersatzpersonal im Falle von Ausfallzeiten.

Enthalten sind ferner – darum ging die Diskussion – seitens der Träger gewährte Verfügungszeiten im Umfang von durchschnittlich 5,6 Wochenstunden pro pädagogische Kraft.

Eine weitere Aufschlüsselung des Basiswertes für einzelne Leistungskomponenten ist aufgrund der Berechnungsmethode nicht möglich. Qualitative und quantitative Unterschiede im Förderbedarf werden über die Gewichtungs- und Buchungszeitfaktoren berücksichtigt.

In den Folgejahren wurde der Basiswert um den Satz der durchschnittlichen Tarif- und Beitragssatzerhöhungen fortgeschrieben. Der Basiswert liegt derzeit bei 768,71 Euro.

Künftige Anpassungen werden gemäß Artikel 21 Absatz 3 BayKiBiG nach Maßgabe der Entwicklung der Personalkosten jedes Jahr neu berechnet und festgeschrieben.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Staatssekretär, inwiefern treffen die Behauptungen von Erzieherinnen zu, die mir immer wieder versichern, dass in diesem Basiswert keine Zeit für Schwangerschaftsvertretungen und Krankheitsvertretungen enthalten ist?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Das sind Einzelmeinungen verschiedener Leute, die mir das auch schon gesagt haben. Wir haben die Überlegungen noch einmal nachgeprüft und dabei festgestellt, dass es sich wirklich um Situationen handelt, die von denen, die Sie und auch mich informiert haben, offensichtlich falsch gesehen worden sind.

Es ist tatsächlich so, dass die schwangerschafts- und krankheitsbedingten Ausfallzeiten usw. mit eingerechnet worden sind. Im Übrigen saß dazu ein großes Gremium zusammen, in dem auch die Erzieherinnen mit ihrem Dachverband vertreten waren.

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage.

Renate Ackermann (GRÜNE): Welche Möglichkeiten gibt es für eine Einrichtung, einen so genannten Härtefall auszugleichen? Wenn zum Beispiel mehrere Erzieherinnen auf einmal krank werden oder zwei auf einmal schwanger sind, wie können Einrichtungen dann unterstützt werden, die dadurch in finanzielle Nöte geraten?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Zunächst einmal ist klar, dass diese prinzipiellen Möglichkeiten, die in dem Fall erfreulich sind, selbstverständlich mit berücksichtigt sind. Sollte es zu größeren Problemen kommen, ist der Träger natürlich dafür verantwortlich – dafür ist er ja der Träger –, diese Engpässe eventuell mithilfe der Gemeinde auszugleichen. Dabei verhehle ich nicht, dass man sich bei einem wirklichen Notfall – die Definition ist dabei von Bedeutung – mit unserem Hause unterhalten und Lösungen suchen kann.

Präsident Alois Glück: Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): *Wie hoch waren für den Freistaat Bayern im Jahr 2005 die Entlastungen beim Wohngeld bzw. Belastungen beim Ausgleich-Ost, welches Ergebnis ergibt die Jahresrechnung 2005 für die entsprechende Haushaltsstelle, und wie werden diese Mittel an die kreisfreien Städte und Landkreise weitergegeben?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Frau Kollegin Kamm, Sie haben die Haushaltsstelle jetzt nicht ausdrücklich bezeichnet. Ich stelle klar, dass es sich um die Haushaltsstelle Kapitel 13 10 Titel 613 40-3 handelt.

Ich gebe folgende Antwort:

Infolge der Hartz-IV-Reformen ist der Freistaat Bayern verpflichtet, seine Entlastungen beim Wohngeld, saldiert mit den Belastungen durch den Ausgleich-Ost, an die Kommunen weiterzugeben; das ist die so genannte Nettoentlastung.

Die Entlastungen des Freistaates Bayern beim Wohngeld beliefen sich im Jahr 2005 auf 154,2 Millionen Euro. Darauf bezog sich Ihre Frage.

Die Belastungen des Freistaates Bayern durch den Ausgleich-Ost errechnen sich für 2005 mit 149,2 Millionen Euro. Die weiterzugebende Nettoentlastung beläuft sich daher rechnerisch auf 5 Millionen Euro.

Jetzt kommen Sie mit der Haushaltsstelle, die wir eben benannt haben. Diese Haushaltsstelle wurde vorsorglich im Doppelhaushalt 2005/06 für die Weitergabe der Nettoentlastung des Jahres 2005 vorgesehen.

Die Weitergabe der Nettoentlastung erfolgt nunmehr aber im Rahmen eines umfassenden Belastungsausgleichs zu Hartz IV – das ist das, was wir damals noch nicht wussten –, zeitversetzt im jeweiligen Folgejahr. Das heißt, im Jahr 2005 erlittene Verluste werden erst im Ausgleich des Jahres 2006 erfasst. Die Haushaltsstelle, die wir jetzt genannt haben, wurde vor diesem Hintergrund nicht benötigt.

Die Nettoentlastung 2005 des Freistaates in Höhe der genannten fünf Millionen Euro wird stattdessen im Nachtragshaushalt 2006 über eine neue Haushaltsstelle – das ist im Haushalt Kapitel 13 10 Titel 613 41-2 – an die Kommunen weitergegeben.

Die Weitergabe der Entlastungen beim Wohngeld, saldiert mit den Belastungen durch den Ausgleich-Ost, erfolgt im Rahmen eines im Gesetz zur Ausführung des Sozialgesetzbuches, abgekürzt AGSGB, zu verankernden Belastungsausgleichs zu Hartz IV, der zugleich durch Umschichtungen aus Mitteln des kommunalen Finanzausgleichs, nämlich des Sozialhilfeausgleichs an die Bezirke, gespeist wird. Dies wird in der Begründung des Gesetzentwurfs der Staatsregierung zum so genannten Fünften Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuchs im Einzelnen dargestellt. Die Erste Lesung im Landtag fand am 30. März 2006 statt. Die Beratung im federführenden Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik wird am 26. April 2006 stattfinden.

Ich denke, damit ist die Frage nach den beiden verschiedenen Haushaltsstellen geklärt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU): Herr Staatssekretär Heike, wie wurden die Kommunen eingebunden und wie bewerten die Kommunen diese Ausgleichsregelung? Sind die Kommunen mit einem ähnlichen Verfahren für die nächsten Jahre einverstanden?

Präsident Alois Glück: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Herr Kollege Sibler, ich bin natürlich nicht befugt, für die Kommunen zu sprechen. Die bisherigen Verhandlungen sind jedoch sehr vertrauensvoll erfolgt. Ich habe keine Signale, dass dieser Weg im nächsten Jahr nicht wieder beschritten wird. Sie sollten sich aber darüber mit den Vertretern der kommunalen Dachverbände unterhalten.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Fragenkomplex abgeschlossen. Ich muss jetzt die Sitzung für ein paar Minuten unterbrechen. Da eine ganze Reihe von Fragestellern nicht anwesend ist, hat sich der Zeitplan verändert. Herr Staatsminister Huber, der für 9.15 Uhr eingeplant war, müsste in wenigen Minuten da sein. Ich unterbreche die Sitzung für einige Minuten.

(Unterbrechung von 9.12 Uhr bis 9.15 Uhr)

Meine Damen und Herren, wir nehmen die Sitzung wieder auf und kommen zu den Fragen an das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie. Die erste Fragestellerin ist Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): *Herr Staatsminister, sieht die Staatsregierung eine Möglichkeit, die Gemeinden des Landkreises Deggendorf nach Einzelbetrachtung im Landesentwicklungsprogramm – LEP – einzustufen, nachdem der Landkreis als Ganzes nicht als ländlicher Teilraum, dessen Entwicklung im besonderen Maße gestärkt werden soll, eingestuft ist, aber ein großes wirtschaftliches Gefälle zwischen den Gemeinden besteht?*

Präsident Alois Glück: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zuerst ausdrücklich für die Verspätung entschuldigen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Kein Problem! Ich war auch nicht da!)

Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, nun zu Ihrer Frage: Die raumstrukturelle Gliederung und die Zuordnung zu den einzelnen Gebietskategorien sind ebenso wie die zentralörtliche Gliederung nicht Gegenstand der derzeitigen Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms. Diese Fortschreibung bezieht sich in erster Linie auf die Verschlankung und eine Deregulierung.

Die Tatsache, dass Gebietskategorien und die zentralörtliche Gliederung nicht enthalten sind, geht darauf zurück, dass dies erst im Jahre 2003, bei der letzten Verabschiedung des LEP, Gegenstand der Überprüfung und Überarbeitung gewesen ist. Deshalb konnte dieser Tatbestand bei der jetzigen Fortschreibung nicht aufgegriffen werden; er musste es auch nicht.

In der Tat gibt es aber eine ganze Reihe von Wünschen von Gemeinden – nicht nur aus dem Raum Deggendorf –

auf Zuordnung zur Gebietskategorie „Ländlicher Teilraum, dessen Entwicklung in besonderem Maße gestärkt werden soll“. Diese Veränderung muss auf eine der nächsten Fortschreibungen des LEP verschoben werden. Wann diese Fortschreibung erfolgen wird, kann erst festgelegt werden, wenn die jetzige Fortschreibung von Parlament und Staatsregierung verabschiedet worden ist. Die Vorarbeiten dazu werden wir rechtzeitig einleiten.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatsminister, das bedeutet also, dass alles so bleibt, wie es jetzt festgeschrieben ist. Es wird überhaupt nichts verändert. Habe ich das richtig verstanden?

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, ich möchte Ihre etwas unpräzise Frage präzise beantworten: Bei der von Ihnen angesprochenen Gebietskategorie der Gemeinden, die besonders gefördert werden sollen, ändert sich durch die jetzige Fortschreibung nichts. Es bleibt bei den Gebietskategorien, die im Landesentwicklungsprogramm 2003 festgelegt sind.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU): Herr Präsident, Herr Staatsminister! Wie beurteilt die Staatsregierung die momentane Situation im Landkreis Deggendorf mit diesen unterschiedlichen Voraussetzungen, die Frau Kollegin Werner-Muggendorfer angesprochen hat? Ist es denkbar, dass die Punkte, die Sie soeben angedeutet haben, bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms zum Beispiel in der Präambel oder in sonstigen Regelungen vorweg festgelegt bzw. in Aussicht gestellt werden könnten?

Präsident Alois Glück: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Sibler, hier handelt es sich um keine Besonderheit des Landkreises Deggendorf. Die strukturellen Daten der einzelnen Gemeinden, ihre wirtschaftliche Entwicklung, ihre Chancen und ihre Wettbewerbssituation sind einer ständigen Veränderung unterworfen, sodass eine Festschreibung im Rahmen des LEP, in einer Gebietskulisse, nur eine Momentaufnahme sein kann, die natürlich auf längeren Erfahrungen und umfangreichen Datensätzen beruht.

Klar ist, dass ein solches Programm immer wieder fortgeschrieben werden muss und dass es ständig zu Veränderungen kommt. Andernfalls hätte eine Fortschreibung keinen Sinn. Hier muss natürlich das aktuelle Datenmaterial zur Verfügung gestellt und bewertet werden. Eine allgemeine Aussage, welche Veränderungen im Raum Deggendorf eintreten werden, ist somit nicht möglich. Dies hängt von den realen Gegebenheiten ab. Gebietskulissen sind schließlich keine Phantome, sondern die Dokumentation der realen Situation.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatsminister, habe ich richtig verstanden, dass diese Anliegen der Gemeinden bei der nächsten Änderung des Landesentwicklungsprogramms aufgenommen werden? Das war jetzt eine präzise Frage.

Präsident Alois Glück: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Ich gehe einmal davon aus, dass bei der nächsten Fortschreibung des LEP sowohl die zentralörtliche Gliederung als auch die Veränderung der Gebietskulisse aufgenommen werden; denn die Veränderungen, die seit 2003 eingetreten sind, müssen erfasst werden. Ich gehe davon aus, dass dieser Sachverhalt bei der nächsten Fortschreibung ein zentrales Thema sein wird.

Präsident Alois Glück: Der nächste Fragesteller ist Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): *Herr Staatsminister, trifft es zu, dass die Aktivitäten von „Invest in Bavaria“ in den vergangenen Jahren zu über 150 Neuansiedelungen im nordbayerischen Raum geführt habe? Wie viele Neuansiedelungen entfielen davon einerseits auf die nördliche Oberpfalz – Landkreise Tirschenreuth und Neustadt sowie kreisfreie Stadt Weiden – und andererseits auf Ostoberfranken – Landkreise Wunsiedel und Hof und kreisfreie Stadt Hof –, und welche Arbeitsplatzeffekte wurden damit in den beiden Regionen erreicht?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den vergangenen Jahren sind bis zum Stichtag 31. August 2005 von „Invest in Bavaria“ im nordbayerischen Raum, wie im Staatsanzeiger vom 2. September 2005 gemeldet, insgesamt 154 Unternehmen betreut worden.

In der Planungsregion „Oberpfalz Nord“ wurden in diesem Zeitraum mit Hilfe von „Invest in Bavaria“ 14 Investitionsvorhaben erfolgreich abgeschlossen. Hierdurch konnten 1370 Arbeitsplätze geschaffen bzw. gesichert werden. In der Planungsregion „Ostoberfranken“ wurden 35 Investitionsvorhaben erfolgreich betreut und damit 2031 Arbeitsplätze geschaffen bzw. gesichert. Die Anzahl der geschaffenen bzw. gesicherten Arbeitsplätze bezieht sich auf Angaben der Unternehmen. „Invest in Bavaria“ kann sich für die Richtigkeit dieser Zahlen nicht verbürgen. Wir vertrauen aber darauf, dass wir von den Unternehmen die richtigen Zahlen erhalten.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): Herr Staatsminister, wir sprechen hier von den vergangenen Jahren. Welche Zeiträume sind damit gemeint?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege, Jahre heißt Jahre. Sie können mich auch nach einzelnen Monaten fragen. Es handelt sich um einen überschaubaren Zeitraum, was die Ansiedlungspolitik angeht. Sie können insgesamt davon ausgehen, dass „Invest in Bavaria“ ständig bemüht ist, in allen Regionen Bayerns Ansiedelungen zu betreuen. Auch im Rahmen der internationalen Werbung für Ansiedelungen hat man das gesamte Gebiet im Auge.

Präsident Alois Glück: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): Herr Staatsminister, sprechen wir bei den Neuansiedelungen von neuen Investitionen, oder sind damit auch Firmenübernahmen zum Beispiel durch Private-Equity-Fonds oder andere „Heuschrecken“ gemeint?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege, Sie werden verstehen, dass ich die Daten aller 150 Unternehmen, die betreut worden sind, gerade nicht verfügbar habe. Im Übrigen kommt es auf die Wirkung an. Wenn Investitionen zum Beispiel für die nördliche Oberpfalz oder für Oberfranken gewonnen werden sollen und dies nur mithilfe von Finanzinvestoren möglich wäre, dann würde ich selbstverständlich nicht davor zurückschrecken, auch mit „Heuschrecken“ zu verhandeln. Wenn diese Investitionen Arbeitsplätze für die Oberpfalz bringen, kann man das nur positiv beurteilen. Vielleicht sollten Sie sich – bitte verstehen Sie das als gut gemeinten Rat und nicht als Aggression – von der Ideologie, die Herr Müntefering im Wahljahr vertreten hat, trennen und das Ganze pragmatisch betrachten.

Präsident Alois Glück: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, inwieweit die Stabsstelle mit den Wirtschaftsförderabteilungen der Landkreise und der kreisfreien Städte konkret zusammenarbeitet? Gibt es eine laufende Zusammenarbeit in den Ansiedlungsbemühungen, oder bemüht sich „Invest in Bavaria“ eigenständig?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Zunächst ist „Invest in Bavaria“ rund um den Globus bemüht, für den Standort Bayern zu werben. Das macht die Außenabteilung von „Invest in Bavaria“. Außerdem haben wir natürlich Informationen über geeignete Standorte in Bayern. Wenn sich zum Beispiel ein Investor aus Asien oder Nordamerika für Standorte in Bayern interessiert, dann werden ihm alle nötigen Daten zur Verfügung gestellt. Diese stammen von den Landkreisen und Planungsregionen. Hier funktioniert die von mir gewünschte Zusammenarbeit sehr gut. Ich erwarte aber auch, dass die Wirtschaftsreferenten zum Beispiel der Landratsämter den Kontakt mit „Invest in Bavaria“ suchen und pflegen.

Demgegenüber sind wir immer und uneingeschränkt aufgeschlossen.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Komplex abgeschlossen. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Schindler.

Franz Schindler (SPD): *Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister, aus welchen Gründen hat die Staatsregierung am 21.02.2006 beschlossen, die Erschließungsförderung im Rahmen der RIFE zum 22.02.2006 einzustellen und diese „Richtlinie zur Förderung der Erschließung von Industrie- und Fremdenverkehrsgelände aus den regionalen Wirtschaftsförderprogrammen“ vom 29.05.1996 aufzuheben, wie viele Mittel sind seit 1996 auf der Grundlage dieser Richtlinie ausgereicht bzw. zugesagt worden, und mit welchen Förderungen können die Gemeinden, die bis zum 21.02.2006 keinen Förderantrag gestellt haben, für die geplante Erschließung von Industrie- und Fremdenverkehrsgelände zukünftig rechnen?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass für die Abschaffung der RIFE waren die Probleme zahlreicher Gemeinden mit drohenden Rückforderungen des Freistaats im Zusammenhang mit dem Ende der Belegungsfrist zum 31. Dezember 2005. Nach den Bestimmungen der RIFE müssen die Flächen bei einer Förderung bis 1996 überwiegend, seit 1996 vollständig mit förderfähigen Betrieben belegt sein. Andernfalls sind gewährte Zuwendungen anteilig zurückzufordern. In Bayern wären hiervon etwa 100 Gemeinden betroffen gewesen.

Das ist nicht etwa eine Frage der Schuld dieser Gemeinden. Viele Gemeinden, zum Beispiel im ostbayerischen Raum, die über Industrie- oder Gewerbegebiete verfügen, haben sich in den letzten zehn Jahren redlich bemüht, förderfähige Betriebe zu erhalten. Förderfähig sind Betriebe, die überwiegend einen überregionalen Absatz haben. Aufgrund der Investitionsschwäche und der wirtschaftlichen Lage ist es aber trotz des hohen Einsatzes der Gemeinden oft nicht möglich gewesen, eine passende Belegung der Gewerbegebiete zu erreichen. Dann tritt die Rückforderung ein, die auch in Zukunft unverändert gilt, wenn eine Fehlverwendung im Sinne der Fördervorschriften vorliegt, wenn also zum Beispiel Betriebe angesiedelt werden, die nicht förderfähig sind.

Auch aufgrund des Problems der Auffüllung dieser Gewerbegebiete und aufgrund der Tatsache, dass wir ausreichend Flächen haben – es gibt kein Problem, Gewerbeflächen zu bekommen –, war eine Neuregelung notwendig. Ich wollte Ihnen damit nur die Motive deutlich machen.

Im Rahmen der Abschaffung der RIFE konnte in Rückforderungsfällen als Kompensation eine Änderung der Ermessensausübung erreicht werden. Eine Förderlücke ist dadurch aber nicht entstanden: Auf Betreiben des Bayerischen Obersten Rechnungshofs haben die Gemeinden seit 1996 Zuwendungen, die sie für die

Erschließung von Industrie- und Fremdenverkehrsgelände erhalten haben, vollständig an förderfähige Betriebe weiterzureichen. Zuwendungen nach RIFE sind damit eigentlich keine Förderung der Gemeinden mehr, sondern mittelbare Unternehmensförderung. Diese mittelbar geförderten Unternehmen können aber auch unmittelbar nach der Richtlinie für die Durchführung der bayerischen regionalen Förderprogramme für die gewerbliche Wirtschaft gefördert werden. Eine Förderung aus diesen Regionalförderprogrammen hat gegenüber der Förderung nach RIFE keine nennenswerten Nachteile und wirft die dargelegten Probleme im Fördervollzug nicht auf.

Seit 1996 wurden nach RIFE Zuwendungen in Höhe von rund 95 Millionen Euro gewährt. Künftig werden die Mittelansätze des Haushalts nicht mehr mittelbar über die Gemeinden an förderfähige Unternehmen ausgereicht, sondern Zuwendungsempfänger ist unmittelbar das Unternehmen, das sich auf den fraglichen Flächen ansiedelt. Wegen der mit der RIFE-Förderung verbundenen Probleme wurde dies auch in der Vergangenheit bereits in großem Umfang praktiziert. Die Haushaltstitel sind ohnehin gegenseitig deckungsfähig.

Zusammengefasst heißt das: Wir haben die RIFE-Förderung aufgehoben, weil sie eine mittelbare Förderung für die Ausweisung und Erschließung von Gewerbegebieten und Industriegebieten darstellt und mit der Verpflichtung verbunden ist, die Förderung an die förderfähigen Unternehmen weiterzugeben. Die Förderung der Gemeinden für die Ausweisung solcher Flächen fällt jetzt ersatzlos weg. Das Geld bleibt aber insgesamt erhalten und geht unmittelbar an die förderfähigen Unternehmen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Schindler.

Franz Schindler (SPD): Herr Staatsminister stimmen Sie mir zu, wenn ich sage, dass die Probleme, die in der Vergangenheit entstanden sind, weil die Mittel von nicht vorhandenen Unternehmen nicht zurückgefordert werden konnten, nicht dadurch gelöst werden können, dass man die Richtlinie für die Zukunft aufhebt? Ich darf gleich eine zweite Frage anschließen, Herr Präsident. Stimmt das, was ich vermute, dass damit die Kosten der Finanzierung eines Gewerbe- und Industriegebiets zunächst einmal ohne Zuschuss bei den Gemeinden verbleiben, weil sie jetzt den Zuschuss vom Staat nicht mehr erhalten, den sie früher bekommen haben.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Ich stimme dem nicht zu und möchte das auch begründen. In diesem Hohen Hause hat es in der Vergangenheit auch bei Kollegen aus der Opposition immer wieder Diskussionen über den Land- und den Flächenverbrauch gegeben. Die Staatsregierung wurde immer wieder aufgefordert, den Flächenverbrauch einzuschränken. Andererseits gibt es in ganz Bayern ein großes Überangebot an sofort verfügbaren Gewerbe- und Industrieflächen. Sonst gäbe es auch die Probleme mit der Rückforderung der Mittel nicht. Ich kenne zwar nicht die genaue Zahl, aber es gibt in Bayern eine große Zahl von unmittelbar nutzbaren Gewerbeflächen. Warum sollte man bei dem großen Überangebot diese Flächen

noch vermehren, indem wir staatliche Anreize für die Ausweisung solcher Flächen geben? Das macht keinen Sinn. Es ist doch sehr viel sinnvoller, die jetzt verfügbaren Flächen einzusetzen, statt durch Anreize dazu beizutragen, dass weitere Flächen ausgewiesen werden.

Deshalb war eine Änderung dieser Förderung notwendig. Das war auch eine Reaktion auf die tatsächlichen Gegebenheiten, zumal der Wirtschaft in Bayern insgesamt kein Nachteil entsteht. Die Mittel, die bisher in die Erschließung von Gewerbeflächen geflossen sind, waren oftmals über viele Jahre, gelegentlich sogar über Jahrzehnte hinweg brachliegendes Kapital. Dieses Geld für die unmittelbare Investitionsförderung einzusetzen, erscheint mir sehr viel zielführender und besser. Für die Gemeinden, die diese Förderung in der Vergangenheit bekommen hatten und die Probleme mit der Auffüllung dieser Flächen haben, haben wir jetzt klare Regelungen, wie das zu behandeln ist. Wer die Mittel nicht bestimmungsgemäß verwendet, muss natürlich zurückzahlen. Die Verwendung meinetwegen für den Wohnungsbau oder für Handelsprojekte führt automatisch zur Rückforderung.

Im Übrigen wird die Gemeinde dadurch nicht zusätzlich belastet, denn sie müsste die erhaltene Förderung ohnehin an den Investor weitergeben. Wenn die Gemeinde das Geld zu Recht nicht weitergibt, weil es keine förderfähigen Unternehmen gibt, fließt das Geld an den Staat zurück. Es kommt damit wieder in unsere guten Hände und kann für andere Investitionsförderungen eingesetzt werden.

Für die, die in der Vergangenheit Schwierigkeiten hatten, haben wir eine Übergangsregelung beschlossen, die klare Bedingungen enthält. Die Fehlverwendung führt zur Rückforderung. Dort, wo noch Flächen für längere Zeit in der Zukunft vorgehalten werden, werden wir selbstverständlich, ohne dass eine Frist gesetzt wird, nicht auf die Rückforderung bestehen. Für die Gemeinden, die die Flächen weiterhin für den beabsichtigten Zweck vorgehalten, bleibt es bei der bisher gewährten Förderung.

Präsident Alois Glück: Noch eine Zusatzfrage: Herr Kollege Schindler.

Franz Schindler (SPD): Herr Staatsminister, interpretiere ich Sie richtig, wenn ich Ihre Ausführungen so verstehe, dass die Gemeinden, die bislang kein Gewerbe- oder Industriegebiet ausgewiesen haben, auch keines mehr ausweisen sollen, bis die vorhandenen Flächen voll sind?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Damit keine Missverständnisse aufkommen, stelle ich klar: Sie interpretieren mich nicht richtig. Das ist kein prinzipielles Problem zwischen uns beiden, sondern ein eher pragmatisches Problem. Wir reden hier über die Förderung und nicht über die Ausweisung von Gewerbe- und Industriegebieten. Die Frage, ob solche Flächen ausgewiesen werden, unterliegt der kommunalen Selbstverwaltung und der kommunalen Planungshoheit. Eine Änderung gegenüber der Situation vor dem Februar 2006 tritt

insofern ein, als wir die Ausweisung von Gewerbeflächen und Industrieflächen nicht mehr fördern. Das heißt also, der Ankauf oder die Erschließung solcher Flächen durch die Gemeinde muss in der Tat von ihr selbst finanziert werden. Sie wissen jedoch, dass die Erschließungskosten in der Regel zu 90 % umgelegt werden können. Die Kommunen trifft allenfalls eine Vorfinanzierungslast; die Vorfinanzierung können sie sich allerdings wieder zurückholen. In der Tat fördern wir die Ausweisung solcher Flächen nicht mehr, weil wir generell ein großes Überangebot haben. Das schließt aber nicht aus, dass man in einzelnen örtlichen oder regionalen Bereichen solche Flächen ausweist, wenn es dafür eine Notwendigkeit gibt. Diese Ausweisung unterliegt den üblichen baurechtlichen Bestimmungen.

Präsident Alois Glück: Damit ist diese Frage abgeschlossen. Wir kommen nun zu zwei Fragen der Frau Kollegin Biedefeld nach § 72 Absatz 1 der Geschäftsordnung. Das sind Schriftliche Anfragen, die nicht innerhalb der vorgesehenen Zeit beantwortet wurden und dann als Mündliche Fragen eingereicht werden können. Frau Kollegin, tragen Sie die Fragen vor, oder verzichten Sie darauf?

Susann Biedefeld (SPD): Ich verzichte.

Präsident Alois Glück: – Dann antwortet Herr Staatsminister auf die erste Frage.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich um Verständnis dafür bitten, dass diese Anfragen nicht zeitgerecht beantwortet wurden. Das hängt einmal mit einem Krankheitsfall im Ministerium zusammen. Wir haben aber auch zwei Mal beim Bayerischen Landtag mit einer entsprechenden Begründung um Fristverlängerung gebeten. Die Fragen sind nicht einfach liegen geblieben. Sie konnten leider in der vorgegebenen Zeit nicht beantwortet werden. Die Antworten sind sehr umfangreich, weil es sich bei den beiden Fragen um insgesamt 13 Einzelfragen handelt.

Präsident Alois Glück: Darf ich mich an der Stelle noch einmal einschalten? Frau Kollegin, dadurch, dass Sie jetzt die Antwort bekommen, ist der Zweck Ihrer Fragen erreicht. Ist es deshalb notwendig, dass diese ausführlichen Antworten, die der Beantwortung einer Schriftlichen Anfrage und nicht der Antwort auf eine Mündliche Frage entsprechen, hier vorgetragen werden?

(Susann Biedefeld (SPD): Ich habe auch noch Nachfragen!)

– Deshalb haben Sie nach der Geschäftsordnung das Recht dazu. Die Beantwortung würde aber den Rahmen sprengen.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Ich biete an, Ihnen jetzt die Antworten auf die 13 Einzelfragen zu überreichen.

(siehe Anlagen 1 und 1a)

Natürlich stehe ich auch für Nachfragen zur Verfügung. Die Antworten auf die 13 Einzelfragen hier vorzulesen, wäre in der Tat ein sehr zeitraubendes Unterfangen. Sie haben immer noch das Recht der schriftlichen oder mündlichen Nachfrage. Überhaupt können Sie mich unmittelbar ansprechen, wenn Sie weitere Nachfragen haben. Ich würde Ihnen dann innerhalb von zwei oder drei Wochen die Antworten geben.

(Susann Biedefeld (SPD): Das Angebot mit dieser Zeitvorgabe nehme ich gerne in Anspruch! Ich bedanke mich dafür!)

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, ich entnehme Ihrem Zuruf, dass Sie damit auf die Beantwortung Ihrer Fragen verzichten, weil Sie die Zusicherung haben, dass Sie Ihre Zusatzfragen beantwortet bekommen.

Damit können wir diesen Komplex und auch die Fragestellungen an das Wirtschaftsministerium abschließen. Wir kommen jetzt zu den Fragen an das Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Hallitzky. – Er ist nicht im Raum.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ich stelle für ihn die Frage!)

– Frau Kollegin Scharfenberg übernimmt die Frage von Herrn Kollegen Hallitzky.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Hält das Bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten ausschließlich CSU-Politiker – neun von neun politischen Diskutanten – für fähig, bei der mit Steuergeldern finanzierten Fachtagung „Ländliche Entwicklung in Bayern“ am 29. Mai in Passau etwas Sinnvolles zu sagen? – Falls ja, warum? Falls nein, wer oder was hindert das Staatsministerium daran, im Interesse des ländlichen Raumes Politiker aller Fraktionen mit ihren Ideen und Impulsen einzuladen?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Verwaltung hat sich bei ihrer Auswahl auf rein fachlich-sachliche Erwägungen beschränkt. Die Einladungen zu den Gesprächsrunden sind grundsätzlich nach Funktionen erfolgt. Als Teilnehmer vorgesehen sind: der Oberbürgermeister der Stadt Passau, Albert Zankl, der Vorsitzende des Bayerischen Landkreistages, Bezirk Niederbayern, Landrat Hanns Dorfner, der Vorsitzende des Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten im Bayerischen Landtag, Helmut Brunner sowie der Beauftragte der Bundesregierung für Tourismus – ein Bereich, der für die ländliche Entwicklung gerade in Ostbayern von zentraler Bedeutung ist – MdB Ernst Hinsken. Darüber hinaus nimmt die Landtagsabgeordnete Reserl Sem als Vertreterin teil, die sehr engagiert für die ländlichen Räume eintritt.

Als ich den Brief gelesen habe, habe ich gesehen, dass das nicht in Ordnung ist. Ich habe inzwischen sowohl Frau Lück als auch Herrn Dr. Dürr und Herrn Hallitzky angeschrieben und sie eingeladen. Ich habe gesagt,

wenn die Abgeordneten den Termin nicht wahrnehmen können, können sie auch jemanden ihrer jeweiligen Fraktion beauftragen. Das war ein Versehen. Ich bin dankbar für den Hinweis und habe das sofort von mir aus geändert.

Präsident Alois Glück: Eine Zusatzfrage?

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das ist in Ordnung so.

Präsident Alois Glück: Damit ist die Frage beantwortet. Wir kommen zur nächsten Fragestellerin: Frau Kollegin Naaß.

Christa Naaß (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage Sie, ob durch den geplanten Neubau eines Lehrversuchs- und Fachzentrums für Tierhaltung in Schwarzenau in Unterfranken der dauerhafte Bestand der Tierhaltungsschule in Triesdorf in Mittelfranken gefährdet ist, da diese Schule nicht mehr genug Schülerinnen und Schüler erhalten wird, wenn eine konkurrierende Einrichtung in Schwarzenau entsteht?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Frau Kollegin Naaß, Kolleginnen und Kollegen! Der Bestand der Tierhaltungsschule in Triesdorf ist durch den Neubau einer Lehrwerkstätte für Schweinehaltung in Schwarzenau nicht gefährdet. Die Tierhaltungsschule in Triesdorf mit den Gebieten Rinderhaltung, Schweinehaltung, Schafhaltung und Geflügelhaltung bleibt auch in Zukunft für die überbetriebliche Ausbildung der Lehrlinge in den Agrarberufen sowie für die schulischen Einrichtungen in Triesdorf notwendig. Dort befinden sich die höhere Landbaus Schule, die Technikerschule, die Berufsschule, die Fachoberschule und die Fachhochschule.

Bei der überbetrieblichen Ausbildung der Lehrlinge sind in Triesdorf auch künftig folgende Lehrgänge gesichert: Erstens. Grundlehrgänge Tierhaltung Rind und Schwein im Berufsgrundschuljahr für ganz Nordbayern. Zweitens. Schwerpunkt-Lehrgang Schweinehaltung für ganz Bayern, jedoch bis zur Fertigstellung der Lehrwerkstätte Schweinehaltung in Schwarzenau befristet. Wir spezialisieren diese Ausbildungszentren im zweiten und dritten Ausbildungsjahr für Schweine in Schwarzenau und für die Tierhaltung in Südbayern in Almesbach bei Landsberg. Drittens. In Triesdorf wird die gesamte überbetriebliche Ausbildung für den Tierwirt, Fachrichtung Schafhaltung, gemacht.

Für die schulischen Einrichtungen in Triesdorf werden nach Auskunft des Agrarbildungszentrums vor allem die wichtigen Betriebszweige Rinderhaltung und Schweinehaltung auch in Zukunft benötigt und angeboten. Mit der Bezirksverwaltung ist weiter vereinbart, dass lediglich die Schwerpunktlehrgänge Rinderhaltung aus dem zweiten und dritten Lehrjahr an die Standorte Almesbach und Achselschwang verlagert werden; das habe ich bereits gesagt. Nur an diesen Standorten kann nach umfassenden Stallbaumaßnahmen – wir müssen dort moderne Einrichtungen haben – der aktuelle Stand der Haltungs-

systeme beim Milchvieh bestmöglichst demonstriert werden.

Zum Ausgleich wird der Landmaschinensektor in Triesdorf gestärkt, zum Beispiel durch die Vergabe des Fortbildungslehrgangs zum Fachagrarwirt „Erneuerbare Energien – Biomasse“. Im März haben wir gerade die ersten Absolventen dieses Lehrgangs erfolgreich verabschieden können.

Ich fasse zusammen: Die Tierhaltungsschule bleibt mit den Grundlehrgängen und den Praktika-Angeboten für die Schulen auch künftig in Triesdorf bestehen. Mit der Verlagerung der Lehrgänge für Schafhaltung und mit der Stärkung der Landmaschinenschule für die erneuerbaren Energien wird das Bildungszentrum Triesdorf breiter aufgestellt und somit gestärkt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage? – Frau Kollegin Naaß.

Christa Naaß (SPD): Herr Staatsminister, habe ich richtig verstanden, dass in Schwarzenau nach wie vor mit einem Neubau zu rechnen ist, entgegen den Äußerungen, die in den „Nürnberger Nachrichten“ vom 24.04.2006 abgedruckt sind? Dort steht, dass mit keinem Neubau zu rechnen ist. Der Neubau kommt also doch?

Sehen Sie es nicht als Schwächung der Tierhaltungsschule in Triesdorf an, wenn ganze Bereiche künftig woanders beschult werden und nur die Grundausbildung nach wie vor in Triesdorf stattfindet, obwohl doch erst vor einem Jahr der Stall für 800 000 Mark renoviert wurde?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Wir haben in jedem Bezirk ein solches Fachzentrum, in dem die Fachbildungslehrgänge übergebiethlich für die Landwirte stattfinden. Dort findet die Ausbildung im Berufsgrundschuljahr statt. Die spezialisierten Betriebe erwarten aber spezialisierte Einrichtungen, und diese können nicht in jedem Regierungsbezirk modernste Ställe und Fachleute vorhalten. Wir müssen deshalb Schwerpunkte bilden. Das war Bestandteil des Konzeptes.

Heute geht es sogar noch weiter: Wir haben eine Anfrage des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, ob in Triesdorf die Beschulung auch für Rheinland-Pfälzer Schüler in der Schafhaltung möglich ist. Damit würde sich Triesdorf beispielsweise bei der Schafhaltung zum Ausbildungszentrum für ganz Süddeutschland entwickeln. Die Landwirte erwarten höchste Spezialisierung. Der Landwirt, der nur Schafe hat, interessiert sich nicht für Milchviehhaltung. Wir müssen deshalb, um die Ressourcen sinnvoll einzusetzen, Schwerpunkte setzen. Die Gelder, die hier investiert wurden, sind gut angelegt, denn in Triesdorf finden das Berufsgrundschuljahr und Fortbildungsmaßnahmen statt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Kollege Wagemann.

Gerhard Wagemann (CSU): Herr Staatsminister, aufgrund Ihrer Antwort gehe ich davon aus, dass der im Jahr 2004 mit Ihnen und dem mittlerweile verstorbenen Präsidenten der Landwirtschaftlichen Landesanstalt in Bayern, Herrn Prof. Dr. Dr. Hans Schön, getroffene Kompromiss weiterhin gilt und die Tierhaltungsschule in Triesdorf sowie die Landmaschinenschule in Triesdorf wie vereinbart in das Konzept eingebracht werden. Können Sie bestätigen, dass ich mich als Stimmkreisabgeordneter wiederholt um die Tierhaltungs- und Landmaschinenschule in Triesdorf bemüht habe? Stimmt es, dass die Neubaukosten für die Schweinehygieneeinrichtung – nicht der Schweinestall, sondern die Schweinehygieneeinrichtung ist neu gebaut worden – 800 000 DM betragen und nicht, wie immer wieder in der Presse zu lesen ist, 800 000 Euro?

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, in diese Zusatzfrage haben Sie ein bisschen arg viel hineingepackt. Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Die in meiner Antwort an Frau Naaß soeben skizzierten Aufgaben und Funktionen der Triesdorfer Einrichtungen, insbesondere für die Tierhaltungs- und Landmaschinenschule, entsprechen in allen Punkten den Vereinbarungen, die wir 2004 mit der Bezirksverwaltung Mittelfranken zum Agrarbildungszentrum Triesdorf getroffen haben.

Aktuell zeichnet sich eine Entwicklung ab, auf die ich gerade hingewiesen habe, dass nämlich in Triesdorf eine zusätzliche Schwerpunktbildung bei der Ausbildung der Schäfer für ganz Süddeutschland entstehen wird. Die einzelnen Bundesländer können nicht alle Einrichtungen vorhalten, deshalb zeichnet sich hier eine Veränderung ab.

Ich bestätige gerne, dass auf Ihre Initiative hin damals die formale schriftliche Vereinbarung zwischen der Landesanstalt für Landwirtschaft und dem Bezirk Mittelfranken festgelegt wurde.

Was die Kosten anbelangt, muss ich nachschauen, ich habe sie nicht im Kopf. Die Antwort gebe ich gern noch heute in schriftlicher Form an beide Fragesteller weiter. Hier kann es sich um eine Verwechslung handeln.

Präsident Alois Glück: Wir haben noch eine Zusatzfrage frei. Frau Kollegin Naaß, bitte.

Christa Naaß (SPD): Herr Staatsminister, haben Sie damit bestätigt – so habe ich es vernommen –, dass bereits 2004 mit dem Bezirk Mittelfranken vereinbart worden ist, dass die Einrichtung in Schwarzenau zusätzlich errichtet wird, sodass eigentlich seit 2004 klar war, dass der Standort Triesdorf in der gerade geschilderten Weise geschwächt wird, und sehen Sie es nicht als Verschwendung von Steuergeldern an, zulasten aller anderen Einrichtungen für eine Maßnahme 800 000 DM – das waren es damals noch – zu investieren?

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Wir haben 2004 die Ausbildung in den einzelnen

Zentren neu geregelt, auch in der Landesanstalt. Wir haben die Schwerpunktsetzung mit den jeweiligen Bezirken abgesprochen. Was wir in Schwarzenau machen – das ist in Unterfranken, das haben wir nicht mit dem Bezirk Mittelfranken vereinbart –, stand damals bereits fest.

Hier geht auf der einen Seite um Ausbildung, auf der anderen Seite aber auch um Forschung. Da werden auch Ställe zur angewandten Agrarforschung gebaut, in denen Versuche durchgeführt werden.

Ich betone noch einmal und bitte, das zur Kenntnis zu nehmen, es ist übrigens mit dem Berufsstand und mit vielen abgesprochen: Hier geht es um die notwendige Spezialisierung. Es wäre nicht möglich, in jedem Bezirk für alle Tiergattungen alles vorzuhalten. Das wäre eine Verschwendung von Staatsgeldern. Natürlich müssen die Einrichtungen auf dem neuesten Stand sein, und die 800 000 DM sind sicher notwendig gewesen, um die Ställe auf den neuesten tierhygienischen Stand zu bringen. Da werden Schulungen durchgeführt, da werden viele Leute durchgeschleust. Da sind an die Hygiene höhere Anforderungen zu stellen als in einem normalen Stall, weil es eben Lehr- und Versuchseinrichtungen sind.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Fragenkomplex erledigt.

Die nächsten Fragen richten sich an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herrn Staatssekretär Freller. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Boutter.

Rainer Boutter (SPD): *Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Ich frage die Bayerische Staatsregierung: In welcher Form wird die Staatsregierung auf den argumentativ überzeugenden Protest gegen die räumliche Teilung des Friedrich-Koenig-Gymnasiums in Würzburg eingehen, besteht seitens der Staatsregierung die Bereitschaft, mit der Stadt Würzburg ein neues Konzept für die schulische Nutzung des städtischen Mozart-Schönborn-Gymnasiums auszuarbeiten, und welche alternativen Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, um die Stadt Würzburg in vergleichbarem Umfang wie beim abgelehnten Teilungskonzept von Lehrpersonalkosten zu entlasten?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, die Stadt Würzburg zieht sich seit Jahren sukzessive aus dem gymnasialen Schulwesen zurück. Zum einen wurden seit über zehn Jahren keine Gymnasiallehrkräfte mehr eingestellt, zum anderen wurden die beiden städtischen Gymnasien im Jahr 2001 zu einem einzigen, dem Mozart-Schönborn-Gymnasium, zusammengefasst. Aufgrund der Sparbestrebungen der Stadt Würzburg ist der Fortbestand des städtischen Gymnasiums mittelfristig gefährdet.

Ausgehend von dieser Sachlage wurde dem Staatsministerium ein örtlicher Vorschlag unterbreitet, der die Entkoppelung von Ausbildungsrichtungen des städtischen

Mozart-Schönborn-Gymnasiums und des staatlichen Friedrich-Koenig-Gymnasiums vorsieht. Das Staatsministerium machte sich den Vorschlag wegen des zu erwartenden Diskussionsbedarfs nicht zu Eigen, stimmte aber der Kommunikation dieses Vorschlags in einer Informationsveranstaltung des Friedrich-Koenig-Gymnasiums am 6. April dieses Jahres zu. Die Vor- und Nachteile dieses Vorschlags wurden und werden daraufhin in Würzburg und Umgebung intensiv diskutiert.

Das Staatsministerium hat jetzt den Schulreferenten der Stadt Würzburg, den Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Unterfranken und den Leiter des Friedrich-Koenig-Gymnasiums sowie seinen Nachfolger zu einer Besprechung am 26.04. – das wäre damit heute – über das weitere Vorgehen eingeladen. Das Ergebnis des Gespräches liegt logischerweise noch nicht vor.

Schon jetzt kann aber gesagt werden, dass das Staatsministerium keine Möglichkeit sieht, die Stadt Würzburg beim Betrieb ihres kommunalen Gymnasiums finanziell, zum Beispiel durch Entlastung von Lehrpersonalkosten, zu unterstützen. Eine solche Unterstützung würde von allen anderen Kommunen, die Schulen betreiben, als Präzedenzfall bei der Verstaatlichung kommunaler Schulen verstanden.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege.

Rainer Boutter (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass sich die Stadt Würzburg aus dem gymnasialen Bereich wie auch – das merke ich an – aus anderen Bereichen zurückzieht und die Eingangsklassen reduziert. Worauf führen Sie das zurück?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Auf die Finanzlage der Stadt Würzburg.

Präsident Alois Glück: Weitere Zusatzfrage.

Rainer Boutter (SPD): Mit welchem Argument begründet dann die Staatsregierung, dass seit, glaube ich, über 30 Jahren eine Verstaatlichung dieser Schulen von der Staatsregierung verhindert wird?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, Ihnen ist die seit vielen Jahren geführte Diskussion um eine Verstaatlichung der Schulen bekannt. Ich weiß es aus meinem eigenen Stimmkreis bzw. aus der Stadt Nürnberg, weil dort auch eine sehr intensive Diskussion gelaufen ist.

Man muss allerdings sagen – ich kann das nicht für Würzburg, sondern nur für Nürnberg tun –, dass es Anfang der Siebzigerjahre ein großzügiges Angebot des Freistaats Bayern an die Kommunen gab, Schulen zu übernehmen. Die Stadt Nürnberg hat das abgelehnt, weil sie weiterhin die Hoheit über ihre Schulen behalten wollte. Ich weiß nicht genau, wie es in Würzburg war. Lange Jahre haben

sich die Städte um eigene Schulen bemüht. Das ist in Ordnung, ich will das nicht kritisieren. Als dann aber die Finanzsituation generell schwierig wurde und die Schulen nicht mehr so im Mittelpunkt standen, wuchs der Wunsch vieler Kommunen, ihre Schulen zu verstaatlichen. Auch aus meiner Heimatstadt Schwabach liegen zig Anträge vor, zum Beispiel für die Wirtschaftsschule.

Wir haben diese Anträge auch bei uns intensiv diskutiert. Ich will nicht verhehlen, dass es sehr wohl berechnete Argumente für eine Verstaatlichung gibt und auch ich selbst in der Vergangenheit das eine oder andere Argument gebraucht habe und vielleicht noch gebrauchen werde. Aber wir müssen wissen, dass in dem Moment, wo wir mit der Verstaatlichung anfangen, eine Vielzahl neuer Planstellen, die wir für unsere Schulen schaffen, ausschließlich dazu verwandt werden wird, Lehrer von Kommunen zu übernehmen. Wir haben damit keinen einzigen neuen Lehrer für die Kinder an den Schulen. Deswegen verhält man sich sehr reserviert gegenüber der Verstaatlichung, weil sie mit Dimensionen verbunden ist, die all das sprengen, was wir im Moment an Lehrerszuwachs für die zusätzlichen Schülerzahlen in Bayern brauchen.

Ich schließe nicht aus, dass die Verstaatlichungsdiskussion zu einer Zeit, in der die Schülerzahlen vielleicht wieder zurückgehen – aber das ist zeitlich nicht abschätzbar – mit Erfolg wieder aufgenommen wird. Ich habe Sympathie für diejenigen, die sie führen. Das sage ich ganz offen. Aber ich weiß natürlich, dass wir es uns nicht aus den Rippen schneiden können. Was nicht zusätzlich ans Kultusministerium geht, müsste zulasten der Planstellen finanziert werden, die wir sonst für den Einsatz an den Schulen brauchen.

Präsident Alois Glück: Dritte und letzte Zusatzfrage.

Rainer Bouter (SPD): Herr Staatssekretär, Sie wissen, dass wir in diesem Rahmen die Thematik nicht diskutieren können. Aber Sie wissen auch, dass die Argumentation, die Sie gerade gebracht haben, nicht stimmt, weil die Stadt Würzburg diese Anträge nicht in jüngster Zeit gestellt hat, sondern schon vor über 30 Jahren.

Sie haben darauf hingewiesen, dass die Situation am Friedrich-Koenig-Gymnasium erst durch die Reduzierung der Eingangsklassen beim städtischen Gymnasium entstanden ist. Wäre es auf dieser Grundlage nicht im Sinne einer zukunftsfesten Lösung sinnvoller, wenn der Freistaat Bayern eine staatliche Schule am Standort des Mozart-Schönborn-Gymnasiums mit den stark nachgefragten Zweigen Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften einrichten würde?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Dann wäre in der Tat eine Verstaatlichung im weiteren Sinne logisch. Denn in dem Moment, wo eine städtische Schule zumacht und eine staatliche Schule öffnet, haben Sie möglicherweise nicht die Übernahme der städtischen Schule, aber letztlich das Ersatzangebot durch eine staatliche Schule.

Die Diskussion darüber, dass der Staat in der Pflicht ist, Schulplätze vorzuhalten, wenn sich eine Stadt sukzessive zurückzieht, wird uns auch noch einholen, dessen bin ich mir sicher. Nur muss man auch wissen, dass das ein städtischer Vorschlag war.

Auch die Stadt Würzburg kann sich nicht mit einem Schlag von allen Lasten einer kommunalen Schule befreien, weil sie die Lehrer verbeamtet hat und damit weiterbeschäftigen muss, ohne die entsprechenden Personalkostenzuschüsse zu erhalten; ich nehme an, das gilt auch für die Stadt Würzburg, denn ich bin in die Diskussion nicht so involviert gewesen, dass ich das verbindlich sagen könnte. Ich kann jetzt bloß wieder auf Nürnberger Erfahrungen zurückgreifen. Die Stadt Nürnberg hätte damals beim Sigena-Gymnasium Mehrkosten gehabt, weil sie für Lehrer, die sie als Beamte beschäftigt hat, keine Zuschüsse mehr erhalten hat. Das bedeutet: Es wird auch einer Kommune, selbst wenn sie ihre Schulen schnell abstoßen will, nichts anderes übrig bleiben, als Schritt für Schritt vorzugehen. Und zu diesem Schritt hat sich die Stadt Würzburg nachvollziehbar entschlossen. Sie stellt also seit etlichen Jahren keine Lehrkräfte mehr ein, um das Angebot vor Ort ausdünnen. Aber letztlich werden die Lehrer bis zu ihrer Pensionierung bleiben, und so wird natürlich der Staat sukzessive das eine oder andere Angebot machen müssen, weil es städtisch nicht mehr existiert.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Fragenkomplex abgeschlossen. Wir haben noch eine Fragestellung, anschließend kommen wir zur Beratung des Nachtrags Haushalts. Letzte Fragestellerin für heute: Frau Kollegin Sonnenholzner.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): *Herr Staatssekretär, ist der Staatsregierung bekannt, dass es Schülerinnen und Schüler gibt, die aufgrund der Überfüllung der Realschulklassen nicht vom G 8 auf die Realschule wechseln können, und welche Möglichkeiten der Fortsetzung ihrer Schullaufbahn haben diese Schülerinnen und Schüler?*

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete Sonnenholzner, der Wechsel von Gymnasiasten an die Realschulen gestaltete und gestaltet sich zu Beginn des Schuljahres grundsätzlich ohne größere Probleme. Das heißt, ein Wechsel gleich zu Schuljahresbeginn ist nicht das Problem.

Der Eindruck, Realschulen würden Gymnasiasten nicht aufnehmen, entsteht allerdings häufig dadurch, dass Eltern einen Übertritt während des Schuljahres begehren. In diesen Fällen ist es tatsächlich so, dass Schulleitungen der Realschulen wegen übergroßer Klassen mit 33 und mehr Schülerinnen und Schülern und räumlicher Kapazitätsengpässe keine weiteren Schülerinnen und Schüler aufnehmen können. Sie stützen sich dabei auf die kultusministerielle Bekanntmachung vom 15. Mai 1986: „Übertritt vom Gymnasium zur Realschule oder zur Wirtschaftsschule während des Schuljahres“. Darin ist ausdrücklich festgehalten, dass die Aufnahme in eine Realschule oder Wirtschaftsschule zu Beginn des Schuljahres erfolgt, sonst nur aus wichtigen Gründen. Die Schulleitungen

wurden wiederholt darauf hingewiesen, vor Ort enge Absprachen auch mit den Gymnasien zu treffen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Herr Staatssekretär, wie beurteilen Sie vor dem Hintergrund der gerade gegebenen Antwort die Aussagen von Realschulen, zum Beispiel im Landkreis Rosenheim, dass Schüler jetzt der achten Klasse im G 8 im nächsten Schuljahr an der Realschule keinen Platz finden werden und – ich wiederhole den zweiten Teil meiner Frage – was passiert mit den Schülerinnen und Schülern, die am G 8 scheitern, wenn sie dort keinen Platz finden?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Uns selber ist daran gelegen, dass es einen vernünftigen Übertritt gibt; denn wir werben immer für ein durchlässiges Schulsystem. Das heißt, ich muss schauen, dass ein Schüler, der das Gymnasium wieder verlässt, auf einer Realschule weitermachen kann. Insofern ist der Hintergrund Ihrer Fragestellung völlig in Ordnung.

Wir nehmen auch einen Schüler, der das Recht hat, an die Realschule zu gehen, aufgrund der Übertrittsbedingungen an den Realschulen auf. Notfalls müsste, wenn eine örtliche Realschule keine Aufnahmekapazitäten mehr hat, der Ministerialbeauftragte eine entsprechende Zuweisung zu einer anderen Schule veranlassen. Ich betone noch einmal: Die Problematik ist, dass diese Zuweisung zu einer anderen Schule dann erhebliche Probleme bereitet, wenn sie während des Schuljahres geschieht und damit die Klassenbildungen entsprechend abgeschlossen sind bzw. die Klassen an den Obergrenzen und darüber liegen. Dann haben wir dieses Problem, und das wird niemand wegdiskutieren können und wollen.

Sie haben gemerkt, welche hohe Zustimmung die R 6 in Bayern erfahren hat. Dass diese Möglichkeit weitaus mehr Eltern in Anspruch nehmen, als zunächst berechnet wurde, ist eigentlich ein Ausdruck der Anerkennung für diese Schulform. Aber diese Anerkennung bringt auch die Problematik mit sich, dass es dann während des Schuljahres in Einzelfällen zu Problemen kommen kann. Wenn Sie einen Fall vorliegen haben, dass ein Schüler zu Schuljahresbeginn nicht aufgenommen werden kann, biete ich Ihnen an, das Kultusministerium zu kontaktieren, weil es natürlich nicht sein kann, dass ein Schüler generell abgewiesen wird, der eigentlich die Bedingungen für die Aufnahme erfüllt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Herr Staatssekretär, bedeutet das konkret, dass dafür gesorgt werden wird, dass zum kommenden Schuljahr alle Schülerinnen und Schüler, die davon betroffen sind, an einer Realschule in zumutbarer Entfernung Aufnahme finden werden?

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Wir werden größtmögliche Anstrengungen unternehmen, dass dies der Fall ist. Ich will diese Antwort aber nicht verabsolutieren, weil ich aus der Praxis weiß, dass es immer wieder den einen oder anderen Fall geben kann, der davon abweicht. Aber es ist natürlich unser größtmögliches Bemühen, für die Schüler die richtige Schule anzubieten. Das heißt, dass ein Schüler, der für die Realschule geeignet ist und dort hin möchte, dort auch einen Platz bekommt.

Präsident Alois Glück: Damit ist die Fragestunde abgeschlossen. Ich gebe jetzt die Ergebnisse der gestern durchgeführten namentlichen Abstimmungen bekannt:

Tagesordnungspunkt 9: Antrag der Abg. Stefan Schuster, Christa Naaß, Helga Schmitt-Bussinger u. a. u. Frakt. (SPD), „Schaffung von Ausgleichstagen für den polizeilichen Schichtdienst“, Drucksache 15/4720: 38 Ja-Stimmen, 95 Nein-Stimmen, Stimmenthaltungen: Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Tagesordnungspunkt 12: Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Karin Pranghofer, Christa Steiger u.a. u. Frakt. (SPD), „Sofortprogramm zur Behebung des Ausbildungsnotstandes in Bayern“, Drucksache 15/4458: 37 Ja-Stimmen, 91 Nein-Stimmen, Stimmenthaltungen: Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantragebenfalls abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 2 bis 4 auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes und der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über den Finanzausgleich zwischen Staat, Gemeinden und Gemeindeverbänden (Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006) (Drs. 15/4774) – Zweite Lesung –

und

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2005/2006 (Nachtragshaushaltsgesetz – NHG – 2006) (Drs. 15/4775) – Zweite Lesung –

hierzu:

Änderungsanträge zum Nachtragshaushaltsplan Drsn. 15/5015 bis 5052, 15/5062 bis 5066, 15/5068 bis 5093, 15/5096 bis 5108 und 15/5113

und zum Nachtragshaushaltsgesetz Drsn. 15/5094 und 15/5095

sowie

Eingaben zum Nachtragshaushalt 2006 – Epl. 05 – betreffend**a) Finanzmittel für zusätzliche Lehrerstellen, Rücknahme der Kürzungen des Jugendprogramms (HA.0377.15)****b) Streichung von Lehrerplanstellen an Grund- und Hauptschulen (HA.0395.15)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Vom Ältestenrat wurde hierzu eine Redezeit von 45 Minuten je Fraktion vereinbart. Erster Redner: Herr Kollege Ach.

Manfred Ach (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Gelebte Verantwortung für unsere Zukunft und die nachfolgenden Generationen manifestiert der Nachtragshaushalt 2006, den wir heute beschließen. Denn mit dem Nachtragshaushalt bestätigen wir den ausgeglichenen Haushalt 2006 ohne Neuverschuldung und dokumentieren einmal mehr die Vorbildfunktion Bayerns für die anderen Länder und den Bund.

Das Erreichen des ausgeglichenen Haushalts ohne Neuverschuldung im Jahr 2006 und die dahinter stehenden finanz- und gesellschaftspolitischen Überlegungen haben wir in zahlreichen Sitzungen hier im Plenum des Bayerischen Landtags und in seinen Ausschüssen wahrlich gebetsmühlenhaft wiederholt. Allerdings: Was hat es genützt? Leider haben die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition immer noch nicht verstanden, worum es geht. Auch in die Beratungen des Nachtragshaushalts hat sich die Opposition intensiv eingebracht: die SPD mit 54 und die GRÜNEN mit 34 Anträgen. Da galt und gilt offenbar das Motto: „Viel hilft viel!“

Die Mehrforderungen der Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN – wobei ich bedauere, dass die Haushalts-sprecher der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN noch nicht anwesend sind – halten sich ja mit rund 52 Millionen Euro vergleichsweise in bescheidenem Rahmen.

Aber die Anträge der SPD haben insgesamt ein Volumen von rund einer Milliarde Euro, und das alles ohne einen einzigen nachvollziehbaren Gegenfinanzierungsvorschlag. Sie betreffen außerdem zu einem großen Teil Personalausgaben, also konsumtive Ausgaben, und hätten damit langfristige Bindungen des Staates zur Folge.

Aber, lieber Herr Kollege Dr. Kaiser und lieber Herr Kollege Dupper, ich habe persönlich die Hoffnung bereits aufgegeben, dass von Ihrer Seite diesbezüglich mal etwas Konstruktives kommen könnte.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Mütze (GRÜNE))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ein Hypochonder seine Krankheiten, so pflegt die SPD sorgsam ihre haushaltspolitischen Irrtümer.

(Alexander König (CSU): Das hast du schön gesagt!)

Die werden – ob es zum Thema passt oder nicht – immer wieder ausgepackt und wie Beschwörungsformeln wiederholt; nur werden sie dadurch nicht besser und auch nicht richtiger.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Lassen Sie mich einige Beispiele herausgreifen: Sehr beliebt ist die Forderung nach der „Bildungsmilliarde“. Die tischt uns die SPD in schöner Regelmäßigkeit auf; das wird schon zum Ceterum censeo der SPD.

(Zuruf der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Auch die Eon-Beteiligung hat die SPD dafür schon mehrfach verbraten wollen. Als Begründung – man höre! – wird angeführt, der Freistaat Bayern gebe, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, zu wenig für Bildung aus.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): So ist es! – Weitere Zurufe von der SPD)

Dabei müsste auch die SPD inzwischen gelernt haben, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass gerade bei einem Land wie Bayern der Vergleich mit dem Bruttoinlandsprodukt – dem BIP – nicht aussagekräftig ist im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit des Schulsystems.

(Zurufe von der SPD: Ha, ha!)

Bayern hat im Ländervergleich ein verhältnismäßig hohes Bruttoinlandsprodukt. Ein höheres BIP bedeutet jedoch nicht automatisch einen höheren Spielraum für Bildungsausgaben. Das Bruttoinlandsprodukt ist ein Indikator für die Wirtschaftskraft eines Landes, Herr Kollege Pfaffmann. Hier sorgt der Länderfinanzausgleich für eine Nivellierung zwischen den Ländern, und hier leistet schließlich Bayern die höchsten Beiträge. Im Jahr 2006 werden es voraussichtlich 2,2 Milliarden Euro sein, die wir den anderen Bundesländern zur Verfügung stellen. So sieht es mit dem BIP aus, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Aussagekräftiger sind dagegen die Ausgaben pro Schüler, Herr Ausschussvorsitzender Dr. Waschler. Hier steht Bayern nach einer aktuellen Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft in Köln unangefochten an der Spitze.

(Widerspruch bei der SPD – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): So ist es, Kollegen von der SPD!)

Sie müssen das nur nachlesen. Außerdem liefert das hervorragende bayerische Ergebnis bei der Pisa-Studie den besten Beweis für die hohe Qualität des Bildungssystems in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Wenn wir schon bei der berühmten „SPD-Milliarde“ sind, gestatten Sie mir noch ein Rechenexempel: Wenn der

Landtag in den Jahren seit 1979 den Anträgen der SPD, die zu Mehrausgaben geführt hätten, zugestimmt hätte,

(Jürgen Dupper (SPD): Hätten wir blühende Landschaften!)

hätte der Freistaat Bayern – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – per Saldo jetzt über 25 Milliarden Euro mehr an Schulden.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Mei, oh mei!)

Das wäre mehr als das Doppelte des tatsächlichen Schuldenstandes.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): SPD hören! – Alexander König (CSU): Das ist schmerzhaft!)

Das würde bedeuten, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, dass wir jetzt jedes Jahr im Haushalt eine Milliarde Euro mehr an Zinsen zahlen müssten.

(Zuruf der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Frau Kollegin Lück, stellen Sie sich einmal vor, welche Hypothek uns die SPD damit auf den Weg gegeben hätte. Ein Glück, dass Bayern seit über vierzig Jahren nur von der CSU regiert wird.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Bravo!)

Noch ein weiteres Beispiel – das ist mir gerade in den letzten Tagen eingefallen – für den finanzpolitischen Unverstand der SPD; das hat fast schon Anekdoten-Charakter. Ich meine die notorische Forderung, die Eon-Beteiligung im Wege eines Platzhaltergeschäfts zu veräußern. Dabei handelt es sich letztlich um nichts anderes als eine verkappte Kreditaufnahme. Auch der Bundesrechnungshof hat festgestellt, dass die Platzhaltergeschäfte des Bundes im Vergleich zu seinen Kreditaufnahmen unwirtschaftlich sind.

(Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser: Der Kaiser passt gerade nicht auf!)

Lieber Herr Kollege Dr. Kaiser, wenn wir so einen Unsinn gemacht hätten, würden Sie als Opposition uns das jetzt gnadenlos um die Ohren hauen.

(Zurufe von der SPD)

Nur gut, dass wir einen hervorragenden Finanzminister haben, der sein Geschäft versteht. Nur durch sein umsichtiges Vorgehen ist es gelungen, die sehr positive Kursentwicklung der Aktien zu nutzen. Dafür ein herzliches Dankeschön!

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Meine Güte, so viel Honig wird hier aufgeschmiert!)

Auch die Kollegen von den GRÜNEN – sie sind immer noch nicht da – haben sich bei ihren Vorstellungen zum Verkauf der Eon-Aktien und zum Einsatz der Erlöse daraus nicht gerade mit Ruhm bekleckert. – Entschuldigung, Kollege Mütze ist da, ich nehme meine Bemerkung zurück. – Ich denke da an Ihr Konzept zur Bildungsfinanzierung, liebe Frau Bause.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein wesentliches Argument der Opposition zur Begründung ihrer Änderungsanträge zum Nachtragshaushalt 2006 war die Rückgängigmachung der Kürzungen im Nachtragshaushalt 2004. Dies zeigt wieder einmal das grundlegende haushaltspolitische Unverständnis und die unglaubliche Kurzsichtigkeit der Opposition. Ich gebe offen zu, dass die Kürzungen gerade im Nachtragshaushalt 2004 drastisch waren und in vielen Bereichen schmerzhaftes Einschnitte bedeutet haben. Aber: Die durch die rot-grüne Bundesregierung verursachten dramatischen Einbrüche bei den Steuereinnahmen ließen uns keine andere Wahl. Ohne diese unsere Konsolidierungsmaßnahmen stünden wir heute nicht da, wo wir jetzt stehen: Wir sind das einzige Land in Deutschland mit einem ausgeglichenen Haushalt ohne Neuverschuldung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was für mich das Wichtigste ist: Die Menschen tragen unsere Politik mit, sie sehen, dass dies der einzige verantwortungsbewusste Weg in eine Zukunft mit Gestaltungsspielraum ist.

Zum Teil sieht auch die Opposition die grundsätzliche Notwendigkeit zur Konsolidierung und zu einem ausgeglichenen Haushalt. Ich zitiere eine Passage aus der Einbringungsrede des Kollegen Dr. Kaiser am 8. März 2006:

Aus mittelfristiger Sicht sollten wir natürlich versuchen, im nächsten Jahr den Haushalt ohne Schulden auszugleichen. Aber es gilt dabei die unumstößliche Faustregel: Der Staatshaushalt kann nicht allein durch Kürzungen saniert werden. Wir müssen mit einem nachhaltigen wirtschaftlichen Aufschwung aus den Schulden herauswachsen.

Ich finde, das ist eine sehr bemerkenswerte Äußerung unseres Kollegen,

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Wir machen nur gute Aussagen, Herr Kollege Ach!)

die in vieler Hinsicht typisch für die Politik der SPD ist.

Erstens. Wenn sich die SPD zum ausgeglichenen Haushalt bekennt, dann immer mit einem „Ja – aber“, grundsätzlich Ja, aber nicht jetzt, grundsätzlich Ja, aber nicht mit Kürzungen. Was sagt uns das? – Das sind bloße Lippenbekenntnisse. Wenn es ernst wird, wird gekniffen. Es schaut ein bisschen so aus, als wollte die SPD jetzt, wo die CSU die ganze schwierige Arbeit geleistet hat und sich der Erfolg schwarz auf weiß sehen lässt, schnell noch auf den fahrenden Zug aufspringen.

(Heidi Lück (SPD): Typisch Ach!)

- Schade, Frau Kollegin Lück, dass Sie nicht im Haushaltsausschuss sind; denn dann hätten Sie mehr Sachinformationen uns müssten hier nicht so amüsiert lächeln.

Die Änderungsanträge und Mehrforderungen zum Nachtragshaushalt beweisen, dass die SPD es mit dem Sparen nicht ernst nimmt, dass sie nicht den Willen und das Durchhaltevermögen hätte, eine verantwortungsvolle, nachhaltige Haushaltspolitik mit allen Konsequenzen zu betreiben. Meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ihr alle wisst, dass es gerade für uns nicht leicht war, uns draußen im Lande hinzustellen und die Konsolidierungsmaßnahmen zu vertreten. Ich danke euch allen, dass ihr das Rückgrat dazu habt; denn eines ist klar: Man kann nicht einerseits zukunftsgerichtet handeln und den Haushalt konsolidieren und sich andererseits bei allen Menschen, Interessengruppen usw. beliebt machen.

Nein, hier braucht man Standfestigkeit und Überzeugung, wenn es auch nicht leicht ist.

Dabei gibt es zu einer nachhaltigen, auf Konsolidierung gerichteten Finanzpolitik mit einem ausgeglichenen Haushalt ohne neue Schulden keine Alternative. Jeder Euro heute mehr an Schulden lässt morgen unsere Zinsbelastung steigen und unsere Gesamtgestaltungsspielräume zusammenschrumpfen. Wollen wir wirklich unseren Kindern und Enkeln diese Hypothek mit auf den Weg geben? – Die CSU-Fraktion sagt dazu seit Jahren ein klares Nein und hat konsequent die Umkehr eingeleitet. Unsere Haushaltskennzahlen beweisen schwarz auf weiß, dass sich unsere Politik auszahlt. Konsequente Konsolidierung und der Stopp der Neuverschuldung führen im Ländervergleich zu einer herausragend niedrigen Zinsbelastung und damit zu mehr Gestaltungsspielräumen für die Schwerpunkte unserer Politik wie Bildung und Forschung, Familie und Investitionen. Auf das Thema „Investitionen“ komme ich später noch gesondert zu sprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum zweiten interessanten Punkt in den Ausführungen meines geschätzten Kollegen Dr. Kaiser. Da die SPD die notwendigen Konsolidierungsmaßnahmen nicht vertreten will, beschwört sie die Notwendigkeit von mehr Wachstum. Aber – auch dies sage ich in aller Deutlichkeit –: Ein Mehr an Wachstum ist nur mit der Union möglich. Deutschland leidet immer noch an den Folgen der destruktiven Haushalts- und Finanzpolitik der ehemaligen rot-grünen Bundesregierung.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Erst unter der unionsgeführten großen Koalition bessert sich die Stimmung. Das ist jeden Tag in der Zeitung nachzulesen und im Fernsehen anzuschauen.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Aber nur die Stimmung!)

Das Wirtschaftswachstum zieht an, wie wir erst gestern wieder vom ifo Institut hören konnten. Dabei muss uns aber allen klar sein – auch den Bildungspolitikern, die

vielleicht nicht so mit der Materie vertraut sind wie die Haushaltspolitiker –, dass man hier nicht einfach einen Schalter umlegen kann und schon wird alles besser. Auch das verkennt die SPD. Nur eine langfristige und auf Nachhaltigkeit angelegte Wirtschafts- und Finanzpolitik kann auch zu einer dauerhaften Stabilisierung des Wachstums in Deutschland führen. Stattdessen behauptet die SPD immer noch wider besseres Wissen, Sparen und Konsolidieren bremse das Wirtschaftswachstum. Sie wirft der CSU vor, sich mit ihrer Politik des Sparens, des Reformierens und des Investierens in Widerspruch zu den Zielen der großen Koalition zu stellen, die schließlich ein 25 Milliarden Euro teures Investitionsprogramm auflegt. Dabei sollte uns die jahrzehntelange Erfahrung lehren, dass frühere Programme zur Ankurbelung der Wirtschaft für sich allein nichts gebracht haben; ihre Wirkung ist innerhalb kürzester Zeit verpufft. Das gilt für Programme der früheren rot-gelben Koalition ebenso wie für Programme der früheren schwarz-gelben Koalition. Stattdessen ist mittlerweile bewiesen, dass eine Konsolidierung der öffentlichen Haushalte unerlässlich ist.

Herr Kollege Dr. Kaiser, mit seinen Äußerungen zum Investitionsprogramm des Bundes stellt sich übrigens auch unser Ministerpräsident nicht in Widerspruch zur bayerischen Konsolidierungspolitik. Gemeinsam mit Bundesfinanzminister Steinbrück forderte unser Ministerpräsident bei der Eröffnung der Handwerksmesse am 16. März 2006, im Hinblick auf den noch zu verabschiedenden Bundeshaushalt zügig die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass unverzüglich nach der Verabschiedung des Haushalts mit der Umsetzung des Programms begonnen werden kann.

Ich frage Sie: Worin besteht hier eigentlich ein Widerspruch? – Ständigen Widerspruch zum Kurs der großen Koalition in Berlin erkenne ich dagegen bei der Bayern-SPD; so zum Beispiel, wenn Herr Kollege Schieder behauptet, die Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007 sei der SPD von der CSU aufgezwungen worden. Die SPD leidet hier offensichtlich unter massivem Realitätsverlust. Die Mehrwertsteuererhöhung wurde von der großen Koalition in breiter Übereinstimmung beschlossen. Bundesfinanzminister Steinbrück hat in seiner Einbringungsrede zum Haushalt 2006 im Bundestag ganz klar Stellung für die Mehrwertsteuererhöhung bezogen. Auch die Genossen in anderen Ländern haben offenbar größere Einsicht, wohin der Hase läuft. Herr Bullerjahn, der neue Finanzminister Sachsen-Anhalts, befürwortet ausdrücklich die Mehrwertsteuererhöhung und weist darauf hin, dass die neuen Länder die Mehreinnahmen dringend zur Haushaltskonsolidierung brauchen werden. Dabei sieht der Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD in Sachsen-Anhalt meines Wissens vor, bis zum Ende der Legislaturperiode die Nettoneuverschuldung des Landes schrittweise auf Null zurückzuführen – angelehnt an das Vorbild Bayerns.

In den Äußerungen und Forderungen der Bayern-SPD zeigt sich ihre Ambivalenz: Einerseits will sie gegen die Mehrwertsteuererhöhung Stimmung machen, andererseits will sie die Mehreinnahmen daraus ausgeben. Dabei vergisst die Sozialdemokratische Partei gerne, dass – auch nach unserer Überzeugung – die Mehrwertsteuererhöhung ein wesentlicher Schritt ist, um zu mehr Beschäf-

tigung zu gelangen; denn nur mit diesen Mehreinnahmen können wir es bei der derzeitigen Haushaltssituation des Bundes, die nicht von CDU/CSU zu vertreten ist, schaffen, die Lohnnebenkosten um zwei Prozentpunkte auf 4,5 % zu senken. Ich glaube, es findet parteiübergreifend Zustimmung, dass dies dringend geboten und notwendig ist.

Auch in einem weiteren, ganz wesentlichen Punkt sind die Genossen in Berlin der bayerischen SPD weit voraus. So stellt Bundesfinanzminister Steinbrück – in Klammern: SPD – in seiner Einbringungsrede zum Haushalt 2006 klar fest – ich zitiere –: „Denn es ist kein konjunkturelles, sondern ein strukturelles Problem, das wir lösen müssen“. In seinem Aufstellungsschreiben für den Bundeshaushalt 2007 hat er einen harten Sparkurs vorgeschrieben. Das ist die Kernaufgabe, meine Kolleginnen und Kollegen, vor der auch wir stehen. Das Erreichen eines ausgeglichenen Haushalts ohne neue Schulden ist nur ein Etappenziel. Nun müssen wir bei den Strukturen ansetzen, um den ausgeglichenen Haushalt langfristig abzusichern. Wir müssen die Strukturen so gestalten, dass wir auf lange Sicht die Ausgaben mit den laufenden Einnahmen decken können. Wie ich gehört habe, ist das beispielsweise in Finnland der Fall; Finnland ist derzeit bei vielen im Gespräch. Diese Strukturdebatte ist mir persönlich ein Anliegen. Deshalb begrüße ich es außerordentlich, dass sich inzwischen die Zukunftskommission für einen modernen Staatshaushalt aus Vertretern der CSU-Fraktion und Vertretern der Staatsregierung konstituiert hat.

Wir dürfen uns dabei aber nichts vormachen: Wir stehen damit vor sehr großen Herausforderungen. Es wird darum gehen, die bestehenden Strukturen, darunter auch das Gefüge und Verhältnis von Verantwortung des Staates und Eigenverantwortung des Bürgers, zu überprüfen. Strukturen zu prüfen und zu verändern heißt auch, dass Prioritäten neu zu setzen sind. Die verfügbaren Haushaltsmittel sind entsprechend diesen Prioritäten zu verteilen. Ich sage ganz offen: Das kann bedeuten, dass in manchen Bereichen etwas weggenommen werden muss.

Ich hoffe hier ganz besonders auf Ihre konstruktive Mitarbeit; denn ich bin überzeugt, dass wir unseren Haushalt – damit meine ich in erster Linie den Erhalt von Gestaltungsspielräumen – nur dann zukunftsfähig gestalten können, wenn wir jetzt die strukturellen Veränderungen angehen und die Probleme lösen.

Noch ein Wort zum Nachtragshaushalt: Ich möchte vorausschicken, dass der Nachtragshaushalt 2006 der Nachjustierung, insbesondere der Anpassung der Ausgaben an eine veränderte Einnahmensituation dient. Schon deshalb nehmen wir traditionell keine größeren Eingriffe vor. Ich glaube, uns allen ist klar, dass viele Wünsche existieren, die jedoch aufgrund der bestehenden Haushaltssituation nicht befriedigt werden können.

Wir müssen auch in jedem Fall die Folgen von Änderungen im Sinne von Mehrausgaben mit dem Ziel des ausgeglichenen Haushalts im Hinblick auf die Frage der Generationengerechtigkeit abwägen. Die Frage der

Generationengerechtigkeit sollte sich für uns alle wie ein roter Faden durch die gesamte Diskussion ziehen.

Ich nenne einige Politikfelder, bei denen wir Änderungen vorgenommen haben: Die Jugendsozialarbeit an Schulen liegt mir persönlich sehr am Herzen. Wir verfolgen dabei das Ziel, bis zum Jahre 2013 insgesamt 350 Stellen an Haupt-, Förder- und Berufsschulen zu schaffen. Grundsätzlich – auch das will ich bemerken – handelt es sich dabei um eine kommunale Aufgabe, also keine Pflichtaufgabe des Freistaates Bayern. Der Staat beteiligt sich an der Förderung im Umfang von 40 % der Personalkosten. Derzeit fördert der Freistaat 87 Stellen. Das bedeutet für die Kommunen eine jährliche Entlastung von 1,5 Millionen Euro. Wir haben die Jugendsozialarbeit im Nachtragshaushalt 2006 nicht nur von den notwendigen Einsparungen ausgenommen, sondern wir werden ab dem Schuljahr 2006/2007 sieben zusätzliche Stellen – in jedem Regierungsbezirk eine – fördern.

Zweitens. Von Kürzungen ausgenommen blieb auch der Bildungshaushalt. Auch wenn die Opposition notorisch eine Reduzierung der Mittel beklagt, bleibt festzustellen: Der Haushaltsansatz im Einzelplan 05 steigt sogar um 2 %. Die ausgewiesene Verminderung – vielleicht nehmen Sie das einmal zur Kenntnis, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition – um 22,8 Millionen ist keine Kürzung, sondern eine Anpassung des Ansatzes an geminderte Personalausgaben infolge ausgebliebener Tarifsteigerungen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein paar Worte zu den beiden Eingaben sagen, die ins Plenum hochgezogen wurden und die den Bildungsetat betreffen: Der Haushaltsausschuss hat mehrheitlich entschieden, die beiden Eingaben mit der Verabschiedung des Nachtragshaushalts für erledigt zu erklären. Das Forum Bildungspolitik, einer der Petenten, fordert in seiner Eingabe, den Nachtragshaushalt 2006 unter den Schwerpunkt Bildung zu stellen. Dass dies der Fall ist, habe ich gerade ausgeführt. So enthält der Nachtragshaushalt 2006 unter anderem – Herr Professor Dr. Waschler, Sie sehen das sicher positiv – insgesamt 10,7 Millionen Euro für die Verlängerung der Beschäftigungsmöglichkeiten von 300 Aushilfslehrkräften sowie für eine Neubeschäftigung von 200 Aushilfslehrkräften.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Darüber hinaus fordert das Forum Bildungspolitik Finanzmittel für die Beschäftigung von 2000 Lehrerinnen und Lehrern, einen weiteren Ausbau des schulpsychologischen Unterstützungssystems, ein Investitionsprogramm für Schulen sowie die Rücknahme der Kürzungen im Jugendprogramm. Ich meine, dass sich bereits aus meinen vorherigen Ausführungen die Gründe dafür schlüssig ergeben, warum wir diesen Forderungen jetzt nicht nachkommen können.

Allein die Forderung nach Finanzmitteln für die Beschäftigung von 2000 zusätzlichen Lehrkräften würde Mehrkosten von jährlich 100 Millionen Euro und langfristige Bindung für den Haushalt bedeuten – ich habe vorhin darauf hingewiesen: konsumtive Ausgaben. Gerade im

Hinblick auf das Jugendprogramm – dies wurde in der Eingabe erwähnt – ist der Freistaat Bayern in den vergangenen Jahren dem Jugendring entgegengekommen. Das kann auch Herr Kollege Sibler vor dem Hintergrund seiner vielen Gespräche, die er mit dem Bayerischen Jugendring geführt hat, bestätigen.

Mit der zweiten Eingabe beklagt der BLLV, die Verringerung von Lehrerplanstellen an Grund- und Hauptschulen um 422 würde die Unterrichtsversorgung an diesen Schulen dramatisch verschlechtern. Dass Lehrerkapazitäten frei werden, resultiert aus dem Schülerrückgang an den Grund- und Hauptschulen, der sich einfach nicht wegdiskutieren lässt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Falsch!)

– Dann haben Sie wahrscheinlich eine andere Statistik, wie immer.

Die Unterrichtsversorgung verschlechtert sich an diesen Schulen nicht, schon gar nicht dramatisch. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zwei Tatsachen klarstellen: Rechnerisch wäre aufgrund des Schülerrückgangs sogar ein um 313 Stellen höherer Stelleneinzug möglich. Statt der rechnerischen möglichen 735 Stellen werden nur 422 Stellen aus den Volksschulen verlagert. Ich betone: Diese Stellen werden nicht eingespart, sondern an die weiterführenden Schulen verlagert, an denen entsprechender Bedarf besteht.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Verschiebebahnhof!)

Ich glaube, man muss dies positiv sehen und erkennen, dass dies ein Beispiel dafür ist, wie der Staat innerhalb des gleichen Einzelplans, des Einzelplans Bildung, ohne sofort mehr Finanzmittel zu fordern, wie Sie es ständig tun, mit den vorhandenen Stellen und Mitteln flexibel auf den Bedarf und die Bedarfsverschiebung reagiert. Das sehe ich als eine positive Einstellung; ich will dies deutlich machen, um diejenigen zu überzeugen, die immer der Meinung sind, das sei falsch. Ich glaube zwar nicht, dass es mir gelingt, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf.

Dritter Punkt zum Nachtragshaushalt: Durch Umschichtungen im Einzelplan 08 im Umfang von 450.000 Euro können wir eine angemessene Finanzierung des Tiergesundheitsdienstes im Hinblick auf die von ihm zu erfüllenden Aufgaben sicherstellen. Gerade in der jetzigen schwierigen Zeit leistet der Tiergesundheitsdienst für den Verbraucher- und Gesundheitsschutz eine sehr wertvolle und wichtige Arbeit. Ich erwarte, dass die betroffenen Ressorts – insbesondere Umwelt- und Landwirtschaftsministerium – diese Arbeit auch weiterhin nachhaltig unterstützen und fördern werden.

Viertens. Im Nachtragshaushalt 2006 nehmen wir Stellenhebungen in der Besoldungsordnung A vor. Entsprechend der Beschlussfassung im Rahmen der Verwaltungsreform werden hierzu 25 % der erzielten Einsparungen für eine leistungsorientierte Besserbezahlung reinvestiert. Im Jahre 2006 macht dies einen Umfang von 2,1 Millionen Euro aus. Ich bin davon überzeugt, dass dies ein wichtiger Schritt zur Motivation der Beamtinnen

und Beamten im Freistaat Bayern ist, die eine hervorragende Arbeit leisten. Ich halte es für richtig, dass von den geplanten rund 600 Hebungen fast die Hälfte auf den einfachen und mittleren Dienst, gut 30 % auf den gehobenen und 15 % auf den höheren Dienst entfallen sollen. Auch wenn sich der Bayerische Beamtenbund unzufrieden mit dem Volumen der Hebungen äußert, hält die Staatsregierung damit ihre Zusagen, die sie im Rahmen der Verwaltungsreform gegeben hat, ein. Die zur Verfügung stehenden Mittel entsprechen 25 % der auf das Jahr 2006 entfallenden Einsparungen aus der Verwaltungsreform. Ich gehe davon aus, Herr Staatsminister der Finanzen, dass das Hebungskonzept mit jeweils rund zwei Millionen in den Jahren 2007 und 2008 fortgeführt werden kann.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einige Bemerkungen zum öffentlichen Dienst machen:

(Zuruf von der SPD: Lieber nicht!)

– Ich erlaube mir das, da ich selbst aus dem öffentlichen Dienst komme. Ich habe vielleicht mehr Erfahrung im öffentlichen Dienst als Sie. Ich habe mit 16 Jahren begonnen und mit 65 Jahren aufgehört. Als Lehrer wissen Sie, wie viele Jahre das sind, nämlich 49 Jahre. Ich war sowohl in der Verwaltung als auch in der Rechnungsprüfung tätig. Ich glaube, ich kann mir eine Bemerkung zum öffentlichen Dienst erlauben.

Ich glaube, es ist an der Zeit und der richtige Ort, den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes zu danken.

(Beifall bei der CSU)

Dieser Dank gilt gerade im Hinblick auf die Stimmungsmache, die gegen die Beamten, betrieben wird.

(Christa Naaß (SPD): War die Arbeitszeiterhöhung der Dank? – Ludwig Wörner (SPD): Ausgerechnet ihr sagt das!)

– Sie können sich anschließend zu Wort melden, wenn Sie meinen, Sie haben Klügeres zu sagen.

Die Beamtinnen und Beamten des Freistaats Bayern – ich verkenne das überhaupt nicht – haben in den letzten Jahren wichtige persönliche und auch schmerzhaftes Einsparbeiträge geleistet und damit ganz erheblich dazu beigetragen, dass wir in diesem Jahr einen ausgeglichenen Haushalt erreichen. Ich will das in aller Deutlichkeit sagen. Ich kann Ihnen versichern – der Beamtenschaft und allen im öffentlichen Dienst Tätigen –, dass wir die besondere Verantwortung und die Gestaltungsmöglichkeiten, die wir bei der Übertragung der Gesetzgebungskompetenzen für das Besoldungs-, Laufbahn- und Versorgungsrecht erhalten, sehr sorgfältig und auch im Sinne der Beamtenschaft und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes wahrnehmen werden. In diesem Kontext ist es mir ein besonderes Anliegen, dass wir uns sehr intensiv mit dem wichtigen Thema der Versorgungslasten und der Frage der Einrichtung eines Pensionsfonds auseinandersetzen.

(Christa Naaß (SPD): Aber bald!)

Fünfter Punkt zum Nachtragshaushalt: Mit dem kommunalen Finanzausgleich 2006 stellt der Freistaat Bayern unter Beweis, dass er sich nicht auf Kosten der Kommunen gesund spart, sondern – wie in der Vergangenheit auch – sich als verlässlicher Partner seiner Kommunen zeigt.

Auch in diesem Jahr konnte wieder ein einvernehmliches Verhandlungsergebnis mit den kommunalen Spitzenverbänden erzielt werden. Allerdings wurde dies von der Opposition in Bayern nicht begrüßt. In der Gesamtbilanz halten wir den kommunalen Finanzausgleich im Wesentlichen auf dem Vorjahresniveau. Dies ist umso bemerkenswerter, lieber Kollege Dupper, wenn man sich die Einnahmesituation ansieht. Seit 2004 entwickeln sich die Finanzen der Kommunen deutlich besser als die des Staates. Dabei hat sich diese Entwicklung bei den Gemeindesteuern auch im Jahr 2005 fortgesetzt. Ich gebe auch zu, dass die Einnahmesteigerungen bayernweit nicht gleich verteilt sind. Um dies zu ändern, gibt es den kommunalen Finanzausgleich, Frau Kollegin Görnitz.

Zu Einzelfragen, die immer wieder kommen und auch berechtigt sind, insbesondere die der interkommunalen Verteilungsgerechtigkeit, wird eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der kommunalen Spitzenverbände sowie des Finanzministeriums und des Innenministeriums gebildet. Im Rahmen dieser Arbeitsgruppe soll beispielsweise auch geprüft werden, wie ein gerechter Ausgleich für die besonders durch die hohen Kosten für den Winterdienst belasteten Landkreise und Gemeinden herbeigeführt werden kann.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

All diese Fragen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollen in den nächsten Finanzausgleichsverhandlungen erörtert und möglichst im Konsens gelöst werden. Besonders hervorheben möchte ich noch, dass der Schwerpunkt des kommunalen Finanzausgleichs in diesem Jahr auf den Investitionen liegt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie alle wissen, dass mir das Thema Investition ganz besonders am Herzen liegt. Auch bei der Investitionsquote zeigt unser Konsolidierungskurs Früchte. Mit einer aktuellen Investitionsquote von 12,9 % im Nachtragshaushalt 2006 steht Bayern seit Jahren an der Spitze aller westlichen Flächenländer. Hätte Bayern beispielsweise dieselbe Investitionsquote wie Niedersachsen, nämlich 7,1 %, würden im bayerischen Staatshaushalt gut 2 Milliarden Euro weniger für Investitionen zur Verfügung stehen.

Wir dürfen uns aber keinesfalls auf unserer Spitzenposition ausruhen. Ziel der CSU-Fraktion ist es, die Investitionsquote im Haushalt mittelfristig wieder auf 15 % anzuheben. Ich glaube, uns allen ist klar, dass wir die Investitionsquote des Landes nur dann dauerhaft erhalten können, wenn wir weiterhin bei den konsumtiven Ausgaben konsequent sparen. Doch es ist unabdingbar, in die Bestandserhaltung unserer Straßen und Brücken zu investieren, denn hier besteht dringender Handlungsbedarf.

(Beifall bei der CSU)

Ich werde mich nachdrücklich dafür einsetzen, dass wir im Doppelhaushalt 2007/2008 die entsprechenden Weichen stellen. Zum Thema Bestandserhaltung gehört auch die Umsetzung notwendiger Hochwasserschutzmaßnahmen. Es genügt nicht, dass Staat und Landtag die bereitgestellten Mittel für Hochwasserschutzprogramme beschließen. Die erforderlichen Maßnahmen, Herr Kollege Rotter, müssen möglichst zügig umgesetzt werden, um möglichst frühzeitig wirken zu können.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, ich konnte deutlich machen, dass der ausgeglichene Haushalt ohne Neuverschuldung nicht dem Selbstzweck und schon gar nicht der Profilierung einiger Politiker oder eines Landes dient. Mit dem Erreichen dieses Zieles dokumentieren wir, dass wir unsere Verantwortung den kommenden Generationen gegenüber ernst nehmen und damit unser Land und den Staatshaushalt zukunftsfähig halten.

Der Stimmungswandel und das ansteigende Wirtschaftswachstum erleichtern die Konsolidierung. Dies allein wird aber nicht ausreichen, um den Haushalt auch in Zukunft zu sichern. Weitere Sparmaßnahmen und strikte Haushaltsdisziplin werden deshalb in naher Zukunft unumgänglich sein. Stellen wir uns diesen Herausforderungen im Interesse unserer Kinder und Enkel!

Die CSU-Fraktion wird dem eingereichten Nachtragshaushaltsgesetz 2006 sowie dem Finanzausgleichsgesetz 2006 zustimmen. Die Eingaben sind unserer Auffassung nach durch den Beschluss zum Nachtragshaushaltsplan erledigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Schluss trotz allem einen herzlichen Dank aussprechen den Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss des Landtags. Trotz einiger Differenzen konnten wir die Beratungen in konstruktiver und sachorientierter Zusammenarbeit zügig abschließen. Dies wünsche ich mir auch für den im Herbst anstehenden Doppelhaushalt 2007/2008. Vielleicht denkt die Opposition darüber nach, den Weg der CSU in Teilen mitzugehen. Dies wäre sicherlich nicht von Nachteil für das Land Bayern. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die SPD-Fraktion: Herr Kollege Dupper. Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Dupper (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Minister, lieber Kollege Ach, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich gleich die beiden Eckpfeiler benennen, an denen ich meine Betrachtung zum Nachtragshaushalt 2006 anstellen werde. „Gerade in der Steuer- und Finanzpolitik,“ so sagte es der Bayerische Ministerpräsident gestern, „sind Berechenbarkeit und Verlässlichkeit notwendig. Das schafft Vertrauen in die Politik.“

In der vom bayerischen Ministerrat verabschiedeten mittelfristigen Finanzplanung wurde erwähnt, dass vor allem die erwarteten Mehreinnahmen aufgrund der Koalitionsvereinbarungen zu einer überfälligen Entlastung der strukturellen Haushaltsdefizite bei Bund und Ländern beitragen können. „Da dies aber nach derzeitiger Einschätzung nicht ausreichen wird, bleibt zu hoffen, dass die Konjunktur wieder anzieht und sich zu einem selbsttragenden Aufschwung entwickelt.“

Berechenbarkeit auf der einen und das Prinzip Hoffnung auf der anderen Seite sollen die Dinge wieder ins Lot bringen. Die SPD-Landtagsfraktion hat es während der Haushaltsberatungen weniger mit dem Prinzip Hoffnung, dafür mehr mit greifbaren Vorschlägen für Impulse für die bayerische Wirtschaft gehalten. Dazu später mehr.

Zunächst zur Berechenbarkeit: Die bisherige Regierungszeit des Ministerpräsidenten zeichnet sich auf dem Gebiet der Haushaltspolitik nicht durch jene suggerierte Konstanz aus. Vielmehr wurde in den Neunzigerjahren erst einmal richtig viel Geld ausgegeben. Seit seinem Amtsantritt – Sie hatten uns vorgerechnet, was seit 1979 unsere Anträge wert gewesen wären –, wuchs die Verschuldung um satte 7 Milliarden Euro an. Dazu kamen als Dreingabe die Privatisierungserlöse in Höhe von 6,2 Milliarden Euro. Mit diesen Mitteln wurde unbestritten auch eine veritable bayerische Sonderkonjunktur angestoßen. Doch dann kam die 180-Grad-Wendung: Netto-neuverschuldungsfreier Haushalt ab 2006,

Vollbremsung für die bayerische Wirtschaft! Nach dem Jahr der Rekordneuverschuldung 2005 mit 1,8 Milliarden Euro nun die „schwarze Null“. Respekt! Das nenne ich Berechenbarkeit.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Es darf doch keinen ernsthaft überraschen, dass derartige Kapriolen nicht spurlos an einem Wirtschaftsraum vorbeigehen. Dass diese Art der Berechenbarkeit einhergeht mit dem drastischen Verfall der Investitionsquote, taucht später noch einmal auf.

Und nun zur Hoffnung. Dieses Prinzip zieht sich wie ein roter Faden durch die uns vorliegende mittelfristige Finanzplanung. Da ist nichts mehr zu lesen von den ansonsten forschen Ankündigungen des Finanzministers. Da erschließt sich dem aufmerksamen Leser kein Masterplan. Vielmehr legt man große Hoffnungen in das Wirken der großen Koalition, insbesondere in die Einnahmen durch die Mehrwertsteuererhöhung. Und diese Hoffnungen sind nicht das Verkehrteste. Immerhin zeichnen sich erhöhte Steuereinnahmen des Bundes ab, auch für die Länder; ist eine ähnliche Entwicklung vorhersehbar. Der Finanzminister antwortete auf diese Frage des Kollegen Kaiser im Ausschuss eher ausweichend. Es steht aber zu vermuten, dass 2006 mehr als die bisher veranschlagten 26,1 Milliarden Euro Einnahmen aus Steuern in die Staatskasse fließen werden. Immerhin!

Ganz kryptisch tauchen immer wieder Andeutungen auf. „Für die Jahre 2007 bis 2009“ – so liest man – „ist im

aktuellen Finanzplan ein Konsolidierungsbedarf ausgewiesen, der zum Teil auch auf der Einnahmenseite erbracht werden muss.“ Oder: „Es ist finanzpolitisch weiterhin geboten, in geeigneten Bereichen nach Möglichkeit die Entgelte leistungs- und kostengerecht zu erheben.“

Beim besten Willen: Für eine belastbare Planung ist diese Prosa zu platt. Dabei ist diese Suche nach Einnahmen nicht überraschend, schon gar nicht für uns Sozialdemokraten. Wir haben es in diesem Hohen Hause immer wieder betont: Wer Impulse geben möchte, wer in vielen Bereichen eine vernünftige und zukunftsorientierte Politik durchsetzen möchte, der benötigt angemessene Einnahmen.

(Beifall bei der SPD)

An diesem Punkt sind jetzt auch Sie angelangt. Das sollten Sie sich vor Augen führen, wenn Sie nachher wahrscheinlich über die jüngsten Verdrehungen der Äußerungen des designierten SPD-Vorsitzenden schwadronieren. Wenn er sagt „Einnahmeverbesserungen“ und Sie dabei gleich an Steuererhöhungen denken, lässt das tief blicken.

Zudem, lieber Kollege Ach, war es die Union, die eine Mehrwertsteuererhöhung im Koalitionsvertrag haben wollte. Folgerichtig hört man keinen Widerstand von Ihrer Seite, wenn es um die Freude an den ab dem nächsten Jahr gesteigerten Einnahmen aus dieser Steuer geht. Im Gegenteil: Die erhöhten Ansätze stellen eine wesentliche Säule der Zukunftsplanung dar.

Das Jahr 2005 und in dessen Folge auch das Jahr 2006 zeigen, dass Sie in einem Dilemma stecken. Obwohl Sie, wie gesagt, im Jahre 2005 die Rekordschuldensumme von 1,8 Milliarden Euro aufnahmen, sank die staatliche Investitionsquote auf ein Rekordtief. Überhaupt: Trotz hoher Verschuldung und Privatisierungserlösen sanken über all die Jahre hinweg die Investitionsquoten.

Bei der Regierungsübernahme des Ministerpräsidenten Stoiber betrug diese Quote noch 21,6 %. In 2005 sind es noch arme 11,4 %. Über all die Jahre hinweg haben Sie zu wenig investiert und zu viel konsumiert.

(Beifall bei der SPD)

Und auch 2005 haben Sie offensichtlich die Rekordverschuldung für das Stopfen von Haushaltslöchern benötigt.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Im Jahre 2006 setzt sich der Trend fort. Allein beim Sondervermögen K entnehmen Sie dem Grundstock heuer über 1,4 Milliarden Euro. Davon fließt aber nur die Hälfte in Investitionen, die andere Hälfte dient wieder dem Stopfen von Löchern und konsumtiven Ausgaben. So ganz allmählich kann ich Ihre Vorbehalte gegen eine nachfragesteuernde Politik nachvollziehen. Sie haben

sich hoch verschuldet und dennoch keine Einnahmen generiert. Wissen Sie: Auf die Investitionen käme es an.

Vor diesem Hintergrund komme ich nun zu unserer Kritik an diesem Haushalt. Wir legen keinen großen Wert auf eine besondere Schlechtrederi. Das wissen Sie. Und auch die Sache mit der schwarzen Null will ich heute nicht überbewerten. Kollege Kaiser hat, wie ich meine, Ihnen zu diesem Thema bei der Einbringung des Nachtragshaushalts alles gesagt, um nicht zu sagen, Ihnen die Leviten gelesen. Er hat den angeblich ausgeglichenen Haushalt als das entlarvt, was er ist, nämlich ein guter Marketingauftritt.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind der Überzeugung, dass Bayern Impulse braucht und dass in ausgewählten Bereichen ganz gezielt Geld fließen muss, mehr Geld, als Sie einplanen. Nur dadurch lässt sich eine notwendige Wachstumsdynamik kurzfristig erhöhen. Die große Koalition macht es uns vor. Nur durch gezielte Anreize lässt sich Wirtschaftswachstum generieren und lassen sich die Einnahmen steigern.

Ich will die Genshagener Beschlüsse, die jetzt allmählich, wenn nötig, in Gesetzesform gegossen werden, nicht überbewerten, aber sie sind schon mehr als ein zarter Versuch, die Wirtschaft anzukurbeln. Gelder für Forschung und Entwicklung, Gelder für energetische Sanierung, Gelder für dies und das. Das hat eine andere Qualität als Ihr Prinzip Hoffnung. Der Freistaat Bayern als immer noch sehr potenter National Player sollte sich einklinken. Ich wiederhole mich. Die koordinierte Wirtschafts- und Finanzpolitik des Bundes und der Länder ist der Nervus rerum des Föderalismus. Wer immer auf Eigenständigkeit und föderale Strukturen pocht, sollte auch die andere Seite der Bilanz mit Leben erfüllen und in gemeinsamer Verantwortung und Anstrengung die Weichen richtig stellen. Das gibt uns auch die Finanzverfassung vor.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Sie aber sind dabei, Bayern in eine schwierige Lage zu manövrieren. Klipp und klar erklären Sie, dass die Aufstockungskapazitäten bei den investiven Mitteln der nächsten Jahre eigentlich schon gebunden sind durch die Großprojekte BOS-Digitalfunk und Ethylenpipeline. Nichts gegen diese Vorhaben. Aber damit ist nach Ihrer Aussage der Spielraum für zusätzliche Investitionen ausgeschöpft.

Es kommt noch bunter: Das Investitionsprogramm Zukunft Bayern findet Ihren Planungen nach bisher keine Fortsetzung im nächsten Doppelhaushalt. Das hinterlässt uns sprachlos, aber nur fast. Seit ich hier im Hohen Hause mitberaten darf, höre ich immer wieder: So kann es mit der Investitionsquote nicht weitergehen und so kann es mit dem Unterhalt staatlicher Infrastruktur nicht weitergehen. Aber diese Ankündigungen finden keinen Niederschlag in Ihrer Finanzplanung. Dabei titelte die „SZ“ schon im Jahr 2004 „Bruchbude Bayern“ und legte die größten Unterlassungssünden im Hoch- und Tiefbau

dar. Der Oberste Rechnungshof hat sich mehrfach eindeutig geäußert. Und selbst die Profis von der Obersten Baubehörde haben dem bayerischen Staatsstraßennetz jetzt einen erbärmlichen Zustand bescheinigt, jedenfalls einen schlechteren als den Bundesstraßen. Kein Wunder! Der Bund gibt zwei Jahre nacheinander fast 1 Milliarde Euro für den Straßenbau nach Bayern.

Noch eines zu den Staatsstraßen. Da gibt es Straßenbauämter, die können mit den zur Verfügung stehenden Mitteln gerade einmal 2,5 % der notwendigen Deckenerneuerungen bei den Staatsstraßen durchführen. Nach 40 Jahren wäre somit das Deckennetz der Staatsstraßen erneuert.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!)

Jeder Profi sagt Ihnen, dass keine Straßendecke 40 Jahre hält. Das sind die Realitäten bei der staatlichen Infrastruktur in Bayern.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Deshalb noch einmal: Bayern benötigt Impulse, Investitionen und in ausgewählten Zukunftsfällen vermehrte staatliche Anstrengungen. Gerade bei der Bildung und den Hochschulen sowie bei den Familien und Kindern müssen wir die Zukunft erringen.

Der Verlauf des Jahres 2005 unterstreicht die Richtigkeit unserer Einschätzung. In Deutschland betrug die Zuwachsrate 1,1 %. Der Großteil fiel auf die Exporte; das ist allgemein bekannt. Ein kleinerer Teil fiel auf den Effekt der Arbeitstage und nur 0,2 % flossen der inländischen Verwendung zu. Genau da liegt das Problem. Alle ökonomischen Pragmatiker sagen: Ihr müsst die Binnennachfrage stimulieren, egal ob Ausrüstungsinvestitionen oder privater Konsum. Nur wenn wir hier Erfolge vorweisen, wird die Wirtschaft als solche florieren. Also nicht Prinzip Hoffnung, sondern aktives Gestalten!

Lassen Sie mich an dieser Stelle einen ganz kleinen Ausflug machen zu einem Thema, das vorhin schon durch den Saal gegeistert ist: Triple A. Es wurde festgestellt, damit sei alles gesagt. Ich stimme Ihnen ja zu, dass das Rating für die Finanzmärkte ein sehr brauchbares Hilfsmittel ist. Den Gläubigern gibt es zuverlässig Auskunft und für die Schuldner liefert es zumindest vergleichbare Standards. Insofern ist die sehr solide und professionelle Tätigkeit der Moody's und Standard & Poor's anerkennenswert. Aber, liebe Kollegen, auch nur insofern, weil nämlich die Rating-Kriterien gar nicht den Anspruch erheben, Auskunft über die Nachhaltigkeit staatlicher Wirtschaftspolitik, die Zukunftsträchtigkeit bayerischer Bildungspolitik oder über die angemessene Sozialpolitik zu geben. All dies erfassen die Rating-Agenturen nicht. Es ist auch nicht deren Aufgabe. Sie sollen Auskunft darüber geben, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Land seine Schulden zurückzahlen kann und damit Aufschluss über die Konditionen an den Finanzmärkten. Da Sie ja keine Kredite mehr aufnehmen wollen, ist der Wert dieses Ratings ohnedies fraglich.

(Zurufe von der CSU)

Dennoch gönne ich uns allen das „AAA/Stable/A-1+“. Das ist doch auch etwas ganz Nettes.

Nun nur noch eines. Bei der Einbringungsrede erfreute sich der Finanzminister an diesem guten Rating als bayerischem Alleinstellungsmerkmal. Das ist zutreffend für die Reihe der Bundesländer. Allerdings muss er sich diese Freude in Deutschland mit Peer Steinbrück teilen. Denn ausgerechnet das Lieblingsfeindbild der letzten Jahre, die Bundesregierung, kann für Deutschland als solches das exakt gleiche Rating wie der Freistaat Bayern aufweisen: „AAA/Stable/A-1+“.

Angesichts Ihrer jahrelangen eindeutigen und schmähernden Beurteilungen der Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung muss Ihnen das in zweifacher Hinsicht, Ihrer eigenen Logik folgend, zu denken geben: Was war der Gehalt bayerischer Kritik angesichts dessen, dass Standard & Poor's Bayern und Deutschland gleich ratet? Oder was ist die Aussagekraft des Triple A?

Ich sehe schon, Sie stimmen mir zu. Das ist ein komplexes Gebilde. Die Ökonomie eines Staates oder die komplette Politik eines Landes lässt sich nicht durch Schulnoten abbilden. Diesen Anspruch erhebt auch keine der Agenturen.

(Franz Maget (SPD): Langt es nicht zu eigenen Ideen?)

Ich darf Ihnen im Folgenden die für uns wesentlichen Aktionsfelder des Nachtragshaushalts darlegen.

Lieber Kollege Ach, zum Schwerpunkt der Bildungsausgaben nur so viel: Innerhalb der letzten zwölf Jahre haben sich die Bildungsausgaben anteilig am Volumen des Haushalts von 17,38 auf 17,46 % erhöht. Wenn die Differenz von 0,08 % Ausdruck von Schwerpunktbildungen ist, dann müssen wir uns im Zuge der Diskussionen noch einmal genauer unterhalten.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Dupper, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Weidenbusch?

Jürgen Dupper (SPD): Ja, selbstverständlich.

Ernst Weidenbusch (CSU): Herr Kollege, würden Sie meinen Zwischenruf, den ich schon zweimal anzubringen versucht habe, beantworten, warum die Bundesrepublik Deutschland das Rating „AAA/Stabil/A-1+“ hat? Liegt das daran, dass der Bund im Gegensatz zu Bayern die Steuern beliebig erhöhen kann? Steht das in der Bewertung des Instituts? Ist das der Grund, warum der Bund dieses Rating kriegt, andere Bundesländer dagegen nicht?

Jürgen Dupper (SPD): Danke schön für den Elfmeter, den Sie mir aufgelegt haben. Ich habe eingangs gesagt, ich würde aus dieser Rating-Bewertung, die Standard & Poor's für Bayern verteilt, nicht den großen Zores

machen. Sie ist eine schöne Note, aber nicht aussagekräftig für eine Landespolitik und auch nicht für eine Wirtschaftspolitik. Das gilt für den Bund genauso wie für Bayern.

Ich darf Ihnen zum Thema Bildung zugegebenermaßen einen ungewöhnlichen – –

(Ernst Weidenbusch (CSU): Auf welches Tor haben Sie denn jetzt mit Ihrem Elfer geschossen?)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Weidenbusch, Zwischenrufe tragen zur Lebendigkeit bei. Aber Sie wollten wohl noch eine Zwischenfrage stellen.

Jürgen Dupper (SPD): Ich würde jetzt gern weiterreden.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Weidenbusch, der Redner lässt keine Zwischenfrage mehr zu.

Jürgen Dupper (SPD): Herr Kollege, sprechen Sie den Minister darauf an.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Lassen Sie eine Zwischenfrage Ihres Kollegen Vogel zu?

Jürgen Dupper (SPD): Bitte schön, Herr Kollege Vogel.

Wolfgang Vogel (SPD): Herr Kollege Dupper, stimmen Sie mir zu, dass es ein Ausdruck der Redefähigkeit, der Kompetenz und der Eloquenz der CSU-Fraktion ist, wenn der Finanzminister Kollegen extra auffordern muss, Zwischenfragen zu stellen?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Jürgen Dupper (SPD): Ich darf mit dem Thema Bildung fortfahren.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich darf einen zugegebenermaßen ungewöhnlichen Kronzeugen anrufen: den ifo-Chef Hans-Werner Sinn.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Weidenbusch fragt noch einmal an, ob er eine Zwischenfrage stellen darf.

Jürgen Dupper (SPD): Bitte, Kollege Weidenbusch. –

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Er will doch keine Zwischenfrage stellen. Ich dachte, wenn ein Kollege an einem Mikrofon steht, will er eine Zwischenfrage stellen, und dann muss ich den Redner fragen. Bitte, Herr Dupper, fahren Sie fort.

Jürgen Dupper (SPD): Jetzt will er wohl doch eine Frage stellen.

Ernst Weidenbusch (CSU): Ich möchte Sie noch einmal fragen: Beruht das Rating von Standard & Poor's für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich darauf, dass es das Recht zur Steuererhöhung gibt? Ich darf dem Kollegen Vogel sagen, dass es meinen Zwischenruf längst gab, bevor ich zum Mikrofon gegangen bin. Ich hatte den Zwischenruf von meinem Platz aus gemacht. Aber das ist da drüben wohl schwer zu hören.

Jürgen Dupper (SPD): Danke schön, Kollege Weidenbusch.

Ich darf jetzt mit dem Thema Bildung fortfahren. Um die Gemüter zu beruhigen, zitiere ich extra Iherwegens den ifo-Chef, Hans-Werner Sinn. In der „Wirtschaftswoche“ äußerte er sich wörtlich:

Weil wir durch unser Schulsystem die Chancengleichheit mit den Füßen treten, brauchen wir einen exzessiven Sozialstaat, um das gewünschte Maß an Gleichheit wenigstens im Nachhinein herzustellen.

So Herr Sinn, der in aller Regel Ihr Zeuge ist.

Die SPD-Fraktion hat aus diesem Wissen heraus, dass Bildungspolitik auch die beste Sozialpolitik sein kann, einen klaren Schwerpunkt auf gesteigerte Mittel für die bayerische Bildung gelegt.

(Beifall bei der SPD)

Es geht um Geld für ein gescheitertes Bayern. Denn das bayerische Bildungswesen ist chronisch unterfinanziert. Oft genug schon hat Ihnen Uli Pfaffmann vorgerechnet, dass Bayern nur 2 % seines Bruttoinlandsprodukts für Bildung ausgibt, wogegen die anderen Bundesländer im Schnitt um 0,3 % mehr ausgeben.

An den Schulen gibt es zu wenig Personal, zu große Klassen und zu wenig individuelle Förderung. Die Qualität der Bildung leidet. Die Qualität hängt in zunehmendem Maße auch von der sozialen Zugehörigkeit der Kinder ab.

Um diese beispielhaften Defizite abzubauen, hat die SPD-Fraktion ein durchdachtes, an den Bedürfnissen aller Akteure des Bildungsnetzwerks orientiertes Maßnahmenbündel vorgeschlagen. Im Einzelnen enthielt es die Forderung nach mehr pädagogischem Personal. 2006 sollten 2000 Kräfte mehr eingestellt werden. Natürlich ging es auch um Personalmittel zur Einführung der Ganztagschule dort, wo die Sachaufwandsträger Eltern und Schulen dies wünschen. Natürlich gehört dazu auch Geld für Jugendbildung und Jugendsozialarbeit. Zur Entlastung der Kommunen ist ein Investitionsprogramm für Schulhaussanierungen und vereinseigenen Sportstättenbau dringend notwendig.

All diese Anträge resultierten aus der tiefen Sorge um die Zukunft von Kindern und Jugendlichen und aus der festen Absicht, Perspektiven zu geben.

Ihre Antwort war: über 500 Beschäftigungsmöglichkeiten weniger für Pädagoginnen und Pädagogen als vor dem Doppelhaushalt 2005/06. Ich erinnere auch an das bürokratische Monstrum Büchergeld und das massive Infrastrukturmangel bei wohnortnaher Schulen, auch Berufsschulen.

Der großen Zukunftsaufgabe werden die Ansätze im Nachtragshaushalt nach unserer Meinung nicht gerecht. Wir als Bayerischer Landtag sollten uns der Mühseligkeit der Aufzucht und Bildung von Kindern, wie schon Platon forderte, stellen. Unterstrichen wird diese Notwendigkeit durch die beiden schon vorher zitierten Eingaben zum Nachtragshaushalt.

Keine Frage: Sie fordern Grundsätzliches und grundsätzlich Richtiges. Das Forum Bildungspolitik beklagt, dass schon kurz nach Beginn des Schuljahres 2005/06 die mobile Reserve nahezu aufgebraucht war. Es beklagt, dass in Hunderten von Schulen die Klassenstärke von 34 überschritten sei. Es beklagt, dass Förderungs- und Intensivierungsstunden nur auf dem Papier stattfinden.

Hinzu kommt, dass die außerschulische Bildung und Jugendarbeit in Bayern seit den Kürzungen der letzten Jahre bedroht ist. Der Nachtragshaushalt – wir haben dazu ja einschlägige Anträge gestellt – gibt keine Antwort auf die Eingabe. Deswegen fordern wir natürlich Berücksichtigung.

Der BLLV macht in seiner Eingabe klar, dass beileibe nicht ein derart großes Einsparpotenzial bei den Lehrerinnen und Lehrern an den Hauptschulen zu verzeichnen ist, wie es im Nachtragshaushalt vollzogen ist. Er verweist auf die maximal 100 Stellen, die entbehrlich seien, und auf die Pensionierungswelle in den nächsten Jahren. Ich denke, auch diese Eingabe rechtfertigt die Beschlussfassung „Berücksichtigung“ und steht in guter Tradition unserer Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Soziales. Die enormen Einschnitte des Nachtrags 2004 fanden heuer keine unrühmliche Wiederholung. Sie wurden aber, obwohl in weiten Bereichen nötig, auch nicht kompensiert.

So lassen Sie mich nur über vier Details rasonieren.

Das neue Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz plagt derzeit die Praktiker vor Ort. Es wird sich zeigen, welche Segnungen damit über das Land gebracht wurden. Wir versuchten zum wiederholten Male, das Landeserziehungsgeld für eine zielgenauere Förderung einer modernen Betreuungsinfrastruktur umzuschichten,

leider ohne Erfolg. Dabei werden Sie uns an der Seite der Träger und der Kommunen, finden, wenn tatsächlich der kostenfreie Zugang zu Kindertagesstätten kommen sollte. Unsere Meinung kennen Sie: Das letzte Jahr sollte kostenfrei sein.

Im Landesaltenplan leisteten Sie sich ein starkes Stück. Nach den Neubauten fallen nunmehr auch alle Moderni-

sierungen und Sanierungen von Altenheimen aus der staatlichen Förderung.

(Franz Maget (SPD): Unerhört!)

War bei den Neu- und Erweiterungsbauten die Begründung des mangelnden Bedarfs noch nachvollziehbar, gerinnt diese Argumentation bei den Sanierungen zur Ideologie. Real existierende Träger werden allein gelassen. Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ zieht hier nicht. Das ist wahrlich kein Ruhmesblatt.

(Beifall bei der SPD)

Ähnlich ist die Situation beim Landesbehindertenplan. Einem Antragsvolumen von circa 100 Millionen Euro stehen spärliche einstellige Millionenbeträge im Nachtragshaushalt gegenüber. Herr Kollege Ach, ich erkenne an, dass diese Beträge erhöht wurden. Notwendige Einrichtungen für behinderte Menschen werden entweder nicht gebaut oder die Träger derartiger Einrichtungen müssen jahrelang Zwischenfinanzierungen auf sich nehmen.

Schlussendlich komme ich zur Jugendsozialarbeit. Ehrgeizig war einst das Ziel der Ministerin. Eher blässlich ist die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Schon im zweiten Jahr hintereinander reicht das Geld nur für je eine Maßnahme pro Regierungsbezirk, obwohl Handlungsbedarf gegeben ist. Kein Wunder, dass sich die Akteure des sozialen Bayerns von der Staatsregierung im Stich gelassen fühlen. Wie weit Sie Herr Kollege Wahnschaffe bei den Beratungen zur Krankenhausgesetzesnovelle von der Richtigkeit unserer Vorschläge überzeugen kann, sei dahingestellt. Klar ist aber: Das Gesetz ist das eine, die Mittel für den Krankenhausbau sind das andere. Diese Mittel sind dringender denn je.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu den Hochschulen und zur Kunst: Die bayerischen Hochschulen werden die neuen Herausforderungen der Internationalität, der Qualitätsentwicklung in Forschung und Lehre oder des modernen Managements nur mit langfristig garantierten verbesserten Mittelzuweisungen bewältigen können. Die Unterfinanzierung der letzten Jahre war in diesem Zusammenhang wenig hilfreich. Vielmehr ist gezielter Mitteleinsatz nötig. Sich allein auf den zweifelhaften Segen von Studiengebühren zu verlassen, verbietet sich. Sie wären gut beraten gewesen, unseren Anträgen zu Unis, Fachhochschulen, Bibliotheken und der Denkmalpflege zuzustimmen, damit diese Einrichtungen weiterhin ihre zentrale gesellschaftliche Aufgabe erfüllen können.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu den schönen Künsten: Sie scheinen der irrigen Vorstellung anzuhängen, dass einige wenige Großprojekte der Repräsentativkultur eine nachhaltige Förderung

bayerischer Kultur ersetzen könnten. Landauf und landab klagen regionale oder lokale Veranstalter und ehrenamtliche Macher über die kalte Schulter, die ihnen die Staatsregierung zeigt. Zum wiederholten Male klagte der Kunstminister dem Haushaltsausschuss sein Leid. Zitat: „Aufgrund der Haushaltssituation wird es 2006 unumgänglich sein, den Kulturfonds zur Kompensation von Kürzungen im regulären Haushalt heranzuziehen.“ Mehr sage ich nicht.

Innere Sicherheit: Die unzureichende Personalausstattung bei Polizei und Justiz wurde oft und völlig zu Recht beklagt. Im Verlauf der letzten Monate wurde die zum Teil marode Ausstattung evident. Die Streifenwagen mit Kilometerständen jenseits von Gut und Böse legen ein beeindruckendes Zeugnis ab. Ob die jetzt in Ansatz gebrachten Mittel diesen Zuständen tatsächlich ein Ende bereiten, bezweifeln wir.

Ein Megathema steht uns noch ins Haus, nämlich der BOS-Digitalfunk. Die Installierung desselben wird ein Gutteil der Investitionsmittel der nächsten Jahre beanspruchen. Immerhin findet sich eine Verpflichtungsermächtigung von 567 Millionen Euro im Nachtragshaushalt. Dabei sind die Kosten für die Kommunen und deren Feuerwehren noch gar nicht berücksichtigt. Es wird Zeit, hier zu Lösungen zu kommen. In welcher Höhe fallen Betriebskosten an? Wie soll die Förderung der Endgeräteanschaffung aussehen? Oder sollen die Kommunen allen Ernstes auf die Mittel aus der Feuerschutzsteuer verwiesen werden? Ab wann steht dieses Netz den Kommunen überhaupt zur Verfügung? Viele Fragen und bislang keine Antworten. Man möchte fast glauben, dass mit dem Ausscheiden von Minister Schily der energische Schwung aus diesem Thema verschwunden ist.

Noch ein paar Anmerkungen zur Wirtschaft: Natürlich werden bei den anstehenden Beratungen zum Landesentwicklungsprogramm viele Weichen gestellt. Man darf gespannt sein, wie viel die schönen Worte zu den bayerischen Regionen und zum ländlichen Raum wert sind. Die nackten Haushaltszahlen lassen nichts Gutes erhoffen. So stehen 2006 für die regionale Wirtschaftsförderung fast 40 Millionen Euro weniger zur Verfügung als noch 2002. Zählt man alle einschlägigen Ansätze zusammen, so kann die bayerische Wirtschaft nur mehr mit halb so vielen Fördergeldern rechnen als noch 2002.

Aber Dank des neuen Zauberbegriffs „Cluster“ wird alles besser. Was genau, bleibt im Vagen. Auch die finanzielle Ausstattung bleibt unklar. So ist es kein Wunder, dass allenthalben die Akteure der regionalen Wirtschaft mit Resolutionen und Eingaben Klarheit fordern: Klarheit beim Thema Zugang zu landesweiten Clustern, Klarheit bei der Unterstützung regionaler Initiativen, Klarheit für die Bedürfnislagen von kleinen und mittelständischen Unternehmen sowie Offenheit bei Bedarfen in neuen Feldern.

Keine Frage – etzt ist staatliche Initiative gefragt, jetzt benötigen die Grenzregionen einen aktiven Staat. Jetzt benötigen Metropolen und ländlicher Raum klare Strategien. Für all das muss der Freistaat Mittel zur Verfügung stellen. Mit unseren Anträgen waren wir wohl der Zeit voraus.

Lieber Herr Kollege Sackmann, im Nachtragshaushaltsgesetz finden sich auch die ersten Folgen der segensreichen Verwaltungsreform, die diesmal unter dem Titel „Verwaltung 21“ daherkommt. Wir haben schon immer befürchtet und Frau Kollegin Naaß hat immer wieder darauf hingewiesen, was jetzt eintritt: Wir haben mehr Häuptlinge und weniger Indianer. B-Stellen werden gleich dutzendweise angehoben, während die Ämter in der Fläche geschlossen werden. Im Einzelplan 04 findet sich eine praktische Auswirkung der überflüssigen Justizreform und der überflüssigen Liquidation von Amtsgerichtszweigen. Zwei Millionen Euro kostet es allein in einem Landkreis, die bisherigen Zweigstellen zuzusperren und am neuen Zentralort die nötigen Kapazitäten zu schaffen. Keine Frage: Eine Zustimmung zu diesem Haushaltsgesetz verbietet sich.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit komme ich zum kommunalen Finanzausgleich: Die Einnahmen der Kommunen haben sich tatsächlich verbessert. Das ist verbesserten Gewerbesteuereinnahmen und zum Teil höheren Grundsteuereinnahmen geschuldet. Das hilft jedoch denjenigen Kommunen nichts, die keine Gewerbesteuereinnahmen haben. Davon gibt es auch bei uns in Bayern eine Menge. Bereinigt – wie es sich gehört – sinken die reinen Landesleistungen im FAG um über 10 Millionen Euro. Die Papierform, in der eine Steigerung des FAG um 60 Millionen Euro ausgewiesen wird, rührt von den früher im Einzelplan 10 gewährten Mitteln für Kontingentflüchtlinge her, die nunmehr im Finanzausgleichsgesetz – FAG – verankert sind.

Auch die arg gefeierten Zusatzmittel für kommunale Investitionen halten einer näheren Überprüfung nicht stand. Statt der offiziell angegebenen 120 Millionen Euro mehr für Straßen, Kanäle usw. handelt es sich bestenfalls um 30 Millionen Euro frisches Geld vom Staat. Der Rest steht oder stand den Kommunen ohnedies zu. Viel wichtiger aber ist, dass trotz der bescheidenen Erhöhungen der investiven Mittel in keinem der Ansätze das Niveau der Jahre vor dem Nachtragshaushalt 2004 erreicht wurde; weder im Hochbau noch beim Straßenbau, schon gar nicht bei Wasser oder Abwasser und auch nicht beim öffentlichen Personennahverkehr. Überall liegen sie weit daneben.

So ist es kein Wunder, dass dem dramatischen Verfall kommunaler Bauinvestitionen mit diesem Nachtragshaushalt kein Einhalt geboten werden konnte. Seit 1995 sanken diese Investitionen um ein Drittel, mit all den bekannten Auswirkungen auf die Binnenkonjunktur und die bayerische Bauwirtschaft. Natürlich ist auch in unseren Vorgesprächen mit den Spitzenverbänden immer wieder auf die Investitionsförderung als Schwerpunkt für 2006 hingewiesen worden. Auf mittlere Sicht werden wir jedoch nicht von der Forderung struktureller Verbesserungen für Bayerns Kommunen abrücken.

Frau Kollegin Schmitt-Bussinger hat es Ihnen schon ins Stammbuch geschrieben: Die Zielrichtung bei der allgemeinen Verbundquote liegt bei 15 % und die Zielrichtung beim Kfz-Steueranteil – wie früher – bei 65 %.

Wir müssen die Verwaltungshaushalte der Kommunen genauso stabilisieren wie die Investitionskraft. Die Popularklage der Bezirke Schwaben und Oberbayern, der Landkreise und Städte war doch – ich wiederhole mich – ein Menetekel. Hier wurde doch deutlich, wie weit die Situation schon gediehen ist, wie tief der Graben ist und wie tief das Misstrauen sitzt. Abgesehen davon, dass die Grundzüge des Finanzausgleichsgesetzes – FAG – in dieser Klage profund hinterfragt wurden und die SPD-Fraktion sich in ihrer Forderung nach einer grundlegenden Reform desselbigen bestätigt fühlen darf, wurde doch das ganze Dilemma deutlich: Die Kommunen wollen verlässliche, sprich gesetzlich verankerte Finanzierungen und keine Zuweisungen, die ins Belieben der Tagespolitik gestellt werden.

(Beifall bei der SPD)

Es geht nicht nur eine angemessene Finanzausstattung, sondern vor allem um die Grundlagen finanzieller Eigenverantwortung als Element der kommunalen Selbstverwaltung.

Im Gegensatz dazu stehen die blanken Zahlen: Die kommunale Verschuldung hat sich in Bayern in den letzten 30 Jahren mehr als vervierfacht. Während Sie sich freuen, dass das Land Bayern bei den Zinsausgaben pro Kopf die geringste Belastung der Länder hat, ergibt sich bei Berücksichtigung der Zinsausgaben bayerischer Kommunen ein ganz anderes Bild. Bayern zielt dann mitnichten die Tabellenspitze. Natürlich lässt sich dann die methodische Verlagerung der Verschuldung aus dem Staatshaushalt zu den Kommunen hin statistisch erfassen. In den Jahren der Regierung von Ministerpräsident Stoiber sank der Anteil der FAG-Mittel am Gesamthaushaltsvolumen von 19 % auf nur mehr 16,3 %. Drei Details aktueller Landespolitik sollen das Gesagte verdeutlichen:

Zum G 8: Schon beim ersten „Echttest“ des Konnexitätsprinzips versucht die Staatsregierung zu kneifen.

(Beifall bei der SPD)

Da wird über Nacht das achtjährige Gymnasium gegen den Rat unvoreingenommener Experten installiert. Die daraus resultierenden Investitionen aber sollen zum Gutteil andere finanzieren, nämlich der Bund und die Kommunen. Ohne die Mittel des Investitionsprogramms „Zukunft, Bildung und Betreuung“ – IZBB – der viel gescholtenen rot-grünen Bundesregierung stünden die bayerischen Kommunen im Hemd da. Denn auf die Staatsregierung war in dieser Frage kein Verlass.

(Beifall bei der SPD)

Erst die Klagedrohung des Städtetags hat Bewegung in die Sache gebracht – wahrlich kein Meisterwerk bayerischer Zuverlässigkeit.

Mein zweiter Punkt ist die Schneekatastrophe. Der Einfachheit halber zitiere ich einen der tüchtigen CSU-Bürgermeister: „Der Katastrophentourismus unserer Politiker war rückblickend also mehr Show als die Einhaltung von

Versprechungen“, so dieser CSU-Bürgermeister in der „Passauer Neuen Presse“ vom 22. März 2006 zum Verhalten der Bayerischen Staatsregierung nach der Schneekatastrophe.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Dupper, ich bitte Sie um Verständnis, dass ich Sie unterbreche. Ich möchte gern mit großem Respekt unsere heutigen Gäste begrüßen: Ich begrüße zur heutigen Plenarsitzung eine Gruppe ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau. Seien Sie uns herzlich willkommen im Bayerischen Landtag. Zum 61. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau haben die KZ-Gedenkstätte Dachau und der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau e. V. Sie eingeladen. Wir begrüßen Sie aufs Herzlichste.

Das Land, in dem Sie vor sechs Jahrzehnten auf entsetzliche Weise gepeinigt wurden, hat sich zu einer gefestigten und die Menschenwürde schützenden Demokratie entwickelt. Ihr Besuch im Bayerischen Landtag, der das Herz unseres demokratischen Systems ist, soll Ihnen diese positive Entwicklung vor Augen führen. Zugleich will der Bayerische Landtag durch diese Einladung deutlich machen, dass trotz der zunehmenden zeitlichen Distanz zur Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus die Erinnerung daran weiter wach gehalten werden muss; denn unser historisches Erbe verpflichtet gerade uns Deutsche zum intensiven Einsatz für Menschenrechte und Demokratie. Ihr heutiger Besuch des Konzentrationslagers Dachau ist dafür eine nachdrückliche Mahnung. Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Allgemeiner Beifall)

Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Dupper (SPD): Meine Damen und Herren, ich kann es Ihnen nicht ersparen, ich muss fortfahren mit den Niederungen des kommunalen Finanzausgleichs. Das dritte Detail, das ich nennen will, ist die Finanzierung der Deutschen Einheit. Zum 01.01.2005 wurde diese auf neue Beine gestellt. Im Bericht des Finanzministeriums heißt es wörtlich:

Gegenüber dem geltenden Finanzausgleich bewirkt die Neuregelung eine finanzielle Entlastung, die auch Bayern zugute kommt. ... In der Finanzplanung konnten ab dem Jahr 2005 Entlastungen von jährlich 200 Millionen Euro aufgrund der zum 01.01.2005 wirksamen Neuregelung eingerechnet werden.

Also: Dank der Neuregelung auf Bundesebene fließen schon im Jahr 2005 200 Millionen Euro nach Bayern. Die Kommunen werden aber erst ab dem Jahr 2006 und dann auch erst in drei Schritten im Rahmen der Einstellung der Netto-Solidarumlage an der Entlastung beteiligt.

(Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser: Das haben Sie nicht kapiert!)

– Ich freue mich auf die Erklärung.

Wir haben hier eindeutige Akzente zugunsten der Kommunen gesetzt. Ich bin mir sicher, mittelfristig werden wir noch oft über viele unserer guten Vorschläge reden müssen. Hier gilt dasselbe wie beim Zusammenspiel von Bund und Ländern: Auch die Kommunen müssen in den Stand versetzt werden, mit Investitionen ihren Beitrag zu leisten, und Bedarf an kommunalen Investitionen hat dieses Land reichlich.

Für all dies haben wir dezidierte Finanzierungsvorschläge gemacht: Zum einen die Eon-Aktienerlöse, wobei diese noch reichlicher wären, wenn Sie dem Kaiser'schen Rat bezüglich der Platzhaltergeschäfte gefolgt wären; zum anderen der Verzicht auf gewisse Großprojekte, vor allem aber konsequenter Steuervollzug.

Es ist schon mehr als ein Ärgernis, wie in diesem Land Steuern erhoben werden. Bei den ganz normalen Betriebsprüfungen können den Angaben einer Behörde zufolge die Empfehlungen der Finanzministerkonferenz bezüglich des Prüfungsturnus in keiner Weise eingehalten werden. Da werden Großbetriebe im Schnitt alle 4,2 Jahre geprüft, Mittelbetriebe im Schnitt alle 14,3 Jahre und Kleinbetriebe nur alle 28,6 Jahre – wohl wissend, dass jeder Prüfer gute Ergebnisse erzielt und die Prüfungen ohne nennenswerte Ergebnisse im überschaubaren Rahmen bleiben. Jahr für Jahr mahnt Kollege Schieder – der Stachel im Fleisch – die nötige Personalausstattung in den Ämtern an.

Ein noch viel schlimmeres Bild ergibt sich bei der Umsatzsteuerprüfung. Die Rechnungshöfe haben Ihnen einiges ins Stammbuch geschrieben. Jahr für Jahr gehen dem Fiskus durch Betrügereien oder Schlampereien Milliardenbeträge verloren. Dies belegt auch das Planspiel, das Bund und Länder gemeinsam in Auftrag gegeben haben. Immer wieder kündigen Sie die nahe liegende Lösung an, nämlich eine verbesserte Personalausstattung in den Finanzbehörden. Inwieweit diesen jüngsten Worten – siehe „Straubinger Tagblatt“ und „Mittelbayerische Zeitung“ – auch Taten folgen, bleibt abzuwarten. Es besteht dringender Handlungsbedarf, nicht nur wegen der entgangenen Milliarden, sondern auch deswegen, weil durch diese laxen Handhabung des Steuervollzugs die Steuermoral der Ehrlichen leidet.

Natürlich unterstützen wir Sie flankierend bei den Bemühungen, einen Systemwechsel bei der Umsatzsteuererhebung zu erreichen, wobei uns das Reverse-Charge-Modell am sinnvollsten erscheint.

Lassen Sie mich also zusammenfassen: Nichts braucht unser Land derzeit weniger als ideologiegeschwängerte Debatten über ausgeglichene Haushalte, missverständlichen Keynesianismus oder zeitgeistigen Neoliberalismus. Wir brauchen schnelle und pragmatische Ansätze, mit denen wir der bayerischen Wirtschaft Impulse geben und der bayerischen Gesellschaft eine solide Zukunft.

Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU, immer wieder von der Verantwortung gegenüber der nächsten Generation sprechen und damit den ideologi-

schen Überbau für den Mythos der „schwarzen Null“ herstellen wollen, dann müssen Sie sich fragen lassen: Welches Erbe wollen Sie der nächsten Generation denn überlassen?

(Manfred Ach (CSU): Solide Finanzen!)

Geraubte Bildungs- und Zukunftschancen? Eine marode staatliche Infrastruktur und somit einen gigantischen Investitionsbedarf? Desolate soziale Verhältnisse?

(Kurt Eckstein (CSU): Wovon reden Sie eigentlich? Von Nordrhein-Westfalen?)

Ihre Strukturansätze und dergleichen in allen Ehren, aber ohne Verbesserungen auf der Einnahmenseite wird Ihnen und uns alles das nicht gelingen.

Mit dem vorliegenden Nachtragshaushalt werden diese Fragen nicht beantwortet. Deshalb lehnen wir diesen Nachtragshaushalt, das Haushaltsgesetz und auch das Finanzausgleichsgesetz ab.

Bevor ich mich ebenfalls für die gute Zusammenarbeit und für die Aufmerksamkeit heute bedanke, darf ich Ihnen versichern, dass wir uns vor diesem Hintergrund schon sehr auf die Debatte über den nächsten Doppelhaushalt freuen. Denn wir haben die Hoffnung, dass Sie eine vernünftige Finanzpolitik betreiben, noch nicht aufgegeben.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Günter Gabsteiger (CSU): Wir auch nicht!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Herr Kollege Mütze. Ich darf den Kolleginnen und Kollegen noch mitteilen, dass im Rahmen der Abstimmung über den Nachtragshaushalt mit Sicherheit zumindest eine namentliche Abstimmung stattfinden wird. Das sage ich aus meiner Fürsorgepflicht heraus.

Thomas Mütze (GRÜNE): Frau Präsidentin, Herr Minister, Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In die Vorbereitung auf die heutige Rede platzte gestern die Pressemitteilung aus dem Kabinett – Kollege Dupper hat darauf hingewiesen – , in der der Ministerpräsident vor neuen Steuererhöhungen gewarnt hat, welche die SPD in die Diskussion gebracht habe. Die Diskussion darüber sei schädlich und Gift für die anlaufende Konjunktur, so meinte er. Zu den guten Steuererhöhungen gehört dabei aber anscheinend die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 3 %, die der Ministerpräsident geflissentlich übergangen hat. Die ist beschlossen und gut und somit auch nicht mehr der Rede Wert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dabei wird die Mehrwertsteuererhöhung ganz andere negative Auswirkungen auf Konsum, Steuereinnahmen und Beschäftigung haben. Herr Finanzminister, Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass eine steigende

Schwarzarbeit Probleme bei den Umsatzsteuereinnahmen bringen wird.

Ganz und gar ausgeklammert hat dabei der Ministerpräsident die Verwendung der Einnahmen. Nachdem die Union vor der Bundestagswahl die Einnahmen komplett für die Senkung der Sozialversicherungsbeiträge verwenden wollte, bleibt jetzt davon nur mehr ein klägliches Prozent über. Dann aber – darauf hat Kollege Dupper hingewiesen – redet der Ministerpräsident von der Verlässlichkeit und Berechenbarkeit seiner Steuerpolitik. Das schaffe Vertrauen. Ich frage ihn und Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wie Ihre Verlässlichkeit in Bezug auf die Besteuerung von Biokraftstoffen aussieht. Sollten die nicht bis 2009 steuerfrei bleiben? Davon wollen Sie jetzt nichts mehr wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie zerstören damit ein zartes Pflänzchen, einen Baustein der Kampagne „Weg vom Öl“. Kollegin Paulig wird nachher beim Dringlichkeitsantrag sicher noch die passenden Worte dazu finden.

Am besten ist aber der letzte Absatz dieser Pressemitteilung aus dem Kabinett, in dem der Ministerpräsident Bayern für seine vorbildliche Finanzpolitik lobt und davon spricht, dass man durch solides wirtschaftliches Wachstum Einsparungen ohne neue Schulden erzielen könne. Man müsse den Bürgern zeigen, dass der Staat lernt, mit dem auszukommen, was er einnimmt. Er lernt, aber er ist noch nicht am Ziel angekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Staat kommt auch im Nachtragshaushalt regulär nicht mit dem aus, was er einnimmt. Damit spiegelt der Ministerpräsident falsche Tatsachen vor, um ein böses Wort zu umgehen; oder er weiß es einfach nicht. Herr Finanzminister, Sie haben es ihm nicht genügend erklärt. Damit schließt sich der Kreis zu den Nachtragshaushaltsberatungen. Der Ausschussvorsitzende ist jetzt leider nicht da, aber es sind noch einige Kollegen aus dem Ausschuss hier.

(Günter Gabsteiger (CSU) und Kurt Eckstein (CSU): Wir sind auch noch da!)

– Es muss uns reichen, wenn Nürnberg und das Nürnberger Land vertreten sind. Das freut uns.

(Günter Gabsteiger (CSU): Fürth!)

– Entschuldigung, Fürth. Was für ein Fauxpas!

Nachdem wir in den vergangenen fünf Wochen 82 Änderungsanträge im Haushaltsausschuss behandelt haben, von denen 82 abgelehnt wurden, ist es an der Zeit, ein Resümee zu ziehen. Wir können Ihnen natürlich als erstes vorschlagen, wie wir die Haushaltsberatungen im Ausschuss noch stärker verkürzen können. Wir machen am Anfang eine Gesamtdebatte und anschließend eine GesamtAbstimmung über alle Anträge. Damit vermeiden

wir inhaltlich tiefere Debatten, die ohnehin fruchtlos bleiben. Da Sie, Herr Finanzminister, und die Kolleginnen und Kollegen der CSU, nicht bereit oder in der Lage waren, unseren Änderungsanträgen näherzutreten, fällt die Bilanz für Sie aus unserer Sicht düster aus. Herr Minister, selbst für den Ausschussvorsitzenden – das hat er eben in seiner Rede gesagt – sind Sie nicht mehr der beste Finanzminister in Deutschland, sondern nur noch ein hervorragender. Das sollte Ihnen zu denken geben.

(Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser: Um Gottes Willen!)

Ich mag es schon gar nicht mehr wiederholen, Herr Minister: Die schwarze Null, die Sie uns präsentieren und auch weiterhin wie eine Monstranz vor sich hertragen, und auf die auch der Ministerpräsident so stolz ist, ist ein Schwindel. Sie wissen es, und dabei bleibt es auch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum glauben wir Ihnen den Schwindel nicht?

Schön, dass Sie da sind, Herr Ausschussvorsitzender.

(Manfred Ach (CSU): Ich war die ganze Zeit schon da, aber ich bin nur hinten gesessen!)

Die Fakten, die uns zu diesem Urteil über die schwarze Null kommen lassen, sind erstens die höchste Neuverschuldung nach dem Krieg im Jahr 2005, gewissermaßen im Vorgriff, zweitens die erstmalige Hereinnahme von Eon-Anteilen oder – anders formuliert – das erstmalige Verkaufen von Eon-Anteilen, um den laufenden Haushalt zu decken, und drittens das Flüssigmachen der Darlehen an die beiden Flughafengesellschaften in Höhe von 420 Millionen Euro. Ich will darüber nicht urteilen, ich habe es schon in der Einbringungsrede gesagt, dass wir Ihnen da auch beistehen. Im nächsten Jahr hilft Ihnen die schon angesprochene Mehrwertsteuererhöhung, die auch noch einmal 900 Millionen Euro bringen soll. Das bedeutet aber, dass Sie mit den regulären Einnahmen die laufenden Ausgaben nicht decken können. Das ist auch jedem klar geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Bürgerinnen und Bürger können bei Ihnen lernen, dass es ans Eingemachte geht, wenn bestimmte Ausgaben zu finanzieren sind. Lieber Kollege Ach, dabei muss ich auch Kritik an Ihnen üben, denn Sie nennen das noch „nachhaltige Finanzpolitik“. Ich bitte Sie doch darum, diesen Begriff, der schon endgültig desavouiert ist, nicht mehr zu benutzen. Nachhaltig ist schon etwas anderes.

(Manfred Ach (CSU): Ich darf aber meine sprachliche Freiheit schon weiter nutzen?)

– Das kann ich Ihnen natürlich nicht verbieten.

(Manfred Ach (CSU): Danke sehr!)

Gespart wurde aber anscheinend doch nicht genug, oder es waren Maßnahmen, die kläglich oder erbärmlich zu nennen sind. In der „Süddeutschen Zeitung“ gab es einen Artikel zu lesen über eine Kürzung von 1500 Euro, verteilt auf zwei Jahre, für den „Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben e.V.“ Dieser Verein hat eine 160-jährige Geschichte. Die Leute machen eine gute Arbeit, genießen Vertrauen und Ansehen in der ganzen Welt, helfen der Staatsregierung bei der Erstellung der roten Liste und bekommen dann 1500 Euro weniger. Mehr ist der Staatsregierung diese Arbeit nicht mehr wert. Wirklich kürzen könnte man dagegen bei der Förderung des Nahluftverkehrs, die inklusive der Verpflichtungsermächtigung 10 Millionen verschlingt. Da vermeidet man zu sparen, obwohl sogar Luftfahrtunternehmen sagen, die Förderung von Nahluftverkehrsflughäfen sei eine Verschwendung von Steuergeldern. Firmen wie die Lufthansa sagen uns das, also Firmen, denen sie sonst wie zum Beispiel bei Franz Josef Strauß den roten Teppich auslegen. Das aktuellste Beispiel dafür in den Medien ist heute der Flughafen Augsburg, der für die Geschäftsflogerei mit 4,4 Millionen Euro vom Freistaat subventioniert werden soll. Das bedeutet, dass wir mit Steuergeldern die Mitarbeiter einer der größten Milchfirmen Bayerns unterstützen, die zu ihrem Chef in die Schweiz fliegen müssen, der hier keine Steuern zahlen will. Das fördern wir noch mit Steuermitteln, so sieht unsere bayerische Wirtschaftsförderung aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe schon in meiner Eingangsrede darauf hingewiesen, dass sich die Denkmalschützer in Bayern freuen würden, wenn sie für ihre Aktivitäten nur einen Bruchteil dieser Summe zur Verfügung hätten.

(Zuruf des Staatsministers Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (Finanzministerium))

– Ich weiß, es war aber trotzdem nicht eingängig, Herr Finanzminister.

Wir als grüne Landtagsfraktion haben uns mit unseren Anträgen sorgsam verhalten. Wir haben keine überproportionalen Ausgaben beantragt und Gegenfinanzierungen durch Einsparvorschläge unterbreitet. Wir waren uns der Verantwortung für den Staatshaushalt bewusst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unsere Schwerpunkte liegen in den Feldern Bildung, Soziales und Substanzerhalt, eben dort, wo die Not auch in Bayern am größten ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So sehen wir die große Chance in der Hauptschule darin, mit mehr Personal kleinere Klassen zu bilden, um Schülerinnen und Schüler besser fördern zu können. Wir geben ihnen damit auch bessere Chancen auf dem rauen Ausbildungsmarkt. Wir haben gestern darüber debattiert, dass in Bayern 13 000 Jugendliche nichts haben, doch denen geben Sie keine Perspektive. Wir haben auch mehr Lehrerstellen für alle Schularten beantragt. Aus

diesem Grund unterstützen wir ausdrücklich die Petition des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes, die nachher noch zur Abstimmung ansteht. Die Menschen haben verstanden, worum es geht: Wir brauchen mehr Personal in allen Schularten. Wir können es uns weder fiskalisch noch gesellschaftspolitisch leisten, hier zu sparen. Mit Verschiebebahnhöfen Ihrer Art ist das Problem jedenfalls nicht zu lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Noch ein Wort zur Jugendsozialarbeit, Herr Vorsitzender Ach. 86 Stellen haben Sie eingerichtet, 350 wollen Sie einrichten, und zwar bis zum Jahr 2013. Diese Jahreszahl fiel zum ersten Mal. Sie wollen also jährlich 36 neue Schulsozialarbeiter an die Schulen bringen. In diesem Jahr lassen Sie sich für sechs neue Stellen feiern. Das ist doch nicht ehrlich, liebe Kolleginnen und Kollegen, das wird doch nie der Fall sein!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im sozialen Bereich haben wir versucht, die Kürzungsorgie der letzten beiden Jahre etwas aufzufangen, gerade was die Förderung der Familien angeht, die Insolvenzberatung oder die Asylberatung. Hier, bei den Schwächsten in der Gesellschaft, ist das Geld auch gut angelegt. Wir wollen mittelfristig das Landeserziehungsgeld abschaffen und die frei werdenden Gelder in die Kinderbetreuung stecken. Die Diskussion darüber hat nach dem Vorstoß der Bundesfamilienministerin inzwischen selbst die CSU erreicht. Im besten Falle handelt es sich hier um eine Summe von 98 Millionen Euro, die für andere Maßnahmen zur Verfügung stünde. Es ist von uns sicher nicht vermessen, Herr Finanzminister, wenn wir Sie auffordern, die steigenden Steuereinnahmen, die Ihnen für den Monat März prognostiziert wurden – allein 19,4 % mehr an Ländersteuern, 16 % mehr an Körperschaftsteuer – in „sicherlich sinnvolle Maßnahmen“ – hier zitiere ich Frau Kollegin Hohlmeier aus dem Ausschuss – zu stecken. Wenn Sie sich die höheren Steuereinnahmen anschauen, dann legen Sie unsere Anträge daneben und schauen Sie, was Sie damit finanzieren können.

Als letztes Beispiel möchte ich den vom Obersten Rechnungshof angemahnten Sanierungsstau bei Staatsstraßen und bei Brücken ansprechen. Auch hier wären mehr Gelder für den Erhalt – ich wiederhole: für den Erhalt, Herr Kollege Ach – notwendig. Der ORH spricht hier von fehlenden 35 Millionen Euro, und das in jedem Jahr. Höhere Steuereinnahmen könnten dazu führen, dass die Versprechungen der Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wie sie auch heute wieder gemacht wurden, tatsächlich wahr werden und diese Mittel im Haushalt 2007/2008 erhöht werden. Die Leiter der Straßenbauämter sind enttäuscht, Herr Finanzminister, sie haben ohnehin schon einen kleinen Etat. In diesem Jahr hat ihnen der Winterdienst auch noch ein Viertel oder mehr ihres Haushalts abverlangt. Da wird mehr Geld gebraucht, wenn unsere Staatsstraßen nicht endgültig zur Lachnummer, zur Schlaglochparade werden sollen.

Verantwortliche Haushaltspolitik kann nicht nur bedeuten, die aktuellen Haushalte zu sanieren, sie muss auch

bedeuten, die Werte zu erhalten. Das haben Sie offensichtlich in den letzten Jahrzehnten versäumt, sonst würde es Ihnen der ORH nicht immer wieder vorhalten. Das gilt aber nicht nur für Straßen, sondern auch für staatliche Gebäude. Insofern muss man dem Papst richtig dankbar sein, nicht nur, dass er aus Bayern kommt, sondern dass er auch nach Bayern kommt. Dank des Papstes wird jetzt nämlich endlich an der Universität in Regensburg etwas getan. Wir hätten uns gewünscht, dass diese 500 000 Euro, die für den Eingang der Universität in Regensburg verwandt werden, damit der Papst zumindest einen schönen Eingang präsentiert bekommt – hier sieht man doch potemkinsche Dörfer –

(Beifall bei den GRÜNEN)

früher eingesetzt worden wären. Wir danken dem Papst auch dafür.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Die Änderungen beim Kommunalen Finanzausgleich wurden schon angesprochen. Die Einführung eines Demographie-Faktors bei den Schlüsselzuweisungen ist sicher sinnvoll.

(Unruhe bei der CSU)

– Lieber Kollege Gabsteiger, ich weiß, dass Sie den Papst nicht kritisieren dürfen.

(Günter Gabsteiger (CSU): Ich darf ihn kritisieren, ich kritisiere ihn aber nicht!)

Bei allem Selbstlob, liebe Kolleginnen und Kollegen der Staatsregierung, bleibt aber festzustellen, dass die Schlüsselmasse nicht auf dem Niveau des Jahres 2005 gehalten werden konnte. Ich weiß, woran das liegt. Ich weiß, dass die Schlüsselmasse sich am Aufkommen orientiert. Früher hat sich die Staatsregierung aber mit eigenen Mitteln im Ausgleich stärker engagiert, als dies in diesem Jahr der Fall war. Die Schlüsselmasse ist deshalb auch um 1,7 % gesunken. Aus diesem Grund sehen wir die Aufstockung des Kommunalanteils im allgemeinen Steuerverbund als unabdingbar an. Die Kommunen in Bayern brauchen weiterhin und noch stärker die Unterstützung der Staatsregierung, auch wenn sie momentan eine gute Steuerbilanz haben.

(Manfred Ach (CSU): Das ist schön, dass Sie das anerkennen!)

In diesem Zusammenhang bin ich gespannt, wie die Staatsregierung die Mittel für die Mittagsbetreuung und für die Ganztagschulen aufbringen wird, wenn jetzt die IZBB-Mittel nicht mehr vorhanden sind. Das Programm läuft aus. Ich bin gespannt, welches Programm die Staatsregierung in diesem Zusammenhang auflegen wird.

(Beifall einer Abgeordneten der GRÜNEN)

Ich fasse zusammen: Die Staatsregierung weicht in diesem Nachtragshaushalt nicht von ihrer falschen Politik ab, sich zugunsten vordergründiger Sparpolitik von den wichtigen Aufgaben des Landes abzuwenden. Stattdessen muss sie sich diesen Problemen offensiv stellen, und zwar in einem Maße, dass die Probleme wirklich angepackt werden. Höhere Einnahmen müssen aus diesem Grund direkt in die Bildung und in den Sozialhaushalt fließen, in den Erhalt von Gebäuden und Straßen, in den Hochwasserschutz und in die Altlastensanierung. Herr Finanzminister, ich gehe nicht davon aus – das ist eine kleine Petitesse am Rande, dass Sie Ihren Haushalt nur auf dem Rücken der Liebedienerinnen sanieren wollen, die sich am Rande der WM einer Steuer-schätzung unterwerfen müssen, wie das eine große Boulevardzeitung kolportierte.

(Heiterkeit bei der SPD und bei den GRÜNEN – Dr. Thomas Beyer (SPD): So, so!)

– Ab und zu liest man auch so eine Zeitung.

Nur ein Wort zur neuen Immobilienagentur. Wir waren dafür, dass es sie gibt. Wir hoffen aber, dass die ImBy – Immobilien Freistaat Bayern – nicht nur gegründet wurde, um ein Austragsstüberl für verdiente Beamte zu schaffen. Das sollte nicht der Fall sein. Wir als grüne Landtagsfraktion lehnen den vorliegenden Nachtragshaushalt 2006 unabhängig davon ab.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN – Manfred Ach (CSU): Das ist schade!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als nächste Wortmeldung habe ich Herrn Kollegen Pfaffmann. Obwohl ich ihn kenne, sehe ich ihn nicht. Damit ist die Wortmeldung gemäß § 105 Abs. 3 der Geschäftsordnung entfallen. Ich bitte daher Herrn Staatsminister Dr. Faltlhauser ans Rednerpult.

(Unruhe bei der SPD und bei der CSU)

Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser (Finanzministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich glaube, der heutige Tag, an dem wir in Zweiter und Dritter Lesung den Nachtragshaushalt verabschieden, ist für die Haushaltspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, nicht nur für dieses Land, von außergewöhnlicher Bedeutung. Wenn ein Land erstmalig einen ausgeglichenen Haushalt, das heißt, einen Haushalt ohne neue Schulden, vorlegen kann, dann ist dies ein Signal, nicht nur für die Bürger dieses Landes, sondern das ist ein Signal für die gesamte Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, dieses Haus und insbesondere der Haushaltsausschuss unter dem Vorsitz von Manfred Ach und dem stellvertretenden Vorsitz von Herrn Kollegen Kaiser können stolz darauf sein, dass sie dies gehalten haben. Es ist nicht ganz einfach, den verschiedenen Wünschen nicht Rechnung zu tragen. In dieser Gesellschaft, die von

Medien mitbestimmt wird, ist „Nein“ zu sagen wesentlich schwieriger als „Ja“ zu sagen.

Dieser Haushalt ist ein Dokument der Beweglichkeit und der Gestaltungsfähigkeit für die Zukunft. Nur wenn wir heute sparen, können wir Herausforderungen in der Zukunft bewältigen.

(Manfred Ach (CSU): So ist es!)

Nur wenn wir heute sparen und nur das, was dringend notwendig ist, im Haushalt niederschreiben, können wir die nächste Generation vor weiter hinzukommenden Belastungen schützen. Die bisherigen Belastungen aus den Renten wie auch aus den Haushalten sind ohnedies groß genug.

Das, was Bayern hier macht, ist ein Beispiel für die übrigen Länder. Es gibt praktisch kein Land, das nicht erklärt: Wir streben den ausgeglichenen Haushalt an. Zwar haben nicht alle Länder dies terminiert, aber einige haben es durchaus getan, wie Kollege Ach schon dargelegt hat. Sachsen-Anhalt hat in der Koalitionsvereinbarung den Zielpunkt 2011 gesetzt. Allerdings muss ich sagen, das wird dort sehr schwer sein, insbesondere deshalb, weil man in die gleiche Koalitionsvereinbarung hineingeschrieben hat, dass man die Kindergärten für Benutzer kostenfrei stellen will. Das ist ein schönes Ziel, aber mit hohen Kosten verbunden. Solche Länder stehen vor dem Entweder-oder: Entweder will man das Beliebige, was möglicherweise am Markt der Meinungen vorhanden ist, realisieren, oder man will einen ausgeglichenen Haushalt. Einen ausgeglichenen Haushalt zu realisieren ist kein einfacher Weg, es ist unbequem und unpopulär und führt zu Kritik. Wir haben das miterlebt. Trotzdem stehen wir dazu, und ich glaube, die Bürger erkennen dies als konsequente Haltung an.

Niedersachsen hat laut Finanzplan ein Ziel von 2013, Brandenburg erstaunlicherweise auch 2011, und Mecklenburg-Vorpommern ist mit dem Ziel 2010 vorgeprescht. Sachsen, glaube ich, meine Damen und Herren, ist das einzige Land, das nach meiner heutigen Vorausschätzung den ausgeglichenen Haushalt wie geplant im Jahr 2009 realisiert.

Fazit ist, lieber Herr Kollege Dupper: Das, was wir mit dem ausgeglichenen Haushalt machen, haben Sie als Ideologie diffamiert. Dabei machen es uns alle anderen nach.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, das Einzige, was man in diesem Land machen kann, ist, endlich mit der Verschuldung aufhören. Oder ist es unbedingt erstrebenswert, eine gigantische Nettoneuverschuldung zu haben wie der Bund im Jahr 2006 in der Größenordnung von 38,3 Milliarden Euro? Ist es nachahmenswert, eine Nettoneuverschuldung zu haben wie Nordrhein-Westfalen, mit dem wir uns gern vergleichen, von 6 Milliarden Euro im Jahr 2006? Die übrigen Flächenländer haben übrigens im Schnitt eine Nettoneuverschuldungsquote von 10 %. Wollen Sie das? Wir wollen das nicht,

(Beifall des Abgeordneten Manfred Ach (CSU))

und deshalb, glaube ich, ist dieser ausgeglichene Haushalt ein Beispiel für andere Länder. Ich hoffe, dass wir uns mit diesem Beispiel noch weiter durchsetzen können.

Meine Damen und Herren, unsere nachhaltige Haushaltspolitik, unser ausgeglichener Haushalt ist, wie Standard & Poor's es ausdrücklich formuliert, die Grundlage für das Triple A. Deshalb wiederhole ich, was eigentlich schon in die Fragestellung des Kollegen hineingelegt wurde: Der Bund hat erstaunlicherweise tatsächlich noch „AAA/Stabil/A-1+“. Aber die schriftliche Erläuterung, nicht die dargelegte mündliche Meinung, von Standard & Poor's lautet: Diese Bestnote geben wir deshalb, weil sich der Bund jederzeit durch Steuererhöhungen davor schützen kann, zahlungsunfähig zu werden. Die Länder haben diese Möglichkeit nicht, und weil die Länder diese Abwehrmöglichkeit nicht haben, ist das „AAA/Stabil/A-1+“ für uns von besonderem Wert. Wir sind mittlerweile das einzige Land, das diesen Stempel hat. Lassen Sie also alle Polemiken im Landtag oder in Versammlungen, in der Öffentlichkeit beiseite. Das ist ein ganz objektiver und sehr streng überprüfter Maßstab für Seriosität von Haushaltspolitik. Wenn wir diese Bestnote bekommen, dann kann ganz Bayern darauf stolz sein. Das ist das Triple A, und der Bund hat ein Triple A aufgrund ganz anderer Voraussetzungen.

Jetzt sagt die Opposition, auch Herr Mütze eben wieder, dass dieser ausgeglichene Haushalt gar kein wirklich ausgeglichener Haushalt sei. Sie haben sich verstiegen, Herr Mütze, zu dem Begriff „Schwindel“. Meine Damen und Herren, wie bitte? Schwindel? Das heißt Buchungs-fälschungen oder sonst etwas? Ich glaube, das haben Sie nicht gemeint.

Sie meinten, dass wir Privatisierungserlöse verwenden. Meine Damen und Herren, wir verwenden für diesen Haushalt Mittel aus eigener Kraft. Wenn ich an eine unserer Firmen ein Darlehen ohne Verzinsung gebe und wenn ich meinerseits finanzielle Nöte habe und dieses Darlehen zurückrufe und es als Aufsichtsratsvorsitzender auch verantworte, dass das betriebswirtschaftlich geht, dann ist das normales haushaltspolitische und vernünftige Verhalten.

Privatisierungserlöse zum Ausgleich des Haushaltes verwendet der Bund seit 1995 in massiver Weise. Ich nenne Ihnen die Zahlen. Der Bund hat in der Zeit von 1995 bis 2005 insgesamt über 70 Milliarden Euro Privatisierungserlöse in den Haushalt gesteckt und gleichwohl 340 Milliarden Euro neue Schulden in dieser Zeit aufgenommen. Wir nutzen die Privatisierungserlöse, um keine Schulden zu machen. Der Bund hat gleichwohl 340 Milliarden Euro in den letzten zehn Jahren an neuen Schulden gemacht. In der Vorausschau wird der Bund in diesem Jahr rund 7 Milliarden Euro Privatisierungserlöse einsetzen, 2007 14 Milliarden Euro, 2008 9 Milliarden Euro und im Jahr 2009 immer noch 6 Milliarden Euro.

Das macht der Bund. Das macht der SPD-Finanzminister Steinbrück mit Überzeugung, und ich füge hinzu: Schauen Sie sich den Haushalt des zukünftigen Parteivorsitzenden der SPD an, Herrn Beck in Rheinland-Pfalz. Herr Beck hat in der Zeit von 2004 bis 2008 mit Privatisie-

rungserlösen seinen Haushalt in der Größe von 682 Millionen Euro konsolidiert.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Herr Minister --

Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltthäuser (Finanzministerium): Lassen Sie mich das schlussfolgern, bevor Sie drankommen, Herr Mütze. Sie müssen sich überlegen, wie Sie eigentlich beurteilen wollen. Wenn Sie uns vorwerfen, wir machten dadurch, dass wir Privatisierungserlöse einsetzen, einen Schwindel, wie Sie sagen, dann müssen Sie auch sagen: Schwindelt der Bund, schwindelt der zukünftige SPD-Vorsitzende Beck? Entweder/oder, meine Damen und Herren. Hier müssen Sie gleiche Maßstäbe anlegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mütze?

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Minister, vielen Dank. Würden Sie mir zustimmen, dass ich festgestellt habe, dass Sie in diesem Jahr das erste Mal Eon-Erlöse für den laufenden Haushalt benutzt haben, während Sie sie in den vergangenen Jahren dazu benutzt haben, Offensiven herauszustellen, um Clusterbildung und Sonstiges zu unterstützen? Ist es richtig, dass Sie in diesem Jahr erstmals das Geld im laufenden Haushalt verbrauchen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Staatsminister Prof. Dr. Kurt Faltthäuser (Finanzministerium): Das ist völlig richtig. Ich komme darauf sehr gerne zu sprechen. Natürlich ist es viel besser – das habe ich noch nie anders gesagt, weder im Haushaltsausschuss noch von dieser Stelle aus –, dass man Privatisierungserlöse wie in der Zeit nach 1993 einsetzt für zusätzliche Investitionen, einsetzt für neue Initiativen, einsetzt für technologische Zukunftsprojekte. Das ist richtig.

Aber nachdem wir nach den letzten Steuerschätzungen immer weniger Steuern haben, müssen wir umdenken. Haushaltspolitik heißt auch gestalten und nicht mechanisch vorgehen. Meine Damen und Herren, mir wäre es auch lieber, ich könnte es anders machen. Aber dieses Vorgehen als nicht legitim oder gar als Schwindel zu bezeichnen, das muss man mit aller Deutlichkeit zurückweisen, Herr Mütze.

(Beifall bei der CSU)

Da kann ich die SPD nur auffordern zu überprüfen, wie es der SPD-Bundesfinanzminister macht oder der zukünftige SPD-Vorsitzende in Rheinland-Pfalz.

Langfristig, meine Damen und Herren, haben wir durchaus diesen Ehrgeiz. Insofern hat Herr Mütze Recht mit seiner Frage – Herr Mütze, ich ringe um Ihre Aufmerksamkeit.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Ja!)

Insofern haben Sie völlig Recht. Wir müssen uns bemühen, langfristig einen ausgeglichenen Haushalt in der Struktur hinzubekommen, dass die laufenden Einnahmen und Gebühren die laufenden Ausgaben decken. Das ist der Idealzustand. Aber Sie müssen konzedieren, dass es Zwischenperioden geben kann – es hat eine solche Periode des Steuerverfalls in der Nachkriegszeit noch nie gegeben wie von Mai 2001 bis jetzt –, in denen man entsprechende andere Prioritäten setzen kann. An der Qualität des Umstandes, dass wir heute abschließend einen ausgeglichenen Haushalt verabschieden, ändert dies gar nichts, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abgeordneten Manfred Ach und Engelbert Kupka (CSU))

Meine Damen und Herren, heute ist in Karlsruhe ein erster Abschnitt eines ganz wichtigen Aktes zu beobachten.

Berlin klagt gegen die Bundesregierung. Berlin klagt ein, dass die Bundesregierung dem Land Berlin helfen muss, seine Defizite zu bereinigen. Herr Kollege Sarrazin sagt, wie ich einer heutigen ap-Meldung entnehme, seine Vorstellung sei die, der Bund zahle die Zinsen der Schulden, die Berlin dauerhaft nicht bedienen könne, und an der Tilgung könnten auch andere Länder beteiligt werden.

(Zuruf von der CSU: Ja, freilich!)

Lassen Sie es mich andersrum aufziehen: Berlin erhält bereits im Jahr 2005 Transferleistungen in Höhe von 5,2 Milliarden Euro; davon zahlt der Bund 2,8 Milliarden Euro, die Zahlerländer zahlen 2,4 Milliarden Euro. Damit ist Bayern am stärksten dabei. Mit 2,2 Milliarden Euro Länderfinanzausgleich in den letzten Jahren waren wir die Hauptzahler. Wenn jetzt ein Land sagt, wir sollten, wie Herr Sarrazin vorschlägt, noch mehr zahlen, damit es von der Schuldenlast wekommt, kann ich aus bayerischer Sicht nur sagen: Mehr geht nicht, Herr Sarrazin!

(Beifall bei der CSU)

Ich bin nicht bereit, die politischen Fehlentscheidungen Berlins auf dem Rücken der bayerischen Steuerzahler auszutragen,

(Beifall bei der CSU)

wobei es mir völlig gleichgültig ist, wer diese Fehler gemacht hat.

(Zuruf von der SPD)

– Ich habe geahnt, was Sie sagen. Es ist mir völlig gleichgültig, wer das gemacht hat. Natürlich hat Herr Diepgen einen massiven Fehler gemacht,

(Zuruf von der SPD: Jawohl!)

indem er die gesamte Beamtenschaft ohne entsprechende Reduzierung übernommen und 1992 sofort auf 100 Prozent erhöht hat. Das war ein Fehler, und deshalb ist Berlin damals auch aus der Tarifgemeinschaft deut-

scher Länder, der TDL, ausgeschlossen worden. Aber das tut jetzt überhaupt nichts zur Sache.

Ich sage für Bayern nur: So geht es nicht,

(Beifall des Abgeordneten Engelbert Kupka (CSU))

2,2 Milliarden Euro sind das Ende der Fahnenstange; denn Sie müssen sowieso hinzurechnen, dass wir etwa 1,7 Milliarden Euro an Umsatzsteuervorwegausgleich leisten.

Meine Damen und Herren von der Opposition, wenn wir in diesem Haus diese 2,2 Milliarden Euro hätten, dann könnten wir wunderbar investieren und hätten wir ohne entsprechende Anstrengungen schon längst einen ausgeglichenen Haushalt.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe darauf hingewiesen, dass wir seit der Steuerschätzung im Mai 2001 aufgrund der dramatischen Steuereinbrüche – nicht nur in Bayern, sondern in Deutschland insgesamt – Haushaltsprobleme haben. Lassen Sie mich einige Anmerkungen zu den Steuereinnahmen und zur Steuerpolitik machen, denn das scheint mir jetzt notwendig zu sein.

Sie wissen, dass von mir in diesen Nachtragshaushalt gewissermaßen im letzten Moment eine zusätzliche Annahme geschoben wurde, dass nämlich in Abweichung zur November-Steuerschätzung im Jahr 2006 250 Millionen Euro mehr an Einnahmen eingestellt wurden. Warum? Weil die Monate November und Dezember des letzten Jahres endlich zumindest eine Stabilisierung der Steuer signalisiert haben. Diese Entwicklung habe ich für das Jahr 2006 hochgerechnet mit dem Ergebnis, es könnten über die November-Steuerschätzung hinaus ungefähr zusätzlich 250 Millionen Euro sein. Ich kann Ihnen mitteilen, dass die Monate Januar, Februar, März und April, soweit ich es absehen kann, diese optimistische, zunächst einmal risikobehaftete Schätzung bestätigen.

Herr Mütze, Sie haben ja gesagt, im März habe man ungeheuerer zusätzliche Steuereinnahmen gehabt; Sie haben 17 Prozent genannt. Ich kann Ihnen nur sagen: Diese bayerischen Steuereinnahmen im März gab es nicht, da hatten wir ein Minus von einem Prozent.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Mütze (GRÜNE))

Das sind immer die Besonderheiten. Und wenn Sie in den Zeitungen Pauschalzahlen lesen, sage ich Ihnen: Seien Sie damit sehr vorsichtig! Aber wenn ich die ersten vier Monate zusammennehme – das ist eine ganz wichtige Aussage –, dann scheinen sich Gott sei Dank die 250 Millionen zusätzlicher Gelder laut Schätzung zu stabilisieren.

In diesem Zusammenhang ist natürlich interessant, wie es um die Steuereinnahmen des Staates überhaupt steht. Ich bin völlig irritiert davon, dass wir in der Öffentlichkeit mittlerweile eine Debatte über die Steuerquote haben. Da wird auch vom zukünftigen SPD-Vorsitzenden Beck immer gesagt, die Steuerquote sei mit 20,3 Prozent – – Es gibt aber auch andere Zahlen: In der heutigen Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ sind es nach der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 22,3 Prozent.

Gehen wir einmal von 20,3 Prozent aus, denn die Ist-Zahlen halte ich für präziser. Der Wert sagt über die tatsächliche Steuerbelastung der Bürger gar nichts aus. Diese 20,3 Prozent sind ein Ergebnis erstens der Tatsache, dass wir im Vergleich zu 1980, wo wir die höchste Steuerquote hatten, aufgrund von 5 Millionen Arbeitslosen, die keinen einzigen Cent an Steuern bezahlen, natürlich deutlich weniger Mehreinnahmen hatten. Schauen Sie sich an, was sich in den letzten 15 Jahren an Befreiung am unteren Ende des Einkommens Schritt für Schritt entwickelt hat: Derjenige, der 30 000 Euro verdient und zwei Kinder hat, zahlt keinen einzigen Cent an Steuern. Das gab es früher nicht. Das heißt, große Teile der Bevölkerung fallen als Steuerzahler aus. Das ist entscheidend dafür, dass die Steuerquote so gering ist. Über die tatsächliche Belastung eines Leistungsträgers bzw. Unternehmens sagt die Steuerquote absolut nichts aus. Warum wir heute über Steuersätze reden, ist doch eine Frage der wirtschaftspolitischen Entwicklung und der Wachstumsdynamik. Und darauf müssen wir schauen. Dazu sagt die Steuerquote überhaupt nichts aus. Das ist eine der dämlichsten Debatten, die wir in diesem Lande je geführt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang aber auch eine Bemerkung zu dem machen, was ich jetzt zu Steueränderungen höre. Ich weiß nicht, wie ich Herrn Beck interpretieren soll, aber als besonders gutes Signal empfinde ich das nicht: Auf der einen Seite will die große Koalition die Unternehmensteuer senken, um einen Anreiz im internationalen Wettbewerb für mehr Investitionen in diesem Land zu setzen und die Arbeitslosigkeit endlich zu senken. Andererseits sagt die Führungsfigur der SPD der Zukunft, wir haben eigentlich zu wenig Steuern. Ist das das richtige Signal? Reizt dies Unternehmen in Amerika, England und Frankreich, in Deutschland zu investieren? Die denken doch nicht an den nächsten Tag – die denken an die nächsten Jahre! Ist das eine zuversichtliche Perspektive, so laut nachzudenken? Ich halte das für fatal und für die falsche Debatte zum völlig falschen Zeitpunkt.

(Beifall bei der CSU)

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, was wir über das lesen und hören, was „Reichensteuer“ heißt. Steuerpolitiker sprechen daher von einem „Balkon“. Ich habe diesen „Balkon“ immer schon für eine hässliche Steuerarchitektur gehalten; das sind die 3 Prozent auf das Einkommen ab 250 000 bzw. 500 000. Aber gut, das ist vereinbart und steht so in der Koalitionsvereinbarung. In der Koalitionsvereinbarung steht aber auch, dass

davon logischerweise die gewerblichen Einkünfte ausgenommen werden. Es mag sein, dass es jetzt da Abgrenzungsprobleme und – wie immer im Steuerrecht – sozialrechtliche Probleme gibt, die meiner Ansicht nach fachlich durchaus bewältigt werden können. Man muss sich zwar anstrengen, aber man kann das gemeinsam bewältigen, wenn man will.

Aber ich lese in einer Agenturmeldung meines alten Freundes Poß, den ich – in seiner Anwesenheit – immer als „Steuerstalinisten“ beschimpfte, es sei gar keine Frage, dass die SPD an der Reichensteuer festhalte. Wenn es mit einer Privilegierung der gewerblichen Einkünfte nicht gehe, dann eben ohne. Das heißt, dann werden die gewerblichen Einkünfte einbezogen. Was bedeutet das? Das bedeutet eine deutliche Steuererhöhung für Gewerbebetriebe und Unternehmen ab dem 01.01.2007. Andererseits strengt sich die große Koalition an, im nächsten Jahr die gleichen Unternehmen in einer Unternehmensteuerreform wieder zu entlasten. Widersinniger kann das nicht sein. Das ist doch keine konstante Politik, sondern eine widersprüchliche Politik. Ich wende mich nachdrücklich gegen eine derartige Konzeption.

(Beifall bei der CSU)

Ich hoffe, dass Peer Steinbrück, den ich als alten Finanzministerkollegen sehr schätze, auf diesen Rat seines Parteifreundes Poß nicht eingeht und keine entsprechende Konzeption vorlegt.

Wir sollten uns an die Koalitionsvereinbarung halten. Im Zweifelsfall müssen wir die Diskussion dieser Fragen auf den 01.01.2008 verschieben; das wäre auch eine Lösung. So geht es aber nicht, dass man am 01.01.2007 eine Reichensteuer auch für Gewerbetreibende einführt und im nächsten Jahr eine Unternehmensteuerreform macht. Das wäre eine Zickzackpolitik, die wir in der großen Koalition nicht machen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch eine weitere Bemerkung zur Steuerpolitik, weil sie hier angesprochen wurde, nämlich zum Umsatzsteuerausfall. Ich erinnere daran, dass es in der Bundesrepublik Deutschland zwei Länder gab, die zehn Jahre lang immer auf die Problematik der Umsatzsteuerausfälle durch Umsatzsteuerbetrug hingewiesen haben, insbesondere in den letzten fünf Jahren. Das waren der Kollege aus Rheinland-Pfalz, Gernot Mittler, und der bayerische Finanzminister Faltlhauser. Die Bundesregierung hat während der Amtszeit Eichels immer wieder gesagt, sie sehe zwar das Problem, aber es sei nicht lösbar. Politisches Handeln gab es nicht, sondern nur Untätigkeit und Abwarten. Dadurch hat dieser Staat viele Milliarden verloren, wir schätzen, etwa sechs Milliarden aufgrund des Steuerkarussells. Die Bundesrepublik Deutschland kann es sich nicht leisten, aufgrund von Steuerbetrug pro Jahr sechs Milliarden zu verlieren und zusätzlich fünf Milliarden aufgrund der Konstruktion des gegenwärtigen Steuersystems durch Insolvenzen.

Durch nachhaltige und hartnäckige Politik haben wir erreicht, dass das Planspiel gemacht wird. Herr Kollege Mütze, das Planspiel ist doch nicht von der Bundesregierung erfunden worden; das hat die Finanzministerkonferenz durchgesetzt. Erst dann hat sich der Bund hinten angehängt. Das Planspiel ist eindeutig und überzeugend. Ich freue mich, dass Peer Steinbrück dies tatsächlich zum Anlass nimmt, um einen Antrag auf der Basis des Artikels 27 der Umsatzsteuerrichtlinie zu stellen, und zwar als Zweiter nach Österreich. Da wird es zwar noch schwierige Verhandlungen geben, aber das ist die richtige Richtung.

Meine Damen und Herren, das können Sie im Bundestag oder in anderen Landtagen beklagen, aber bitte nicht im Landtag von Rheinland-Pfalz oder im Landtag des Freistaates Bayern. Wir sind diejenigen, die das so vorangetrieben haben, dass es jetzt eine einheitliche Front gibt: Die Bundesregierung und alle Länder wollen ein neues Mehrwertsteuersystem, das so genannte Reverse Charge System, das uns bis zu zehn Milliarden mehr an Steuern bringen könnte, wenn wir es richtig anwenden. Ich glaube, dieses Land kann es sich nicht leisten, derartige Beträge einfach durch den Rost fallen zu lassen. Bis das realisiert werden kann – ich schätze, dass das im administrativen Verfahren bis zum Jahr 2009 dauern kann –, ergreifen wir natürlich alle administrativen Maßnahmen, die im Lande möglich sind.

Das läuft nicht so ab, wie Sie es sich üblicherweise vorstellen: einfach zusätzliche Beamte einstellen, dann gibt es automatisch mehr Geld. Wenn es nach Ihren Vorstellungen gegangen wäre, hätten wir heute nicht 200 000 Beamte und 100 000 Angestellte, sondern wir wären schon bei 100 000 mehr, die wir nicht mehr finanzieren könnten. Wir wären nicht mehr bei einer Personalquote von 43 %, Herr Kollege Ach, sondern bei einer Personalquote von deutlich über 50 %.

Deshalb haben wir organisatorische Maßnahmen vorgesehen. Wir werden für den Umsatzsteuerbereich durch Verlagerungen und die Hereinnahme neuer Leute 180 Kräfte mehr haben. Wir haben eine Fülle organisatorischer Maßnahmen ergriffen. So gibt es die Zentralstellen für Unternehmensneugründungen. Das ist eine neuralgische Stelle des Umsatzsteuerbetrugs. Wenn man überprüft, welche Firmen kommen und gehen, kann man Betrüger wirklich am Genick packen. Wir haben ein maschinelles Risikomanagement. Wir haben ein Team, das aus Prüfern unterschiedlichen Spezialwissens für Überprüfungen besteht, und ein Zentralteam, das die großen Fälle bearbeitet. Hier gibt es einen gesunden Wettbewerb zwischen den verschiedenen Ländern in der Frage, wer es besser macht. Ich beteilige mich gern an diesem Wettbewerb mit der Überschrift „Best Practice“, um in der Zeit, bis das System geändert wird, den Umsatzsteuerbetrug durch administrative Maßnahmen zurückzudrängen.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Wir feiern in diesem Jahr das zweihundertjährige Jubiläum der Gründung des Königreichs Bayern, 1806. Damals war der Haushalt des Staates Bayern in einem entsetzlichen Zustand. Im Haushaltsjahr 1808/1809 – für diese Jahre haben wir die Zahlen herausgesucht – standen den

Einnahmen in Höhe von 25,6 Millionen Gulden Ausgaben in Höhe von 37,5 Millionen Gulden gegenüber. Von diesen Ausgaben entfielen damals 20 % auf den Schuldendienst. Das war ein desaströser Zustand, den nicht zuletzt Montgelas verändert hat.

Meine Damen und Herren, heute ist das ganz anders. Vor 200 Jahren hatten wir ein Haushaltsdesaster. Heute haben wir das Glück, dass wir an diesem Tag einen ausgeglichenen Haushalt verabschieden können, der Beispielsweise für andere Länder und für den Bund ist. Dass dies gelungen ist, war eine Gemeinschaftsaktion. Ich bedanke mich bei den Mitgliedern des Haushaltsausschusses, insbesondere bei dem Vorsitzenden des Haushaltsausschusses Ach und bei seinem Stellvertreter Dr. Kaiser. Ich bedanke mich auch bei den ungeheuer sachkundigen und fleißigen Mitarbeitern meines Hauses, insbesondere bei der Haushaltsabteilung.

(Beifall bei der CSU)

Diese Mitarbeiter arbeiten unermüdlich und sind strenge Hüter knappen Steuergeldes. Wir können erhabenen Hauptes zu den Bürgern hinausgehen und sagen: Die Haushaltspolitik im Jahr 2006 ist seriös und solide.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werde ich die Tagesordnungspunkte wieder trennen.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Entwurf des Finanzausgleichsänderungsgesetzes 2006; das ist Tagesordnungspunkt 2. Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 15/4774 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 15/5242 zugrunde. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Gesetzentwurf mit den Stimmen der CSU-Fraktion angenommen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen; das ist auch so abgesprochen. – Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Ich bitte, Gegenstimmen auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Stimmenthaltungen? – Mit den Stimmen der CSU-Fraktion ist das Gesetz angenommen. Es hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichsgesetzes und der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über den Finanzausgleich zwischen Staat, Gemeinden und Gemeindeverbänden (Finanzausgleichsänderungsgesetz 2006)“.

Ehe ich über das Nachtragshaushaltsgesetz abstimmen lasse, stelle ich die beiden Eingaben zum Nachtragshaushalt 2006, Einzelplan 05, zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich abstimmen über die Eingabe betreffend „Finanzmittel für zusätzliche Lehrerstellen, Rücknahme der Kürzungen des Jugendprogramms“; das ist Tagesordnungspunkt 4a. Der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund seines Beschlusses zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006 für erledigt zu erklären. Gemäß § 126 Absatz 7 der Geschäftsordnung ist bei Eingaben, über welche die Vollversammlung zu beschließen hat, der Abstimmung die Entscheidung des die Eingabe behandelnden Ausschusses zugrunde zu legen. Wer dem Votum des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das mit den Stimmen der CSU-Fraktion so beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über Tagesordnungspunkt 4 b, das ist die Eingabe betreffend „Streichung von Lehrerplanstellen an Grund- und Hauptschulen“. Der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen hat auch hierzu beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund des Beschlusses zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006 für erledigt zu erklären. Hier gilt das Gleiche wie eben: Gemäß § 126 Absatz 7 der Geschäftsordnung ist der Abstimmung die Entscheidung des Haushaltsausschusses zugrunde zu legen. Wer dem Votum des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Dann ist mit den Stimmen der CSU-Fraktion so beschlossen.

Nun kommen wir zur Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz 2006, Tagesordnungspunkt 3, und zwar zunächst über den dem Gesetz als Anlage beigefügten Nachtragshaushaltsplan 2006. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Nachtragshaushaltsplans 2006 und die dazu einschlägigen Änderungsanträge sowie die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 15/5234 zugrunde.

Vorweg lasse ich über den vom federführenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorliegenden Änderungsantrag betreffend „Förderung des Nahluftverkehrs und des Flugwesens beenden“ auf Drucksache 15/5074 abstimmen – Teil I Nummer 50 der Ihnen vorliegenden Liste.

(siehe Anlage 5)

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat hierzu Einzelabstimmung in namentlicher Form beantragt. Die Urnen für die Stimmabgabe sind bereits aufgestellt. Mit der Stimmabgabe kann sofort begonnen werden. Hierfür stehen vier Minuten zur Verfügung. Die Uhr läuft.

(Namentliche Abstimmung von 12.21 bis 12.25 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die vier Minuten sind um. Ich bitte darum, mit der Stimmenauszählung zu beginnen. – Zum weiteren Verfahrensablauf: Wir müssen erst das Ergebnis der namentlichen Abstimmung abwarten, bevor wir mit der weiteren Beratung bzw. der Abstimmung fortfahren können. Ich mache darauf aufmerksam, dass wir jetzt nur – –

(Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Goppel, ich dachte, Ihre Stimme sei so schlecht gewesen; ist sie jetzt besser? Bitte hören Sie mir noch einen Augenblick zu.

Wir haben gerade über den Nachtragshaushaltsplan 2006 abgestimmt. Wenn das Ergebnis vorliegt, lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz 2006 abstimmen. Das wird auch ein noch etwas längerer Vorgang sein. Danach werden noch die Tagesordnungspunkte 10 und 11 vor der Mittagspause aufgerufen. Ich sage das, damit Sie Bescheid wissen und hinterher keine veränderten Stimmenverhältnisse vorliegen.

Ich unterbreche die Sitzung, bis mir das Auszählungsergebnis vorliegt.

(Unterbrechung von 12.26 bis 12.29 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen die Sitzung wieder auf. Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Änderungsantrag auf Drucksache 15/5074 bekannt.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Draußen haben wir einen schönen Wandelgang. Dort dürfen Sie Ihre Hintergrund- und privaten und sonstigen Mäuschelgespräche führen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU: Oh!)

Bitte nicht hier drinnen.

Ich gebe jetzt das Ergebnis bekannt: Mit Ja haben 16 gestimmt, mit Nein 126. Es gab keine Stimmenthaltungen. Der Änderungsantrag ist damit abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 6)

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat namentliche Abstimmung zu ihrem nächsten Dringlichkeitsantrag beantragt. Sie können also gleich hier bleiben.

Nun lasse ich über den Nachtragshaushaltsplan 2006 in der Fassung des federführenden Ausschusses für Staats-

haushalt und Finanzfragen auf Drucksache 15/5234 abstimmen. Wer dem Nachtragshaushaltsplan 2006 unter Berücksichtigung der vom federführenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen vorgeschlagenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich, sich von seinem Platz zu erheben – Gegenstimmen! – Enthaltungen! – Dann ist das so beschlossen. Der Nachtragshaushaltsplan 2006 ist in der Fassung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen angenommen.

Die sich auf den Nachtragshaushaltsplan 2006 beziehenden, vom federführenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge, über die wir nicht einzeln abgestimmt haben, sind gemäß § 126 Absatz 6 der Geschäftsordnung als erledigt zu betrachten. Insoweit verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(siehe Anlage 5)

Zum Nachtragshaushaltsplan 2006 soll außerdem noch folgender Beschluss gefasst werden:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt,
– den Ansatz bei Kapitel 13 03, Titel 546 49 – Vermischte Ausgaben und zum Ausgleich der Schlusssumme des Haushaltsplans – entsprechend anzupassen,
– die aufgrund der beschlossenen Änderungen erforderlichen Berichtigungen, insbesondere in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Nachtragshaushaltsplans 2006 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen – Gegenstimmen! – Enthaltungen! – Mit den Stimmen der CSU und der SPD bei gemischtem Abstimmungsverhalten – nämlich Enthaltungen und Gegenstimmen – bei den GRÜNEN ist so beschlossen.

Mit der Annahme des Nachtragshaushaltsplans 2006 in der Fassung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen ist der Änderungsantrag auf der Drucksache 15/5113 erledigt. Das Hohe Haus nimmt davon zustimmend Kenntnis.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz 2006 selbst. Der Abstimmung zu Grunde liegen der Gesetzentwurf auf der Drucksache 15/4775, die Änderungsanträge auf den Drucksachen 15/5094 und 15/5095 sowie die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf der Drucksache 15/5245.

Vorweg lasse ich über die Änderungsanträge auf den Drucksachen 15/5094 und 15/5095, die vom federführenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlen werden, in einfacher Form abstimmen.

Wer entgegen der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen dem Änderungsantrag auf der Drucksache 15/5094 – aufgelegte Liste Teil II Nummer 1 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist damit mit den Stimmen der CSU-Fraktion bei Enthaltung der beiden anderen Fraktionen abgelehnt.

Wer entgegen der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen dem Änderungsantrag auf der Drucksache 15/5095 – Liste Teil II Nummer 2 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltung? – Keine. Der Änderungsantrag ist damit abgelehnt.

Zum Gesetzentwurf selbst empfiehlt der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen Zustimmung mit der Maßgabe verschiedener Änderungen. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 15/5245.

Wer dem Gesetzentwurf mit den vorgeschlagenen Änderungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der CSU-Fraktion gegen die Stimmen der beiden anderen Fraktionen so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, sie einfacher Form durchzuführen. – Dagegen gibt es keine Einwände.

Wer dem Gesetzentwurf mit den vom federführenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen vorgeschlagenen Änderungen seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit mit den Stimmen der CSU-Fraktion gegen die Stimmen der beiden anderen Fraktionen in der Fassung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen angenommen. Das Gesetz hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2005/2006 (Nachtragshaushaltsgesetz 2006)“.

Damit sind die Beratungen über den Nachtragshaushalt 2006 abgeschlossen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 10 und 11 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Verlässliche Rahmenbedingungen für Bio-Kraftstoffe sichern (Drs. 15/4459)

**Antrag der Abgeordneten Helmut Brunner, Henning Kaul, Franz Josef Pschierer u.a. (CSU)
Biokraftstoffe weiter voranbringen (Drs. 15/4593)**

Ich weise noch einmal darauf hin, dass die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN namentliche Abstimmung beantragt hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir können in der Tagesordnung fortfahren.

Ich eröffne jetzt die gemeinsame Aussprache und weise darauf hin, dass pro Fraktion eine Redezeit von 20 Minuten zur Verfügung steht. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Bei diesem Antrag geht es darum, verlässliche Rahmenbedingungen für Biokraftstoffe sicherzustellen. Wie Ihnen allen bekannt ist – viele der Klientel der CSU haben davon profitiert –, sind bis 2009 alle Biokraftstoffe von der Steuer befreit. Dies hatte erhebliche positive Auswirkungen. Beispielsweise ist der Absatz von Biokraftstoffen von 2004 bis 2005 um das Doppelte gestiegen, und zwar von 1,1 Millionen Tonnen auf über 2 Millionen Tonnen. Davon haben diejenigen profitiert, die ihre Autos umgerüstet haben, die Autos gekauft haben, welche mit Biodiesel oder Pflanzenöl betrieben werden, die als Tankstellenbesitzer in Biodiesel-Zapsäulen investiert haben sowie ferner die über 120 Ölmühlenbesitzer. All diejenigen haben mit deutlichen finanziellen Verschlechterungen zu rechnen.

Vertrauen und Verlässlichkeit in politische Systeme, in Gesetzgebungsverfahren und in Gesetze, die auf den Weg gebracht wurden, ist das, was die Bevölkerung von der Politik erwartet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die große Koalition – kaum mit Hilfe der CSU im Amt – ändert die Gesetze, auf die die Bevölkerung vertraut. Eine Aufhebung dieser Steuerfreiheit bedroht Existenzen; sie bedroht bundesweit nach Schätzungen derzeit 60.000 Arbeitsplätze und wird gerade für Bayern – für die bayerischen Landwirte und für diejenigen, die investiert haben – zu erheblichen, gravierenden Nachteilen führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich wundere mich immer: Der Beifall des Bauernverbandes, als Renate Künast sich zusammen mit der grünen Bundesregierung für dieses Thema stark gemacht hat und die Steuerfreiheit zugunsten der Landwirtschaft und der mittelständischen Investoren durchgesetzt hat, war relativ leise und zurückhaltend. Ich habe verstanden: Sie können nicht eine grüne Ministerin und eine grüne Bundesregierung loben. Jetzt sind Sie vonseiten des Bauernverbandes völlig auf Tauchstation gegangen. Jetzt, wo es um die Existenz vieler bäuerlicher und mittelständischer Betriebe geht, höre ich überhaupt nichts mehr von ihrer Seite.

Wir fordern in unserem Antrag, die Steuerbefreiung für reine Biokraftstoffe bis 2009 zu erhalten. Wir fordern

zweitens, sie nach 2009 so zu gestalten, dass es deutliche Kaufanreize und Absatzmöglichkeiten gibt. Wir fordern weiterhin, dass die Beimischung – das einzige, das Sie in Ihrem Koalitionsvertrag verankern konnten – kontinuierlich erhöht wird. Wir fordern dies aus verschiedenen Gründen, vor allem jedoch aus ökologischen Gründen, weil wir eine breite Palette – auch erneuerbare Energien im Verkehrssektor – technischer Möglichkeiten und Varianten auf den Weg bringen müssen, um neue technische Pfade zu öffnen und aufzubauen.

Um hier eine Erfolgsbilanz zu benennen: Im Jahre 2000 lag der Anteil der biogenen Kraftstoffe im Straßenverkehr gerade einmal bei 0,3 %.

Im Jahr 2005 lagen wir schon bei 3,4 %, was zeigt, dass diese Bestrebungen wirken. Die Steuerbefreiung, welche seit 2004 gilt, hat bereits zu dem notwendigen positiven Impuls in den letzten zwei Jahren geführt.

(Susann Biedefeld (SPD): Wie bei der FFH-Richtlinie!)

Gehen wir auf diesen Zwischenruf gleich einmal ein. Bei der FFH-Richtlinie benötigten Sie über zehn Jahre mit Strafandrohung von mehreren 100 000 Euro pro Tag, bis Sie diese EU-Richtlinie umgesetzt haben. Jetzt, wo es um die Bio-Kraftstoffe geht – vermutlich zur Sicherung der großen Konzerne, damit diese ihr Öl weiter absetzen können – machen Sie eine Verbeugung, bevor überhaupt die Kritik oder eine tatsächlich festgestellte Überkompensation der Steuerbefreiung auf dem Tisch liegt.

Hier machen Sie doch eine Rolle rückwärts, ohne irgendwie für eine vernünftige Politik auch in der EU zu kämpfen. Die Eckpunkte der EU-Bio-Kraftstoffstrategie sind Folgende: die Nachfrage beleben, Umweltvorteile erzielen, Erzeugung und Vertrieb bei Biokraftstoffen erhöhen, Rohstoffquellen wie zum Beispiel Bio-Äthanol aus Zucker weiter ausbauen, Handelsbedingungen verbessern, Entwicklungsländer unterstützen sowie Forschung und Entwicklung voranbringen. Wenn wir dies wollen, benötigen wir nicht nur eine zaghafte Beimischungspflicht, sondern wir brauchen dann die Impulse, die Innovationen durch Steuerbefreiung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So sehen das nicht nur die GRÜNEN, sondern so sehen das auch weite Teile der Branche.

Ich darf zitieren: „Koalitionsvertrag verunsichert Biokraftstoffbranche“ – Ergebnis eines internationalen Fachkongresses, der im November 2005 in Berlin durchgeführt wurde; „Bio-Dieselbranche bangt um Existenz“ – Handelsblatt vom 06.02.2006; „Steuer auf Pflanzenölkraftstoff: Größter Traktorenhersteller plant Rückzug“ – Merkur Online 20.02.2006; John Deere, der größte Traktorenhersteller der Welt, hat für den Fall der geplanten Steuer auf die nachwachsenden Treibstoffe angekündigt, sich aus der Entwicklung der entsprechenden Technik zurückzuziehen. „Das Bio-Dieselwerk in Deggendorf steht auf der Kippe“, „Die Regierung setzt mit der Energiesteuer falsche Signale“ – Meldung aus Berlin. CSU-MdB Göppel:

„Besteuerungsvorschlag für Bio-Kraftstoff nicht akzeptabel“. Ich bitte Sie, wenn Sie schon nicht auf die GRÜNEN hören, dann hören Sie wenigstens auf Ihre Leute.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Landwirtschaftsminister Miller: „Bio-Sprit braucht staatliche Hilfe. Steuer auf Rapsstreibstoff wirft Bayerns Ökotechnologie zurück“ – so mit seiner Pressemitteilung vom 03.02.2006. Weiterhin sagte der Landwirtschaftsminister in dieser Erklärung: „Politik muss verlässlich und kalkulierbar bleiben,“ beschlossene Gesetze dürften nicht zurückgenommen oder verschlechtert werden, Fristen seien einzuhalten. Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis!

Am 5. April 2006 beispielsweise verweist er darauf, dass diese Besteuerung gerade einmal für 150 000 Tonnen Pflanzenöl doch Bürokratie pur sei. Der zu erwartende Verwaltungsaufwand sei angesichts dieser 150 000 Tonnen nicht zu rechtfertigen. In diesem Zusammenhang verweist er auch auf die geplante Bio-Dieselanlage in Ochsenfurt. Hier ist eine Erweiterung von 75 000 Tonnen auf 600 000 Tonnen geplant, die jetzt zur Disposition steht. Am 15. März 2006 betont er nochmals die gravierenden Auswirkungen auf die 120 dezentralen Ölmühlen. Am 16. März 2006, bereits einen Tag nach dieser Presseerklärung des Landwirtschaftsministers Miller mit dem Tenor „Steuer auf Bio-Kraftstoffe sind zu hoch“, traut sich auch Helmut Brunner, Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses, aus der Deckung mit der Aussage: „Steuer auf Bio-Diesel zu hoch“.

Wenn wir uns die Abstimmung zu diesem Dringlichkeitsantrag anschauen, ist auch das parlamentarische Geschichte: Ablehnung im Haushaltsausschuss, Zustimmung einstimmig im Landwirtschaftsausschuss am 08.02.2006 zu unserem Antrag. Die Zustimmung kam vom stellvertretenden Vorsitzenden Adi Sprinkart. Alle anderen haben sich der Stimme enthalten. Einen Tag später jedoch waren wieder alle auf Linie gebracht: Ablehnung im Umweltausschuss. Im Wirtschaftsausschuss gab es dann Zustimmung in geänderter Fassung, ebenso im Europaausschuss und im Haushaltsausschuss wieder eine Ablehnung. Das zeigt doch, dass Sie selbst gar nicht wissen, wie Sie sich entscheiden sollen.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen haben wir heute die namentliche Abstimmung zu unserem Antrag auf Drucksache 15/4459. Auf Ihrem Antrag vom 18.01.06, Drucksache 15/4593, haben Sie Steuerfreiheit für Rapsölkraftstoffe in Reinform für Land- und Forstwirtschaft gefordert. Inzwischen fordern Sie schon die Steuerfreiheit für alle im Einsatz befindlichen Pflanzenöle und eine Absenkung der Steuersätze um jeweils 5 Cent.

Sind wir doch ehrlich: Diese Mittel werden zum Stopfen von Haushaltslöchern verwendet, und zwar auf Kosten der Landwirtschaft, Regionen- und Klimaschutz, sowie auf Kosten technischer Innovationen. Sie haben heute die Möglichkeit, unserem Antrag zuzustimmen und damit

Glaubwürdigkeit in der Politik wieder herzustellen sowie Verlässlichkeit bei Gesetzgebungsverfahren, Verlässlichkeit für Investoren, Chancen für die bayerische Landwirtschaft zu schaffen. Letztendlich geht es auch um Ihre Glaubwürdigkeit, die Sie nach außen zu vertreten haben. Ich kann Ihnen versichern, die namentliche Abstimmung wird in vielen Regionen Bayerns, gerade da, wo Bio-Kraftstoffe neue Signale gesetzt haben, zu spannenden Debatten über die Glaubwürdigkeit der CSU führen. Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Kiesel.

Robert Kiesel (CSU): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Liebe Frau Paulig, Sie haben sich mit Ihrem Antrag verrannt. Denn Sie waren damals mit dabei, als in der Bundesregierung beschlossen wurde, bis 2009 eine Steuerbefreiung einzuführen mit der Maßgabe festzustellen, ob eine Überkompensation stattfindet. Wenn dies der Fall sei, solle die Überkompensation entsprechend gesteuert werden. Sie haben das so mitbeschlossen. Jetzt allerdings wollen Sie damit Politik machen. § 2 a des Mineralölsteuergesetzes regelt dies alles ganz klar.

Seit dem 1. Januar 2004 sind sämtliche Bio-Kraftstoffe steuerbegünstigt. Die Begünstigung erstreckt sich auf reine Bio-Kraftstoffe sowie Mischungen mit fossilen Energieträgern auf den biogenen Anteilen. Die Mineralölsteuerbefreiung ist zunächst bis zum 31. Dezember 2009 befristet.

Bereits im letzten Jahr hat eine Überkompensation stattgefunden. Dass sich der Markt täglich verändert, ist klar. Derzeit liegt der Rapsölpreis 200 Euro über dem Soja-Ölpreis. Das hat damit zu tun, dass eine enorme Nachfrage aufgrund biogener Treibstoffe entstanden ist. Davon profitiert die Landwirtschaft derzeit nicht. Die Ölmühlen arbeiten mit derzeit sehr hohen Schlaglöhnen. Aber auch das wird sich ändern, nämlich dann, wenn in den nächsten Jahren weitere Ölmühlen in Deutschland entstehen. Auch das EU-Recht sieht ganz klar vor, Überförderungen nicht stattfinden zu lassen. Überkompensation müssen kontrolliert bzw. festgestellt werden.

Das ist die Ausgangslage, und deshalb sticht auch der erste Spiegelstrich in Ihrem Antrag nicht. Wenn Sie damit eine Verdummung betreiben wollen, so wird Ihnen das nicht gelingen, denn die Leute draußen im Lande, die sich damit beschäftigen, wissen genau, worum es geht.

Die Bundesregierung hat nun die Berichtspflicht. Sie ist dieser Berichtspflicht nachgekommen. Jetzt gibt es einen Streit um die Höhe. Man war der Meinung, die reinen biogenen Treibstoffe mit 5 Cent steuerlich belegen zu sollen und bei den beigemischten Stoffen sollten es 10 Cent sein. Dazu hat die Bayerische Staatsregierung einen Antrag im Bundesrat eingebracht. Er ist positiv beschieden worden. Das Kabinett hat aber, wie ich gehört habe, abgelehnt. Dort wollen sie 10 Cent auf die reine Schiene und 15 Cent auf die Beimischung und darüber hinaus will die Bundesregierung zum 1. Januar eine volle

Besteuerung einführen. Sie will mit Quoten arbeiten und so weiter. Darauf will ich aus Zeitgründen jetzt nicht näher eingehen. Wir müssen das genau beobachten, und wir müssen natürlich politisch eingreifen, denn – da stimme ich mit Ihnen überein, und es gibt da auch keinen Dissens – der biogene Treibstoff stärkt den ländlichen Raum und macht uns von der übrigen Energiegewinnung unabhängiger. Die nachwachsenden Rohstoffe bedeuten eine Chance für den ländlichen Raum. Sie sichern bzw. schaffen Arbeitsplätze und stellen eine Wertschöpfung dar. Außerdem verbessern sie die Energiebilanz. Auch darüber besteht kein Dissens. Darüber sind wir einer Meinung. Deswegen müssen wir auch genau beobachten, wie sich die im Koalitionsvertrag vereinbarte Quotenregelung auswirken wird. Aus diesem Grunde haben wir unseren Antrag noch einmal nachgearbeitet; denn wir wollen diese Überlegungen entsprechend einbringen.

Es haben sich ja mehrere Ausschüsse mit der Sache beschäftigt und jetzt geht es uns darum, die Nummer 1 in unserem Antrag um folgenden Satz zu ergänzen: „Umweltrelevante Vorteile bei der Herstellung von Biokraftstoffen müssen berücksichtigt werden.“

Wir halten es für wichtig, die umweltrelevanten Vorteile hier mit einzubringen, damit diese auch im Interesse der Gesellschaft Berücksichtigung finden.

In der Nummer 2 soll nach unserer Auffassung der Satz 2 gestrichen werden, der den Text hat: „Eine Quotenregelung für die einzelnen Kraftstoffe ist nicht erforderlich und sollte der Mineralölwirtschaft überlassen bleiben.“ Stattdessen soll ein neuer Satz 2 eingefügt werden mit dem Wortlaut: „Eine differenzierte Quotenregelung mit getrennten Quoten für die einzelnen Kraftstoffe ist erforderlich.“ Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Man kann der Mineralölwirtschaft keine Quotenregelung überlassen, da sie mit Sicherheit dann Rohstoffe aus Drittmärkten hinzukaufen würde und gerade soviel zumischen würde, wie sie wollte. Wir dagegen möchten, dass alle Treibstoffe, so auch das E 85, also das Bioethanol in Reinform, eine Chance hat und dass darüber hinaus auch Rapsdiesel dem Normaldiesel beigemischt werden kann bzw. die reine Schiene nach wie vor möglich ist.

Diese beiden Sätze werden wir also in unseren Antrag noch einfügen und bitten um Annahme unseres Antrages mit diesen beiden Ergänzungen. Einem solchen Antrag können Sie dann natürlich auch gern zustimmen, denn hier sind wir nach meiner Meinung insgesamt der gleichen Auffassung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf nur noch kurz daran erinnern, wie lange wir uns schon mit dem Thema biogene Treibstoffe beschäftigen. Ich persönlich habe dies seit 1987 getan; das sind im nächsten Jahr 20 Jahre. Sehr viele graue Haare auf meinem Kopf rühren von dieser Beschäftigung her.

(Alexander König (CSU): Dafür schautst du aber gut aus! – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ihr könntet dann doch schon viel weiter sein!)

Deshalb ist es auch wichtig, dass Eckdaten gesetzt werden und Rahmenbedingungen vorgegeben werden, die es möglich machen, biogene Treibstoffe entsprechend zum Einsatz zu bringen. Wenn ich den weiten Weg bedenke, den wir gegangen sind, kann ich feststellen, dass wir jetzt auf einem guten Weg sind. Allerdings müssen wir aufpassen, dass jetzt nicht irgendwelche Veränderungen eintreten, die die Entwicklung bremsen. Wir müssen die nachwachsende Rohstoffproduktion in Deutschland unterstützen, denn die nachwachsenden Rohstoffe bieten eine Chance zur Verbesserung der Energiebilanz und sie schaffen Arbeitsplätze. Das ist Aufgabe auch der CSU, und wir sehen es quer durch die Fraktion so, dass wir hier im Weltmarkt unseren Platz finden wollen. Die Bundesregierung ist gut beraten, sich intensiv mit der Problematik auseinanderzusetzen, weil sie damit für die Energiebilanz und die Umwelt einen guten Beitrag leistet.

Die Technik in der Automobilindustrie geht mittlerweile einen Weg, auf dem sie sich mit ganz neuen Kraftstoffen beschäftigt. Darauf will ich jetzt nicht eingehen, weil mir dazu die Zeit fehlt, auch wenn es Spaß machen würde, darüber zu reden. Fakt ist, dass wir alles daransetzen müssen, diese nachwachsenden Rohstoffe und die biogenen Treibstoffe auf den Markt zu bringen und die reine Schiene auf alle Fälle zu erhalten. Hinzu kommt, dass die Investitionen, die in dem Bereich getätigt worden sind, für die Investoren auch rentabel sein müssen, und wenn man bedenkt, wie viele Investitionen in der Bundesrepublik für die nächsten Jahre geplant sind, merkt man, dass über die Fruchtfolge diese Produkte im Grunde gar nicht hergestellt werden können. Deswegen wird der Weltmarkt selbstverständlich interessant bleiben. Das bedeutet aber auch, dass wir mit dem Weltmarkt kämpfen müssen. Das heißt, wir müssen Möglichkeiten finden, die Produzenten im Bereich der Landwirtschaft von dieser Wertschöpfung profitieren zu lassen. Wenn sie ohne Hilfe mit dem Weltmarktpreis konkurrieren müssten, würden es die Landwirtschaft nicht weiter bringen. Es würden Flächen stillgelegt, anstatt dass produziert würde. Und das kann nicht Sinn und Zweck sein.

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, wenn Sie in Ihrem Antrag den ersten Spiegelstrich streichen, der da lautet, „die Steuerbefreiung für reine Biokraftstoffe bis 2009 erhalten“ und wenn sie damit einig gehen, dass die ganze Sache EU-konform sein muss und wenn wir uns darauf verständigen, dass auf keinen Fall über die Überkompensation hinaus abgesteuert werden darf, weil sonst die ganze Angelegenheit biogener Treibstoffe erledigt wäre, dann können wir Ihrem Antrag zustimmen. Sonst können wir nicht zustimmen, weil es das bestehende EU-Recht gibt.

Ich erinnere Sie abschließend noch daran, dass Sie während Ihrer rot-grünen Regierungszeit auf Bundesebene diese Überlegungen getragen haben. Was Sie jetzt mit Ihrem Antrag machen, ist politischer Schaulauf und bringt nichts. Im Übrigen bitte ich, unserem Antrag mit den vorgelegten Änderungen und Ergänzungen zuzustimmen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Biedefeld.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns hier im Plenum alle über eines einig, nämlich dass wir biogene Kraftstoffe in Deutschland und auch in Bayern fördern wollen. Wir wollen den Markt verbreitern und damit auch einen wesentlichen Beitrag zur Minderung der Treibstoffgase leisten. Dies bedeutet gerade auch unter dem Aspekt biogener Treibstoffe eine Stärkung für den ländlichen Raum. Das möchte ich auch von unserer Seite noch einmal unterstreichen. Es ist eine Stärkung des ländlichen Raumes. Es geht hier um sichere, in die Zukunft gerichtete Arbeitsplätze in der Landwirtschaft, aber auch über die Landwirtschaft hinaus. Das ist ein wichtiges Standbein für die Landwirtschaft: der Landwirt als Energiewirt. Außerdem geht es um die Wertschöpfung in der Region. Das sind Punkte, die schon für sich allein für eine bessere und weitere Förderung von biogenen Kraftstoffen sprechen sowie für eine Verbreiterung des Marktes.

Mich und meine Fraktion freut es natürlich sehr, dass nun die CSU-Fraktion mit einem Antrag eine stärkere Förderung von Biokraftstoffen erreichen will. Herr Kiesel, wir begrüßen das wirklich sehr. Das ist ja nicht so selbstverständlich, wie ich an vielen Anträgen auf Drucksachen und an Beschlüssen und Protokollen in diesem Hohen Hause nachweisen könnte.

Was uns an Ihrem Antrag etwas stört – wir werden trotzdem zustimmen –, ist, dass der Antrag nur wieder in Richtung Bundesebene geht. Wir müssen auch eigene Hausaufgaben erledigen, die wir auch erledigen können. Auf diesem langen Weg, den Sie angesprochen haben, könnten wir dem Ziel eigentlich schon ein ganzes Stück näher sein, wenn die vielen Anträge der Opposition schon früher angenommen worden wären.

(Beifall bei der SPD)

Sie greifen in Ihrem Antrag viele unserer wirklich alten Forderungen auf. Deshalb werden wir Ihrem Antrag in der geänderten Form, wie Sie ihn eben vorgetragen haben, zustimmen.

Biokraftstoffe müssen noch breiter eingeführt werden und einen noch größeren Anteil einnehmen. Dabei kann – ich betone: kann – die Besteuerung von Biokraftstoffen durchaus ein Hindernis darstellen. Ich komme gleich darauf zurück, warum seitens der Bundesregierung eine Besteuerung angedacht ist, aber auch vorgenommen werden muss.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle noch einmal einen Hinweis, Herr Kollege Kiesel. Ich nehme jetzt ganz konkret Bezug auf einen Antrag, den wir als SPD-Landtagsfraktion erst kürzlich eingebracht und vor wenigen Wochen auch im Umweltausschuss behandelt haben. Es ist ein Antrag, mit dem die SPD eine konkrete Förderung und Entwicklung umweltfreundlicher Technologien bei Nutzfahrzeugen und Baumaschinen zur effizienteren Nutzung von Biokraftstoffen gefordert hat und damit unter anderem die Hersteller auf klare und verbindliche Ziele verpflichten wollte. Damit sollte auf dem langen Weg wieder ein weiterer Schritt getan werden.

Der Antrag wurde von der CSU abgelehnt. Verstehe es, wer will. Angesichts Ihrer heutigen Äußerungen kann ich das ablehnende Votum zu diesem Antrag nicht nachvollziehen. Vielleicht wollen Sie sich ein Stück weit als neue Umwelpartei generieren. Sie können es gern versuchen. Es wird Ihnen aber nicht gelingen.

Wer so lange an der Kernenergie festhält – die Diskussion führen wir nachher weiter – wie ein Kleinkind am Schnuller und immer nur die Bundesregierung auffordert, entsprechende Initiativen zu ergreifen, aber die eigenen Hausaufgaben nicht erledigt, ist nicht sehr glaubwürdig, ist unglaublich, wenn es um die Förderung der Biokraftstoffe geht. Ich habe manchmal das Gefühl, Sie machen es so, wie es Ihnen gerade passt. Sie sind Mitglied der großen Koalition und wissen, wie wir es hier alle gemeinsam wissen, dass in der großen Koalition Entscheidungen in Übereinkunft getroffen werden. Wenn Ihnen etwas passt, dann ist es okay, dann sind Sie mit in diesem Boot. Wenn Entscheidungen Ihnen dagegen nicht gefallen, dann tun Sie so, als ob Sie mit der großen Koalition als Angehörige der CSU nichts zu tun hätten.

Ich möchte das an dieser Stelle auch einmal so sagen: Wenn es Ihnen darum gehen sollte, den Schwarzen Peter an den Bundesfinanzminister Peer Steinbrück weiterzugeben – frei nach dem Motto: die Roten sind für alles Schlechte zuständig, während die Union die Wohltaten verteilt –, dann sollten Sie sich vergegenwärtigen, dass Sie ein Teil der großen Koalition sind.

Ich möchte jetzt auf die geplanten Maßnahmen der Bundesregierung und die darauf abzielenden Anträge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingehen. Der Koalitionsvertrag sieht vor, dass die bislang geltende Steuerbegünstigung für Biokraftstoffe durch eine obligatorische Beimischung ersetzt wird. Ich halte das für wichtig. Da kann nicht von zaghafter Beimischungspflicht die Rede sein, sondern es geht um eine obligatorische Beimischung.

In diesem Jahr 2006 stehen die Neuregelung der Besteuerung von Energieerzeugnissen und die Änderung des Stromgesetzes an. Hiermit ist auch der Einstieg in die Besteuerung der Biokraftstoffe verbunden.

Es ist vorgesehen, in zwei Schritten vorzugehen. Der erste Schritt soll mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Neuregelung der Besteuerung von Energieerzeugnissen und zur Änderung des Stromsteuergesetzes am 1. August 2006 einen Einstieg in die Besteuerung der Biokraftstoffe bringen. Dies ist notwendig, um die festgestellte – das ist Fakt – europarechtswidrige Überkompensation abzubauen und damit die steuerliche Subvention der Biokraftstoffe auf ein EU-zulässiges und ausreichendes Maß zu beschränken.

Ich kann Ihren Hinweis, Frau Kollegin Paulig, nicht ganz nachvollziehen. In anderen Bereichen – ich nehme das Beispiel FFH – beklagen wir uns darüber, dass die Richtlinie nicht zeitnah und auch sonst nicht so umgesetzt wird, wie es sein müsste, sodass Strafzahlungen im Raum stehen. Wir weisen darauf hin, dass hier Schäden in Natur und Umwelt entstehen.

Grundsätzlich kritisieren wir die Nichtumsetzung der EU-Richtlinie, die nicht rechtzeitige und ausreichende Meldung von FFH-Gebieten. Weil uns die EU-Richtlinie nicht passt, wollen Sie hier genau umgekehrt reagieren und sagen: Wir warten ab und sitzen es aus; wir warten, bis Strafzahlungen angedroht werden. Aber ich denke, das ist keine ehrliche Politik. Es geht sowohl bei FFH wie auch in anderen Bereichen um eine Umsetzung der EU-Vorgaben, um nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Ziel der Steuerbegünstigung für Biokraftstoffe ist – das wissen auch Sie, auch die Kollegen von den GRÜNEN –, den Unterschied zwischen den Kosten für Biokraftstoff und Diesel bzw. einem entsprechenden fossilen Kraftstoff – zum Beispiel fossiles Diesel – auszugleichen. Findet eine Begünstigung über diesen Ausgleich hinaus statt, sind die Kosten für Biokraftstoff überkompensiert; der betreffende Biokraftstoff ist damit überfördert. Deswegen können wir dem Antrag Drucksache 15/4593 der CSU in seiner Nummer 1 zustimmen.

Die Europäische Kommission hat ihre beihilferechtliche Genehmigung – Kollege Kiesel hat darauf hingewiesen, auch ich möchte es hier noch einmal herausstellen – der Steuerbegünstigung für Biokraftstoffe an die Auflage gekoppelt, das Vorliegen einer Überkompensation jährlich zu überprüfen. Auch das wissen Sie. Auf der anderen Seite ist Deutschland die Verpflichtung eingegangen, die Steuerbegünstigung gesetzlich anzupassen, sobald eine Überkompensation festgestellt wird. Dies ist nicht erst vor wenigen Tagen oder Wochen geschehen. Vielmehr sagt der Biokraftstoffbericht für das Jahr 2004, der im Juni 2005 dem Deutschen Bundestag vorgelegt wurde, aus, dass Biodiesel bereits im Jahr 2004 um 5 Cent je Liter Reinkraftstoff und um 10 Cent je Liter Beimischung deutlich überfördert war.

Die Überkompensation hat sich im Jahr 2005 infolge des Preisanstiegs für fossile Kraftstoffe um durchschnittlich 10 Cent je Liter weiter erhöht.

Unter Berücksichtigung der positiven Effekte für den Klima- und Umweltschutz, aber auch unter Berücksichtigung der Versorgungssicherheit und um die Realisierung eines Mindestanteils an Biokraftstoff im Verkehrssektor zu gewährleisten, wurde hier ein maßvoller Einstieg in die Besteuerung in Höhe von 10 Cent je Liter für reinen Biodiesel sowie von 5 Cent je Liter für Biodiesel als Beimischung zu fossilem Diesel gewählt.

Pflanzenöl soll mit 15 Cent je Liter besteuert werden. Dies ist unter Berücksichtigung des durchschnittlichen Marktpreises für Rapsöl – auch das haben wir gerade gehört – sowie der Kosten für den technischen Mehraufwand und den geringeren Energiegehalt entsprechend vorgenommen worden.

Das Positive ist: Der Verbrauch von reinen Biokraftstoffen in der Land- und Forstwirtschaft bleibt steuerfrei. Darauf hat man sich in Berlin gemeinsam verständigt. Die Vergütung von Agrardiesel bleibt unberührt. Das ist im CSU-

Antrag die Nummer 3. Von daher signalisiere ich Zustimmung auch zu diesem Punkt.

Ich habe gesagt: Es wird in zwei Schritten vorgegangen. Der zweite Schritt besteht darin, die bei einer teilweisen Besteuerung ansteigenden Subventionen abzubauen, gleichzeitig aber die Verwendung von Biokraftstoffen im Verkehrssektor weiterhin zu fördern, die die Bundesregierung auf ihrer Klausurtagung in Genshagen auf der Grundlage des Koalitionsvertrages beschlossen hat, wonach zum 1. Januar 2007 eine verbindliche Quote für die Verwendung von Biokraftstoffen eingeführt wird.

Die Bundesregierung folgt damit auch dem Beschluss des Bundeskabinetts, der im Oktober 2003 gefasst worden ist. Sie hat es am 15. März 2006 nochmals bekräftigt, nämlich Subventionen möglichst nur noch befristet und grundsätzlich degressiv auszugestalten. Auch dies wurde im März 2006 bestätigt.

In dieser Diskussion in diesem Hohen Haus und in den Ausschüssen ist bislang eine Frage völlig unbeantwortet geblieben. Wir reden hier von Subventionen in Höhe von 130 Millionen Euro im Jahr 2006. Das ist die Zahl aus dem Bundesministerium. Die Frage ist, woher das Geld kommen soll, wenn wir dem Antrag der GRÜNEN zustimmen sollten und der Antrag vielleicht auch auf Bundesebene berücksichtigt werden soll. Woher dieses Geld für den Bundeshaushalt kommen soll, ist nach wie vor unbeantwortet. Aber vielleicht können Sie ja noch nachlegen, Frau Kollegin Paulig.

Eine Steuerbegünstigung von Biokraftstoffen ist auf Dauer eine teure Lösung. Das hat schon die EU-Kommission in ihrem Biomasse-Aktionsplan Ende letzten Jahres festgestellt. Ziel ist ein Anteil der Biokraftstoffe von 5,57 % am deutschen Kraftstoffmarkt im Jahr 2010. Die Bundesregierung arbeitet derzeit an einem Konzept, um die bisherige Steuerbegünstigung durch eine ordnungspolitische Lösung in Form einer Biokraftstoffquote zu ersetzen.

Damit setzt die Bundesregierung einen Auftrag aus dem Koalitionsvertrag um, wo vereinbart wurde, die Mineralölsteuerbefreiung für Biokraftstoffe durch eine Beimischungspflicht zu ersetzen.

Die Investitionen, die im Vertrauen auf die steuerliche Förderung der Biokraftstoffe bis zum Ende 2009 getätigt wurden, sollen gestützt werden. Das ist auch das Ziel der Bundesregierung. Über das richtige Instrument dazu stimmen sich im Moment die einzelnen Ressorts ab. Darüber wird auch in den einzelnen Fraktionen – teilweise gemeinsam – beraten. Ziel ist es, die Ölimportabhängigkeit zu reduzieren, die Schadstoffemissionen des Verkehrs zu mindern und einen zusätzlichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten. Außerdem muss der Vertrauensschutz für die aufgrund der bis zum Jahr 2009 geltenden Steuervergünstigungen getätigten Vertriebs- und Erzeugungsinvestitionen gewährleistet werden.

Deshalb gilt es, eine Regelung zu finden, die sowohl den Interessen des Fiskus als auch den Interessen der Investoren Rechnung trägt und mit der wir vor allem unsere

energie- und Klimaschutzpolitischen Ziele erreichen können. Derzeit sind vor allem Biodiesel und in naher Zukunft Bioethanol marktrelevant. Reine Pflanzenöle spielen nur in regionalen Nischenmärkten eine Rolle. Im Jahr 2005 wurden in Deutschland mehr als 1,8 Millionen Tonnen Biodiesel abgesetzt. Die einheimische Biodiesel-Produktion belief sich auf rund 1,4 Millionen Tonnen. 400 000 Tonnen Biodiesel werden also importiert. Etwa 60 % des Biodiesels gehen in den Direktverkauf an rund 1700 Tankstellen, davon mehr als die Hälfte an Flotten oder Speditionen. Etwa 40 % wird in Raffinerien normalem Diesel beigemischt.

Aufgrund der Produktionsrahmenbedingungen für Raps ist eine deutliche Ausweitung der Menge nicht zu erwarten. Ein grundsätzliches Problem stellt zudem die Verschärfung der EU-Abgasnormen dar. Dies könnte dazu führen, dass ab 2010 reiner Biodiesel möglicherweise nicht mehr getankt werden darf. Auch dies müssen wir berücksichtigen.

Werden alle laufenden Investitionsvorhaben verwirklicht, stehen bis 2007 Produktionskapazitäten von über 3 Millionen Tonnen zur Verfügung. Zusätzlich existieren Planungen in einer ähnlichen Größenordnung, die bis 2008 oder 2009 realisiert werden könnten. Für das Bioethanol werden derzeit umfangreiche Produktionskapazitäten errichtet. In diesem Jahr werden diese eine Gesamtkapazität von etwa 500 000 Tonnen haben. Dies würde, zusammen mit der Produktion von Biodiesel, das vorzeitige Erreichen der Zielmenge von 5,75 % für das Jahr 2010 ermöglichen.

Aufgrund hoher Anbaukosten im Inland und niedriger Weltmarktpreise ist abzusehen, dass das Bioethanol in großem Maßstab zu wettbewerbsfähigen Konditionen exportiert werden kann. Hier liegt ein Wachstumspotenzial für die deutsche und vor allem für die bayerische Produktion. Wir müssen nur die Weichenstellungen entsprechend vornehmen. Eine Marktabschottung und eine unbegrenzte Subventionierung sind nicht möglich; sie widersprechen auch den EU-Vorgaben.

Im Zusammenhang mit dem Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN verweise ich auch auf die Position der Umweltverbände, die darauf drängen, dass die Ausbaustrategie für Biokraftstoffe naturverträglich angelegt sein muss und zum Beispiel auf neue Monokulturen zu verzichten ist. Dies ist ebenfalls in dieser Diskussion zu berücksichtigen.

Biokraftstoffe der zweiten Generation, Biomass to liquid – BTL –, sind nicht mehr ganz neu. Herr Kollege Kiesel, wenn Sie die Diskussion seit dem Jahre 1987 verfolgt haben, wissen Sie, wie lange wir bereits über das Thema Biomass to liquid diskutieren. Diese Kraftstoffe werden voraussichtlich erst nach dem Jahr 2010 am Markt relevant werden. Es gab bereits Flottenversuche, die hervorragend gelaufen sind. Auf diesem Feld besteht jedoch noch Entwicklungsbedarf. Das eigentliche Zukunftspotenzial liegt bei der zweiten Generation der BTL-Kraftstoffe, da diese biosynthetischen Kraftstoffe großtechnisch optimal konzipiert und produziert werden können. Allerdings wird sich auch hier die Frage nach der Wettbe-

werbsfähigkeit der inländischen Produktion stellen. Darüber werden wir sicherlich noch weiter diskutieren müssen.

Die Strategie zur Erreichung von Biokraftstoffen ist komplex. Ich glaube, ich habe das aufzeigen können. Es geht um die Erfüllung der europäischen Mengenvorhaben. Es geht aber auch um den Schutz der bislang im Vertrauen auf die bis 2009 geltende Steuerbefreiung getätigten Investitionen und um die Vermeidung von Fehlkalkulationen, also Fehlinvestitionen. Es geht um die Minimierung der Steuerausfälle und volkswirtschaftlicher Kosten. Es geht weiterhin um den Anreiz für innovative Produktionsverfahren und es geht um ein mittelfristiges Umsteuern auf die BTL-Kraftstoffe.

Die jetzt vorgeschlagene gesplittete Steuerung setzt eine umfassende und differenzierte Biokraftstoffquotierung voraus. Das ist ein Ziel des CSU-Antrags, dem wir zustimmen. Wir werden dem Antrag der CSU zustimmen und uns beim Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN der Stimme enthalten, weil dieser die Steuerbefreiung für reine Biokraftstoffe bis 2009 ohne Wenn und Aber erhalten will, auch ohne eine entsprechende Berücksichtigung aller rechtlichen Vorgaben. Ich frage mich, wie Sie das finanzieren wollen. Das können Sie nicht aus Ihrer Portokasse bezahlen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Sprinkart das Wort.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Es ist durchaus interessant, diese Diskussion zu verfolgen. Während sich Frau Kollegin Biedefeld die größte Mühe gibt, diese Besteuerung durch die Bundesregierung zu rechtfertigen, bekommt man bei Herrn Kollegen Kiesel den Eindruck, als sei die CSU in der Bundesregierung überhaupt nicht vertreten. Sie sind aber in der Bundesregierung.

Die Beratungen zu diesen beiden Anträgen von den GRÜNEN und der CSU-Fraktion sind aus meiner Sicht in mehrfacher Weise hochinteressant: Das betrifft zum Beispiel die Erforschung der Frage, welche Position die CSU und die Mitglieder der CSU-Fraktion, insbesondere diejenigen, die hochrangige Funktionen im Bauernverband innehaben, wirklich vertreten. So wurde dem Antrag der CSU-Fraktion im Landwirtschaftsausschuss, wo die ganzen Vertreter des Bauernverbandes sitzen – zugestimmt. Dieser Antrag ist so formuliert, dass reines Pflanzenöl ebenfalls besteuert werden könnte. Zum Antrag der GRÜNEN haben sich jedoch die Abgeordneten der CSU im Landwirtschaftsausschuss der Stimme enthalten, wie Frau Kollegin Paulig schon gesagt hat. Teilweise waren es die gleichen Personen, die den Antrag am nächsten Tag im Unterausschuss abgelehnt haben. Ich frage mich: Was ist in dieser Nacht passiert, dass es bei Ihnen zu einem solchen Meinungswandel gekommen ist. Eine Pressemitteilung der GRÜNEN kann es in diesem Falle nicht gewesen sein.

Gehen wir ein Stück weiter: Dem bbv-Pressedienst vom 6. April entnehme ich, dass der Landesfachausschuss für nachwachsende Rohstoffe, dessen Vorsitz Herr Kollege Kustner innehat, folgende Position formuliert hat: „Deshalb wird die im Gesetzentwurf geplante Einführung der Teilbesteuerung von reinen Biokraft- und Bioheizstoffen zum 1. August 2006 grundsätzlich und auch in der vorgesehenen Höhe abgelehnt.“

Allerdings folgt dann zwei Punkte weiter die Aussage, dass man sich dem Antrag Bayerns im Bundesrat anschließe. Dort wird eine Teilbesteuerung von reinem Rapsmethylester mit 5 Cent gefordert, aber gleichzeitig eine Steuerbefreiung für reines Rapsöl. Auch hier: Der Grundsatz stimmt nicht mit dem, was in der Praxis geschieht, überein, wobei dies immerhin schon ein Fortschritt ist.

Damit komme ich zu dem Antrag der Staatsregierung im Bundesrat. Kolleginnen und Kollegen, dieser Antrag geht weit über den CSU-Antrag hinaus. Daher müssten Sie eigentlich Ihren Antrag zurückziehen, es sei denn, Sie wollten den Antrag der Staatsregierung im Bundesrat bremsen. Dort wird ausdrücklich gefordert, reines Rapsöl nicht zu besteuern. Das kommt in Ihrem Antrag nirgends vor. Sie fordern eine Steuerbefreiung für reines Rapsöl in der Landwirtschaft. Herr Kollege Kiesel, das müssen Sie machen, weil sonst das Rapsöl für die Bauern genauso teuer wie der Diesel wäre. Beim Rapsmethylester wäre er sogar noch teurer. Dieser ist in Ihrem Antrag, wie er formuliert ist, übrigens nicht enthalten. Wenn es für Rapsmethylester keine Steuerrückvergütung gäbe, wäre dieser teurer als der normale Diesel; denn für den Diesel erhält der Bauer 21 Cent Steuerrückerstattung.

Diese Maßnahme kann es beim besten Willen nicht sein. Noch einmal: Wenn Sie das ernst nehmen wollen und wenn Sie die Staatsregierung in ihrem Unterfangen, diese Besteuerung zumindest teilweise zurückzunehmen, nicht behindern wollen, dann müssen Sie Ihren Antrag ändern. Das können Sie im ersten Punkt tun oder im dritten, indem Sie eine Steuerbefreiung für Pflanzenöle grundsätzlich fordern und nicht nur für die Landwirtschaft. Ansonsten bewegen Sie sich mit Ihrem Antrag weit hinter dem, was die Staatsregierung im Bundesrat angestrebt hat.

Lassen Sie mich noch etwas zum Thema der Verwaltungsvereinfachung und Entbürokratisierung anmerken. Die Freistellung der Landwirte von der Besteuerung bei reinem Pflanzenöl bzw. reinen Biotreibstoffen bedeutet nicht, dass die Landwirte keine Steuern zahlen müssen. Die Landwirte müssen zunächst Steuern zahlen und erhalten diese auf Antrag erstattet. Wenn Sie das Gesetz ansehen, bemerken Sie, dass wir drei verschiedene Rückerstattungstatbestände mit zwei unterschiedlichen Voraussetzungen haben. Es gibt Rückzahlungen für reines Pflanzenöl, für reine Biokraftstoffe und für den gewöhnlichen Diesel. Für Diesel gelten eine Bagatellgrenze von 350 Euro und eine Obergrenze von 10 000 Litern. Das gilt für Biotreibstoffe nicht. Kolleginnen und Kollegen, Verwaltungsvereinfachung und Entbürokratisierung habe ich mir eigentlich anders vorgestellt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie betreiben einen kapitalen Aufwand, bis kein Mensch mehr durchschaut, was hier abläuft. Deswegen ist es besser, die reinen Biokraftstoffe grundsätzlich von der Steuer zu befreien, dann braucht man diesen bürokratischen Aufwand nicht, der übrigens nur für ganz wenige Einnahmen betrieben wird.

Zum Schluss noch eine Anmerkung: Wenn Sie das Gesetz schon ändern, dann wundere mich, dass Sie die Bagatellgrenze von 350 Euro, die von der rot-grünen Bundesregierung beschlossen und von Ihnen heftig attackiert wurde, nicht einfach abschaffen. Das wäre ganz einfach und außerdem ein Beitrag zur Entbürokratisierung. Sie tun es nicht, weil Sie das Geld kassieren wollen. Das müssen Sie zugeben; das ist auch schlicht der Grund, warum man die Biokraftstoffe besteuert. Man sieht hier eine Möglichkeit, Geld ins Staatssäckel zu bringen. Das kann unserer Meinung nach nicht der Weg sein. Deshalb werden wir den Antrag der CSU auch in geänderter Fassung ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Meyer.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit Blick auf die Mittagspause möchte ich mich kurz fassen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Sehr gut!)

Nachwachsende Rohstoffe und damit auch Biokraftstoffe sind inzwischen ein unverzichtbares Standbein zur Sicherstellung der wirtschaftlichen Grundlagen unserer bayerischen Landwirtschaft. Es ist daher ein zentrales Anliegen der Bayerischen Staatsregierung, gerade die Herstellung und Nutzung von Biokraftstoffen weiter voranzubringen. Die geplante Besteuerung im Rahmen des neuen Energiesteuergesetzes werden wir daher intensiv begleiten. Wir müssen nämlich verhindern, dass die Entwicklung dieses aufstrebenden und für unsere Umwelt eminent wichtigen Wirtschaftszweigs durch eine überzogene Besteuerung im Keim erstickt wird. Bei der Verfolgung dieses Zieles müssen wir jedoch auch die steuerrechtliche Ausgangslage berücksichtigen. Herr Kollege Robert Kiesel hat es heute bereits eindrucksvoll dargestellt, ich brauche das nicht zu wiederholen.

Meine Damen und Herren, im Sommer 2005 hat die alte Bundesregierung dem Deutschen Bundestag einen Bericht vorgelegt, dessen Ergebnis war, dass ein Liter Biodiesel in Reinform in Höhe von 5 Cent und ein Liter Biodiesel als Beimischungskomponente zu fossilem Diesel in Höhe von 10 Cent überfördert ist. Die alte Bundesregierung unter Beteiligung der GRÜNEN hat daher vorgeschlagen, dass Biodiesel künftig anteilig besteuert werden soll. Deshalb finde ich den Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN scheinheilig; denn damals in der Bundesregierung hat man das mit eingefordert.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, dies ist auch zur Erfüllung von EU-Vorgaben und zur Vermeidung hoher Strafzahlungen erforderlich. Die neue Bundesregierung hat am 15. März 2006 die steuerliche Belastung von Biokraftstoffen im Rahmen des Energiesteuergesetzes beschlossen. Das Gesetz soll am 1. August dieses Jahres in Kraft treten und löst das bisherige Mineralölsteuergesetz ab. Die einzelnen Punkte will ich nicht aufzählen; denn sie wurden heute bereits angesprochen. Tatsache ist, die Verpflichtung zur steuerlichen Anpassung darf nicht zu einer unnötigen Belastung der Erzeugung von Biokraftstoffen führen.

Die Bayerische Staatsregierung hat daher im Bundesrat einen Antrag eingebracht, der die Belange unserer Landwirtschaft sichert. Der Bundesrat ist am 7. April in seiner Stellungnahme dem bayerischen Antrag gefolgt. Die Staatsregierung setzt sich danach dafür ein – ich darf die Punkte kurz anführen –, dass es bei der Besteuerung von Biodiesel in Reinform bei der im Bericht vom Sommer 2005 vorgesehenen Besteuerung von 5 Cent je Liter und bei Biodiesel in Beimischung bei einer Besteuerung von 10 Cent pro Liter sowie einer Steuerbefreiung für Pflanzenöl als Kraftstoff bleibt. Auch der Eigenverbrauch für Landwirte soll steuerfrei bleiben.

Aktuell hat sich gestern das Bundeskabinett mit der Stellungnahme des Bundesrates zum Energiesteuergesetz befasst. In einer Gegenäußerung lehnt es unsere Forderungen ab. Trotzdem wird sich die Bayerische Staatsregierung weiterhin für eine niedrige Besteuerung von Biokraftstoffen stark machen. Gefordert sind nun die Abgeordneten des Bundestags, die in den nächsten Wochen in den Ausschüssen über das Gesetz beraten werden. Bekanntlich geht kein Gesetz aus dem Bundestag so hinaus, wie es eingebracht worden ist.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, der Antrag der CSU-Fraktion unterstützt unsere Bemühungen, eine Überkompensation maßvoll abzubauen, bei gleichzeitiger Beibehaltung der Anreize für eine Steigerung des Anteils von Biokraftstoffen. Dies ist in meinen Augen der einzig richtige Weg. Ich bitte Sie sehr herzlich, dem Antrag der CSU Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Bevor ich über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/4459 – Tagesordnungspunkt 10 – in der beantragten namentlichen Form abstimmen lasse, stelle ich den Antrag auf Drucksache 15/4593 – Tagesordnungspunkt 11 – in einfacher Form zur Abstimmung. Zu diesem Antrag hat der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen bei seiner Zweitberatung Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen empfohlen. Ich verweise insoweit auf Drucksache 15/4956. Während der Aussprache hat die CSU-Fraktion noch einen Änderungsantrag gestellt. Danach soll entgegen der Beschlussempfehlung

des federführenden Ausschusses der letzte Satz der Nummer 2 des Antragstextes nicht gestrichen werden, sondern folgende Fassung erhalten: „Eine differenzierte Quotenregelung mit getrennten Quoten für die einzelnen Kraftstoffe ist erforderlich.“

Wer dem Antrag in der Fassung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen unter Berücksichtigung des Änderungsantrags der CSU zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU und der SPD. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das mit den Stimmen der CSU-Fraktion und der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der dritten Fraktion so beschlossen.

Kolleginnen und Kollegen, eine Anmerkung zum Verfahren. Wenn die namentliche Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag in vier Minuten beendet ist, dann wird die Sitzung für die Mittagspause unterbrochen. Mit Blick auf die Uhr: Wir haben ein wenig überzogen, aber ich bin der Meinung, der Abgeordnete hat nicht nur einen Anspruch auf angemessene Alimentation und Versorgung, sondern auch auf Nahrungsaufnahme in angemessener Zeit. Deshalb will ich den Aufruf der Dringlichkeitsanträge auf 14.15 Uhr terminieren. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Ich bitte, das bekannt zu geben und auch Frau Kollegin Stamm zu unterrichten.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/4459 – Tagesordnungspunkt 10 –, die auf Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN in namentlicher Form erfolgen soll. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Die Urnen sind wie üblich bereitgestellt. Sie kennen den Verlauf der namentlichen Abstimmung. Wir beginnen jetzt mit der namentlichen Abstimmung. Ich setze die Frist auf vier Minuten fest.

(Namentliche Abstimmung von 13.29 bis 13.34 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Ich stelle jetzt nur fest, dass ich keinen Protokollbeamten mehr hier habe, der mir das aufnimmt. Ich hoffe aber, es wird über Lautsprecher in den Stenografischen Dienst übertragen. Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Die vier Minuten sind abgelaufen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Das Ergebnis wird nach der Mittagspause bekannt gegeben. Ich unterbreche jetzt die Sitzung bis 14.15 Uhr

(Unterbrechung von 13.34 bis 14.16 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Mittagspause ist beendet. Ich gehe davon aus, dass sich das noch überall herumsprechen wird. Ich eröffne wieder die Sitzung. Bevor wir in die weitere Tagesordnung eintreten, darf ich noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN „Verlässliche Rahmenbedingungen für Bio-

kraftstoffe sichern“, Drucksache 15/4459, bekannt geben. Das war der Tagesordnungspunkt 10. Mit Ja haben 14, mit Nein 89 Mitglieder des Hohen Hauses gestimmt. Es gab 31 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 7)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zur gemeinsamen Behandlung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Dr. Thomas Beyer u. a. u. Frakt. (SPD)
Die Lehren aus Tschernobyl ziehen: Neuordnung des Ministeriumsereichs „Energietechnik“
(Drs. 15/5334)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
20 Jahre nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl: Sicherheit muss Vorrang haben: Atomausstieg vorantreiben (Drs. 15/5335)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Markus Sackmann, Franz Josef Pschierer u. a. u. Frakt. (CSU)
Nachhaltige Energieversorgung (Drs. 15/5339)

In die Beratung mit einbezogen werden:

Tagesordnungspunkt 13

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Übertragung von Reststrommengen auf alte Atomkraftwerke (Drs. 15/4656)

Tagesordnungspunkt 14

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD)
Der Koalitionsvertrag gilt: Ja zum Atomkonsens ohne Verlängerung der Restlaufzeiten! – Konzept „Sichere Energiezukunft für Bayern ohne Atomkraft“
(Drs. 15/4658)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Dazu gibt es Wortmeldungen. Als erster darf ich Frau Kollegin Biedefeld das Wort erteilen. Ich versuche mit dem Gong noch einige Kolleginnen und Kollegen zumindest Ihrer Fraktion herbeizurufen.

Susann Biedefeld (SPD): Frau Präsidentin, vielen Dank für Ihre Bemühungen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Tschernobyl – 20 Jahre danach. Wir begehen heute diesen Gedenktag. Mehr als 200 Menschen reihen sich im Schilddrüsenzentrums der Provinzstadt Gomel geduldig

in die Warteschlangen ein. Tag für Tag geht das so. Sie lehnen an weiß gekalkten Wänden und blättern lustlos in ihren braunen Krankenakten herum. Nur wenige von ihnen sprechen miteinander. Eines aber verbindet alle diese Menschen, die dort in den Warteschlangen stehen, miteinander; ein Schicksal verbindet sie: Sie sind alle krank. Viele haben Schilddrüsenkrebs. Viele von denen, die einmal mit in den Warteschlangen standen, sind nicht mehr da. Sie sind bereits verstorben, und dies alles wegen Tschernobyl.

Jeden Tag müssen die Menschen in Weißrussland mit der Radioaktivität leben, denn noch 20 Jahre danach sind ganze Landstriche Weißrusslands, Russlands und der Ukraine mit radioaktivem Zäsium 137 verseucht. Am 26. April 1986 beim Supergau im Atomkraftwerk Tschernobyl setzte die Explosion des Reaktorkopfs mindestens so viel Radioaktivität frei wie ein 100 Hiroshima-Bomben. Ich sage es noch einmal: Mindestens so viel Radioaktivität wurde bei diesem Reaktorunfall freigesetzt wie beim Abwurf von 100 Hiroshima-Bomben. Unfallursache war nicht das Versagen technischer Komponenten, sondern Fehleinschätzungen bei der Bedienung des Reaktors, also menschliches Versagen. Wo Menschen arbeiten, können auch Fehler passieren. Das war nicht nur vor 20 Jahren in Tschernobyl so, sondern das trifft auch heute noch und auch auf bayerische Kernkraftwerke zu.

Ganz Europa war in den folgenden Tagen verstrahlt, selbst entlegenste Winkel Norwegens oder Griechenlands waren betroffen.

Tschernobyl war überall: In Deutschland holen Mütter ihre Kinder vom Spielplatz. Kinder dürfen nicht im Sandkasten spielen. Sie dürfen keine Milch mehr trinken. Die Zeitungen drucken Tabellen mit der Cäsium-Belastung von Wild und Pilzen ab.

Selbst nach 20 Jahren, heute, haben wir bei Lebensmitteln, bei Pilzen, ganz extrem aber bei Wild, wie beispielsweise den Wildschweinen aus dem Bayerischen Wald, noch immer eine sehr hohe Strahlenbelastung und – das sage ich – einen hohen Vergiftungsgrad. Diese Lebensmittel sind unverzehrbar. Heute, 20 Jahre danach, müssen Wildschweine als Sondermüll entsorgt werden. Als Sondermüll! Wildschweine müssen als Sondermüll entsorgt werden, nicht in der Ukraine, nicht in Russland, sondern hier, bei uns in Bayern, werte Kolleginnen und Kollegen.

Wesentlich schlimmer aber traf die damalige Katastrophe die Sowjetunion. Mehr als 5 Millionen Menschen werden dort teils erheblich verstrahlt. Rund 350 000 bis 400 000 Menschen müssen von den Behörden umgesiedelt werden. Heute weiß niemand genau, wie viele der 800 000 sogenannten Liquidatoren – das sind die sogenannten Aufräumarbeiter – heute noch leben, die damals in einem verzweiferten Kampf das Feuer in dem havarierten Reaktor mit Sand und Blei löschten und eine notdürftige Tonhülle errichteten, den sogenannten Sarkophag.

In Belarus, einem anderen Ort in der Sperrzone, einer Zone strikter Kontrollen, waren bis Ende des Jahres als

Folge des Super-GAU zusätzlich über 10 000 Fälle von Schilddrüsenkrebs aufgetreten und dies mit weiter steigender Tendenz. Im Gebiet Gomel hat in den ersten dreizehn Jahren nach Tschernobyl im Vergleich zum gleichen Zeitraum zuvor die Zahl der Schilddrüsenkrebsfälle in der Altersgruppe bis 18 Jahren um das Achtundfünzigfache – ich habe mich nicht versprochen: um das Achtundfünzigfache – zugenommen. In den älteren Altersstufen hat die Krankheit um das Sechsfache zugenommen. Im gleichen Gebiet hat sich bis zum Jahr 2004 im Vergleich zur Zeit vor der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl die Brustkrebsrate verdoppelt. Besonders betroffen sind junge Frauen. Die Zahl der nichtbösartigen, aber noch ernsthaften Erkrankungen, die durch die Strahlenkatastrophe ausgelöst wurden, ist um ein Vielfaches höher. Dabei sind das nur einige von vielen harten Fakten, die ich hier anführen kann. Unter Berücksichtigung verschiedenster Quellen: Regierungen, Liquidatorenverbände usw. kann die Zahl der Menschen, die als Folge der Katastrophe bis Ende 2004 starben, mit 50 000 bis 100 000 angegeben werden. Die meisten von ihnen sind Liquidatoren. Die richtige Zahl aber weiß eigentlich niemand.

20 Jahre später kämpft die kranke Bevölkerung nicht nur gegen den Krebs und die Folgen des Reaktorunfalls, sondern auch gegen die zunehmende Verharmlosung. Das ist das Schlimme. Ich erinnere hier zum Beispiel an Aussagen am 5. September des vergangenen Jahres von der Internationalen Atomenergieagentur und der Weltgesundheitsorganisation in Wien. Dort wurde unter anderem ausgesagt, dass sie – also die Internationale Atomenergieagentur und die Weltgesundheitsorganisation – in der Region weder negative Gesundheitseffekte noch eine gesundheitsgefährdende Kontamination festgestellt haben. Sie sprachen in einer Pressemitteilung von weniger als 50 Strahlentoten. Das ist ein Skandal! Anders kann man das nicht sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wer eine Pressemitteilung mit diesen Zahlen in die Welt setzt, der leugnet die Schwere des Unglücks und ignoriert gleichzeitig das Leid unzähliger Menschen in diesen Gebieten.

Auch die ökonomischen Folgen von Tschernobyl müssen beleuchtet werden, wenn auch die Menschen im Vordergrund stehen. Inklusiv der Renten hat die Katastrophe allein in Weißrussland bislang 235 Milliarden US-Dollar gekostet. 235 Milliarden US-Dollar! 6 % des aktuellen Staatshaushaltes von Weißrussland fließen derzeit in Tschernobyl-Programme. Den Großteil der Hilfe leisten private Initiativen, insgesamt 74,7 Millionen US-Dollar spendete das Ausland im Jahr 2004. An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die sich nach wie vor des Leids dieser Menschen annehmen, die sich um die Opfer von Tschernobyl kümmern, sowohl ideell als auch finanziell. Auch in Bayern gibt es viele Menschen, die das tun. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der SPD)

Reaktor IV in Tschernobyl, soll in einen sogenannten ökologisch sicheren Zustand überführt werden. Das muss

man sich schon auf der Zunge zergehen lassen: ein „ökologisch sicherer Zustand“. Dahinter verbirgt sich ein riesiges halbrundes Dach aus Stahl, das über den Reaktor geschoben werden soll. Die Ausmaße sind gigantisch. Die Kuppel soll etwa 20 000 Tonnen schwer, mindestens 120 Meter hoch und 250 Meter lang sein. Das ist wohl die größte je gebaute bewegliche Stahlkonstruktion, und in ihr fände fast der Petersdom Platz. In diesem Jahr soll der Startschuss für die Arbeiten fallen. Die veranschlagten Kosten für diese Maßnahme haben sich inzwischen auf über 1 Milliarde US-Dollar summiert. Was es wirklich kosten wird, weiß noch keiner genau, denn die Kosten steigen, kontinuierlich, nahezu von Woche zu Woche, an. Das schlimme an der Sache ist, dass dieser Schutzschild bei den Wissenschaftlern umstritten ist. Wir wissen also nicht, ob wir wirklich mit dieser Maßnahme Erfolg haben werden, die über eine Milliarde US-Dollar kostet. Wir wissen nicht, ob wir damit wirklich weitere Gefahren von diesem Reaktor für die Bevölkerung abwenden können.

Seit 20 Jahren kann niemand mehr behaupten – darauf müssen wir Wert legen –, wir wüssten nicht, was ein Reaktorunfall auslösen kann. – Wir wissen es sehr gut! Ich habe nur einige wenige Fakten darstellen können. Wir wissen das sehr gut, auch wenn wir heute sagen können, dass die technische Sicherheit und das Ingenieurwissen beim Betrieb moderner Atomkraftwerke stark fortgeschritten sind. Das Risiko bleibt, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ein technologisch ausgeklügelter Komplex, der ein so differenziertes System von Vorsichtsmaßnahmen und Vorsichtsmaßregeln erfordert wie Atomkraftwerke, kann uns nach wie vor zum Verhängnis werden. Wie in Tschernobyl können trotz der modernen und hoch entwickelten Technik Menschen und Technik versagen. Wir wissen, was ein solcher Reaktorunfall auslösen kann!

An dieser Stelle möchte ich gerne Prof. Dr. Hans-Peter Dürr zitieren, Physiker und Träger des alternativen Nobelpreises. Er ist einer der bedeutendsten Sprecher der Umweltbewegung. Gestern, anlässlich des Gedenktages „20 Jahre nach Tschernobyl“, hatten wir ihn in der SPD-Fraktion zu Gast. Er sagte:

Unsere Verpflichtung zur Bewahrung der Schöpfung, unsere Ehrfurcht vor allem Leben und die Beachtung der Menschenrechte, sollte uns Menschen streng verbieten, eine Technik zu entwickeln und zu betreiben, die im schlimmsten Fall ihres Versagens einen nach diesen allgemeinen Grundsätzen unakzeptablen Schaden verursachen kann.

(Beifall bei der SPD)

Er sagte, was für ihn inakzeptabel ist:

Wenn der Schaden in hohem Maße andere jetzt oder in der Zukunft trifft, mehr als die Nutznießer dieser Technik.

Der Physiker Prof. Dr. Dürr führte auch aus, dass beispielsweise bei einem Unfall im bayerischen Atomkraftwerk Ohu Bayern für 100 000 Jahre geräumt werden

müsste. Er sprach sich für eine Technik aus, bei der man Fehler machen darf, und wir stehen hinter dieser Forderung. Wir wissen, dass Fehler passieren können. Gerade in den letzten Wochen, in Fachgesprächen mit den Wissenschaftlern, wurden wir in unserer Forderung bestätigt. Die Atomkraft muss ein Ende haben, in Deutschland und auch in Bayern, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Tschernobyl ist bei aller Schönrederei auch und gerade vonseiten der CSU-Staatsregierung nicht vergessen und nicht nur am Gedenktag im Bewusstsein vieler Menschen, sondern weit darüber hinaus. Die große Mehrheit der Menschen in Deutschland lehnt die Atomenergie ab, und dies aus guten Gründen.

Ich würde gern noch einiges anführen, aber in Anbetracht meiner Redezeit möchte ich nur noch kurz auf die mittlerweile fünf zu behandelnden Anträge eingehen, die heute zur Abstimmung stehen.

Interessant ist, dass nicht einmal der Minister anwesend ist. Bei einem solchen Anlass, bei einem solchen Gedenktag, bei einem solchen Thema ist der Umweltminister nicht da. Das stelle ich nur einfach fest.

(Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Dafür bin ich da!)

– Herr Huber, ich habe Sie sehr wohl registriert. Ich bedanke mich auch bei Ihnen. Ich denke, dass Sie zumindest die Bedeutung dieses Tages auch zum Ausdruck bringen.

(Ludwig Wörner (SPD): Als Atomlobbyist muss er doch da sein!)

Ich hätte trotzdem gerne den Umweltminister und vielleicht sogar weitere Mitglieder des Kabinetts gesehen.

Der Super-Gau von Tschernobyl jährt sich heute, wie gesagt, zum 20. Mal. Aber man gewinnt in Bayern und gerade mit dieser CSU-Staatsregierung nach wie vor den Eindruck, dass Sie wirklich kein bisschen dazugelernt haben, auch 20 Jahre danach keinerlei Lehren gezogen haben, im Gegenteil. Sie spielen sich auf wie der liebe Gott. Anders kann man es nicht sehen. Wie schreibt doch die allwissende und allmächtige CSU in ihrem Dringlichkeitsantrag, der uns unter der Überschrift „Nachhaltige Energieversorgung“ vorliegt:

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang, dass in Deutschland ein mit Tschernobyl vergleichbares Unglück wegen anderer Reaktortypen, fehlerkorrigierender Reaktorbetriebssysteme und bautechnischer Barrieren nicht möglich ist.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt! Was die alles wissen!)

Unglaublich! Wer gibt Ihnen diese Gewissheit? Das frage ich mich.

Anstatt im Freistaat Bayern endlich einen Ausstiegsplan für den Rückzug aus der Kernenergie vorzulegen, kommen Sie immer wieder mit neuen Ideen, die Kernenergie in Bayern am Leben zu erhalten. Jüngstes Beispiel ist das so genannte Teil-cluster Kernenergie, das von Herrn Leitendem Ministerialrat Dr. Gerhard Olk vom Wirtschaftsministerium geleitet wird und sich als Aufgabenschwerpunkte die Flankierung der politischen Diskussion, die technologische Weiterentwicklung und den Know-how-Erhalt auf die Fahnen geschrieben hat. Ich frage mich schon: Welche politische Diskussion wollen Sie denn flankieren? Ich weiß nicht, wie oft man es eigentlich wiederholen muss: Zwischen SPD und Union, CDU und CSU, wurde in dieser großen Koalition ein Koalitionsvertrag abgeschlossen, unterschrieben auch von einem Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, aus dem klar und deutlich hervorgeht, dass die im Juni 2000 zwischen der damaligen Bundesregierung und den Energieversorgungsunternehmen geschlossene Vereinbarung und die darin enthaltenen Verfahren sowie die dazu in der Novelle des Atomgesetzes getroffene Regelung nicht geändert werden. Es bleibt also beim Atomausstieg, es bleibt bei den vereinbarten Restlaufzeiten, es bleibt bei der vereinbarten Reststrommenge, die noch erzeugt werden darf, und es bleibt beim Verzicht auf den Neubau weiterer Atomkraftwerke in Deutschland. Akzeptieren Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, doch endlich einmal den bestehenden Koalitionsvertrag, damit wir uns den energiepolitischen Fragen der Zukunft widmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Wir brauchen eine gesicherte Energieversorgung in Deutschland und in Bayern ohne die Atomkraft. Das ist unsere Aufgabe, und wir haben auch im Freistaat Bayern unsere Aufgaben zu leisten, erst recht angesichts unseres Anteils an Stromversorgung aus Atomenergie von 72 % im Vergleich zum Bundesdurchschnitt von 29 %.

Die von Ihnen und Ministerpräsident Stoiber sowie Herrn Glos immer wieder neu angefachte Atomdebatte über Restlaufzeiten für Atomkraftwerke ist nicht nur überflüssig, sondern schädlich, weil sie wirkungsvolles Handeln zugunsten einer gesicherten Energieversorgung ohne Atomkraft verhindert und die Untätigkeit der CSU-Staatsregierung im eigenen Land kaschieren soll. Nichts anderes steckt dahinter, und wir haben keinerlei Verständnis für Stoibers Bemühungen, der Atomlobby zu Diensten zu sein. Die wirtschaftlichen Interessen der Energieversorgungsunternehmen dürfen nicht die Grundlage politischen Handelns in Bayern sein. Dazu ist unser Land viel zu schön, viel zu wertvoll, und die Gesundheit der Menschen steht im Vordergrund.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

In dieser Frage, werte Kolleginnen und Kollegen, gibt es bei uns Sozialdemokraten keinerlei Kompromissbereitschaft, weder auf Bundes- noch auf Landesebene. Jede Änderung des Koalitionsvertrages würde unübersehbare Folgen haben, und zwar für den ganzen Koalitionsvertrag und damit für die gesamte große Koalition.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Und für uns auch!)

Die Regierungskoalition wäre ernsthaft gefährdet. Sie gefährden als CSU diesen Vertrag, obwohl Sie ihn unterschrieben haben, Sie gefährden entsprechend diese große Koalition und schaden damit Deutschland, damit auch Bayern, und zwar ökologisch und ökonomisch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Dabei läuft der Jobmotor Energie derzeit auf Hochtouren. Atomkraft schafft keine Arbeitsplätze. Selbst wenn man zu den unmittelbar an den Kernkraftstandorten knapp 10 000 Beschäftigten weitere 20 000 im Umfeld rechnet, also rund 30 000, so verblasst diese Zahl gegenüber dem Arbeitsplatzzugewinn allein aus erneuerbaren Energien, der seit 1998 entstanden ist, nämlich mehr als 170 000 neue, in die Zukunft gerichtete Arbeitsplätze im Bereich der erneuerbaren Energien. Dies sind deutlich mehr als in den Branchen Steinkohle, Braunkohle und Atomkraft zusammen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Seit 2002 ist die Zahl der Arbeitsplätze in den erneuerbaren Energien jährlich um rund 30 000 gestiegen. Deutschland hat sich dabei weltweit an die Spitze gesetzt. Wir sind Exportweltmeister im Bereich der Umwelttechnologien, der erneuerbaren Energien, der Solartechniken und der Windenergie. Dadurch werden nicht nur neue Arbeitsplätze geschaffen, auch Forschung und Energie erhalten hiervon ungeheure Impulse.

Deshalb fordern wir die Staatsregierung auf, beim Cluster Energietechnik im Bayerischen Wirtschaftsministerium einige Änderungen und Neuordnungen vorzunehmen. Wir brauchen kein Teilcluster Kernenergie, sondern ein Teilcluster, das den Atomausstieg in Bayern mit flankierenden Maßnahmen begleitet, eine entsprechende Abteilung, die sich wirklich darum kümmert, diesen Ausstieg mit uns zusammen vorzubereiten, kontrolliert, überwacht, sodass wir wirklich im Jahr 2020, wenn wir in Bayern das letzte Atomkraftwerk abschalten können, entsprechend ausgerichtet sind und die Energieversorgung sichern können. Das brauchen wir.

Nehmen Sie sich ein Beispiel an Schleswig-Holstein. Dort existiert bereits ein begleitender Atomausstiegsplan. Damit kann man viel Zeit sparen und bereits frühzeitig die Weichen für eine nachhaltige und vor allen Dingen auch sichere Energiezukunft stellen.

Der neu einzurichtende Teilcluster soll den Wissens- und Technologietransfer im Bereich des Energiesparens, der Energieeffizienz und des Einsatzes erneuerbarer Energien deutlich verbessern. So stellen wir uns das vor. Auch wäre es wichtig, konkrete Szenarien für einen schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie in Bayern zu erarbeiten, und dies in Anlehnung an die noch verbleibenden Restlaufzeiten der bayerischen Kernreaktoren.

Des Weiteren muss das so genannte Teilcluster – ich sage: Teilbereich – Photovoltaik erweitert werden. Bayern hat so viele Standortvorteile im Bereich der Solarthermie, der Biomasse, der Windenergie oder der Geothermie

gegenüber den meisten Bundesländern. Das muss man einfach sehen. Darum wollen wir diesen Bereich erweitern. Warum nur Photovoltaik? Warum nicht Solarthermie, warum nicht Windkraft, warum nicht Biomasse und warum nicht Geothermie?

Werte Kolleginnen und Kollegen, die eben erwähnten Standortvorteile für die erneuerbaren Energien haben insbesondere positive Auswirkungen auf unsere Landwirtschaft. Bayern verfügt über viel Wald und hat 20 Sonnentage mehr als der Bundesdurchschnitt. Dazu gibt es in Südbayern ein gigantisches Reservoir an Tiefenwärme. Unsere Landwirtschaft hat die Möglichkeit, ein zweites Einkommenstandbein zu verwirklichen – wir hatten dieses Thema vorhin schon einmal.

Ferner kann es der Freistaat Bayern verkraften, wenn eine zusätzliche Abteilung „Energetische Sanierung von Gebäuden“ eingerichtet wird. Man sollte nicht immer nur nach Berlin zeigen und sich dafür loben lassen, dass in Berlin entsprechende Maßnahmen auf den Weg gebracht worden sind,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

sondern auch in Bayern eine Abteilung „Energetische Sanierung von Gebäuden“ einrichten, nicht aus Aktivismus, sondern weil hier Ideen entwickelt und finanziell unterfüttert werden können, die uns die Möglichkeit geben, jede Menge Energie einzusparen. Hier liegen gewaltige Einsparpotenziale. Mit dem Weg des Energieeinsparens, der höheren Energieeffizienz und dem Einsatz erneuerbarer Energien haben wir die Möglichkeit, diesen Weg weiterzugehen, wenn Sie denn politisch wollen. Dieser politische Wille ist aber nach wie vor nicht gegeben, das muss man einfach sehen.

Es wird nur denen gelingen, die den Weg des Ausstiegs und den Weg der erneuerbaren Energien gehen. Nur wenn es uns gelingt, die gewaltigen Chancen zu erkennen und zu ergreifen, die eine intelligente, eine moderne und in die Zukunft gerichtete Energiepolitik eröffnet, dann werden wir ökologisch auch erfolgreich sein.

Nur dann werden die von uns verfolgten Ziele der Versorgungssicherheit, der Preisstabilität und damit der Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen und des Klimaschutzes erreicht. Der Klimaschutz wird sicherlich noch zur Sprache kommen, das sage ich auch als abschließendes Argument: Interessant ist – aber viele wissen es nicht –, dass jede in Deutschland erzeugte Kilowattstunde Atomstrom 31,4 g Kohlendioxid verursacht, wenn der Aufwand für die Brennstoffherzeugung und anderes einkalkuliert wird. Das ist mehr, als ein modernes Gaskraftwerk verursacht, das neben Strom auch Wärme produziert. Soviel zu den von Ihnen angeführten Argumentationen, wenn es um den Klimaschutz geht: Kernenergie verursacht genauso CO₂-Emissionen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Land, das diese Herausforderung am besten bewältigt, wird wirtschaftlich stark, technologisch innovativ und international führend sein. Das nützt den Verbrauchern,

sorgt für sichere Beschäftigung und neue Arbeitsplätze und hilft unserer Umwelt.

Wir Sozialdemokraten werden diese Aufgabe anpacken. Wenn Sie diese Chance in Bayern weiterhin verschlafen, schaden Sie unserem Land ökologisch und ökonomisch; ich sage das noch einmal.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

Dem Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN werden wir zustimmen. Über einen Punkt bin ich allerdings gestolpert, nämlich über Punkt 6, wo es heißt: „Der Landtag fordert die Staatsregierung auf, den Ausstieg aus der Atomkraft fortzusetzen, ...“ Nach unserer Meinung findet in Bayern der Ausstieg aus der Atomkraft nicht statt. Ansonsten stimmen wir mit dem Antrag zu 99,9999 Prozent überein. Daher werden wir diesem Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zustimmen. Zustimmen werden wir auch dem Antrag der Fraktion BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/4656, „Keine Übertragung von Reststrommengen auf alte Atomkraftwerke.“ Dies habe ich in der Rede bereits begründet.

Ich bitte um Zustimmung zu unseren Anträgen, sowohl zum Dringlichkeitsantrag 15/5334, der heute, 20 Jahre nach Tschernobyl, vorgelegt wurde, als auch zu unserem Antrag auf Drucksache 15/4658, der in erster Linie einen Ausstiegsplan aus der Atomkraft in Bayern bis 2020 fordert.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN darf ich Frau Kollegin Paulig das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Ruth Paulig (GRÜNE): „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen“, so Artikel 20 a des Grundgesetzes. Spätestens jetzt, in der Zeit der Bilanz „20 Jahre Tschernobyl“ – Wie war es damals? Was waren und sind die Auswirkungen? Was erleben wir heute noch? – ist jeder verantwortliche Politiker und jede verantwortliche Politikerin in die Pflicht zu nehmen und hat man zu sagen, diese Technologie entspricht nicht der Forderung des Artikels 20 a des Grundgesetzes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn nirgendwo und zu keiner Zeit wie nach diesem Super-GAU hat sich so deutlich gezeigt, dass die Lebensgrundlagen Luft, Wasser und Boden durch die Atomenergie nicht geschützt, sondern mit einer immensen Brutalität verseucht werden. Wir haben uns heute in der Fraktion einen Film des Bayerischen Fernsehens aus dem Jahr 1999 mit dem Titel „Tschernobyl – 20 Tage im 20. Jahrhundert“ angesehen. Dort war sogar die Rede davon, dass das Strahlungspotential, das in Tschernobyl freigesetzt wurde, die Zerstörungskraft von 400 Hiro-

shima-Bomben hatte. Es war ein Super-GAU, das wurde auch im Bayerischen Fernsehen berichtet.

Es steht uns heute bestimmt nicht an, die Zahlen gegeneinander abzuschätzen, wie viele Tote es gab. Wir wissen, es gab Zigtausende schwere Erkrankungen, etwa Krebserkrankungen, die wir auch noch in den nächsten Jahren feststellen werden. Es gab Todesfälle und Fehlbildungen. Es gab verseuchte Böden, Vertreibungen und Umsiedlungen. All dieses mahnt uns, diese Technologie so gut und so schnell es geht – wir haben in der Bundesrepublik einen Fahrplan auf den Weg gebracht – zu beenden.

Lassen Sie mich aber trotzdem ein paar Zahlen nennen: Es ist unbestritten, dass beispielsweise in der Ukraine 17 000 Familien eine staatliche Unterstützung erhalten, weil der Vater oder die Mutter durch den Einsatz als Liquidatoren gestorben sind; dass weitere 107 000 dieser Menschen, die sofort nach der Katastrophe zur Arbeit im Reaktor eingesetzt worden sind, Frühinvalidenrente erhalten; dass über 350 000 Menschen umgesiedelt wurden und dass derzeit 400 000 Menschen in Regionen strikter Kontrolle leben. Angesichts dieser Tatsachen mutet die damalige Erklärung eines CSU-Bundesinnenministers schon sehr schwierig an: Wir sind von dieser Unfallstelle 2000 km entfernt, eine Gefährdung der deutschen Bevölkerung ist absolut auszuschließen.

Es gibt auch Zahlen und Hinweise von der Ärzteorganisation IPPNW – Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung –, die sehr viel der weltweiten Literatur dazu aufgearbeitet und wissenschaftlich untersucht hat, dass wir im Jahr 1987 eine erhebliche Zunahme der Säuglingssterblichkeit hatten. Eine Untersuchung in Deutschland kommt zu dem Ergebnis, dass es durch Tschernobyl allein in Bayern zu 1000 bis 3000 zusätzlichen Fehlbildungen gekommen sein könnte. All dieses sollte jedem die Augen für einen verantwortlichen Umgang mit dieser immensen Risikotechnologie öffnen.

Wer sich die Informationspolitik dieser vergangenen Tage damals noch einmal anschaut, stellt fest: Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat erstmals zwei Tage nach dem Unglück darüber berichtet. Ich habe gerade Friedrich Zimmermann, den damaligen Bundesinnenminister der CSU, zitiert. Er sagte ferner nicht nur, dass wir angesichts der Entfernung von 2000 Kilometern nicht gefährdet seien, sondern auch, dass bei uns die Lage unter Kontrolle sei, obwohl wir über keine genauen Informationen verfügten; so Bundesinnenminister Zimmermann am 7. Mai 1986. Am 9. Mai sagte der damalige Sprecher des Bayerischen Innenministeriums, Alfons Metzger: „Diese Messungen sind nur für die zuständigen Behörden bestimmt.“ Die radioaktive Wolke wurde zuerst in Schweden, dann in Süddeutschland, schließlich im Süden, also in den ehemaligen jugoslawischen Staaten und in Oberitalien, festgestellt. Erinnern Sie sich, welche Panik und welche Konfusion damals in der Bevölkerung in Bayern geherrscht haben? Wir haben am 30. April durch einen Regen den radioaktiven Fallout abbekommen. Damals waren viele Kinder draußen, in Bayern war die Freinacht. Ich erinnere mich daran, dass meine Söhne wie viele andere Kinder draußen waren. Wir haben

nichts gewusst und den Regen abbekommen. Noch Tage danach wurden der Bevölkerung Informationen vorenthalten, etwa wie man sich mit Nahrungsmitteln versorgen kann, die nicht verstrahlt sind. Spielplätze wurden zu Plätzen der höchsten Gefahr. All dieses hat man hier in Bayern bei den Behörden verharmlost, vertuscht und geleugnet. Allerdings gab es – das sei Ihnen zugute gehalten – in den ersten Tagen nach dieser Katastrophe Unkenntnis und Hilflosigkeit. Aber spätestens dann, als die Messungen auf dem Tisch lagen, hätten Sie konsequent aufklären müssen.

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Der Pressemitteilung des Bayerischen Umweltministeriums zufolge war es immer nur eine natürliche Strahlung, stieg die Strahlung höchstens mal kurz und leicht und ging die Radioaktivität über Tage immer zurück. Erst Mitte Mai haben Sie angefangen, die Böden zu messen; vorher haben Sie ständig Entwarnungen gegeben. Erst am 16.05. hatten wir die ersten Ergebnisse über Radioaktivität auf den Böden vorliegen, wobei in Bayern über 100 000 Becquerel pro Quadratmeter herruntergingen, wenn der Fallout auch unterschiedlich stark und zum Beispiel im Berchtesgadener und Augsburgs Raum stärker war. Wir haben inzwischen die Karten des Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit – GSF – vorliegen. Schauen Sie sich das an. Ich zitiere Dr. Georg Burger von der GSF: „Wissen Sie, wie viel herunterkam? Es kamen im Fallout etwa 400 000 Becquerel pro Quadratmeter herunter, und damit war die Strahlenschutzgesetzgebung außer Kontrolle gesetzt, weil sie nicht mehr Gültigkeit hatte.“

Das ganze Land Bayern hätte demnach in eine Zone verwandelt werden müssen, in der wir alle Schutzanzüge tragen.“ Wenn wir diese Katastrophe auf die bayerische Landkarte übertragen, beispielsweise auf die Standorte Isar 1 und Isar 2, wäre je nach Windrichtung Prag zu evakuieren, bei Westwind Wien, bei Ostwind München und Stuttgart. Ich bitte Sie, das einfach zu bedenken. Denken Sie daran, dass es um Sicherheitsfragen geht, nicht um irgendwelche Ausflüchte, die Sie jetzt immer anführen, um die Laufzeiten zu verlängern.

Tschernobyl strahlt heute immer noch. Wir haben Zigtausende Becquerel bei Wildschweinfleisch, weil die Hirschrüffel von Wildschweinen gefressen werden. Wir haben einige tausend Becquerel beim Maronnröhrling und bei anderen Pilzproben, und wir haben auch noch Belastungen bei Waldbeeren. Bei einigen Lebensmitteln kann keine Entwarnung gegeben werden. Es ist auch in den kommenden zwei Jahrzehnten nicht mit einem nennenswerten Rückgang, beispielsweise bei der Kontamination von Wildschweinfleisch, zu rechnen, so das Bundesamt für Strahlenschutz.

Nun lassen Sie mich zur Sicherheit kommen; denn Sie, meine Kolleginnen und Kollegen der CSU, tun das in Ihrem Antrag so leichtfertig ab und weisen darauf hin, dass es sich in Deutschland um andere Reaktortypen handele. Wissen Sie, dass allein 2004 154 meldepflichtige Ereignisse in deutschen Atomkraftwerken zu zählen

sind? Wissen Sie, dass sich in Berlin im Jahr 2003 die internationalen Atomkraftwerksbetreiber versammelt und intern mit Sorge eine Reihe von schweren Störfällen beklagt haben, die sich seit 1986 ereignet haben? Acht schwere wurden genannt. Ich nenne einige: Frankreich, Mai 1988, Verlust an 300 Kubikmetern Kühlmittel aus dem primären Kühlkreislauf. Japan, Atomkraftwerk Tokaimura, September 1999: Radioaktivitätsfreisetzung in einer Uran-Brennelementefabrik, zwei Tote, Dutzende verstrahlter Personen. Deutschland, Atomkraftwerk Brunsbüttel, 14. Dezember 2001: Wasserstoffexplosion nahe am Werk für Druckbehälter. Bis heute ist dieser Unfall nicht aufgeklärt. Dieses Atomkraftwerk ist zwei Monate weitergelaufen. USA, Atomkraftwerk Davis-Besse, März 2002, schwere Korrosion am Werk für Druckbehälter, Ungarn, Atomkraftwerk Paks 2, 10. April 2003: Überhitzung der Brennelemente außerhalb des Sicherheitsbehälters. Genau diesen Punkt möchte ich ansprechen. Hier wurden 30 Brennstäbe in das Abkühlbecken getaucht. Das hat zur Überhitzung geführt, zu einer enormen Verdampfung des Wassers und zur Freisetzung von Radioaktivität ins Reaktorgebäude, die man später einfach abgelassen hat. Das Ganze waren 10 % des Potenzials eines Containers dieses Reaktors. Auch in den Medien gibt es hier eine Mauer des Schweigens; das will ich zugeben. All das wird auf die Seite geschoben und verharmlost. Genau bei diesem Unfall in Paks in Ungarn waren Sicherheitsberater, Energiefachberater der Firmen Areva und Siemens dabei. Sie waren an diesem riskanten Experiment beteiligt, nicht nur einige wenige Brennstäbe zum Abklingen freizugeben, sondern 30 Stück. Ich bitte Sie alle, die Medien und auch Sie als Politiker: Nehmen Sie diese Vorfälle ernst, auch wenn es nicht zur Katastrophe gekommen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich verstehe wirklich nicht, dass Sie in der Debatte so ganz leichtfertig sagen: Wir verlängern die Laufzeit von 30 Jahren, wie wir sie jetzt vereinbart haben, auf 40, 50 oder sogar 60 Jahre.

(Engelbert Kupka (CSU): Und Sie bauen Kohlekraftwerke für die nächsten 40 Jahre!)

Führen Sie eine solche Debatte bei Flugzeugen? Sagen Sie, ein altes Flugzeug könne ruhig die doppelte Zeit fliegen? Führen Sie diese Debatte im Falle von Pkws oder Lkws? Da wissen Sie, welche Materialschäden, welche Korrosionen und welche Sicherheitsmängel auftreten können. Im Falle von Atomkraftwerken aber, wo wir nicht einmal Komponenten im Reaktor austauschen können, weil der Reaktor so verstrahlt ist – er steht permanent unter Neutronenbeschuss –, reden Sie leichtfertig von einer um 10, 20 oder 30 Jahre verlängerten Laufzeit. Ich kann das nicht nachvollziehen. Es gibt die Alterung zentraler Komponenten, hohe mechanische Belastung, hohe Betriebstemperaturen, chemisch aggressive Umgebung, Dauerbombardement mit Neutronen, und außerdem sind die Schäden schwierig zu entdecken, weil sie im Inneren metallischer Werkstoffe auftreten. Wir können nicht alles prüfen und messen. Diese Vorfälle, die immer wieder auftreten, zeigen, dass wir Probleme mit den Materialien

haben. Es gibt Schäden an und in der Nähe von Schweißnähten und an schwer zugänglichen Orten.

Wir müssen einen weiteren Aspekt berücksichtigen. Die Strommärkte sind liberalisiert; das wollten wir alle. Eine Liberalisierung von Strommärkten führt letztendlich dazu, dass die Betreiber gehalten sind, für kurze Ausfallzeiten bei Atomkraftwerken zu sorgen. Sie müssen dafür sorgen, dass Prüfungen und Kontrollen zügig abgewickelt werden, weil der Profit stimmen muss. Der Reaktor muss Strom produzieren. Sie wissen, dass das Land Schleswig-Holstein zweimal eine Abschaltung erzwungen hat und deswegen mit Erfolg zu Schadenszahlungen verklagt wurde.

Darin liegt ein großes Problem, dass die Liberalisierung die Betreiber möglicherweise zu leichtfertiger Routine bei Prüfungen verführt, zu Schlamperei oder gar zu Druck auf die Beschäftigten und die Prüfkontrollorgane. Ich bitte Sie, das zu bedenken.

Ich kann auf einige Veröffentlichungen verweisen. Lesen Sie einmal die Veröffentlichung „Mythos Atomkraft“ der Heinrich-Böll-Stiftung. Verschiedene Wissenschaftler haben genau diese Aspekte sehr differenziert und klar angesprochen.

Wir müssen die Sicherheit der Atomkraftwerke seit dem 11. September 2001 neu bewerten. Selbstmordattentate haben wir immer als Restrisiko betrachtet. Spätestens seit 2001 kann das nicht mehr so erfolgen. Der Absturz eines voll getankten Großraumflugzeugs auf ein Atomkraftwerk kann nicht mehr dem Restrisiko zugeordnet werden. Wie Sie wissen, hat das zu einer Neubewertung durch die Gesellschaft für Reaktorsicherheit geführt. Im Jahr 2002 gab es einen Bericht, aus dem hervorging, dass es Unterschiede im Schutzniveau der Atomkraftwerke in Deutschland gibt. Das haben auch wir lernen müssen; denn auch wir haben immer gesagt, AKW, also Atomkraftwerk, ist gleich AKW. Wir müssen die Atomkraftwerke aber differenziert betrachten und erkennen, dass es unterschiedliche Standards im Schutzniveau von alten und neuen Anlagen gibt. Das haben wir gelernt. Die Gesellschaft für Reaktorsicherheit – die GRS – hat allerdings auch gesagt, dass kein Atomkraftwerk einem Volltreffer durch eine voll getankte Großraummaschine standhält.

Wir haben im Zusammenhang mit der weltpolitischen Lage noch einen Aspekt zu berücksichtigen. Atomkraftwerke sind als Ziele in einem konventionellen Krieg nicht länger eine bloß theoretische Möglichkeit. Es gab die Option, ein AKW anzufliegen, sowohl beim Terrorangriff 2001 – das wurde aus Vernehmungen bekannt –, und es gab diese Überlegungen in Israel, in Amerika und von Saddam Hussein. Ich zitiere Carl Friedrich von Weizsäcker, der 1985 in seiner Einstellung zur Atomenergie einen Wandel erlebt hat:

Die weltweite Durchsetzung der Kernenergie fordert als Konsequenz eine weltweite radikale Veränderung der politischen Struktur aller heutigen Kulturen. Sie fordert die Überwindung der wenigstens seit dem Beginn der Hochkulturen bestehenden politischen Institution des Krieges.

Wir haben aber keine weltpolitische Befriedung, sondern wir haben Krisen, Konflikte und Kriege. Deshalb ist die Technologie, die wir hier haben, nicht angebracht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir reden hier immer von einer weltweiten Renaissance der Atomenergie. Dann hören Sie sich bitte einmal einige Zahlen an. Im Europa der 25 Staaten ging von 1989 bis heute die Zahl der Atomkraftwerke, die in Betrieb sind, von 172 auf 148 zurück. Hier in Bayern wurde die Anlage in Wackersdorf nicht gebaut, Gundremmingen A stillgelegt, auch die Anlage in Niederaichbach nach 18 Volllasttagen.

Weltweit gibt es 443 Atomkraftwerke. Von 1995 bis 2004 ging die Zahl der AKWs in Bau und Betrieb von 490 auf 463 zurück. Nach Angaben der Internationalen Atomenergie-Organisation – IAEA – sind 28 Atomkraftwerke in Bau. Davon befindet sich circa die Hälfte seit mehr als 18 Jahren im Bau. Normalerweise bezeichnet man solche Baustellen und Bauwerke als Bauruinen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir uns die durchschnittliche Laufzeit der Atomkraftwerke anschauen, die weltweit abgeschaltet wurden, dann lag diese bei 21, 22 Jahren. Gleichzeitig sind die laufenden Atomkraftwerke seit durchschnittlich 22 Jahren in Betrieb. Wir haben keinerlei Erfahrungen mit Atomreaktoren mit 40 und 50 Jahren Laufzeit. Nur um die Atomenergie hier in Europa zu sichern, wird 15 Jahre nach Tschernobyl ein neuer Atomreaktor in Finnland gebaut. Das geschieht zu einem Festpreis von 3,2 Milliarden Euro. Areva und Siemens, die dieses Kraftwerk bauen wollen, akzeptieren diesen Festpreis nur, um endlich wieder ein Atomkraftwerk zu bauen. Was macht Bayern zur Unterstützung des mittelständischen AKW-Betriebs Siemens? Es gibt einen zinsgünstigen Kredit der Landesbank. Das ist Ihre Politik, um dem Auslaufmodell der Atomkraftwerke und der Atomenergienutzung noch ein Denkmal zu setzen. Ich kann nur sagen: Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir erleben keine Renaissance der Atomenergie, sondern eine Renaissance der Ankündigungen. China hat angekündigt, bis 2020 32 Blöcke zu bauen. Im Bau sind derzeit 3. Russland hat 40 Blöcke angekündigt, im Bau sind 4. Die Ukraine hat 12 Blöcke angekündigt, im Bau sind 2. Die USA wollten bis 2050 300 Blöcke bauen, im Bau ist derzeit keiner. Stattdessen investieren die USA in andere Kraftwerkstypen. Die US-Regierung äußert: Es wird nicht erwartet, dass bis 2025 in den USA ein AKW ans Netz gehen wird.

Angesichts der von mir gerade eben geschilderten Sicherheitslage führen Sie noch weitere Argumente wie die Versorgungssicherheit an. Das können wir ganz schnell abhandeln. Falls sich in einem AKW jemals ein

Super-GAU ereignen sollte, werden alle Atomkraftwerke abgeschaltet. Uran muss importiert werden. Die Uranvorräte sind ebenso begrenzt wie die von Öl und Gas. Der Preis von Uran ist seit 2001 um das Fünffache gestiegen. Mit AKWs haben wir keine Versorgungssicherheit.

Sie argumentieren stets mit dem viel zitierten Klimaschutz. Ich habe gesagt, 463 Atomkraftwerke sind weltweit in Betrieb. Bezogen auf die Endenergie machen diese gerade einmal zwei bis drei Prozent aus. Wollten wir wirklich effiziente Potenziale der Einsparung von Treibhausgasen mit Atomenergie umsetzen, dann müssten wir ein Vielfaches dieser 400 AKWs weltweit bauen. Stellen Sie sich die notwendigen Investitionsmittel, stellen Sie sich das Risiko vor. Es ist nicht machbar. Im Gegensatz dazu haben wir Einsparpotenziale im Wärmesektor von 50 bis 80 %. Wir haben Effizienzpotenziale, und wir haben das große Potenzial der erneuerbaren Energien. Ihre Argumente zum Klimaschutz sind, wenn ich ein bisschen genauer hinschaue, nicht haltbar.

Wir stellen auch fest, dass gerade Staaten wie China, Russland, die Ukraine, Indien, Pakistan, Iran und Nord-Korea, die besonders auf Atomenergie setzen, die Atomkraftnutzung als Staatsdoktrin haben. Sie setzen auf weitere Subventionen, und das 50 Jahre nach Beginn der Atomenergienutzung.

Sie nennen das „Markteinführung“, wenn die Landesbank einen Kredit für einen finnischen Reaktor gibt. Gleichzeitig jammern Sie, dass wir im Erneuerbare-Energien-Gesetz – EEG – Markteinführung vorsehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie sprechen von Markteinführung, obwohl schon 30 bis 40 Milliarden Euro in Deutschland in diese alte und hochriskante Technologie gesteckt worden sind. Europaweit wurden dafür 100 Milliarden ausgegeben. Die Etablierung von AKWs auf dem Markt ist trotz gigantischer Subventionen nicht erfolgt.

Fazit: Die Atomkraft ist nicht hinnehmbar. Wir können froh sein, dass eine rot-grüne Bundesregierung die Verantwortung übernommen hat, den Atomausstieg umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In den Jahren 2008 und 2009 steht die Abschaltung von Biblis A und B, Neckarwestheim und in den Folgejahren von Brunsbüttel und Isar 1 an. Das ist der offizielle Fahrplan.

Zu Isar 1: Bayern ist das Bundesland mit den meisten Atomkraftwerken. 5 Blöcke von 17 befinden sich in Bayern. Isar 1 ist das Atomkraftwerk, das in Bayern am wenigsten geschützt ist. Es ist auch das Älteste. Es wird auf zwei Flugrouten im Abstand von je einem Kilometer täglich ungefähr 130-mal daran vorbei geflogen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Sehr gefährlich!)

Das sind Aussagen der Staatsregierung. Isar 1 hat eine Wandstärke von 35 bis 120 Zentimeter. Das ist auch eine Aussage der Staatsregierung. Isar 1 liegt mitten in der Wendeschleife des Franz-Josef-Strauß-Flughafens. Im März 1988 gab es bereits einen Absturz eines Strahlflugzeuges, nur wenige Flugsekunden von Isar 1 entfernt. Wir wissen, dass in den Achtzigerjahren auch bei allen anderen Standorten in Bayern Strahlflugzeuge innerhalb eines Umkreises von 20 Kilometern abgestürzt sind. Das ergaben Antworten auf Anfragen, die wir gestellt haben. Angesichts der Absturzgefahr und des neuen terroristischen Risikos – und das ist eine Forderung unseres Antrags – ist es an der Zeit, Isar 1 vorzeitig abzuschalten, und zwar so schnell es geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Mythos der Atomkraft: Die Risiken der Atomenergie sind geblieben. Alterung und Veralterung der Materialien erhöhen die Sicherheitsprobleme überproportional. Die veränderte terroristische Bedrohungssituation und regionale Spannungen erfordern eine Neubewertung und ein Handeln.

Zum Klimaschutz können Atomkraftwerke nichts beitragen, im Gegenteil: Sie verschärfen den Klimawandel.

Atomenergie ist nicht nur sicherheitstechnisch, sondern auch finanztechnisch eine Hochrisikotechnologie. Sie setzt sich allenfalls dort durch, wo sie zur Staatsdoktrin gehört oder staatlich hoch subventioniert wird.

Wir haben die Alternativen. Für die bereits abgeschalteten Atomkraftwerke haben wir ein Vierfaches an Strom aus erneuerbaren Energien pro Jahr dazu gewonnen. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Ich bitte Sie auch, die Schätzungen von wissenschaftlichen Instituten zur Kenntnis zu nehmen, wonach bis zum Jahr 2050 trotz einer Weltbevölkerung von dann 9 bis 10 Milliarden Menschen mit erneuerbaren Energien, mit Einsparungen, mit Effizienztechnologie ein ausreichendes Energieangebot zur Verfügung steht, um den Energiebedarf der Weltbevölkerung zu befriedigen. Wir haben das Potenzial; nutzen wir es!

(Beifall bei den GRÜNEN)

BP, General Electric, Shell und viele weitere große Unternehmen und Konzerne setzen inzwischen auf erneuerbare Energien. Die Probleme bei der Bekämpfung der Armut, Friedenspolitik, Gesundheitspolitik, Bildungspolitik können nur mit sicheren dezentralen Energiesystemen gelöst bzw. umgesetzt werden. Wir werden auch nur mit diesen Technologien und mit dieser Energiepolitik den Klimaschutz realisieren, wie es von den Wissenschaftlern vorgegeben wird, nämlich bis zum Jahr 2050 den Temperaturanstieg auf 2 Grad zu senken und den Treibhausgasausstoß weltweit um 50 % zu reduzieren.

Wir haben die Alternativen; nutzen wir sie. Lassen wir das Erfolgsmodell „erneuerbare Energien“ weiter wachsen. In Deutschland entstanden dadurch mittlerweile 170 000 Arbeitsplätze. Erneuerbare Energien haben einen wach-

senden Anteil am Endenergieverbrauch. Im Jahr 2005 waren es bereits 6,4 %. Investitionen in Höhe von 6 Milliarden Euro wurden getätigt, Umsätze von insgesamt 15 Milliarden Euro pro Jahr generiert. Diese Zahlen sollten Ihnen zu denken geben.

Lassen Sie mich noch kurz auf die Anträge der anderen Fraktionen eingehen: Der SPD-Antrag „Die Lehren aus Tschernobyl ziehen: Neuordnung des Ministeriumsbereich ‚Energietechnik‘“ äußert einen frommen Wunsch. Es ist unwahrscheinlich, dass der Ausstieg aus der Atomenergie begleitet und umgesetzt wird, wenn wir die Organisationsstruktur des Wirtschaftsministeriums ändern. Ich würde den Wunsch mit Ihnen gerne verifizieren. Ich habe jedoch erhebliche Zweifel. Es kommt auf den Inhalt der Politik an, nicht auf die Struktur eines Wirtschaftsministeriums.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die CSU-Fraktion schreibt, ohne die Kernenergie ließen sich die weltweiten Klimaschutzziele nicht erreichen. Ich sage Ihnen und ich habe es schon ausgeführt: Mit Kernenergie lässt sich Klimaschutz nicht verwirklichen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist nicht so, dass jedes Atomkraftwerk durch Braunkohle- oder Steinkohlekraftwerke oder Öl- und Gaskraftwerke ersetzt werden muss. Die Alternativen sind vorhanden.

Wir können die Energieversorgung auch unter der Prämisse weg vom Öl künftig gewährleisten. Schauen Sie sich die Szenarien der EU sowie von Wissenschaftsinstituten und wissenschaftlichen Einrichtungen an. Schauen Sie sich die Prognose von Shell an. All dies belegt das.

Noch ein Letztes: Sie sagen immer: Wir setzen doch schon Kyoto-Klimaschutzziele in Bayern um. Das, was Sie bezogen auf das Jahr 2000 angeben, ist eine Armutserklärung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir das Ziel auf das Jahr 1990 projektieren, dann sehen wir, dass Sie beim Treibhausgas gerade einmal eine Reduktion von 5 % erreichen. Sie wissen, dass das Kyoto-Ziel 21 % bis 2012 lautet.

Tun Sie etwas.

Die Betreiber haben in Bayern vier alte Kraftwerke, alte Kohlekraftwerke, stillgelegt. Es hat eine kleine Verbesserung bei der CO₂-Bilanz in Bayern gegeben. Sie wissen aber genau – schauen Sie sich die neuesten Zahlen der Verursacherbilanz an –, dass in Bayern als einzigem Bundesland der CO₂-Ausstoß enorm ansteigt. Wenn wir den Ausstoß pro Kopf nehmen, dann sind Sie mit einer Steigerung von 4 % gleich auf mit Bremen. So sieht es in der bayerischen Klimabilanz aus, und zwar wegen AKWs.

Ich habe die Alternativen aufgezeigt und wir müssen feststellen, dass wir aus wirtschaftlicher und ökologischer Sicht die Alternativen haben. Wenn wir die Sicherheit der Bevölkerung ernst nehmen, dann hat Atomenergie keine Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nehmen Sie den 20. Jahrestag von Tschernobyl ernst. Sie müssen heute nicht unserem Antrag zustimmen, ich erwarte das gar nicht. Das wäre Ihnen als christliche Partei allerdings geboten. Aber ich kenne den Lerneffekt in diesem Hause. Nach den Zwischenrufen zu schließen, darf man nicht einmal mehr reden, wenn man wissenschaftliche Zahlen bringt. Ich erwarte heute nicht, dass Sie zustimmen, aber nehmen Sie Ihre Rolle in der Bayerischen Staatsregierung ernst und steigen Sie aus dieser hochriskanten Technologie aus. Wir haben die Alternativen. Das bringt der Wirtschaft Positives und es befördert die Ökologie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die CSU-Fraktion: Graf von und zu Lerchenfeld.

Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir haben heute schon einiges zum 20. Jahrestag nach der Katastrophe von Tschernobyl gehört. Diese Katastrophe ruft bei uns allen viele schreckliche Bilder in Erinnerung, vom Ort der Katastrophe und der Vielzahl der Opfer, deren genaue Anzahl bis heute nicht bekannt ist.

Ich verbeuge mich in Ehrfurcht vor den Opfern und vor allem vor denen, die unter Einsatz ihres Lebens, ihrer Gesundheit und meistens ohne das Wissen um die Gefahr, die von diesem Katastrophenort ausging, und außerdem ohne zureichende Hilfsmittel und Schutzmaßnahmen, verhindert haben, dass sich die Katastrophe weiter ausgebreitet hat. Diese Leute haben Heldenmut bewiesen, der wirklich großartig war.

Die Erinnerung an Tschernobyl zeigt deutlich, dass in vielen Ländern sicherlich unentschuld bare Fehler bei der Information der Bevölkerung und bei der Informationspolitik gemacht wurden. Angefangen in dem Land, wo die Katastrophe stattgefunden hat, der UdSSR, über die Länder des gesamten Ostblocks bis hin zu vielen westlichen Ländern wurde die Bevölkerung über das wahre Ausmaß der Katastrophe spät, zögerlich und nicht ausreichend aufgeklärt. Bereits am 14. Mai 1986 hat hier in diesem Hohen Haus unser heutiger Landtagspräsident in einer Rede darauf hingewiesen, die Bevölkerung habe ein Recht darauf, dass ihre Sorgen und Nöte – ich betone ganz besonders das Folgende, was er gesagt hat – ohne taktische Spielchen, ohne Geschäft mit ihren Gefühlen grenzenlos ernst genommen werden und die Auswirkungen und Konsequenzen aus der Katastrophe offen diskutiert werden.

Schon damals hatte Deutschland Sicherheitsstandards, die weit über denen des Werks in Tschernobyl lagen –

Sicherheitsstandards, die sicherlich eine Katastrophe wie in Tschernobyl verhindert hätten. Diese Sicherheitsstandards sind Gott sei Dank in den letzten Jahren deutlich gestiegen, weil wir mit verstärkter Forschung auf diesem Feld einiges leisten konnten.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Es ist nichts beherrschbar!)

Wir sind uns alle darüber einig – ich glaube das können wir über die Fraktionen hinweg feststellen –, dass Kernenergie eine Form der Energieerzeugung ist, die sicherlich zeitlich nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen wird. Wir wissen, dass Kernenergie genauso zeitlich begrenzt ist, wie das alle fossilen Energieträger sind.

Deshalb fordern wir in unserem Antrag auch, dass die Staatsregierung an ihrer am Leitbild der Nachhaltigkeit ausgerichteten Energiepolitik festhalten und sich gleichzeitig für einen ausgewogenen Energiemix aller verfügbaren Energiequellen einsetzen soll. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch – meine Vorrednerinnen und Vorredner haben bereits darauf hingewiesen –, dass die Klimaschutzziele von Kyoto einzuhalten sind und dass eine Verringerung der Treibhausgase auf jeden Fall wichtig ist. Darauf hat Alois Glück damals in seiner Rede am 14. Mai – ich betone das noch einmal – 1986 hingewiesen.

Energiepolitik ist eine ganz wesentliche Säule einer vernünftigen Industriepolitik. Das mögen Sie durchaus leugnen. Damit ist sie natürlich auch von essentieller Bedeutung, gerade für unseren Standort Deutschland. Wir haben in den letzten Jahren leider immer wieder erleben müssen, dass Energiepolitik nicht unter den Gesichtspunkten Versorgungssicherheit, Umwelt- und Klimaschutz oder Preiswürdigkeit betrieben wurde, sondern ausschließlich unter ideologischen Gesichtspunkten. Wir beziehen in Europa unsere Energie aus Ländern wie Russland, Iran und Irak – derzeit zur Hälfte, aber in wenigen Jahren werden es sicher 70 % sein. Ich sehe mit sehr großer Sorge eine Entwicklung, die sich in Russland abzeichnet. Die Äußerung von Alexei Miller, dem Vorstandsvorsitzenden der Gazprom, die jetzt sicherlich hervorragend durch den ehemaligen Bundeskanzler beraten werden wird, und ähnliche Äußerungen, die kürzlich der Chef des größten Erdölproduzenten Russlands Rosneft zur Versorgung Europas mit Rohstoffen gemacht hat, stimmen mich wirklich sehr bedenklich. Die Ausrichtung dieser beiden großen Staatskonzerne auf den asiatischen Abnehmermarkt ist nur noch eine Frage der Zeit. Rosneft baut zur Zeit eine Öl-Pipeline von Ostsibirien nach China mit einer Länge von 4200 Kilometern. Russland setzt darauf, dass die Nachfrage nach seinen Rohstoffen vor allem in Asien weiter steigen wird und dass die Abhängigkeit, die in Europa von Russland besteht, sich schon irgendwie regeln lassen wird. Dazu wird auch politischer Druck eingesetzt werden und die Rohstofflieferungen werden als Druckmittel sicherlich auch für Russland eine Rolle spielen. Sie müssen sich nur einmal ansehen, was im vergangenen Herbst in der Ukraine geschehen ist.

Wir können uns auf Dauer nicht davon abhängig machen, bezüglich der Versorgung mit Rohstoffen auf die Gnade

von Moskau angewiesen zu sein. Wir müssen, wenn wir über den kurzfristigen Ausstieg aus der Kernenergie diskutieren, vor allem auch über die Alternativen diskutieren. Ich vermisse aber bei den meisten, die sich dazu äußern, das Aufzeigen von Alternativen, die die Lücke in der Energieversorgung tatsächlich schließen wird.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Regenerative Energie!)

Wo sind denn die Möglichkeiten, den Strom zu ersetzen?

(Erneuter Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Liebe Frau Kollegin Scharfenberg, Sie sind doch diejenigen, die Alternativen teilweise verhindern. Denken Sie doch mal an Thannhof, wo ein Biomassekraftwerk mit Ihrer Unterstützung, wie Sie damals erwähnten, nicht am richtigen Standort gebaut werden sollte.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wo wollten Sie es denn hintun?)

Wir brauchen dringend alternative Energien. Wir müssen den Ausbau weiterer Gas- und Kohlekraftwerke forcieren und die Effizienz der Kraftwerke erhöhen. Aber natürlich müssen wir auch in erneuerbare Energien investieren.

(Susann Biedefeld (SPD): Und Energie einsparen!)

– Das tun wir, Bayern ist da auf einem sehr guten Weg. In fast allen Bereichen der erneuerbaren Energien liegen wir deutlich über dem Bundesdurchschnitt. In die Forschung in diesem Bereich investieren wir erheblich. Mit unserem Antrag fordern wir deshalb auch, die Energieeffizienz zu steigern sowie die Forschung in diesem Bereich und die Einsparung von Energie zu unterstützen.

(Susann Biedefeld (SPD): Nicht nur reden, handeln! – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Schauen Sie sich mal den Osten an!)

Hier hat Bayern eine hervorragende Bilanz vorzuweisen. Wir sehen uns in der Verantwortung dem Menschen und der Wirtschaft gegenüber. Beide benötigen dringend preiswerte Energie, und beide wissen, dass wir auf Kernkraft derzeit nicht im vollen Umfang verzichten können.

(Zuruf von den GRÜNEN: Und den Müll in die Oberpfalz!)

Wir wissen, dass wir noch keine Alternative zur Kernkraft haben. Wir wissen aber auch, dass wir uns nicht noch weiter in die Abhängigkeit von unsicheren Energielieferanten wie beispielsweise Russland, Iran und Irak begeben dürfen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wo kommt Uran her?)

– Aus Kanada zum Beispiel, oder aus Australien. Aufgrund der CO₂-Emission haben wir relativ wenig Alternativen zu Kernkraftwerken. Wir in Bayern unternehmen alle Anstrengungen, um alternative Energieformen zu fördern. Doch das wird nicht viel nutzen, denn es wird nicht ausreichen, die durch den Ausstieg vollständig wegfallenden Strommengen in den nächsten Jahren auszugleichen.

(Susann Biedefeld (SPD): Nur Worte sind das!)

Wir wollen keine neuen Kernkraftwerke und auch keine neuen Standorte für sie. Sie unterstellen uns das immer wieder –, was wir wollen, ist – dass die bestehenden Kernkraftwerke weiter betrieben werden können, sofern die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind und die Sicherheit das gewährleistet.

Wir sehen Chancen darin, den Kraftwerkspark in Deutschland auf neueste Technik- und Sicherheitsstandards zu bringen. Dadurch werden auch Arbeitsplätze geschaffen.

Meine lieben Kollegen und Kolleginnen, schauen Sie sich doch mal Schweden und Frankreich an. Diese Länder haben, ohne große Diskussionen zu führen, die Laufzeiten ihrer Kernkraftwerke verlängert.

(Susann Biedefeld (SPD): Und in Frankreich teuren Strom! Teurer als in Deutschland!)

Denken Sie zum Beispiel an Finnland, wo gerade ein neues Kernkraftwerk gebaut wird. Oder nehmen Sie den Vorsitzenden der GRÜNEN in den USA, der sagte: Wir müssen Kernkraftwerke bauen, um die drohende Klimakatastrophe zu verhindern. Ihre Anträge, verehrte Kollegen der SPD, zeigen mir allerdings, dass Sie ideologisch noch ziemlich stark in der Vergangenheit verhaftet sind. Ich wundere mich darüber, dass Sie glauben, uns den Mund verbieten zu können. Es kann doch nicht sein, dass Sie jedem, der es wagt, über Kernenergie reden zu wollen, einen Maulkorb verpassen möchten. In Ihrem Antrag schreiben Sie, alle unnötigen und überflüssigen Aussagen zur Verlängerung der Restlaufzeiten und zum Bau eines oder mehrerer Reaktoren sind zu unterlassen. In Ihrem Dringlichkeitsantrag erwähnen Sie, jede Debatte sei überflüssig, ja sogar schädlich.

(Susann Biedefeld (SPD): Ja, das ist auch so!)

Meine Damen und Herren, wir müssen über dieses Thema diskutieren. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich nicht bereit bin, mir von Ihnen den Mund verbieten zu lassen.

(Beifall bei der CSU)

Wir können die Augen nicht vor der Wirklichkeit verschließen.

In der Energiepolitik, sagte Alois Glück im Jahr 1986 ganz richtig, ist ein Denken und Handeln über Jahrzehnte hinweg notwendig. Wegen der langen Zeiträume der Energiepolitik sind die Entscheidungen, die wir heute

treffen, in erster Linie Entscheidungen für unsere Nachkommen. Deshalb ist es notwendig, dass wir die Diskussion um die Ausrichtung unserer Energiepolitik ausführlich und, ich betone es, gemeinsam führen. Ideologische Scheuklappen helfen uns dabei wirklich wenig.

(Susann Biedefeld (SPD): Auch Ihre ideologischen Scheuklappen!)

Im Antrag der GRÜNEN wird festgestellt, dass neuere Kernkraftwerke einen höheren Sicherheitsstandard als ältere haben.

(Ludwig Wörner (SPD): Steinzeitideologe!)

Sie können sich das von den GRÜNEN bestätigen lassen, lesen Sie doch den Antrag, lieber Kollege Wörner. Darin steht, dass ältere Kraftwerke einen schlechteren Sicherheitszustand aufweisen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Zum Beispiel Isar 1)

Würden wir die Laufzeiten der Kraftwerke verlängern, wäre das Problem der Übertragung von Reststrommengen auf ältere Kraftwerke von selbst gelöst. Schweden und Finnland, wie gesagt, denken dabei fortschrittlicher und ideologiefreier. Sie bauen neue Kraftwerke mit neuester deutscher Technik, welche Sicherheitsstandards vorsehen, die einen Störfall nahezu ausschließen.

Meine Damen und Herren, Ihre Anträge sind gekennzeichnet von Ideologie und Realitätsferne. Ich glaube, wir haben mit unserem Antrag ein vernünftiges Energiekonzept vorgestellt, ein Energiekonzept für die Zukunft.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ideologisch! – Susann Biedefeld (SPD): Es ist erschreckend!)

Wir sollten den Jahrestag der Katastrophe von Tschernobyl dazu nutzen, Fragen der Energiepolitik ohne Ideologie und vorurteilsfrei zu diskutieren. Ich bitte Sie daher, meine verehrten Kollegen von der Opposition, mit uns gemeinsam die Möglichkeiten zu diskutieren, die es uns erlauben, eine vernünftige Energiepolitik zu betreiben, welche auch eine Sicherung des Industriestandorts Deutschlands gewährleistet. Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die Staatsregierung: Herr Kollege Huber. Bitte schön, Herr Staatsminister Huber.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich gehöre zu den wohl wenigen in diesem Hohen Hause, die die stürmischen Diskussionen des Jahres 1986 miterlebt haben. Auch die hervorragende Rede, die seinerzeit Alois Glück gehalten hat und die von Herrn Kollegen von Ler-

chenfeld mehrmals zitiert wurde, ist mir noch in Erinnerung. Alois Glück sagte, Tschernobyl sei ein Beispiel dafür, dass mit höheren Risiken ein besonderes Maß an Verantwortung verbunden ist. Und er führte an, dass der erforderliche Zuwachs an Verantwortungsbewusstsein in der seinerzeitigen UdSSR nicht vorhanden war. Ich halte es jedoch für nicht vertretbar, die damaligen Unterlassungen der UdSSR im Sicherheitsbereich heute auf Deutschland und auf Bayern zu übertragen. Was die große Betroffenheit über die Auswirkungen der Katastrophe von Tschernobyl angeht, schließe ich mich den Worten des Kollegen an. Selbstverständlich ist es notwendig, dass aus einer solchen Katastrophe Konsequenzen gezogen werden, und zwar nicht nur an dem jeweils betroffenen Standort, sondern an allen Standorten der Welt, an denen Strom aus Kernenergie erzeugt wird.

Zunächst einmal zu den Konsequenzen, die wir in Bayern gezogen haben. Schon vor Tschernobyl gab es in Bayern ein Kernreaktorfernüberwachungssystem. Dieses vorbildliche System wurde in der Zwischenzeit von vielen Ländern der Welt kopiert. Es sichert eine betreiberunabhängige Überwachung von Kernkraftwerken, ohne von den Betreibern entsprechende Informationen erhalten zu müssen. Auf diese Art und Weise hat man durch den Staat ein lückenloses Überwachungssystem. Ich glaube, damit hat Bayern gezeigt, dass es sich der besonderen Verantwortung im Zusammenhang mit Kernenergie sehr wohl bewusst ist.

Wir haben selbstverständlich nach Tschernobyl eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, was die Philosophie der Sicherheit anbelangt. Diese haben wir weiter vertieft und ausgebaut, sodass wir heute ohne jede Übertreibung sagen können, die bayerischen Kernkraftwerke zählen zu den sichersten der Welt.

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Grün halte ich es nicht für angebracht, dass Sie in dieser Weise heute die gleichen Diskussionen wie vor zwanzig Jahren führen.

Ich möchte mich mit Polemik unbedingt zurückhalten, aber ich habe doch den Eindruck, dass die Opposition ein gewisses Geschäft mit der Angst betreibt.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Deshalb möchte ich Ihnen zwei Dinge zu überlegen geben, was die Konsequenzen angeht.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Biedefeld?

(Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Bitte sehr!)

Susann Biedefeld (SPD): Vielen Dank, Herr Minister Huber. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir die Sicherheitsstandards unserer bayerischen und deut-

schen Kernkraftwerke nicht mit denen in den osteuropäischen Ländern vergleichen und wollen Sie heute bei all diesen hohen Sicherheitsstandards wirklich behaupten, dass unsere Kernkraftwerke hundertprozentig sicher sind? Schließen Sie einen Unfall in einem Reaktor bei uns mit hundertprozentiger Sicherheit aus?

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin Biedefeld, es ist offensichtlich eine neue Situation in Ihrer Sicherheitsphilosophie, dass die Redundanz, die wir heute im Bereich der Sicherheitsphilosophie in Bayern haben, ungeheuer viel besser ist als in Osteuropa und in vielen anderen Ländern der Welt. Das hätten Sie vielleicht auch in Ihrer Rede sagen können. Es ist ganz gut, wenn wir uns jedenfalls hier einig sind.

Allerdings wäre es verwegen zu sagen, dass es eine vollkommene Sicherheit gibt.

(Susann Biedefeld (SPD): Eben!)

Die kann es im Leben nicht geben.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Und welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?)

– Dazu komme ich noch. Sie müssen eine Sicherheitsabwägung treffen. Dass man die höchstmöglichen technischen Vorkehrungen trifft, ist klar. Dass heute im Bereich der Kernenergie mit einem enorm hohen finanziellen Umfang das Menschenmöglichste für die Sicherheit getan wird, braucht man nicht zu unterstreichen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Paulig?

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Ich würde zwar gern meine Ausführungen im Zusammenhang darlegen, aber bitte sehr.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Staatsminister, ist Ihnen bekannt, dass noch 1983 im Fachblatt der Deutschen Atomwirtschaft über den Reaktortyp von Tschernobyl gesagt wurde, dass die Verlässlichkeit des ganzen Systems sehr hoch sei? Haben Sie außerdem bemerkt, dass ich bezüglich der Sicherheitsprobleme ausschließlich über Störfälle nach 1986 gesprochen habe, das heißt, genau für den Zeitraum, für den Sie uns vorwerfen, nichts dazugelernt zu haben?

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): An der Behauptung, dass Sie seit 1986 nichts dazugelernt haben, halte ich fest.

(Beifall bei der CSU – Susann Biedefeld (SPD): Sie haben überhaupt nichts dazu gelernt! – Zurufe von den GRÜNEN)

Die GRÜNEN sind, was die moderne Technologie angeht, sowieso nicht lernfähig. Sie sind auch gar nicht willens, dazuzulernen. Das ist auch der Grund dafür, dass Sie in

allen Landtagen und auf Bundesebene abgewählt worden sind. Sie sind nicht zukunftsfähig.

(Susann Biedefeld (SPD): Passen Sie auf! Die kleinste Fraktion im Bundestag ist die CSU und nicht die SPD! – Zurufe von den GRÜNEN)

Wenn man auf eine Beurteilung angewiesen ist, die irgendeine Publikation im Jahre 1983 gemacht hat, dann steht Ihre Bewertung sowieso auf tönernen Füßen. Ich habe das nicht zu verantworten.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Nun komme ich zur Sicherheitsfrage zurück. Was tut man zur Sicherheit? Wenn Sie sagen, wir sollten in Deutschland und Bayern isoliert aus der Kernenergie aussteigen, dann ist das aus meiner Sicht eine Sicherheitsillusion. Wenn wir in Europa 170 Kernkraftwerke haben und in Frankreich und Finnland neue Reaktortypen gebaut werden, dann bringt es keinen Gewinn an Sicherheit, wenn Deutschland aussteigt.

(Beifall bei der CSU)

Das ist wirklich kein Gewinn an Sicherheit. Und dann haben Sie, Frau Paulig, auch noch gesagt – Sie haben das sogar positiv bewertet –, dass es ein europäisches Stromnetz gibt. Das bedeutet doch: Auch der GRÜNE in München, der vor lauter Abscheu vor der Kernkraft sich nicht auf 100 Kilometer in die Nähe einer solchen Anlage wagt, kann nicht verhindern, dass auch in seiner Wohnung letztlich Strom aus der Kernenergie fließt. Der Strom hat schließlich keine Farbe.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Ich will Ihnen doch nur vor Augen führen, dass Sie der Bevölkerung heute eine Illusion vermitteln wollen, wenn Sie sagen, ein isolierter Ausstieg aus der Kernenergie würde das Risiko, das damit verbunden ist, in Europa auf Null bringen bei 170 Kernkraftwerken in Europa und 430 auf der ganzen Welt.

(Beifall bei der CSU – Susann Biedefeld (SPD): Ministerpräsident Stoiber hat das doch mit unterschrieben!)

– Dazu komme ich gleich noch. Ich kann nicht alles auf einmal sagen. Lassen Sie mich erst mal ausreden, dann komme ich schon noch auf dieses Thema. Ich möchte damit behaupten: Die Rednerinnen von SPD und GRÜNEN haben mit dem Hinweis, der Ausstieg aus der Kernkraft in Deutschland brächte hier eine signifikante Verbesserung der Sicherheit, die Öffentlichkeit getäuscht. Das ist damit nicht verbunden. Der Ausstieg führt nur zu isolierten Nachteilen für die Bundesrepublik Deutschland, nur zu Nachteilen, nicht zum Vorteil.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Jetzt kommen wir zum Koalitionsvertrag.

Ich war, wie Sie wissen, bei der Formulierung des Vertrags mit dabei. Es wird darin nicht der Ausstieg bestätigt,

sondern gesagt, dass es eine Energiekonferenz geben wird. Die wird auch kommen.

(Susann Biedefeld (SPD): Lassen Sie mich zitieren!)

– Nein, nein, Frau Kollegin, Sie brauchen das nicht vorzulesen. Dass es im Koalitionsvertrag in diesem Bereich keine Übereinstimmung gegeben hat, und dass wir uns selbstverständlich als Unionsparteien nicht dem Ausstiegsszenarium von Rot-Grün angeschlossen haben, ist klar. Es ist eine Energiekonferenz festgelegt worden, in der über alles gesprochen werden wird. Ich erkläre hier ganz ausdrücklich, dass in der Koalitionsvereinbarung die Position von CDU/CSU nicht eine Übernahme des Ausstiegsszenariums von Rot-Grün bedeutet.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie noch eine Zusatzfrage?

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Nein, ich habe schon zwei zugelassen.

(Susann Biedefeld (SPD): Ich habe wörtlich aus dem Koalitionsvertrag zitiert!)

– Es hat doch überhaupt keinen Sinn, Frau Kollegin, wenn Sie uns unterstellen, wir hätten uns damit dem Ausstiegsszenarium von Rot-Grün angeschlossen. Das haben wir ausdrücklich nicht getan.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir im Jahre 2009 die Bundesregierung allein übernehmen werden, werden wir dieses Szenario sowieso ändern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie so weitermachen beim Verschleiß Ihrer Parteivorsitzenden, haben Sie sowieso keine Chance.

(Lachen und anhaltende Zurufe)

An zwei Dingen sind Sie völlig vorbeigegangen. Man erhält hier fast den Eindruck, wenn man in Deutschland die Kernenergie abstellen würde, gäbe es mehr oder weniger ein geringeres Maß an Risiken und es gehe alles mehr oder weniger unverändert weiter. Sie haben dabei kein Wort zur Entsorgung gesagt.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie auch nicht!)

Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün sind auch unfähig und unwillig, die Entsorgungsfragen in Deutschland zu lösen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Und Sie könnten das? – Susann Biedefeld (SPD): In Bayern sollte es geschehen! Wir produzieren den meisten Atomstrom und müssten den Müll auch nehmen!)

In Ihrer Regierungszeit ist es zu einem Moratorium zu Gorleben gekommen, und für Gorleben gibt es die beste Technologie im Bereich der Entsorgung.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Aber unter Rot-Grün ist ein Moratorium der weltweit besten Endlagerung eingetreten. Das haben Sie zu verantworten. Als Sie noch nicht in der Regierung waren, haben Sie immer davon gesprochen, dass die Entsorgungsfrage nicht gelöst ist.

(Susann Biedefeld (SPD): Stimmt ja!)

Als Sie dann in der Regierung waren, haben Sie gerade in der Entsorgungsfrage total versagt.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN – Susann Biedefeld (SPD): Sie wollen den Müll abschieben in andere Bundesländer! Warum nehmen sie ihn nicht selbst?)

Sie haben es dann gegen unsere Position erzwungen, dass die Zwischenlager gebaut werden, obwohl jeder weiß, dass die Zwischenlager ein Minus an Sicherheit darstellen gegenüber einem Endlager in Gorleben.

(Anhaltende Zurufe von den GRÜNEN und der SPD)

Deshalb müssen sowohl die Zeche Konrad als auch Gorleben für eine sichere Entsorgung vorgesehen werden.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Unsinn wie noch etwas!)

Es ist der Eindruck erweckt worden, die Kernenergie in Deutschland könne durch regenerative Energie relativ rasch ersetzt werden. Auch das ist eine Illusion. In Deutschland gibt es einen Anteil an Kernenergie von mehr als 30 % und in Bayern haben wir einen Anteil von etwa 60 %.

(Zuruf von den GRÜNEN: Strom!)

– Beim Strom, richtig! Aber niemand hat ein Szenario, dass es innerhalb eines Zeitraums von 10 Jahren möglich ist, diesen Anteil durch regenerative Energien mit vergleichbaren Sicherheitsstandards zu ersetzen. Es ist auch von der Preisgestaltung her sehr problematisch. Das muss man in diesem Zusammenhang auch sehen. Wenn wir heute den Strom aus der Photovoltaik mit 51 Cent pro Kilowattstunde fördern, dann ist das eine riesige Subvention in diesem Bereich, und dennoch ist die Photovoltaik weit weg von jeder Wirtschaftlichkeit.

(Susann Biedefeld (SPD): Wie erklären Sie sich die hohen Strompreise in Frankreich? Sie sind höher als in Deutschland und stammen zu 100 % aus der Kernkraft!)

– Wir haben allerdings nach Italien die höchsten Strompreise in Europa; 40 % dieses Strompreises sind heute

durch öffentliche Abgaben induziert und auch eine Folge rot-grüner Energiepolitik.

(Anhaltende Zurufe der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Ich behaupte, dass der Anteil, den die Kernenergie heute hat, in einer überschaubaren Zeit von zehn Jahren nicht durch regenerative Energien ersetzt werden kann. Sie setzen eine Illusion in die Welt, wenn Sie sagen, das sei auf diese Art und Weise möglich.

Ich möchte Ihnen kurz die Zahlen für Bayern nennen. Bayern hat bei den regenerativen Energien insgesamt einen Anteil, der doppelt so hoch ist wie im Bundesdurchschnitt. Auf Bundesebene hat man etwa 3,8 bis 3,9 % Anteil am Gesamtenergieverbrauch; in Bayern sind wir bei 7,8 %.

Wir haben über lange Zeit eine Politik vertreten, die nicht so ausgerichtet war, wie Sie unterstellen – nämlich nur Kernenergie –, sondern wir haben immer auf eine Energiepolitik gesetzt, die vom so genannten Energiemix getragen war, das heißt von einer Mischung aus Kernenergie, Wasserkraft, Kohle, Gas. In Bayern ist der revierferne Einsatz von Kohle allerdings wirtschaftlich nicht sinnvoll.

Deswegen muss man sagen: Wer aus der Kernenergie aussteigt, wie Sie es wollen, kann die Stromerzeugung letztlich nur durch den Einsatz fossiler Energieträger – in erster Linie wird dies Gas sein – erfüllen. Es wäre eine Illusion, es in anderer Weise zu machen.

Dann entsteht aber die Klimaproblematik. Neben der Entsorgung haben Sie die Klimaproblematik ausgeblendet. Das ist das Täuschungsmanöver, das Rot-Grün heute im Bayerischen Landtag vorgenommen hat.

Angesichts der Tatsache, dass wir in Bayern die doppelte Quote an regenerativen Energien haben, ist es auch bei höchstem Einsatz regenerativer Energien nicht möglich, über Wind, Photovoltaik, Biomasse und dergleichen den Anteil der Kernenergie zu ersetzen. Deshalb wird es – das ist doch die Praxis – zu einem verstärkten Bau von Gasbetrieben in Kraftwerken kommen. Derzeit werden drei große Turbinen in Deutschland gebaut, davon eine in Bayern. Es ist gar nicht anders möglich, als in dieser Art und Weise zu reagieren. Aber man weiß: Die Verbrennung von Gas ist naturwissenschaftlich nicht möglich, ohne dass es zu einem CO₂-Ausstoß kommt.

Jetzt muss ich es deutlicher sagen: Ich halte es für verlogen, diese Problematik auszublenden.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Werner Schnappauf wird zur Klimaproblematik noch selbst etwas sagen. Aber Sie erwecken den Eindruck, dass Sie, wenn hier die Klimadebatte geführt wird, als Erste sagen: Treibhauseffekt, Erwärmung der Erde, Abschmelzung der Pole und dergleichen mehr. Damit malen Sie wieder das gleiche Schreckensszenario

an die Wand, wenn es um Kernenergie geht. Denn dann sind Sie für den Ausstieg, ohne die Zusammenhänge zu sehen. Das ist das Grundproblem vor allem der GRÜNEN, dass sie nicht in Zusammenhängen denken können, sondern eine Problematik nur isoliert sehen.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei den GRÜNEN)

Was beabsichtigen wir? Die Energiepolitik der Staatsregierung ist der Energiemix. Wir sehen auch nicht, dass es irgendwo in Deutschland die Absicht gäbe, ein neues Kernkraftwerk zu bauen. So etwas steht gar nicht zur Debatte. Sie haben den Eindruck erweckt, morgen stehe irgendwo eine Entscheidung an, ein neues Kernkraftwerk zu bauen. Wir wollen eigentlich nur, dass die jetzigen Kernkraftwerke, die die sichersten der Welt sind, so lange betrieben werden können, wie es von der Sicherheit her zulässig ist.

Der Ausstieg im Jahr 2019, den Sie propagieren und den Rot-Grün in einem Vertrag beschlossen hat, ist in keiner Weise sicherheitsrelevant oder durch irgendwelche Vorgaben einer Sicherheitsphilosophie bedingt, sondern es ist eine rein politisch-ideologische Vorgabe.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden heute Kernkraftwerke bis zu 50 und 60 Jahre betrieben. Dazu muss man sagen: Wenn wir diese Energieform bei uns nutzen können, sollten wir sie einsetzen, solange es ein Reaktor von der Sicherheit verantwortbar macht. Das ist unsere Energiepolitik.

Deshalb bitte ich Sie, die Anträge von Rot-Grün abzulehnen, weil sie uns nicht weiterbringen.

Die SPD hat die Organisation des Ministeriums, für das ich die Verantwortung trage, zum Thema gemacht. Dazu sage ich zunächst einmal: Die Organisation der Verwaltung und eines Ministeriums gehört zum Kernbereich der Verantwortung einer Regierung.

Hinzu kommt dies: Wenn wir von einem Energiemix ausgehen und die Kernenergie in Deutschland zumindest noch 10 oder 20 oder mehr Jahre haben, dann ist es sinnvoll, dass die Fragen der Sicherheit in einem Cluster, das heißt zusammen mit Wirtschaft und Wissenschaft, bearbeitet werden. Deshalb ist die Auflösung von Referaten und Abteilungen in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll, bringt uns nicht weiter und ist ideologisch bedingt. Ich bitte Sie, diese Anträge abzulehnen.

Ich fasse zusammen. Die Staatsregierung verfolgt eine Energiepolitik, die darauf ausgerichtet ist, die Energieversorgung unserer Wirtschaft mit einem Höchstmaß an Sicherheit, mit einem hohen Ausmaß an Versorgungssicherheit, mit Preiswürdigkeit, Umweltverträglichkeit und regionaler Ausgewogenheit zu gewährleisten. Neben den relativ hohen Lohnkosten im Vergleich zum internationalen Markt sind es zunehmend die hohen Energiepreise, die den Standort Deutschland im Wettbewerb benachteiligen. Deshalb brauchen wir eine Energiepolitik, die darauf ausgerichtet ist, neben der Versorgungssicherheit auch die Preiswürdigkeit des Energieangebots zu

beachten. Denn mit vernünftigen Energiepreisen sind wir in der Lage, im internationalen Wettbewerb erfolgreich zu sein und Arbeitsplätze in Deutschland zu halten.

Wir brauchen also eine vernünftige, pragmatische und auf Erfolg ausgerichtete Energiepolitik und nicht eine ideologische nach dem Muster von Rot-Grün.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Als Nächster hat Herr Staatsminister Dr. Schnappauf das Wort.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Hohes Haus, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Tschernobyl – das hat Herr Kollege Lerchenfeld deutlich gemacht – war schlimm. Auch ich erinnere mich als Vater von drei Kindern sehr genau an die damalige Situation, an verseuchte Kinderspielplätze, Informationschaos und an eine Verunsicherung, die sich damals in unserem Land und in ganz Europa breit gemacht hat.

Deshalb ist es richtig, dass wir den 20. Jahrestag zum Anlass nehmen, darüber zu diskutieren. Aber wir müssen fair und sachlich diskutieren. Zur fairen und sachlichen Diskussion gehört auch,

(Maria Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles relativ!)

dass wir von vornherein für unsere Öffentlichkeit eines deutlich machen. Wir haben in unserem Land – das gilt für Bayern und für Deutschland – eine ganz andere Reaktortechnologie, als sie der Tschernobyl-Reaktor hat. Was in Tschernobyl vor 20 Jahren passiert ist, ist schon von der Reaktortechnologie her in Bayern und Deutschland objektiv unmöglich. Ein Graphitbrand im Reaktor ist in unserem Land deshalb unmöglich, weil Graphit als Moderatormedium in unseren Reaktoren überhaupt nicht verwendet wird.

Deshalb sage ich den Damen und Herren der Opposition: Wenn Sie das Thema diskutieren, dann hat die Öffentlichkeit den Anspruch, dass Sie redlich diskutieren. Sie dürfen Tschernobyl nicht mit den Reaktoren in unserem Land – Deutschland oder Bayern – gleichsetzen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollege Erwin Huber hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir völlig unabhängig von Tschernobyl und bereits vor dem dortigen Reaktorunglück nicht nur eine andere, sicherere Reaktortechnologie verwenden – auch mit wesentlich umfangreicheren Sicherheitsredundanzen –, sondern dass wir in Bayern – Bayern war da das erste Land in der ganzen Welt – auch ein eigenes Kernreaktorfernüberwachungssystem für unsere Anlagen aufgebaut haben.

Nach Tschernobyl wurden vielfältige weitere Sicherheitskonsequenzen gezogen, vor allem zur Information der

Bevölkerung. Ich nenne das Strahlenschutzvorsorgegesetz, die Einrichtung des Bundesamtes für Strahlenschutz und vor allem den Aufbau eines Messnetzes, des so genannten IMIS, das mittlerweile weit über 2000 Messpunkte hat, um frühzeitig eventuelle radioaktive Belastungen zu erkennen, wo immer sie auch herkommen, und damit die Bevölkerung besser, konkreter und frühzeitiger informieren zu können. Begleitet wird dies von einem ganzem Cordon von internationalen Vereinbarungen über frühzeitige Informationen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gilt, Tschernobyl im Gedächtnis zu behalten.

(Margarete Bause (GRÜNE): Aber die gleiche Politik weiterzumachen!)

Die Konsequenzen aus diesem Unfall müssen international berücksichtigt werden. Ich komme damit zu einem Punkt, den Herr Kollege Huber schon kurz angesprochen hat: Die Frage der Energieerzeugung und der Energieverwendung ist heute nicht mehr von der Frage der Klimaerwärmung zu trennen. Die Erwärmung des Klimas ist heute die Hauptherausforderung und dadurch die Hauptanforderung an die Energiepolitik; denn bei jeder Form von Energieerzeugung und -verwendung wird in irgendeiner Weise die Umwelt beeinträchtigt. Das gilt für die fossilen Energieträger wie Kohle und Gas ebenso wie für andere Energieträger. Naturgemäß wird bei der Verwendung dieser Energieträger Kohlendioxid freigesetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren der Opposition, wenn Sie über Tschernobyl oder über das Thema Kernenergie diskutieren, diskutieren Sie einseitig unter dem Gesichtspunkt der Risiken der Kernenergie. Diese Risiken sollen nicht wegdiskutiert und in keiner Weise verniedlicht werden. Gerade in Bayern und in Deutschland ist die Sicherheit die oberste Prämisse schlechthin.

Ich möchte deshalb auch ganz deutlich zu dem von Ihnen angesprochenen Punkt der möglichen Laufzeitverlängerungen sagen: Ich bin nicht bereit, eine solche Diskussion pauschal zu führen und nur die Frage zu stellen, ob die Reaktoren 30, 40, 50 oder 60 Jahre laufen sollen. Eine solche Diskussion kann nur unter dem Gesichtspunkt der höchsten Sicherheit der einzelnen Anlagen geführt werden. Ein Fahrzeug muss alle paar Jahre zum TÜV und bekommt die TÜV-Plakette nur, wenn es eine positive Sicherheitsprognose hat. Ebenso darf eine kerntechnische Anlage nur weitergefahren werden, wenn sie auch für die nächsten Jahre die weltweit höchsten Sicherheitsanforderungen – wie wir sie in Deutschland haben – erfüllen würde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten die Diskussion um die Kernenergie vor dem Hintergrund der brandaktuellen Analyse der Max-Planck-Gesellschaft führen. Das Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg hat am Wochenende ein Gutachten über die Folgen der Klimaerwärmung am Standort Deutschland veröffentlicht. Staatsminister Huber hat bereits auf den unabänderlichen Zusammenhang hingewiesen. Dieser Zusammenhang mag im vergangenen Jahrhundert bei der Diskus-

sion über die Kernenergie noch nicht bewusst gewesen sein. Wenn wir heute über die Energieerzeugung und die Energieverwendung reden, müssen wir die Aspekte der Klimaerwärmung in den Mittelpunkt stellen.

Ich möchte nur zwei Gedanken aus diesem Klimagutachten der Max-Planck-Gesellschaft zitieren: Allein in den vergangenen zehn Jahren beliefen sich die Schäden durch die Folgen der Klimaerwärmung, zum Beispiel die großen Hochwässer, in Deutschland auf 13 Milliarden Euro. Die Hitze- und Dürreschäden machten eine Milliarde Euro aus. Die Sturmschäden beliefen sich auf 2,5 Milliarden Euro. Als Folge dieser Extremereignisse waren allein in Deutschland mehr als 7000 Todesfälle zu beklagen. Die wetter- und klimabedingten Schadenskosten dürften künftig exponentiell steigen und könnten bis zur Mitte des Jahrhunderts jährlich etwa 27 Milliarden Euro betragen. Das schreibt das Max-Planck-Institut.

(Margarete Bause (GRÜNE): Was hat das mit Kernenergie zu tun?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, wenn Sie über die Kernenergie diskutieren, geht es immer nur um die Frage des Ausstiegs.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Um die Sicherheit geht es!)

Frau Kollegin Paulig fordert über den so genannten Atomkonsens hinaus, das bayerische Kernkraftwerk Isar 1 nicht im Jahr 2011 abzuschalten, wie das Rot-Grün mit den Betreibern vereinbart hat, sondern vorher, möglichst sofort. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern offen sagen: Wenn wir heute die Kernenergie abschalten, zum Beispiel das Kraftwerk Isar 1 oder andere Anlagen, können diese Anlagen nur durch fossile Energieträger, zum Beispiel Kohle und Gas, ersetzt werden.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wieso „nur“?)

Herr Staatsminister Huber hat den Anteil der erneuerbaren Energien genannt. Für mich persönlich ist der Ausbau der erneuerbaren Energien die zentrale Aufgabe schlechthin. Wir brauchen so schnell und so viel erneuerbare Energien wie nur irgend möglich. Bayern ist ohnehin der Spitzenreiter bei der Nutzung der Wasserkraft. Wir haben die natürliche Voraussetzung, um die Wasserkraft besser als andere Bundesländer nutzen zu können.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Paulig?

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, ich würde gerne im Kontext fortfahren. Wenn im Anschluss daran die Zwischenfrage noch gewünscht ist, lasse ich sie gern zu.

Zunächst möchte ich jedoch deutlich machen, dass der Ausbau erneuerbarer Energien die Aufgabe und Verpflichtung unserer Tage ist. Ob Wasserkraft oder Sonne,

Erdwärme, Biomasse oder andere erneuerbare Energien: Wir brauchen so schnell und so viel wie möglich erneuerbare Energien. Sie müssen natürlich wirtschaftlich sein und sich mittel- und langfristig im Wettbewerb messen lassen. Unser Weg, die erneuerbaren Energien zu pushen, ist jedoch richtig. Ich bekenne mich dazu ganz ausdrücklich. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben aber gegenwärtig einen Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtenergiebedarf in Bayern von knapp 8 %. Bundesweit liegt der Anteil erneuerbarer Energien nur etwa bei der Hälfte dieses Wertes. Wenn wir die Kernenergie jetzt abschalten würden, ließe sich ein Ausfall dieser Dimension nur durch einen Mix von Kohle und Gas ersetzen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Oder durch sparen!)

Wenn wir Isar 1 abschalten und durch einen herkömmlichen Energiemix aus Kohle und Gas ersetzen würden, würde dadurch eine zusätzliche CO₂-Belastung von etwa 5 Millionen Tonnen entstehen. Wir müssen dieses Thema ehrlich diskutieren. Man kann nicht – wie das die GRÜNEN tun – vom Klimaschutz reden, aber die Augen davor verschließen, wie dieser Klimaschutz konkret umgesetzt werden kann. Deshalb müssen wir unsere Energieerzeugung an der Klimafreundlichkeit ausrichten. Das Ziel muss die CO₂-Freiheit bzw. CO₂-Neutralität sein. Ob die Energie aus Wasser oder Sonne, Biomasse, Erdwärme oder aus der Kernkraft gewonnen wird, letzten Endes sind die Bedrohungen durch die Klimaerwärmung so massiv, dass wir davor die Augen nicht verschließen dürfen. Deshalb gibt es zum Energiemix, zu einem nachhaltigen Miteinander von Kohle, Gas, Kernkraft und erneuerbaren Energien, mittelfristig keine Alternative.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Paulig?

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Ja, jetzt ist die richtige Zeit dafür.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Staatsminister, Sie haben gerade ein paar Zahlen genannt. Ist Ihnen bekannt, dass die zwei Atomkraftwerke, die jetzt stillgelegt wurden, nämlich Stade und Obrigheim, gerade einmal 7000 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr produziert haben und wir bereits das Vierfache, nämlich 28.000 Milliarden Kilowattstunden pro Jahr, zusätzlich durch erneuerbare Energien „abdecken“? Ist Ihnen weiter bekannt, dass noch in diesem Jahr die erneuerbaren Energien in Deutschland erstmals mehr zum Endenergieverbrauch beitragen werden als alle 17 Atomkraftwerke Deutschlands zusammen? Eine letzte Zahl: Ist Ihnen bekannt, dass wir durch die erneuerbaren Energien in Deutschland 83 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen und das genauso viel ist, wie Bayern jährlich an CO₂-Treibhausgasen freisetzt?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin, wir haben heute mit den 17 Kernkraftwerken in Deutschland eine CO₂-Einsparung von etwa 140 Milli-

onen Tonnen. Das heißt, die Kernenergie leistet in Deutschland – das gilt auch für Europa und international – einen erheblichen Beitrag, um den Ausstoß von klimaschädigenden Gasen niedriger zu halten, als wenn wir ausschließlich auf den heute verfügbaren Energiemix aus erneuerbaren Energien sowie Kohle und Gas zurückgreifen würden.

Frau Kollegin Paulig, ich will noch einmal in aller Eindringlichkeit und Deutlichkeit sagen, niemand in der Staatsregierung – ich nehme das auch für mich persönlich in Anspruch – ist ein Kernenergiefetischist nach dem Motto: Es muss diese Energiequelle sein. Wir meinen, Energieerzeugung muss Nutzen bieten für Bürger, Wirtschaft und Umwelt. Das bedeutet, wir brauchen in unserem Land eine Energieversorgung, die in erster Linie sicher und umweltfreundlich ist. Umweltfreundlich heißt insbesondere klimafreundlich. Deshalb geht es nicht um eine Frage von Entweder-oder.

Frau Kollegin Paulig, Sie haben das Kernkraftwerk Isar 1 in Bayern angesprochen. Dieses Kernkraftwerk läuft seit etwa 27 Jahren. Gott sei Dank hatten wir keinen einzigen schwerwiegenden oder auch nur annähernd schwerwiegenden Störfall. Ich habe vorhin bereits ausgeführt, dass ein Unfall, wie er in Tschernobyl geschehen ist, schon technologiebedingt in Bayern bzw. Deutschland nicht passieren kann, weil wir hier eine völlig andere Technologie haben.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Es gibt auch menschliches Versagen!)

Lassen Sie uns diese Diskussion in einer sachlichen und fairen Weise führen und nicht, indem Sie unnötige Ängste schüren. Das Kernkraftwerk Isar 1 läuft seit 27 Jahren und produziert Strom. Die bayerischen Kernkraftwerke gehören zu denen in der Welt mit der höchsten Verfügbarkeit. Wir haben einen Grad von 90 % Verfügbarkeit, wobei Verfügbarkeit heißt, dass es keine Störungen gibt und die Kraftwerke nicht abgeschaltet werden müssen, sondern sicher betrieben werden können. Damit haben wir für unsere Bevölkerung – für den Bürger genauso wie für die Wirtschaft – eine Energieversorgung, die sicher, preiswert und umweltfreundlich ist.

Deshalb lassen Sie uns diese Anlagen nutzen, solange sie die höchsten Anforderungen an die Sicherheit erfüllen, um in dieser Zeit die erneuerbaren Energien, also die Zukunftstechnologien, voranzubringen. Denn die Zukunft liegt in den erneuerbaren Energien – das ist keine Frage. Lassen Sie uns diesen Weg so schnell und so intensiv wie möglich gehen. Es ist einfach unredlich, wenn Sie so tun, als könnten wir die Anlagen abschalten und hätten morgen einen Ersatz durch CO₂-freie Technologien. Das ist objektiv nicht möglich.

(Beifall bei der CSU)

Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen. Gestern hat der Bundesumweltminister Bayern, Baden-Württemberg und Hessen aufgefordert, neue Standorte für die Erkundung von Endlagern vorzuschlagen. Ich will diese Aufforde-

zung, die gestern über die Agenturen durch die Republik ging, hier in der öffentlichen Debatte des Bayerischen Landtags aufgreifen. Große Koalition hin oder her: Das kommt überhaupt nicht in die Tüte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir – und wenn ich sage „wir“, dann meine ich die Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande bzw. die Strombezieher – haben in den letzten Jahren über den Strompreis für die Erkundung und die Bereitstellung des Endlagers Gorleben und des Schachtes Konrad über 2,3 Milliarden Euro aufgewandt. Herr Kollege Huber hat das Thema vorhin schon kurz gestreift. Wir stehen kurz vor dem Abschluss der Erkundungsarbeiten. Deshalb wird es aus Bayern keinen Vorschlag für weitere Erkundungen geben. Das ist Aufgabe des Bundes. Ich möchte im Gegenzug den Bundesumweltminister auffordern, dass er die Erkundung fortsetzt, abschließt und auf wissenschaftlicher Basis endlich das tut, was die rot-grüne Bundesregierung längst hätte tun müssen, nämlich für den Betrieb der Kernkraftwerke eine sichere Endlagerung der abgebrannten Brennelemente im eigenen Land zu ermöglichen. Das ist die Aufgabe.

Ich fordere die Opposition im Bayerischen Landtag auf, hierzu einen Beitrag zu leisten. Von Ihnen stammt das Wort, dass ein Flugzeug gestartet sei, ohne dass ein Landeplatz vorhanden wäre. Sie haben die Arbeiten zur Erstellung des Landeplatzes bzw. des Endlagers unterbrochen und auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Lassen Sie uns der Verantwortung gerecht werden. Wer über Tschernobyl spricht, muss auch bereit sein, Verantwortung zu übernehmen für den Betrieb der Anlagen, die in Bayern und Deutschland seit vielen Jahrzehnten betrieben werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/5334 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/5335 – das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wiederum die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/5339 – das ist der Antrag der CSU-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das sind

die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Nun lasse ich noch über die Tagesordnungspunkte 13 und 14 abstimmen.

Zunächst stimmen wir über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/4656 – Tagesordnungspunkt 13 – ab. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/4658. Das ist Tagesordnungspunkt 14. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt wiederum die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Damit ist die Abstimmung abgeschlossen. Wir kommen zum nächsten Dringlichkeitsantrag.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Renate Dodell, Thomas Kreuzer u. a. u. Frakt. (CSU) Zukunftsorientierte Integrationspolitik durch Fördern und Fordern (Drs. 15/5336)

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Neumeyer.

Martin Neumeyer (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Guten Morgen und herzlich willkommen in der Realität. Leider wird manche Diskussion erst möglich, wenn dramatische Vorfälle passieren. Ich denke hier an den Mord an Frau Sürücü. Ich denke an das Verhalten der Familie, das Verhalten der Brüder und die Bilder im Fernsehen, die viele in Deutschland aufgewühlt haben. Anscheinend eine unauffällige, ganz normale Familie in Berlin, die seit 30 Jahren in Deutschland wohnt und trotzdem kein Wort Deutsch spricht. Eigentlich ist die deutsche Sprache auch nicht notwendig, wovon Sie ausgehen dürfen, wenn Sie den „Times Atlas of the World“ lesen, der in Ausschnitten im „Spiegel“ abgedruckt wurde.

Unter „Germany“ können Sie lesen, wie groß Deutschland ist und wie viele Einwohner es hat. Unter dem Stichwort „Languages“ lesen Sie „German“ und „Turkish“.

Am 30. Januar 2006 stand in der „Welt“, der Türkische Bund in Berlin habe es abgelehnt, ein deutsches Sprachangebot anzunehmen, und er habe dies wie folgt begründet: Die türkischen Jugendlichen könnten ihre Aggression auf Deutsch nicht so ausdrücken wie auf Türkisch. Hat eigentlich irgendjemand in Deutschland das Recht auf Aggression? Deswegen haben wir auch diesen Antrag gestellt und verlangen eine zukunftsorientierte Integrationspolitik durch Fördern und Fordern. Wer in den letzten Tagen das ZDF gesehen hat, wird auch ein Interview mit der Soziologin und Schriftstellerin Necla Kelek gesehen haben. Sie hat gesagt, nicht fördern und fordern, sondern umgekehrt fordern und fördern muss die Reihenfolge sein. Deswegen ist unser Dringlichkeitsantrag umso dringlicher und nicht zu spät.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Ziel ist eine Integrationspolitik ohne Tabus, ohne Scheuklappen, ohne Angst und im Gespräch mit allen Bürgern. Das ist für uns keine Integration in Dirndln und Lederhosen, sondern die Integration muss gewollt sein. Jede Integration beginnt im Kopf: Will ich oder will ich nicht integriert werden?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Deutschland hat kein Ausländerproblem.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Die Beweise dafür liegen da. Deutschland hat seit Kriegsende Italiener, Spanier und Griechen ohne Probleme integriert. Deutschland hat aber ein Problem mit einem Teil der Muslime, mit den Fundamentalisten, den Traditionalisten und den Islamisten. Diese arbeiten kontraproduktiv in Deutschland. Ihr wesentliches Ziel ist es, dass sich ihre islamischen Landsleute nicht in die deutsche Gesellschaft integrieren lassen. Sie wollen die Distanz verstärken, sie wollen Absonderung und Abschottung erreichen. Hans-Ulrich Klose von der SPD spricht von sehr verfestigten Parallelgesellschaften in den deutschen Städten. Diese Gesellschaften sind so verfestigt, dass er persönlich nicht mehr an eine wirkliche Integration glaubt. „Ich“, so sagt er persönlich und wörtlich, „glaube, dass dies verloren ist.“

Diese Teile der muslimischen Vereine stört das friedliche Zusammenleben der Mehrheit der Zuwanderer in Deutschland. Es geht aber nicht um den Islam als Problem, sondern es geht um die Traditionen und um die so genannten Werte, die sich daraus ableiten. Es gibt Menschen, die mittelalterliche Traditionen aus Anatolien und Arabien in unseren Großstädten einführen. Dazu zählt leider auch, dass es wichtiger ist, die Ehre der Familie zu retten, als an die Bildung und Ausbildung der Töchter und Söhne zu denken. Es entsteht eine regelrechte Sozialhilfedynastie. Die oft berufslosen jungen Männer werden zu Machos herangezogen, die dann den Deutschen feindlich gegenüberstehen.

Das sozioökonomische Panel zeigt, dass die Zahl der interethnischen Freundschaften seit Jahren zurückgeht. Verkörpert wird dieses Panel durch drei wichtige Personen, die außerhalb der Familie und außerhalb des

Haushalts wichtig sind. Die Zahlen sind dramatisch. Mehr als 50 % haben keine deutschen Bekannten mehr in diesem interethnischen Freundeskreis. Fast 60 % der türkischen Eltern wünschen sich keine deutschen Schwiegerkinder. Wer in Deutschland auf Dauer leben will, muss klar die Stärken dieses Landes sehen. Das sind Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Religionsfreiheit und Toleranz. Er muss aber auch die Schwächen sehen wie momentane Arbeitslosigkeit oder knappe Ausbildungsplätze. Nur wer diese Daten als Fakten und wer diese Stärken und Schwächen sieht, handelt auch im Sinne Deutschlands.

Der Weg der Integration muss von der Möglichkeit, die wir bieten müssen, über die Willigkeit zur Fähigkeit verlaufen. Die Kernaussage heißt, dass beide Seiten zur Integration willig und fähig sein und sie möglich machen müssen. Integrationspolitik bedeutet aber auch, von bestimmten Lebenslügen Abschied zu nehmen, zum Beispiel davon, dass Integration nur im Belieben der Zuwanderer steht, dass Integration nur freiwillig erfolgen kann und es einen Zwang dazu nicht geben darf. So äußerte sich die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung im Jahr 2001. Integration heißt, das Integrationsangebot anzunehmen, an die Betroffenen aber auch Integrationsförderungen zu stellen und Integrationsdruck auszuüben. Integration muss von denen gefordert werden, die in Deutschland leben wollen.

Dann stellt sich natürlich die Frage, wer am Bankrott der deutschen Integrationspolitik schuld ist. So hat es die „Neue Zürcher Zeitung“ im März 2006 geschrieben. Auch die Medien und die Politik sind daran schuld. Sie haben zu lange gewartet, Fakten nicht gesehen und zu oft die Fakten nicht sehen wollen. Sie haben zu oft den Mut verloren, weil sie Angst hatten, in die politische Ecke gedrängt zu werden, in die sie nicht gehören. Anfang der 80er Jahre hat Kultusminister Maier versucht, in Bayern die deutsche Sprache als einzige Sprache an deutschen Schulen einzuführen. Von der Opposition wurde damals von „Zwangsgermanisierung“ gesprochen. Vor wenigen Jahren hat Innenminister Beckstein einen ähnlichen Vorschlag gemacht. Die Aussage von der Gegnerschaft lautete „Deutschtümelei“. Heute reden Gott sei Dank alle darüber – und das ist ein Erfolg –, dass die Sprache das Zaubermittel ist. Zur Sprache gehört aber auch, dass wir Begriffe wie Freiheit und Dialog gleich deuten.

Wir haben uns zwar über den Begriff Leitkultur gestritten, das Wort „Ehrenmord“ haben wir aber ohne wenn und aber übernommen. Ehre und Mord sind Gegensätze ohne Gleichklang. 40 Morde in acht Jahren in Deutschland, 400 Morde in 5 Jahren in der Türkei, und die Gerichte haben sogar mitgespielt. In Bremen sind vom Schwurgericht II des Landgerichts drei unmittelbare Täter wegen Totschlags und nicht wegen Doppelmordes zu 15 bzw. 13 Jahren verurteilt worden, und das mit der Begründung – passen Sie bitte auf! –, dass nach den archaischen Sitten und Wertvorstellungen aller Beteiligten eine Schlichtung nicht möglich war und – so heißt es in dem Urteilstext weiter – die Tötung in diesem extremen Fall erlaubt sei. Das ist der falsche Weg. Das ist der Weg in die Scharia. Gott sei Dank hat der Bundesgerichtshof dieses Urteil aufgehoben. Wer einem Mädchen den Schwim-

munterricht, den Sportunterricht, den Schulausflug und den Sexualkundeunterricht verwehrt, handelt nicht im Sinne der Kinder und der Integration.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wer macht denn das?)

Wer zwar richtigerweise die rechte Gewalt anklagt und dagegen protestiert und demonstriert, dem aber zum umgekehrten Rassismus wenig einfällt, der versagt. Ich erwähne nur den Fall Lena aus Berlin, der in der ZDF-Sendung „Mona Lisa“ gebracht worden ist. Das deutsche Mädchen Lena wurde acht Monate lang von türkischen und iranischen Jungs vergewaltigt. Niemand hat es gesehen, niemand hat dagegen demonstriert. Ich schildere Ihnen den Fall eines jungen muslimischen Mannes, der seine christliche Freundin so lange in den Bauch getreten hat, bis das gemeinsame ungeborene Kind tot war. In „N 24“ ist dieser Fall gezeigt worden. Der Vater des Muslimen hat gesagt, er würde seinen Sohn verstoßen, wenn er eine christliche Frau hätte.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das sind doch nur Einzelfälle!)

– Sie haben Recht, das sind Einzelbeispiele, aber durch solche Beispiele wird die Situation in Deutschland gestört und zerstört. Am 5. April zitierte die „Süddeutsche Zeitung“ einen Lehrer an einer Berliner Schule, der sagte, dass für viele jugendliche Türken die Worte „deutsche Frau“ ein Synonym das Wort „Schlampe“ sind. Damit sind wir weit nach zwölf Uhr angelangt, nicht nur fünf Minuten nach zwölf, sondern viele Minuten mehr.

Wir von der CSU fordern mit unserem Antrag, dass sich Zuwanderer auf ein Leben in unserer christlich-abendländischen Gesellschaft einlassen müssen. Sie müssen die freiheitlich-demokratische Grundordnung anerkennen. Sie müssen die Pflicht zur Integration erfüllen. Sie müssen die Parallelgesellschaften ablehnen. Das Fehlen von Integrationsbereitschaft muss sanktioniert werden können. Bei Ehegattennachzug soll das Prinzip „deutsch vor Zuzug“ gelten. Kindern über 12 Jahre soll der Zuzug nur ermöglicht werden, wenn sie die deutsche Sprache beherrschen. Wir fördern Sprachkurse in Bayern, in den Kommunen, im Bund und im Land.

(Simone Tolle (GRÜNE): Aber nicht mit bayerischem Geld!)

– Nicht mit bayerischem Geld, aber Bundesgeld ist auch Steuergeld. Auch in den Kommunen wird sehr viel getan. „Mama lernt Deutsch“ läuft genauso an der Volkshochschule. Wir fördern den islamischen Religionsunterricht in deutscher Sprache mit deutschen Pädagogen mit deutscher pädagogischer Ausbildung. Wir wollen, dass Erstklässler nur mit deutschen Sprachkenntnissen eingeschult werden, denn nur das ist der Boden für Chancen in der Bildung und in der Ausbildung.

Wir fordern von der Bundesregierung, dass im Integrationskurs statt 600 Stunden 900 Stunden angeboten werden. Der Integrationskurs ergänzt die Maßnahmen im Modellprojekt in Bayern in der Berufsförderung und die

Verfestigung der Sprachkenntnisse in Kooperation mit anderen Projekten.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Dafür müssen wir aber noch mehr zahlen!)

Große Imametreffen und Integrationsgipfel helfen uns nichts. Das sind Märchenstunden für erwachsene Menschen. Wir müssen vor Ort mit den Menschen und für die Menschen arbeiten. Wer guten Willens ist und Ja sagt zu einer ehrlichen Integration, der ist nicht nur Gast bei Freunden, sondern der ist unser Freund.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Volkmann.

Rainer Volkmann (SPD): Meine Damen und Herren, ich habe eigentlich geglaubt, Ihr Antrag sei von gutem Willen geprägt. Nun muss ich aber mit Entsetzen, wirklich mit Entsetzen, feststellen: Was Sie hier ausgeführt haben, ist ein Horrorbild, das jeder Beschreibung spottet.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es geht doch nicht darum, meine Damen und Herren, dass wir in diesem Land Probleme dieser Art haben. Tun Sie doch nicht so, als ob es bei Deutschen keine Morde, keinen Totschlag und keine Körperverletzung oder ähnliche Dinge geben würde.

(Zurufe von der CSU)

– Aber natürlich! Tun Sie doch nicht so! Es ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Hören Sie doch auf, bei der Frage der Integration von Ausländern nur darauf abzustellen, was an Negativem herüberkommt, was nicht einmal 5 % der Ausländer betrifft. Sie sollten endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass mindestens 70 %, 80 %, wahrscheinlich sogar 90 % der 7,2 Millionen Ausländer, die hier leben, bestens integriert sind. Das sollten Sie auch einmal anerkennen und unterstützen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dann würden Sie nämlich einen sehr viel wichtigeren Beitrag zur Integration leisten, als Ihr Herr Kollege Neumeyer. So eine Rede ist kein Beitrag zur Integration, allenfalls ein Beitrag zur Desintegration. Das ist geradezu ein Skandal!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich habe mich auf diesen Beitrag mit dem guten Vorsatz vorbereitet –

(Unruhe bei der CSU – Glocke des Präsidenten)

– Seien Sie doch einmal ruhig!

(Lachen bei der CSU – allgemeine Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich darf laut sein, ich bin am Mikrophon. Seien Sie doch ruhig.

(Anhaltende allgemeine Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich habe mich vorbereitet – –

(Anhaltende allgemeine Unruhe)

Präsident Alois Glück: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, sich allseits wieder etwas zu beruhigen.

(Zurufe von der CSU)

Nur dann verstehen wir uns gegenseitig.

(Weitere Zurufe von der CSU)

Einen Moment, jetzt können wir weitermachen.

(Zuruf von der CSU: Wenn er so daher redet!)

Rainer Volkmann (SPD): Hören Sie mir doch einmal zu, ich bin doch, wie immer, ganz ruhig. Ich habe mich auf diesen Beitrag vorbereitet, weil ich gedacht habe, was Sie hier schriftlich niedergelegt haben, das hat doch teilweise wirklich positive Aspekte. Ehrlich gesagt war ich beim Lesen direkt angetan. Hier steht: „zukunftsorientierte Integrationspolitik“, „Fördern und Fordern“. Sie haben eine Reihe von Punkten in Ihrem Antrag genannt bzw. nicht genannt, wo ich sagen muss, das ist ein Fortschritt. Sie sprechen beispielsweise nicht mehr von Assimilation. Sie reden in dem Antrag auch nicht mehr von der Leitkultur. Sie bringen den Antrag als ersten Dringlichkeitsantrag ein, was bedeutet, dass er Ihnen besonders wichtig ist. Sie sprechen in Ihrem Antrag, darauf werde ich nachher noch einmal zurückkommen, von einem gegenseitigen Aufeinanderzugehen beider Seiten. Das ist richtig. Das unterstützen wir: Beide Seiten müssen aufeinander zugehen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich mich recht erinnere, ist es das erste Mal, dass Sie so etwas in einem Antrag formulieren. Das hat mich gefreut. Ich habe gedacht, das ist doch nun wirklich ein Fortschritt. Ich finde es auch schön, dass Sie die vielfältigen Anstrengungen begrüßen, die in der Vergangenheit in Bayern zur Integrationsförderung bereits unternommen wurden. Wenn Sie ein wenig ehrlich sind, müssen Sie dann allerdings auch dazu sagen, wer das gemacht hat. Elternkurse, Hausbesuche, „Mama lernt deutsch“ – wer hat das alles gemacht? – Das haben die Gemeinden gemacht, das haben die Kirchen gemacht, das haben Privatpersonen gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Was hat der Freistaat Bayern gemacht? – Er hat die Träger hängen lassen, er hat nichts dazu beigetragen. Er hat jahrelang zugeschaut. Doch nun stellen Sie sich hin und tun so, als hätten Sie diese Dinge erfunden. Das geht nicht, meine Damen und Herren!

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie haben in Ihrem Beitrag erfreulicherweise die Begriffe Assimilation und Leitkultur nicht mehr erwähnt. Ich habe das als wirklichen Fortschritt empfunden. Was stelle ich aber fest? – Hier steht – und darauf hat Herr Kollege Neumeyer noch einmal ausdrücklich Bezug genommen –,

(Allgemeine Unruhe – Glocke des Präsidenten)

dass die zuziehenden Menschen „sich auf das Leben in unserer christlich-abendländischen Gesellschaft einlassen“. Meine Damen und Herren von der CSU, dazu habe ich eine Frage, die müssen Sie schon beantworten: Was heißt das eigentlich? Bedeutet das beispielsweise, dass sie von den Zuwanderern erwarten, dass diese Mitglied einer christlichen Kirche werden? Hier heißt es: „... sich für die christlich-abendländische Gesellschaft ...“.

(Unruhe bei der CSU)

Ich zitiere hier nur Ihren Antrag. Bedeutet dies, dass Sie die Errichtung von Betsälen oder Moscheen im Grunde genommen ablehnen, weil Sie die christlich-abendländische Gesellschaft wollen? Sie sprechen von „sich einlassen“. Was heißt das? Wollen Sie, dass die Ausländer das akzeptieren, oder wollen Sie damit sagen, dass die Ausländer dies übernehmen? Das ist sprachlich wahrscheinlicher. Hier ist eine Klarstellung notwendig, hier sollten Sie sich nicht drum herum mogeln.

Sie haben „Fördern“ und „Fordern“ in den Vordergrund gestellt. Das ist gut so. Sie stellen darauf ab, dass die Integrationskurse von 600 auf 900 Stunden erhöht werden. Das ist eine hübsche Forderung, das muss ich schon sagen. Diese Kurse kosten den Freistaat nämlich nichts, weil sie der Bund bezahlen muss. Das haben Sie bei der Ablehnung des Zuwanderungsgesetzes ausdrücklich durchgesetzt. Der Bund muss das alles bezahlen. Gleichzeitig geben Sie hier in Bayern damit an, wie gut Ihre Haushaltsführung ist. Der Bund aber soll ordentlich in die Taschen langen und Geld ausgeben. So ist es doch, Herr Beckstein. Hier sagen Sie sich: Das ist toll, das kostet nichts, da lassen wir uns überall dafür feiern.

Sie sprechen davon, dass die fehlende Integrationsbereitschaft zur Aufenthaltsbeendigung führen soll. Das sind alles Dinge, die im Zuwanderungsgesetz stehen, wenn auch vielleicht mit anderen Formulierungen. Ich sage Ihnen das jetzt schon zum x-ten Male: Wir lassen Ihnen nicht durchgehen, dass Grundsätze wie „Fördern und Fordern“, das Integrieren von Ausländern und vieles mehr, was im Zuwanderungsgesetz steht – welches Sie jahrelang verhindert und hinausgezögert haben, das mit größtem Aufwand durchgesetzt werden musste –, nun

von Ihnen übernommen werden und dass Sie so tun, als hätten Sie das alles erfunden. Das ist eine Sauerei!

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist Geschichtsklitterung! Das ist eine Schweinerei! Sie haben das nicht erfunden, Sie haben das bekämpft. Ich sage aber ausdrücklich dazu: Wenn Sie sich heute zu diesen Grundsätzen bekennen, obgleich Sie diese jahrelang bekämpft haben, dann ist das ein wirklicher gesellschaftlicher Fortschritt. Den billigen wir Ihnen auch zu, und darüber freuen wir uns. Das ist keine Frage.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Jeder darf dazulernen!)

Die Integrationspolitik braucht einen gesellschaftlichen Konsens. Das ist ganz wichtig, meine Damen und Herren. Die Integrationspolitik, die Zuwanderungspolitik, die Migrationspolitik brauchen einen gesellschaftlichen Konsens. Ich würde es deshalb sehr begrüßen, wenn Sie endlich einmal dazu kämen, auch zu sagen: Deutschland ist ein Zuwanderungsland geworden. Ob Ihnen das passt oder nicht, wir haben 7,2 Millionen Ausländer hier. Fahren Sie doch einmal in München mit der U-Bahn. Da hören Sie jedes Mal Menschen in einer Sprache sprechen, die Sie nicht verstehen. Doch diesen Menschen sagt die staatstragende Partei in Bayern: „Wir sind kein Zuwanderungsland“. Das führt zu einer totalen Desorientierung der Bevölkerung, und das ist es, was ich Ihnen wirklich vorwerfe. Es ist völlig logisch: Wenn die Regierung sagt, wir sind kein Zuwanderungsland, in der U-Bahn höre ich aber jedes Mal Menschen, die ich nicht verstehe, dann stimmt doch etwas nicht. Sie dürfen aber sicher sein, die Menschen, die in der U-Bahn fahren und das erleben, die sind viel weiter als die CSU. Diese Menschen wissen, dass eine Zuwanderung stattgefunden hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen ehrlich sagen: In Anbetracht der 7,2 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik ist es nicht nur absoluter Unsinn, zu sagen „Deutschland ist kein Einwanderungsland“, sondern – entschuldigen Sie – das ist schizophoren. Zu dieser Wahrheit muss man sich einfach einmal bekennen.

Meine Damen und Herren, besonders fatal ist es – damit habe ich angefangen und hierzu komme ich wieder am Schluss meiner Rede –, dass Sie die Zuwanderung immer als Problem darstellen. Es ist keine Frage, dass es auch Probleme gibt, davor verschließt auch niemand die Augen. Ich bitte Sie aber um alles in der Welt, meine Damen und Herren, die Frage nicht allein auf die Probleme zu reduzieren. Die Probleme betreffen nur eine kleine Minderheit der Zuwanderer. Wir haben Gewalt an den Schulen, das ist keine Frage. Die Bayerische Staatsregierung hat aber selbst einmal in einem Gutachten erklärt, entsprechend eines Antrags sei der Schwerpunkt auf die Prävention zu legen, weshalb sich eine Arbeitsgruppe auf das Problem Jugend und Gewalt konzentriert habe. Die Staatsregierung hat die Aufgabe darin gesehen, möglichst konkrete Vorschläge für Maßnahmen zur Ver-

hinderung von Gewalt zu erarbeiten. Wissen Sie, von wann das ist? – Das ist vom September 1994. Das sagte damals die Bayerische Staatsregierung. Nun frage ich Sie: Was haben Sie seit September 1994 getan? Das ist fast zwölf Jahre her. Was haben sie gemacht, um diese Dinge, die Sie heute lauthals beklagen, zu verhindern? Gleichzeitig erheben Sie immer wieder Forderungen nach einer ausländischerfeindlichen Politik. Das ist wirklich bedauerlich.

Meine Damen und Herren, zahlreiche Ausländerinnen und Ausländer sind hier bestens integriert. Zum Abschluss habe ich deshalb die nachhaltige Bitte an Sie, wenigstens einmal anzufangen, Zuwanderung nicht nur als Gefahr und als etwas Schwieriges zu begreifen, sondern Zuwanderung auch als etwas zu begreifen, was die Gesellschaft heute, insgesamt gesehen, bereichert und in Zukunft bereichern kann. Gehen Sie doch optimistisch an die Dinge heran, Sie haben doch sonst auch sehr viel Selbstbewusstsein. Hier können Sie es beweisen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte meinen Wortbeitrag eigentlich mit den Worten beginnen: Es gibt eine gute Nachricht. Die CSU hat die Integration entdeckt. Aber nach dem Wortbeitrag des Herrn Abgeordneten Neumeyer muss ich sagen: Das war eine Hetze, und das war eine unglaubliche Beleidigung der ausländischen Mitbürger.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und der SPD)

Das war eine einseitige Verzerrung dessen, was in diesem Land passiert. Sie haben absolut zur Polarisierung beigetragen. Sie haben immer noch überhaupt nichts begriffen, und Sie haben auch das Thema verfehlt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CSU)

Der Dringlichkeitsantrag – ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen – stammt von Ihrer Fraktion und lautet „Zukunftsorientierte Integrationspolitik durch Fördern und Fordern“. Dazu haben Sie kein Wort gesagt. Sie haben sich darauf beschränkt, ausländische Mitbürger auf übelste Weise zu beschimpfen. Mit diesem Wortbeitrag haben Sie sich weiß Gott ein Denkmal in diesem Haus gesetzt.

Ich nenne Ihnen jetzt gleich ein Beispiel: Er hat einseitig die Geschichte herausgegriffen, dass ein türkischer Mann seine Freundin so lange in den Bauch getreten hat, bis das Baby tot war.

Das hat er als Einzelbeispiel verallgemeinert auf alle Türken. Das gibt es in Deutschland ganz genauso. Sie können genauso von einem deutschen Massenmörder sprechen und dann sagen: Das sind die Deutschen.

Damit werden Sie denen genauso wenig gerecht wie mit dieser irrsinnigen Aussage von Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich versuche, obwohl es mir wirklich schwer fällt, zu dem Antrag zu reden. Denn ich hoffe, dass dieser Antrag von Menschen verfasst wurde, die in der Lage sind, auch noch andere Gedankengänge zu hegen als Herr Neumeyer.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, darf ich Sie einen Moment zu dem Zweck unterbrechen, dass sich alle hier im Haus ein bisschen beruhigen. Ich darf bitten, dass auch die Gespräche an der Regierungsbank eingestellt werden. – Jetzt, Frau Kollegin Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Danke.

In dem Antrag steht, dass in Zukunft Integration ein Schwerpunkt deutscher Politik sein soll – deutscher Politik, hoffentlich auch bayerischer. Es steht allerdings nicht drin, wie Sie diesen Schwerpunkt umsetzen wollen.

Es steht auch drin, dass es nach Ihrem Wunsch zu einer Neuausrichtung der Ausländer- und Einbürgerungspolitik kommen soll. Nach diesem Wortbeitrag weiß ich nicht, in welche Richtung das gehen wird. Ich hoffe zugunsten der Ausländer, dass sich auch noch anders denkende Menschen in der CSU befinden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Herr Ministerpräsident hatte vor einigen Monaten einige radikalpolitische Ausfälle in Richtung Pädagogik.

(Oh-Rufe von der CSU)

Er hat sich in erster Linie mit Strafmaßnahmen und Sanktionen befasst. Mit Pädagogik – das können Ihnen die Pädagogen gern erklären – hat das im weitesten Sinne nichts zu tun.

Er musste dann etwas zurückrudern, und ich nehme an, dass dieser Antrag Ausfluss dieses Zurückruderns sein soll. Ich gratuliere Ihnen dazu, dass Sie versuchen, etwas zurückzurudern. Sie hatten das Maß bereits längst überschritten.

Sie haben jetzt den Spracherwerb als wichtige Voraussetzung für Integration erkannt. Aber was tun Sie dafür? Sie haben uns ein Bayerisches Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz beschert, das in den frühkindlichen Jahren alles andere tut als ausländische Kinder integrieren. Denn in diesem Gesetz ist festgeschrieben, dass die Kindergärtnerinnen bereits so überfordert sind und auch überhaupt nicht ausgebildet sind,

(Glocke des Präsidenten)

um die geforderten Sprachförderungsmaßnahmen im Kindergarten durchzuführen. Diese Förderung im Kindes- und Jugendalter wird nicht gelingen.

Sie haben bei Kinderkrippen einen Deckungsgrad von 2,8 %. Herzlichen Glückwunsch zur Integration kleiner Kinder! Sie vernachlässigen die Jugendarbeit, und Sie haben bei der Jugendsozialarbeit laufend gekürzt. Sind das Ihre Maßnahmen zur Integration ausländischer Jugendlicher?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun zu dem Antrag. Dort steht – und das Ganze nennt sich „Deutsch-Offensive“ –, dass bereits bei Schuleintritt die ausländischen Kinder deutsch sprechen können sollen. Sollten sie das nicht tun, werden sie zurückgestellt. Ja, mehr noch: Wenn die Eltern nicht entsprechend mitarbeiten, werden sie mit Bußgeldern belegt. Sie wollen nicht vorher fördern, sondern Sie wollen hinterher zurückstellen. Sie wollen Bußgelder verhängen, anstatt Angebote zu machen.

Sie haben in den letzten Jahren überhaupt keine Anstalten gemacht, sich in Richtung Integration zu bewegen, weder mental noch finanziell. Finanziell tun Sie das auch jetzt nicht. Sie reden nur, Sie schreiben vielleicht, aber Sie zahlen nicht.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Genau!)

Im Gegenteil: Sie sparen genau da ein, wo Sie investieren müssten.

(Beifall bei den GRÜNEN – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Die anderen sollen zahlen!)

Ein paar Zahlen zu Ihren Integrationsanstrengungen in den letzten zwei Jahren: Bei Maßnahmen für dauerhaft und rechtmäßig hier lebende ausländische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen haben Sie von 2 Millionen Euro auf 700 000 Euro gekürzt. Sie haben bei der Integration von Zuwanderern von 2 Millionen Euro auf 1,6 Millionen Euro gekürzt. Bei der Integration von Zuwanderern wird also gekürzt, gleichzeitig haben wir einen Dringlichkeitsantrag, der alle erdenklichen Anstrengungen verspricht, um die Integration der ausländischen Mitbürger zu fördern.

Aber Sie wollen nicht nur fördern – das schreiben Sie auch im Antrag –, Sie wollen auch fordern. Da kommt dann der Satz: „Parallelgesellschaften werden abgelehnt...“ Toll! Und welche Lösung bieten Sie an? Ich kann es Ihnen sagen. Sie bieten Strafen an, Sanktionen. Eine aufnehmende Gesellschaft muss Rahmenbedingungen und Voraussetzungen schaffen, damit integrationswillige Migranten auch Integration leben können. Das ist aber genau das, was hier nicht passiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer mit Sanktionen Integration schaffen will, wird und will Konfrontation und Polarisierung verschärfen.

Sie drohen damit, die Sozialleistungen zu kürzen. Sie drohen damit, den Aufenthaltstitel nicht mehr zu verlängern. Wer sich in einem Land wohl fühlen soll, den darf man nicht mit Strafen einladen und mit Abschiebung motivieren.

Zu Ihrem Ehegattennachzug: Deutsch vor Zuzug. Das ist wohl eine Spitzenformulierung. Ich würde doch vorschlagen, dass wir es den jungen Ausländern überlassen, wen sie heiraten wollen, und ihnen nicht vorschreiben, wie das zu geschehen hat.

(Sylvia Stierstorfer (CSU): Wie in der Vergangenheit! – Thomas Kreuzer (CSU): Zwangsheirat sagt man dazu!)

Gestern hatten wir eine Aktuelle Stunde, in der vor allen Dingen aus Ihrem Munde wieder einmal sehr viel geredet wurde über Nächstenliebe, Toleranz, Mitmenschlichkeit.

(Simone Tolle (GRÜNE): Alles heiße Luft!)

Übertragen auf Integration würde das heißen: Miteinander, nicht gegeneinander, helfen und unterstützen statt bestrafen und ausweisen, willkommen heißen statt ausgrenzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das müsste dann natürlich auch im politischen Handeln seinen Niederschlag finden. Das bedeutet, in die Frühförderung zu investieren, Krippen und Kindergärten zu bauen, auszubauen und um sie zu investieren, in den Schulen Integrationsprogramme einzuführen, in die Bildung zu investieren, die Ausgrenzung von ausländischen Jugendlichen zu vermeiden, auch in die Berufsausbildung von Migrantenkindern zu investieren und eine religiöse Toleranz zu üben. Politische Maßnahmen als Angebote statt als Abschreckung, das ist Integration, die sich auch so nennen darf.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Staatsminister Dr. Beckstein.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin der CSU-Fraktion sehr dankbar dafür, dass sie diesen Dringlichkeitsantrag eingereicht hat. Ich bin auch überzeugt, dass dieser Antrag gerade zum jetzigen Zeitpunkt richtig ist, denn die Fragen der Integration und der Staatsbürgerschaft werden übrigens auch bei der Innenministerkonferenz, die Anfang Mai in Garmisch unter meiner Leitung stattfindet, eine zentrale Rolle spielen. Kollege Georg Schmid hat in Seeon bereits die Vorkonferenz durchgeführt, sodass wir schon einigermaßen wissen, in welche Richtung die Beschlüsse gehen werden. Wir sind also zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Anträgen da.

Lassen Sie mich zunächst einmal sehr deutlich sagen, dass wir als Bayerische Staatsregierung gerade bei

diesem Thema sehr selbstbewusst auftreten können; denn in allen Untersuchungen, die ich kenne – ob vom Kriminologen Prof. Christian Pfeiffer oder Pisa, vom Arbeitsmarktinstitut der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg oder von den Arbeitgeberuntersuchungen – wird jeweils bundesweit festgestellt, dass in Bayern die Situation günstiger ist als in allen anderen Ländern. Wir haben eine größere Zahl von integrierten Ausländern als diese, aber geringere Schwierigkeiten. Wir haben eine bessere Bildungssituation der Migranten als andere Länder; Pisa hat dies glasklar festgestellt. Daher sage ich: Wir nehmen für uns in Anspruch, dass wir eine realistische Migrationspolitik betrieben haben, die nicht gut genug, aber besser war als das, was in allen anderen Ländern gelaufen ist, und die turmhoch besser war als die rot-grüne Gefühlsduselei, die in vielen Fällen die eigentlichen Fragen missachtet hat.

(Beifall bei der CSU)

Bei der Schulausbildung haben wir darauf zu achten: ohne qualifizierte Schulausbildung, also ohne Quali, keine Lehre, und ohne Lehre keinen Beruf. Und wenn beispielsweise in Berlin unter 18 bis 25-jährigen türkischen Arbeitnehmern die Arbeitslosigkeit deutlich über 50 Prozent liegt, ist festzustellen: Ich war in Begleitung von Otto Schily, als der türkische Staatspräsident Erdogan Berlin besucht und gesagt hat, das sei der Rassismus der Deutschen, wenn 50 Prozent der jungen Türken keinen Arbeitsplatz fänden.

Meine Damen und Herren, wenn dieser Personenkreis kaum ein Wort Deutsch kann – siehe Rütli-Schule –, ist es doch selbstverständlich, dass kaum ein deutscher Lehrherr so jemanden einstellen wird. Daher sind Deutschkenntnisse zunächst einmal das A und O; ohne Deutsch wird eine Integration nicht stattfinden.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

– Wo war damals Ihre Unterstützung, als ich als einziger Innenminister Deutschlands gesagt habe, wir prüfen Deutschkenntnisse?

(Zuruf von den GRÜNEN)

Seit Januar 2000 ist das die stete Regel. Ich war der erste Innenminister, der sich für das Prüfen von Deutschkenntnissen ausgesprochen hat. Wir haben in diesem Landtag mehrfach darüber gestritten. Und wenn es irgendwie geht, werden wir auch bei der Frage „Aufenthaltserlaubnis auf Dauer“ Sprachprüfungen einführen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Ich bitte dann um Ihre Unterstützung, ohne dass Sie daran herummäkeln.

Ich zolle dem Kultusministerium und dem Sozialministerium eine hohe Anerkennung dafür, dass wir für Kindergärten für Kinder mit Migrationshintergrund die Förde-

rung um 30 Prozent erhöhen. In welchen anderen Ländern ist dies auch der Fall?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Rheinland-Pfalz – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

In welchen Ländern, in denen Sie Verantwortung getragen haben, ist dies der Fall?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Rheinland-Pfalz! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

– Nein, die GRÜNEN reden, aber dort, wo sie Verantwortung tragen, handeln sie nicht.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Rainer Volkmann (SPD))

– Lieber Kollege Volkmann, bevor die Zwischenfrage gestellt wird: Sie haben vorhin gesagt, es sei nicht mehr von der Assimilation die Rede. Erinnern Sie sich noch, welcher Innenminister in Deutschland davon gesprochen hat, dass man Assimilation verlangen sollte? Ich bitte um Nachsicht, wenn ich Sie bitte, Ihre Geisteskräfte anzustrengen, dann wird Ihnen einfallen, dass dies Otto Schily war.

(Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Daher ist es eine Gespensterdiskussion, wenn Sie uns vorwerfen, wir hätten uns endlich von der Assimilation entfernt. Denn es war Otto Schily, der das fordert. Ich werde mich am Sonntagabend mit ihm treffen, und ich bin mir sicher, dass er dies nach wie vor sagen wird. Wir werden uns in privater Runde treffen und dieses Thema dabei ansprechen. Wir haben immer gesagt: Integration reicht, aber Integration ist auch notwendig.

Präsident Alois Glück: Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage des Kollegen Volkmann? – Herr Kollege.

Rainer Volkmann (SPD): Herr Staatsminister Dr. Beckstein, zunächst einmal möchte ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass die CSU diesen Fortschritt gemacht hat und die Begriffe „Assimilation“ und „Leitkultur“ nicht mehr verwendet.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Vielleicht könnten Sie dann auch sagen, – –

Präsident Alois Glück: Herr Minister, jetzt hat der Abgeordnete das Wort.

Rainer Volkmann (SPD): Vielleicht darf ich die Frage noch an Sie richten, ob Sie mir mit Blick auf das zustimmen, was Sie eben gesagt haben, dass nämlich eine Aufenthaltserlaubnis beendet werden kann, wenn jemand Sprach- und Migrationskursen nicht nachkommt, was bereits heute in § 8 und § 9 des Aufenthaltsgesetzes enthalten und Teil des Zuwanderungsgesetzes ist?

Stimmen Sie mir zu, dass dies jetzt von Ihnen nicht neu erfunden wurde, sondern schon im ersten Entwurf des Zuwanderungsgesetzes enthalten war?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Volkmann, im Zuwanderungsgesetz stehen Forderungen, die von mir massiv gestellt worden sind und gegen die der Herr Kollege Veit von der SPD massiv gehandelt hat. Herr Kollege Veit hat bei den Koalitionsgesprächen jetzt wieder gesagt, wir sollten davon weggehen.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich wollte eine Reduzierung der Sozialleistungen um 30 Prozent, wir haben aber nur 10 Prozent, weil mehr nicht zu machen war.

Zur Frage der Assimilation will ich hier nochmals sagen: Sie werfen uns etwas vor, das aus Ihren Reihen gekommen ist. Wir haben immer gesagt: Wir wollen Integration – diese ist notwendig –, aber wir wollen nicht, dass die sich sozusagen schämen, woher sie kommen.

Wir fördern Kindergärten und das bayerische Schulsystem, das hier ausführliche Möglichkeiten hat. Bei jeder Diskussion auf Bundesebene, ob bei Illner, Christiansen oder Maischberger, wird in der Zwischenzeit von allen Diskussionsteilnehmern gesagt, wir wissen, dass auf diesem Gebiet die Bayern mehr als die anderen Teile Deutschlands getan haben. Es hat trotzdem nicht ausgereicht. Wir haben ja auch gesehen, dass die 600 Stunden umfassenden Kurse, die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gestartet werden, bisher nur bei 10 Prozent der Kursbeginner erfolgreich waren.

Herr Schmid, Präsident des Bundesamtes, war letzten Sonntag – ich nehme an, Sie kennen ihn noch, er war ja eine Zeit lang Ihr Fraktionsvorsitzender – bei mir zuhause und er hat gesagt, ja, wir stellen fest, 600 Stunden reichten nicht. Wir sollten nicht nur eine Teilnahmeverpflichtung machen, sondern wir brauchen auch eine verpflichtende Prüfung, weil es Leute gibt, die drin sitzen, ohne sich anzustrengen.

Dies ist bei einem Kurs, der im Haushalt mit über 200 Millionen Euro angesetzt war, aber bisher nur 10 Prozent erfolgreiche Teilnehmer hervorgebracht hat, schlecht. Wir wollen fördern und fordern.

Natürlich ist die Diskussion in der Öffentlichkeit über das Fordern. Das wird in besonderer Weise diskutiert. Aber ich halte es für eine ziemliche Gespensterdiskussion. Wir haben überall in unserem Recht entsprechende Vorschriften und bestimmte Sanktionen, wenn man gegen diese Vorschriften verstößt. Aber kein vernünftiger Mensch würde deswegen dann sagen, die Sanktionen stünden im Vordergrund. Oder: Wer von Ihnen sagt denn etwas dagegen, dass dann, wenn man schneller als die erlaubten 50 Stundenkilometer fährt, selbstverständlich Sanktionen bestehen? Wer weiß denn, dass auch bei der Frage der Schulpflicht für Deutsche Sanktionen im Hin-

tergrund stehen? Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass wir auch auf diesem Gebiet Sanktionen haben müssen. Wir sollten gemeinsam dafür werben, dass dies die Leute freiwillig machen, damit sich die Frage von Sanktionen überhaupt nicht stellt.

Ich will folgenden weiteren Punkt ansprechen: Herr Kollege Volkmann, Sie sagen immer wieder zu Recht, dass im Zuwanderungsrecht selbst Möglichkeiten seien.

Warum sagt ausgerechnet der zuständige Referent der Stadt Nürnberg, dass es überhaupt keiner Sanktionen bedürfte, weil es niemanden gebe, der nicht integrationswillig sei? Warum ist die Stadt München nach unseren Erkundigungen die Stadt mit der geringsten Zahl von verpflichteten Integrationskursteilnehmern? Im Landkreis Augsburg wird ordentlich gearbeitet. Dort aber, wo Sie in der Verantwortung stehen, insbesondere dort, wo die GRÜNEN in der Mitverantwortung sind, wird nicht mit Sanktionen gearbeitet. Ich halte das für verheerend.

Sehr verehrte Frau Kollegin Ackermann, ich bestreite Ihr humanitäres Engagement zwar überhaupt nicht, aber ich muss Ihnen sagen: Allein mit humaner Gesinnung wird man nicht zurecht kommen. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass ausländische Kinder ebenso wie deutsche Kinder zum Lernen angehalten werden müssen. Ich weiß das von meinen eigenen Kindern und aus meiner Jugend. Wenn ich nur dann hätte in die Schule gehen müssen, wenn ich das gewollt hätte, wäre ich wahrscheinlich nie zu einem Schulabschluss gekommen. Meine Eltern haben mich zum Schulbesuch veranlasst, und meine Frau und ich haben unsere Kinder, manchmal auch mit harschen Sanktionen, zum Lernen anhalten müssen. Selbstverständlich ist es auch für Ausländerkinder sehr viel schöner, vor dem Computer zu sitzen, als hart zu büffeln.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Deswegen heißt unser Motto „Fördern und fordern“. Wir sollten jetzt durch eine Diskussion über die Notwendigkeit von Sanktionen nicht etwa den Eindruck erwecken, als könnten wir alles nur über Sanktionen erreichen. Ich denke – und so diskutiere ich auch in türkischen Moscheen und Gemeinden –, dass verantwortungsbewusste Eltern ihre Kinder ohnehin zum Lernen anhalten. Nur derjenige, der sich unanständig verhält, muss erleben, dass der Staat dann auch mit Sanktionen etwas durchsetzt.

(Beifall bei der CSU)

Ich begrüße es, dass in Berlin am vergangenen Wochenende türkische Organisationen große Demonstrationen durchgeführt haben, dass sie selbst einsehen, dass sie Deutsch lernen müssen. Es war ein Fehler, sich in der Vergangenheit zu sagen, man dürfe die ausländischen Mitbürger da nicht überfordern. Man muss sich plagen; ohne Plagen wird es keine Integration geben.

(Beifall bei der CSU)

Ich spreche nur noch einen letzten Punkt an. Ich bin heute gewissermaßen kernkraftgeschädigt, weil meine beiden Kollegen die Redezeit für die Staatsregierung so ausführlich in Anspruch genommen haben. Ich will meine Redezeit nicht mehr als unbedingt notwendig strapazieren. Selbstverständlich wollen wir uns beim Einbürgerungsrecht auf einheitliche Kriterien einigen. Es muss aber völlig klar sein: Eingebürgert werden darf nur derjenige, der ordentlich Deutsch kann. Der Test „Deutsch“, der in Bayern vom Volkshochschulverband entwickelt wurde, der Test mit Leistungsvorgabe B1, ist das Richtige.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Ich bin mir dessen sicher, dass alle Innenminister in Deutschland das so sehen werden.

Die Regelanfrage beim Verfassungsschutz ist dringend notwendig. Wir wollen nicht, dass Leute, die für Islamisten oder für Nazis sind, eingebürgert werden. Es gibt Leute aus Russland, die durchaus Hitler nachtrauern. Auch so jemand darf nicht eingebürgert werden.

(Zuruf des Abgeordneten Rainer Volkmann (SPD))

Ich appelliere an Sie, dass Sie die in Bayern eingeführte Ergänzung, den Betroffenen vorher zu befragen, unterstützen und nicht etwa angreifen, wie das in den letzten Wochen beschämenderweise durch Sie geschehen ist, sondern Sie sollen endlich lernen, mich zu loben.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Kollegen Volkmann? – Herr Kollege Volkmann, bitte.

Rainer Volkmann (SPD): Herr Staatsminister, würden Sie schlicht und einfach die Feststellung bestätigen, dass die Regelanfrage in § 37 des Staatsangehörigkeitsgesetzes bereits enthalten, also schon gesetzlich geregelt ist? Sie brauchen nur Ja oder Nein zu sagen und nicht hinzuzufügen, wie das Ganze abgelaufen ist, dass Sie also schon immer dafür waren und wir dagegen, obwohl die SPD das beschlossen hatte.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Das steht drin, aber das geschah gegen den Widerstand weiter Teile der SPD.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD)

Ich sage Ihnen noch einmal: Weichen Sie nicht aus! Die Regelanfrage reicht nicht aus. Wir brauchen die Mitwirkung des Einbürgerungsbewerbers, wenn er gefragt wird, ob er mit extremistischen Organisationen zusammenarbeitet. Ich fordere Sie dazu auf, uns hier nicht nur Fragen etwa des Inhalts zu stellen: Wissen Sie, dass die SPD das jetzt endlich gelernt hat? Das bestätige ich Ihnen; denn das Zuwanderungsgesetz ist letztlich unter meiner Mitwirkung entstanden. Wir sind auch in verschiedenen anderen Fragen weiter als Sie. Sie müssen erkennen,

dass wir einige Jahre vor Ihnen sind und Sie der Entwicklung fünf, acht oder zehn Jahre hinterherlaufen.

(Beifall bei der CSU)

Der Antrag der CSU enthält das Anliegen „Fördern und fordern“. Ich bedanke mich dafür und bitte, dem zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Staatssekretär Heike.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister hat zu Recht von einer Gespensterdiskussion gesprochen. Herr Kollege Volkmann und Frau Kollegin Ackermann, warum wollen Sie denn nicht endlich zur Kenntnis nehmen, dass die Diskussion, die Sie führen, völlig an den Tatsachen vorbeigeht?

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir verzögern hier nichts, und wir meckern auch nicht, wie es in Ihrem Beitrag, Herr Volkmann – ich verstehe nicht, warum –, durchkam. Wir handeln, und wir zahlen auch gewaltig. Allein im Doppelhaushalt 2005/2006 werden, auch wenn sich Frau Tolle das nicht vorstellen kann, 1,5 Millionen Euro zusätzlich für unterstützende Integrationsbegleitung vorgesehen. Die Grundausrüstung umfasst 2,8 Millionen im Doppelhaushalt 2005/2006, von dem ich jetzt rede. Hinzu kommen spezielle Integrationsmaßnahmen mit einem Umfang von knapp 4,3 Millionen. Dazu gehören nachbarschaftsbezogene Projekte.

(Zuruf des Abgeordneten Rainer Volkmann (SPD))

– Herr Kollege Volkmann, das will ich Ihnen ja gerade mitgeben, damit Sie in der Diskussion auf dem neuesten Stand sind und uns nicht immer nur etwas erzählen, was letztlich nicht haltbar ist.

Der Schwerpunkt der Maßnahmen, die mit den 4,3 Millionen gefördert werden sollen, sind die Migrationsfachdienste. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei den Kindergärten. Wir haben 1600 Fachkräfte für Sprachförderung. Bei den Sprachfördermaßnahmen – das müssen Sie auch zugeben – gilt bei Kindern mit Migrationshintergrund der Faktor 1,3 bei der Personalausstattung.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Tolle? – Ja. Frau Kollegin Tolle, bitte.

Simone Tolle (GRÜNE): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, dass die Mittel für Integrationskurse auf Bundesebene um 32 % gekürzt worden sind, sodass die Forderung Ihres Antrags, dass ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger Sprachkurse verstärkt in Anspruch

nehmen sollen, bei verknapptem Angebot gar nicht realisiert werden kann?

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Sozialministerium): Vielen Dank dafür, dass Sie selbst so ehrlich waren und gleich gesagt haben, dass das eine Bundesförderung ist. Mehr brauche ich dazu wohl nicht zu sagen.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Meine Damen und Herren, die Zeit ist so weit fortgeschritten, dass ich meinen Beitrag kurz machen möchte. Ich darf noch betonen, was Herr Innenminister vorhin gesagt hat: Wir wollen fördern und fordern. Wir strecken die Hand aus, aber wenn sie nicht ergriffen wird, haben wir trotz all unserer Versuche keine Chance, die Integration durchzusetzen. Integration ist keine Einbahnstraße.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Lebhafter Widerspruch der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

– Das wurde mir nicht gemeldet.

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Also, Herr Kollege Volkmann, Sie haben das Wort.

Rainer Volkmann (SPD): Ich möchte nur darauf hinweisen – Sie haben das in Ihrem Antrag erwähnt –, dass es sehr schwierig ist, die Integrationsmittel im Haushalt nachzuvollziehen. Ich bin zwar kein Haushaltsexperte, habe aber trotzdem versucht, mich mithilfe unserer Mitarbeiter kundig zu machen. Ich darf darauf hinweisen, dass es im Haushalt die Titelgruppe „Integration dauerhaft und rechtmäßig in Bayern lebender Ausländer“ gibt.

Diese Titelgruppe ist jetzt mit 745 000 Euro und war 2002 noch mit 1,89 Millionen Euro ausgestattet. Das ist typisch für diese Geschichte.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Ich darf, Herrn Staatsminister des Innern, noch meine Bewunderung zum Ausdruck bringen: Es ist schon wirklich eine Kunst, Herr Dr. Beckstein, zu sagen: Das waren die gar nicht, das waren wir, die das gemacht haben, wenn der Bundestag einen Gesetzentwurf der Bundesregierung beschlossen hat. – Ich weiß nicht, wie Sie damals die Mehrheit im Bundestag erreicht haben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Präsident Alois Glück: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/5336 seine

Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Gegenstimmen! – Die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag angenommen.

Mir wurde mitgeteilt, dass sich die Fraktionsführungen darauf verständigt haben, die weiteren Dringlichkeitsanträge an die Ausschüsse zu verweisen. – Ich höre keinen Widerspruch.

Dann fahren wir mit Tagesordnungspunkt 15 fort:

Antrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Hans Joachim Werner u. a. u. Frakt. (SPD) Entschädigungsregelung bei künftigen Absiedlungen aus Hochwassergebieten (Drs. 15/4751)

Erste Wortmeldung: Herr Kollege Werner.

Hans Joachim Werner (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben diesen Antrag ins Plenum hochgezogen, weil er uns von grundsätzlicher Bedeutung dafür erscheint, wie es mit dem Hochwasserschutz in Bayern weitergehen soll. Daraus mögen Sie schon ersehen – ich räume das auch für meine Person ein –, dass bis Ende der Neunzigerjahre auf diesem Gebiet Fehler gemacht wurden. Ich selbst habe meinen Teil gelernt, frei nach Konrad Adenauer: Sie wollen dem lieben Gott nicht verbieten, dass er mich klüger macht. So habe auch ich daraus gelernt.

Das Wichtigste, was wir aus den Hochwasserereignissen der letzten sechs Jahre bis in die jüngste Gegenwart hinein zu lernen haben, ist: Wir müssen unsere Flüsse einschließlich der Nebenflüsse als Gesamtsystem erkennen.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Beim Hochwasserschutz müssen wir von der Mündung bis zur Quelle die notwendigen Konsequenzen ziehen. Wir reden heute über das berühmt gewordene Hochwasserdorf Moos. Dieser Ort leidet darunter, dass in der Vergangenheit nicht immer die notwendigen Konsequenzen gezogen wurden. Moos ist in den letzten sechs Jahren – auf bayerisch gesagt – dreimal „abgesoffen“, weil am Flussoberlauf Maßnahmen ergriffen wurden, die dort zwar zum Hochwasserschutz beigetragen haben. Das Wasser sucht sich aber dann an anderer Stelle einen Ausweg. Das geschieht genau auf Höhe dieses Hochwasserdorfes Moos an der Donau. Die Menschen dort stellen sich die Existenzfrage. Ich komme darauf gleich noch zu sprechen.

Im ersten Punkt unseres Antrags fordern wir, bei künftigen Absiedlungen aus Hochwassergebieten neben den Gebäuden auch die Grundstücke in die Entschädigungsregelung aufzunehmen. Nach meiner Auffassung sind Absiedlungen gerade angesichts der aktuellen Ent-

wicklung in Moos gut dazu geeignet, nicht nur die Menschen vor den Gefahren des Hochwassers zu schützen, sondern auch einen Beitrag dazu zu leisten, weiter stromabwärts an dichter besiedelten Gebieten für einen besseren Hochwasserschutz zu sorgen. Diese Absiedlungen müssen allerdings wesentlich stärker gefördert werden als in der jüngsten Vergangenheit. Es reicht nicht aus, die Menschen damit abzuspeisen, dass man den Verkehrswert ihrer Häuser ermittelt, einen Abschlag für die Lage im Hochwassergebiet vornimmt und davon zwischen 50 und 65 % ersetzt wird. Die Menschen werden dem aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht zustimmen können; sie sind dazu nicht in der Lage.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Deswegen müssen Absiedlungen stärker gefördert werden. – Sie sagen, das gehe aus finanziellen Gründen nicht. Wir haben einmal nachgefragt, wie viele Absiedlungsfälle es seit 1950 überhaupt gegeben hat. Es waren genau 296 Fälle in 56 Jahren. Da wollen Sie mir sagen, –

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): ... das überfordert den Freistaat!)

dass das den Freistaat überforderte, wenn er nicht nur den Verkehrswert der Gebäude ersetzte, sondern auch einen Ausgleich für die Grundstücke schaffte. Das ist ein Armutszeugnis für ein Land mit 12 Millionen Einwohnern. Wir sind offenbar nicht in der Lage, wenige hundert dringende Absiedlungsfälle zu regeln, weil Sie sagen, das Geld dafür sei nicht vorhanden. Tut mir Leid, dafür fehlt mir jedes Verständnis.

In den vergangenen 15 Jahren waren es nur etwas 100 Absiedlungsfälle. Das würde nicht einmal den Haushalt des Saarlandes überfordern, wenn man in diesem Fall auch für die Grundstückswerte entschädigte. Im Übrigen ist das früher so gemacht worden. Von den 296 Absiedlungsfällen, von denen ich gerade gesprochen habe, wurden bei mehr als einem Drittel die Grundstücke vom Freistaat Bayern aufgekauft oder es haben sich andere Käufer gefunden. Sicher, die Grundstücke wurden zum Preis landwirtschaftlicher Flächen verkauft. Das ist aber ein Kompromiss, den die Grundstückseigentümer akzeptieren müssen. Wenn diese wenigstens wie für landwirtschaftliche Flächen entschädigt werden, dann ist das immer noch besser als gar nichts zu bekommen. Ohne eine Entschädigung für den Grundstückswert sind die meisten nicht in der Lage, abzusiedeln.

Sie haben vor einigen Jahren – fast pathetisch – Ihr Hochwasserschutzprogramm 2020 gefeiert. Über 2 Milliarden Euro sollen dafür in den nächsten 15 bis 20 Jahren ausgegeben werden. Ich berufe mich auf Zahlen der Staatsregierung – schade nur, dass das zuständige Ministerium scheinbar völlig uninteressiert an dieser wichtigen Frage ist.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Da ist doch der Herr Staatssekretär!)

– Vielleicht ist er williger als die Umweltexperten. Das wäre schön, Herr Staatssekretär.

Ich will Ihnen jetzt die Zahlen nennen; diese sind nämlich rückläufig. In den letzten drei Jahren sind die Mittel für den Hochwasserschutz in Bayern rückläufig: 2003 131 Millionen, 2004 119 Millionen und im vergangenen Jahr 112 Millionen. Wenn das so weitergeht, kann ich mir ausrechnen, wann es überhaupt keine Mittel mehr für den Hochwasserschutz geben wird. Aber, und das ist das Schöne an der ganzen Sache, der Hochwasserschutz in Bayern wird nicht allein durch den Freistaat Bayern finanziert, obwohl das natürlich glasklar eine Aufgabe des Freistaates ist. Der Freistaat Bayern zieht sich immer mehr aus der Finanzierung zurück. Seit 1999 sind die eigenen Aufwendungen des Freistaates Bayern inklusive der Abwasserabgabe von 75,9 Millionen Euro auf im letzten Jahr noch 63 Millionen Euro zurückgegangen. Das geschah, obwohl wir wissen, dass Hochwasserereignisse immer mehr zunehmen und hundertjährige Hochwasser bei uns in Bayern in der letzten Zeit im Zweijahres- oder im Dreijahresrhythmus aufgetreten sind. Diese Mittel werden der Aufgabe, vor der wir stehen, nicht gerecht.

In den 63 Millionen Euro für den Hochwasserschutz waren im vergangenen Jahr noch 10 Millionen Euro enthalten, die im Vorgriff auf die Programme 2006, 2007 und 2008 eingeplant waren. Diese 10 Millionen Euro sind also schon weg und stehen damit für Maßnahmen in den nächsten drei Jahren nicht mehr zur Verfügung.

Kräftig aufgestockt wurden hingegen die Mittel, die der Bund uns zur Verfügung stellt. Die EU – man höre und staune – hat im vergangenen Jahr 24 Millionen Euro aufgewendet. Auch der Anteil, den die Betroffenen – das sind in der Regel die Kommunen – selber leisten, ist gestiegen. Während sich also alle anderen stärker engagieren, fährt der Freistaat seine eigenen Mittel zurück; das ist eine völlig unangemessene Politik. Ich hätte mir gewünscht, dass die Mittel, die die EU zur Verfügung stellt, zusätzlich in den Hochwasserschutz geflossen wären und sich der Freistaat mit diesem Geld nicht eigene Aufwendungen spart. Denn dafür sind diese Gelder nicht bereitgestellt worden. Wenn der Freistaat seine eigenen Aufwendungen, einschließlich der Mittel aus der Abwasserabgabe auf dem gleichen Niveau halten würde, wäre es ein Leichtes, die notwendigen Kosten für eine Entschädigung der Grundstückseigentümer aufzubringen.

Ich komme zu Punkt zwei unseres Antrags, dem berühmten Sonderfall Moos. Ich fordere nicht, dass man hinsichtlich der Entschädigung über den Anteil von 65 % hinausgeht, der in vergleichbaren Fällen erbracht wird. Was aber Moos zu einem Sonderfall macht, ist die Tatsache, dass ein Dorf dieser Größenordnung komplett – alle knapp 40 Haushalte mit etwas über 100 Menschen – bereit ist abzusiedeln und dass es eine Möglichkeit gibt, dieses Dorf komplett auf ein Grundstück abzusiedeln, das nur gut einen Kilometer entfernt ist. Es stellt sich die Frage, zu welchen Bedingungen dies möglich ist. Es ist möglich, wenn der Freistaat zu einer Entschädigung im üblichen Rahmen im Hinblick auf den Verkehrswert der Häuser bereit ist, die Gemeinde einen entsprechenden

Anteil leistet – diese Forderung würde ich durchaus unterstützen – und wenn man bereit ist, den Eigentümern die Grundstücke abzukaufen. Es darf aber nicht so sein, dass der Freistaat Bayern bei der Überlassung der Grundstücke in dem neuen Gebiet, das derzeit noch für die Zwecke eines staatlichen Versuchsgutes genutzt wird, einen hohen Preis erzielen und einen Gewinn machen will. Wenn man diese Grundstücke für einen vernünftigen Preis zur Verfügung stellt, dann sind die Menschen bereit und in der Lage abzusiedeln. Das wäre doch ein wunderbares Experiment zum Erhalt der Dorfstruktur. Es muss doch in Bayern noch eine Rolle spielen, gewachsene Dorfgemeinschaften zu erhalten, soweit es sie noch gibt, soziale Strukturen zu erhalten und vor allen Dingen die schlimmen psychischen Folgen beim Verlust der alten Heimat – Moos ist seit dem 14. Jahrhundert besiedelt – in engen Grenzen zu halten. Wenn man ein bisschen guten Willen aufbringt, kann man eine Lösung finden, bei der nicht gleich landauf, landab die Bürger in 100 anderen Ortschaften schreien, sie wollten das Gleiche auch haben. Es handelt sich hier um einen Sonderfall. Wenn es in den nächsten 50 Jahren mit den Absiedlungen so weiter geht, wie das in den vergangenen 50 Jahren der Fall war, dann ist das für ein Land wie Bayern, das immerhin in diesem Jahr einen ausgeglichenen Haushalt hat, zu schultern. Sie müssen sich nicht sehr weit bewegen, es ist nur ein sehr kleiner Schritt, aber diesen zu tun, waren Sie in der jüngsten Vergangenheit nicht bereit.

Zum letzten Punkt unseres Antrags: Es gibt zahlreiche Ortschaften – auch entlang der Donau –, in denen eine Absiedlung nicht in Frage kommt, weil sie zu groß sind, weil die Bedingungen schwierig sind und weil es problematisch ist, einen technischen Hochwasserschutz in Form eines Deiches zu errichten. Warum soll man in diesen Fällen nicht prüfen, ob der Freistaat Bayern Maßnahmen fördern kann, wenn die Menschen bereit sind, für den Objektschutz ihrer Häuser selbst etwas zu tun? Unter Umständen spart man sich sogar Kosten, weil eine Deichlösung viel aufwendiger wäre als Objektschutz. Wir fordern nur, solche Maßnahmen zu prüfen und nicht einmal das zuzugestehen waren Sie in den Ausschüssen bereit.

Ich meine, dieses Thema ist zu wichtig geworden. Es berührt die Existenz von Menschen, die an unseren Flüssen wohnen. Ich bitte Sie, deren Existenzängste nicht zu unterschätzen. Es ist doch nicht zuviel verlangt, diese Umstände wenigstens in die Prüfung einzubeziehen. Ich bitte Sie nochmals – das ist die letzte Gelegenheit im Plenum des Bayerischen Landtags –, diesen Anträgen zuzustimmen. Wir sind davon überzeugt, dass es die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Freistaats nicht überfordern würde. Sie könnten sehr viel dazu beitragen, dass sich zahlreiche Menschen, die in Bayern an Flüssen leben, die immer wieder Überschwemmungen verursachen, keine Existenzsorgen mehr machen müssten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Die SPD-Fraktion hat zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Meißner.

Christian Meißner (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich bin fast acht Jahre hier, aber die Gelegenheiten sind selten, in denen man gerne in der Opposition sein möchte, um nur für die Galerie eine so schöne Rede halten zu dürfen. Nicht deswegen, weil wir ihnen unterstellen würden, dass sie nicht genauso wie wir besorgt sind und die Situation der Betroffenen in Moos sehen. Wenn ich aber die einleitenden Worte des Kollegen Werner höre, dann stelle ich mir die Frage, warum Sie den Antrag hochgezogen haben. Über den Antrag ist in fünf Ausschüssen diskutiert worden und er ist in fünf Ausschüssen abgelehnt worden, und zwar, so denke ich, mit guten Begründungen. Sie haben den Antrag hochgezogen und sogar namentliche Abstimmung beantragt und diese Forderung mit der Bedeutung des Hochwasserschutzes garniert. Sie haben an und für sich – das hat mich gefreut – ein Plädoyer für unser Hochwasserprogramm 2020, Flusssysteme als Ganzes sehen usw. gehalten. Es ist schön, wenn Sie das so ausführen. Wenn wir uns die Intentionen vor Augen führen, weshalb Sie diesen Antrag gestellt haben, so ist das auf die Situation in Moos zurückzuführen.

(Zuruf von der SPD)

– Unterstellen Sie uns doch nicht ständig, dass es uns nicht um die Menschen geht. Ihnen geht es zunächst einmal darum – das sind die Fakten, über die wir reden müssen –, dass sie neben den Gebäuden auch Grundstücke entschädigen wollen. Das ist das wichtigste Anliegen, das Sie mit Ihrem Antrag verfolgen. Letztendlich ist dem Antrag sein Wille auf die Stirn geschrieben, nämlich vor Ort zu punkten.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wenn man sich für die Menschen einsetzt, punktet man manchmal!)

Deshalb sage ich an dieser Stelle sehr deutlich: Wenn wir ihn von der CSU heute ablehnen, dann nicht, um vom Hochwasser Betroffene zu brüskieren. Gerade die Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen, die im Umweltausschuss seit Jahren mitarbeiten, haben ein Hochwasser nach dem anderen erlebt und wissen sehr wohl, was es dabei für furchtbare Betroffenheiten gibt. Die Menschen haben natürlich auch unser Verständnis, aber wir haben neben dem Einzelfall Moos eine Verantwortung für den ganzen Freistaat Bayern. Das schon angesprochene Hochwasserprogramm 2020 ist ohne Zweifel ein ambitioniertes Instrument für einen ganzheitlichen Hochwasserschutz in unserem Freistaat.

Die Forderung der SPD, neben dem Verlust der Gebäude auch den Verlust der Grundstücke zu entschädigen ist im Zusammenhang mit der Frage einer Absiedlung insgesamt nicht unberechtigt. Es wäre wünschenswert, ist aber nicht zu machen. Es gibt in der Tat einen Landtagsbeschluss aus dem Jahre 2003, wonach die Möglichkeit der Absiedlung grundsätzlich zu prüfen ist, aber als denkbare Alternative zum technischen Hochwasserschutz. Auch das passt in die bayerische Hochwasserschutzphilosophie, weil diese auf drei Säulen ruht und es neben dem technischen Hochwasserschutz noch andere Möglichkeiten geben soll.

Wichtig ist für das Verständnis, wieso wir dem Antrag nicht zustimmen können und nicht zustimmen werden: Die Absiedlung ist nur dann sinnvoll und denkbar, wenn der Aufwand für technische Maßnahmen in keinem Verhältnis zum Nutzen steht. Bei Moos wird die Absiedlung eines ganzen Ortsteils konkret ins Auge gefasst.

Aber, und das ist uns wichtig: es handelt sich hierbei um ein Angebot des Freistaats Bayern, das der einzelne Bürger, Herr Kollege Werner, annehmen kann oder nicht. Rechtlich gesehen handelt es sich um eine Unterstützung und nicht um eine Entschädigung. Die Bereitstellung von Ersatzgrundstücken ist nicht Aufgabe des Staates.

Der Freistaat erwirbt grundsätzlich nur dann Grundstücke, wenn er sie für technischen Hochwasserschutz braucht, zum Beispiel zum Bau einer Staumauer. Deswegen, und weil man auch den Einzelfall im Blick zu haben hat, ist die Entschädigung von Grundstücken nicht möglich.

Beim Moos, Herr Kollege Werner, frage ich mich, wieso wir das im Landtag diskutieren. Ich möchte einmal sehr deutlich herausstellen, dass die Staatsregierung und die Kollegen vor Ort, der Kollege Peterke und die Kollegin Haderthauer, seit Jahren eifrig gemeinsam mit der Staatsregierung darüber diskutieren, für Moos Lösungen zu finden. Es gibt einen Runden Tisch, an dem alle sitzen, die ein Interesse daran haben, dass hier etwas weitergeht. Es ist nicht so, dass in den letzten Jahren nichts passierte, ganz im Gegenteil.

Der Staat hat zunächst einmal den unmittelbar vom Pfingsthochwasser betroffenen Grundstückseigentümern in Moos angeboten, das Gebäude mitzunehmen. Mittlerweile liegt das Angebot vor, dies für alle Grundstückseigentümer möglichst zu machen. Das ist nicht der einzige Erfolg, der vor Ort erarbeitet wurde. Ich weiß, dass es mittlerweile ein konkretes Angebot von Werner Schnappauf als zuständigem Staatsminister an die Betroffenen vor Ort gibt. Meiner Meinung nach wird in Moos die Umsetzung des Landtagsbeschlusses aus dem Jahre 2003 in Angriff genommen. Für ein Modellprojekt, also die Umsiedlung des gesamten Ortsteils, gibt es keine rechtliche Grundlage. Ich frage mich, was eigentlich geschieht, wenn jemand eine Umsiedlung nicht mitmachen will. Werner Schnappauf kann ich für sein Engagement in diesem Bereich nur danken. Man sollte es den Betroffenen sowie den Mandatsträgern vor Ort überlassen, gemeinsam mit der Staatsregierung Lösungen zu finden. Es ist mir nicht bekannt, dass man sich ein einziges Mal einem Gespräch oder einer Bitte vor Ort verweigert hätte.

Herr Kollege Werner, Sie sagen, im Umweltausschuss wollte man dem Gedanken nicht näher treten, auch einzelne Häuser mit technischen Hochwasserschutzmaßnahmen zu unterstützen. Sie waren doch mit dabei, als ich in diesem Ausschuss fragte, ob die Staatsregierung spontan berichten könne, was sie getan hat. Sie haben nicht zu erkennen gegeben, dass da noch Gesprächsbedarf besteht. Im Einzelfall kann bei einem Denkmal technischer Hochwasserschutz erforderlich sein. Das würde im Umweltausschuss ausführlich dargelegt. Ich bedanke mich bei denen, die in Moos weiterhin konstruktiv für eine

Lösung werben. Dass wir kein Verständnis für die Betroffenen vor Ort hätten, weise ich zurück. Wir müssen da den gesamten Freistaat Bayern im Blick haben und wir müssen Präzedenzfälle schaffen. Deswegen halte ich es für richtig, diesen Antrag zwar abzulehnen, in Moos jedoch weiterhin an einer sinnvollen Lösung zu arbeiten. Ich denke, das Angebot von Werner Schnappauf wird auch weiterhin geprüft werden. Deswegen können wir diesem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich bedauere es etwas, Herr Meißner, dass Sie diesem Antrag absolut nicht zustimmen. Bei unserer Debatte im Umweltausschuss habe ich durchaus die Offenheit gerade von Herrn Weichenrieder vernommen, dieser Kernforderung des Antrags der SPD zur Unterstützung der Absiedlung in Moos näher zu treten. Ich bin erstaunt, über die heutige schroffe Ablehnung. Wir von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden diesen Antrag grundsätzlich unterstützen.

Lassen Sie mich trotzdem einige Aspekte problematisieren. Die Grundstücke grundsätzlich in die Entschädigungsregelung aufzunehmen, würde ich nicht unbedingt unterstützen. Es mag durchaus Beispiele in der Landwirtschaft geben. Wir haben das bei einer Absiedlung beim Polder an der Iller; dort sind andere Grundstücke vorhanden, da lässt sich eine Absiedlung umsetzen, ohne dass noch ein Grundstück angeboten werden müsste. Es gibt aber auch Fälle, in denen einzelne Objekte auf einem Grundstück vorhanden und die Besitzer am finanziellen Limit sind. Wie sollen die mit 65 % des Verkehrswertes abzüglich 10 % hinsichtlich der Hochwassersituation plus Abbruchkosten die Absiedlung bewältigen? Das halte ich für ein Problem. Dieses Problem haben wir sicher auch bei vielen Anwesen in Moos. Wenn jemand wirklich am finanziellen Limit ist, meine ich, sind Einzelfallentscheidungen angebracht. Da kann man nicht pauschalisieren.

Beim Sonderfall Moos handelt es sich tatsächlich um einen solchen. Warum kann man diesen Sonderfall nicht umsetzen, wo doch das staatliche Versuchsgut in Straß zwei Kilometer entfernt liegt? Moos ist 13 Hektar groß, das Versuchsgut Straß 14 Hektar. In diesem Fall muss der Freistaat nicht neu in die Tasche greifen, wenn er die Grundstücke zur Verfügung stellt. Gleichzeitig kann der Freistaat durchaus Gelder einsparen. Eine neue Retentionsfläche steht quasi zur Verfügung.

Herr Weichenrieder sagte im Umweltausschuss ganz klar, der Polder Riedensheim sei dann eventuell überflüssig. Das halte ich für einen wichtigen Aspekt, den die Fachleute der Wasserwirtschaftsämter zu prüfen haben. Ich kann das nicht beurteilen. Doch ich denke, wenn all diese Aspekte herangezogen werden, dann würde der Freistaat eventuell sogar Kosten einsparen.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt anführen: Herr Weichenrieder führte etwas an, was mir sehr wichtig erschien. Bei Moos haben wir die Staustufe. Eon profitiert von dieser Staustufe. Warum sollte Eon an diesem Umsiedlungsprojekt nicht auch beteiligt werden? Auch das halte ich für ein wichtiges Argument, und das sollte in die Prüfungen mit einbezogen werden.

Ich denke, wir haben hier eine Fülle von Handlungsoptionen, der Bevölkerung von Moos zu helfen, sie zu unterstützen und eine Umsiedlung im Rahmen eines Modellprojektes fortzusetzen. Das wäre ein gutes Beispiel dafür, wie der Freistaat Bayern Hilfe leistet. Wir sollten diese Chance ergreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es trifft nicht zu, dass irgendjemand gezwungen wird. Nach übereinstimmenden Aussagen der Bürgerinnen und Bürger wissen wir, dass inzwischen alle umsiedlungswillig sind und das auch gerne umsetzen würden. Sicher ringen viel Betroffene sehr schwer mit sich, wenn sie ihre schönen Wohnobjekte aufgeben müssen, die Häuser ihrer Familien, ihrer Väter und Mütter, Denkmalschutzobjekte – das ist keine einfache Entscheidung. Ich meine, der Freistaat kann in diesen Fällen Unterstützung geben.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Nur wenn alle gehen!)

Es wollen ja alle gehen. Wir werden dieses Modellprojekt nicht gleichzeitig an fünf weiteren Stellen umsetzen müssen. Es handelt sich hier um eine einmalige Chance.

Ein weiterer Aspekt, den ich für sinnvoll halte, ist, vorhandenen Objektschutz als Alternative zu prüfen. In Einzelfällen kann das gut sein. Wir sollten jedoch zwei Dinge bedenken: Zum einen wird ständig weiter in Überschwemmungsgebiete hineingebaut. Da sind die Kommunen in der Pflicht, dieses zu unterbinden. Derzeit haben wir viele faktische Überschwemmungsgebiete, die rechtlich als Bauungsgebiete ausgewiesen sind oder werden. Da gibt es dann weiterhin eine rege Bautätigkeit.

Ich wette, jeder hier im Hohen Hause, der sich in der Kommunalpolitik etwas umhört, kennt ein Beispiel, wo in faktische Überschwemmungsgebiete erneut hineingebaut wird. Das nicht mehr zuzulassen wird künftig auch Kosten sparen. Das sollte uns allen klar sein.

Auch ist kaum zu verstehen, dass immer noch Öltanks in Objekte eingebaut werden, die immer wieder überschwemmt werden. Was also die Heizsituation betrifft, die Energieversorgung, das Bewohnen von Kellerräumen oder die Ausstattung von Erdgeschoss, sind die Bewohner gefordert, sich auf ein vernünftiges Leben mit Überschwemmungen einzustellen. Es ist unvernünftig, Wertobjekte im Keller oder im Erdgeschoß zu haben, wenn man mit Überschwemmungen rechnen muss. Gott sei Dank ist dies eine Erkenntnis, die inzwischen wächst. Sie wächst einfach auch deshalb, weil die Überschwemmungen zunehmen.

Aus diesem zweiten Grund möchte ich ein bisschen vor dem einzelnen Objektschutz warnen. Wir werden nach allen Klimaprognosen, die wir kennen und die wir jetzt gerade wieder aus Hamburg gehört haben, mit verstärkten Hochwassern gerade im Frühjahr zu rechnen haben. Da kann es schnell dazu kommen, dass der im Grunde kostengünstige Objektschutz zu einer teuren Lösung wird, weil er bedingt durch die klimatischen Veränderungen mit zunehmenden Regenfällen und Überschwemmungen nicht mehr ausreicht.

Wir stimmen dem Antrag zu, aber mit dem Appell, dass wir gerade für die Ortschaft Moos eine vernünftige Lösung suchen müssen, und wünschen eine weitere differenzierte, problembewusste Debatte über die Punkte 1 und 3 des SPD-Antrags. Ich denke, wir werden die Debatte über den Hochwasserschutz in Bayern sicherlich noch bei verschiedenen Gelegenheiten fortsetzen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister Dr. Schnappauf.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte zunächst zu den allgemeinen Ausführungen zum Thema Hochwasserschutz, insbesondere zu den von Kollegen Werner angesprochenen Finanzierungsfragen etwas sagen. Der Freistaat Bayern hat wie kein zweites Land in ganz Deutschland Konsequenzen aus den Hochwassern der letzten Jahre gezogen. Nach dem großen Pfingsthochwasser im Jahre 1999 hat der Freistaat Bayern ein umfassendes Aktionsprogramm bis zum Jahre 2020 aufgelegt, um für 2,3 Milliarden Euro den Hochwasserschutz in Bayern insgesamt zu verbessern.

Wir haben allein im letzten Jahr insgesamt 112 Millionen Euro dafür aufgewandt. Davon machten die Mittel des Freistaates Bayern inklusive Abwasserabgabe 63 Millionen Euro aus.

Wenn Sie sich einmal den Überblick ansehen, den wir dem Landtag bereits gegeben haben, erkennen Sie, dass wir im Schnitt all dieser Jahre, von 2001 beginnend bis jetzt, jährlich ca. 115 Millionen Euro für den Hochwasserschutz in Bayern aufgewendet haben, wobei der Löwenanteil jeweils vom Freistaat mit Landesmitteln geleistet worden ist. Somit ist es sachlich also absolut unhaltbar, dem Freistaat zu unterstellen, dass er sich zurückgezogen und keine entsprechend dotierten Anstrengungen unternommen hätte. Genau das Gegenteil ist richtig.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Die Zahlen sprechen eine andere Sprache!)

Der Freistaat hat ein großes Programm aufgelegt und mit großer Konsequenz vorangetrieben. Nach dem letzten Hochwasser im Jahre 2005 hat er dieses Programm noch einmal forciert.

(Unruhe)

Wir haben nach dem Sommerhochwasser im Jahre 2005 das Programm aufgestockt und werden in diesem Jahr 2006 sowie in den Jahren 2007 und 2008 jeweils 150 Millionen Euro – das sind zusammengenommen alle Mittel von Land, Bund und Europa – in die Verbesserung des Hochwasserschutzes in Bayern investieren können. Soweit uns ersichtlich ist, gibt es kein zweites Land in Deutschland, das auch nur annähernd soviel Hochwasserschutzmaßnahmen vorantreibt, wie dies Bayern tut.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Und kein zweites Land hat so viele Flüsse!)

Präsident Alois Glück: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Werner?

(Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Sehr gerne, Herr Präsident!)

Hans Joachim Werner (SPD): Herr Staatsminister, Sie haben die gleichen Zahlen genannt wie ich. Allerdings ist die Interpretation unterschiedlich. Würden Sie zugestehen, dass die Mittel, die der Freistaat Bayern selber aufgebracht hat, von 75,9 Millionen Euro im Jahre 1999 auf 63 Millionen Euro im Jahre 2005 zurückgegangen sind und dass das Niveau von durchschnittlich 115 Millionen Euro nur deshalb aufrecht erhalten werden konnte, weil vor allen Dingen die Europäische Union, aber auch der Bund und die Gemeinden stärkere Lasten getragen haben?

(Zuruf von den GRÜNEN: Da hat er Recht! – Beifall bei der SPD)

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Kollege Werner, die Zahlen haben wir bis auf die Stellen nach dem Komma dem Bayerischen Landtag schriftlich vorgelegt. Daraus ergibt sich ganz deutlich, dass der Freistaat Bayern in all den Jahren den Löwenanteil geleistet hat. Und dann will ich noch etwas anmerken. Wenn Sie die Europäische Union hier schon immer so strapazieren, dann sollten Sie Folgendes nicht vergessen. Die Europäische Union hat im Jahre 1990 noch null Euro beigetragen. Wenn das nun im Jahre 2005 24 Millionen Euro waren, war das nur recht und billig; denn woher kommen letzten Endes die Gelder der Europäischen Union? Die europäischen Mittel kommen ja aus den einzelnen Mitgliedstaaten und Deutschland ist der Hauptnettozahler.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb ist es nur recht und billig, wenn wir die europäischen Programme, die es jetzt gibt, auch für den Hochwasserschutz im Freistaat Bayern nutzen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Dagegen hat niemand etwas, dass die Europäische Union bezahlt, aber der Freistaat Bayern ist auch gefordert!)

Lassen Sie mich zum nächsten Punkt kommen, nämlich zum konkreten Projekt Moos. Liebe Kolleginnen und Kol-

legen hier im Hohen Haus, es ist dies ein Einzelfall, der mit diesem Antrag hochgezogen worden ist. Dieser Einzelfall ist sicherlich besonders prekär. Jeder kennt noch die Bilder der letzten Hochwassersituation, als die Ortschaft Moos geradezu wie eine Insel aus der Hochwasserlandschaft herausgeragt hat. Von den 41 Anwesen sind 14 bei einem Hochwasser wie dem Pfingsthochwasser 1999 unmittelbar gefährdet, die anderen liegen Gott sei Dank etwas höher und sind aber bei einem über zweihundertjährigen Hochwasser ebenfalls akut gefährdet. Deshalb hat der Freistaat Bayern den Bürgerinnen und Bürgern von Moos und der Gemeinde Burgheim ein Angebot gemacht, das sich sehen lassen kann. Wir haben nämlich den Bürgerinnen und Bürgern der Kommune die Frage zur Auswahl gestellt, welche Form des Hochwasserschutzes sie wollen: Wollt Ihr eine Ringeindeichung? Wollt Ihr eine Komplettabsiedlung oder eine Teilabsiedlung? Gemeint war da eine Teilabsiedlung der vom Pfingsthochwasser 1999 Hochwasser gefährdeten Bürger, also jene 14 Anwesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich spreche Euch jetzt alle an, auch wenn es möglicherweise auf den ersten Blick diesen oder jenen Bezirk nicht tangiert; weil es sich um ein Projekt in einer einzelnen Kommune handelt, nämlich in der Kommune Burgheim. Letzten Endes haben wir ein landesweites Konzept, und dieses sieht vor, dass wir den Hochwasserschutz in Bayern in den nächsten 15 Jahren bis zum Jahre 2020 so verbessern, dass wir eine Sicherheit für alle Bürgerinnen und Bürger gegenüber dem hundertjährigen Hochwasser herstellen. Das ist die Messlatte. Das ist Gegenstand des vom Kabinett und in den Haushalten verabschiedeten Aktionsprogramms mit dem Titel „Nachhaltiger Hochwasserschutz im Freistaat Bayern bis zum Jahre 2020“. Dieses Projekt hat ein Volumen von 2,3 Milliarden Euro.

Die Teilabsiedlung von 14 Anwesen würde diesen Hochwasserschutz herstellen, ähnlich wie eine Ringeindeichung. Gleichwohl hat die Staatsregierung, das heißt das Umweltministerium den Bürgern von Moos angeboten, auch diejenigen Anwesen abzusiedeln, die erst bei einem über zweihundertjährigen Hochwasser gefährdet sind. Damit hat die Staatsregierung die Bereitschaft erklärt, eine Komplettabsiedlung finanziell zu unterstützen. Der Freistaat Bayern ist dabei bereit, 65 % des von Gutachten ermittelten Gebäudewertes zu übernehmen.

Ich habe mich sehr gefreut, dass heute der Abgeordnete Werner hier erklärt hat, dass auch er es begrüßen würde, wenn die Kommune die restlichen 35 % ihrerseits übernehme. Auch das ist in anderen Fällen im ganzen Land gängige Praxis, dass die Kommune einen Teilbeitrag dazu leistet. Dann hätten die Bürgerinnen und Bürger mit Staat und Kommune eine hundertprozentige Ablösung ihrer Gebäudewerte.

Ich habe in einem Schreiben an die Kommune deutlich gemacht, dass der Freistaat Bayern bereit ist, umfassend weiter zu helfen. Das betrifft zum Beispiel die Vermittlung von Grundstücken aus dem benachbarten Staatslehrgut in Straß. Ich habe bereits persönlich mit Herrn Kollegen Miller gesprochen. Er hat sich bereit erklärt, eine Fläche in der Größenordnung von fünf Hektar einzubringen und zum Erwerb anzubieten. Über die Konditionen wurde im

derzeitigen Stadium logischerweise noch nicht gesprochen. Aber auch das ist eine weitere Hilfeleistung, die der Freistaat Bayern einbringt.

Ich habe auch deutlich gemacht, dass ich mir gut vorstellen könnte, dass man aus der jetzigen Ortschaft Moos – wenn ich es einmal in einer verkürzten Form sagen darf – eine Art Bio-Moos, eine neue Ortschaft, macht und die im Rahmen des jetzigen Staatslehrgutes Straß ansiedelt, indem man dort ein Bioheizwerk errichtet. Dort könnten sich dann private Unternehmen engagieren, damit es nicht auf Kosten der Kommune oder der Bürger geht. Da lassen sich jedenfalls viele weitere Dinge vorstellen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Werner?

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Ich möchte an dieser Stelle das Angebot des Freistaates zunächst im Kontext nachstellen und begründen, warum die Forderung, die in dem SPD-Antrag enthalten ist, zu weit geht. Die Forderung lautet, dass neben der Unterstützung beim Verkauf der Gebäude 65 % des Gebäudewertes, wie ermittelt, durch den Staat übernommen werden. An die Kommune ergeht der Appell, die restlichen 35 % zu übernehmen. Das sind zusammen 100 %.

Wenn der Freistaat Bayern auch die Grundstücke zum Baulandpreis erwirbt, wie es gefordert wird – ich darf dazu sagen, dass wir in der schönen Ortschaft Moos große Grundstücke und große Gärten von 2000, 4000, im Einzelfall bis zu 14 000 Quadratmeter haben –, dann müssen wir uns alle im Klaren sein, was das für den Hochwasserschutz im übrigen Land bedeutet.

Wir sind bei dem Angebot der Komplettabsiedlung jetzt schon in einer Kostenhöhe, die den Faktor 10 bis 20 ausmacht von dem, was wir üblicherweise pro Bürger für den Hochwasserschutz in Bayern ausgeben. Was wir in Moos tun, müssen wir im ganzen Land rechtfertigen. Denn alle Bürgermeister, egal, ob schwarz oder rot, werden aufmarschieren und sagen: Wenn ihr in Moos nicht nur das Zehn- oder Zwanzigfache an Hochwasserschutz für die Bürger ausbebt, sondern vielleicht das Dreißig- oder Vierzigfache an Kosten gegenüber dem Durchschnitt aufwendet, dann wollen wir das auch für uns.

Das würde die Hochwasserschutz Ausgaben des Freistaates in einer Art und Weise zum Explodieren bringen, wie es letzten Endes gegenüber anderen nicht zu verantworten wäre.

Ich will Ihnen einmal die Zahlen nennen. Wir haben dort etwa einhundert Bürger. Außerdem haben wir – ich wiederhole es – schon jetzt einen Kostenfaktor von 10 bis 20. Im Mangfalltal – Kolbermoor, Rosenheim – haben wir dagegen 30- bis 40 000 Bürgerinnen und Bürger, denen wir mit Kosten von rund 100 Millionen Euro einen wesentlich größeren Schutz zuteil werden lassen. Das heißt, mit 10 oder 20 Millionen Euro, die ich auf der einen Seite für 100 Bürger aufwende, kann ich an anderer Stelle für Tau-

sende von Bürgern Hochwasserschutz im Mangfalltal und andernorts verwirklichen.

Deshalb sagen wir: Wir sind in umfassender Weise behilflich. Wir unterstützen und vermitteln. Wir sind auch in den Arbeitskreis der Regierung von Oberbayern hineingegangen. Das Wasserwirtschaftsamt von Ingolstadt ist unmittelbar bemüht, zu helfen, dass eine Teil- oder Komplettabsiedlung möglich wird. Ich persönlich würde es favorisieren, wenn es ein solches Signal gäbe.

Aber jetzt per Landtagsbeschluss festzulegen, dass wir die Grundstücke als Freistaat Bayern erwerben, obwohl der Freistaat an diesen Grundstücken keinen Bedarf hat, dass der Freistaat Bayern die Grundstücke ablöst und bezahlt – möglicherweise zum Baulandpreis –, das würde weit über das Maß an Solidarität hinausgehen, das wir im ganzen Land rechtfertigen könnten. Denn was wir in Moos tun, müssen wir auch andernorts – an der Donau, an Iller, Isar, Lech, Inn –, allüberall, rechtfertigen können.

Ich bejahe Solidarität, auch überdurchschnittliche Solidarität; das ist überhaupt keine Frage. Ich bin bereit, dort mehr zu tun als an anderer Stelle. Es ist eine Signalwirkung, wenn wir eine Ortschaft aus einem hochwassergefährdeten Gebiet heraushalten könnten. Aber wir sind weder in China, wo man zwangsabsiedelt, noch im Schlaraffenland, wo man alles mit staatlichen Geldern bezahlen kann. Wenn eine solche Lösung gewollt ist, muss jeder seinen Beitrag leisten. Der Staat ist bereit. Die Kommune ist entsprechend gebeten. Die Gespräche laufen. Wenn alle Beteiligten etwas wollen und sich zusammentun und Eigenverantwortung einbringen, dann wird das, was der Kollege Meißner gesagt hat, möglich sein, dass ein solches Signal gesetzt wird. Aber ich bitte herzlich, dass wir die staatliche Solidarität gerade in einer Zeit steigender Hochwässer nicht überfordern.

Es wurde die neue Studie des Max-Planck-Instituts vom Wochenende angesprochen. Ich habe die Kurzfassung der Studie hier. Darin wird vorausgesagt, dass die Niederschläge in Süddeutschland in den nächsten Jahren um bis zu 30 % steigen können. Das heißt, die Hochwassergefahren werden nicht nur für Moos, sondern allüberall konkret steigen.

Deshalb brauchen wir eine Kraftanstrengung und eine Einteilung der Kräfte, die in der gesamt-bayerischen Solidarität zu rechtfertigen ist.

Also: Ich bejahe eine Unterstützung. Ich bejahe eine überdurchschnittliche Hilfe. Ich bejahe Solidarität. Aber es kann nicht so sein, dass der Staat 100 % der hochwassergefährdeten Grundstücke gegen hochwassersichere Grundstücke austauscht. Das würde die Solidarität im ganzen Land übersteigen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Minister.

Mir liegen zwei weitere Wortmeldungen vor. Als Erster hat Herr Kollege Peterke das Wort.

Rudolf Peterke (CSU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst Herrn Staatsminister Schnappauf und Herrn Kollegen Meißner herzlich für ihre sehr sachgerechte Darstellung der Inhalte und Schwerpunkte danken. Persönlich möchte ich die Gelegenheit nutzen, eine Erklärung zu meinem Abstimmungsverhalten zu geben.

Ich habe mich 1999 in eine CSU-Initiative eingereiht, die sich zum Ziel gesetzt hat, den schwer geschädigten Moosern zu helfen. Als zuständiger Landkreisabgeordneter habe ich dies in besonderer Weise auch als Verpflichtung gesehen. Alle politisch Verantwortlichen, aber auch die in der Verwaltung bis hin zum Umweltministerium Tätigen haben sich in den Folgejahren redlich bemüht, mit der Gemeinde Lösungen zu finden und zu prüfen. Denn vor 1999 war da gar nichts.

Wir haben den technischen Hochwasserschutz geplant und geprüft. Wir haben die Unterstützungsleistungen geprüft. Wir haben die Absiedlungsprogramme geprüft. Wir haben sie nach vorn gebracht. Lange haben wir die Konditionen diskutiert. Noch vor einem Jahr war die übliche Beteiligung beim technischen Hochwasserschutz und überhaupt bei Hochwasserschutzmaßnahmen 50 zu 50; das weiß jeder.

Es ist dann gelungen – auch angesichts der finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde –, die Hilfen auf 65 % anzuheben. All dies hat sich in intensiven Gesprächen vollzogen und wurde Schritt für Schritt immer weiter nach vorn entwickelt. Aber in all den Jahren habe ich weder von der SPD noch von den GRÜNEN jemals einen Abgeordneten oder politischen Vertreter gesehen, der sich dafür interessiert hätte.

Da hat man keinen Kollegen Werner und auch keine Kollegin Werner-Muggendorfer gesehen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Kollege Peterke, überall kann ich nicht sein!)

– Ich weiß, dass dies für Sie eine unangenehme Wahrheit ist. Als die Hausaufgaben gemacht waren, sind diese Kollegen gekommen. Herr Kollege Werner, als Sie gesehen haben, dass sich die Dinge verfestigen, war Ihr einziger Beitrag, eine DIN A 4-Seite zu schreiben und auf die Linie einzuschwenken, die die SPD immer fährt, nämlich immer noch eins draufzusetzen und mehr zu fordern, als realistisch möglich ist.

(Johanna-Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Kollege Peterke, das ist unerschämmt!)

– Das ist schäbig von Ihnen. Das ist unredlich.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wenn wir etwas unternehmen, ist es unredlich, wenn Sie es machen, ist es in Ordnung!)

Wenn Sie diese Forderungen realistisch prüfen, werden Sie feststellen, dass sie nicht realistisch waren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben damit selbstverständlich die Erwartungen der Menschen geweckt. Das ist gar keine Frage. Diese Forderungen waren nicht realistisch und konnten nicht umgesetzt werden. Die Gründe dafür wurden bereits vorgetragen.

Wir werden weiterhin über die Unterstützung für Moos und für die Bürgerinnen und Bürger diskutieren. Das ist überhaupt keine Frage. Wir werden alles in Bewegung setzen, um am Ende wenigstens eine einigermaßen kompromissfähige Lösung zu finden. Lieber Kollege Werner, wir sehen mit großem Interesse dem Beschluss des Gemeinderates entgegen; denn der Gemeinderat hat noch keinen Beschluss darüber gefasst, in welcher Weise er sich beteiligen möchte. Erst dann werden wir die Grundlage haben, um weitere Überlegungen anzustellen. Dies ist ein redliches Vorgehen, das ich für richtig halte und deshalb unterstützen möchte.

Aus den genannten Gründen werde ich mich der Stimme enthalten.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Grandios!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat sich Frau Kollegin Kamm zu Wort gemeldet.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Peterke, es ist immer ein Problem, wenn man vor Ort ist, wer wen sieht. Ich habe Sie auch nicht gesehen. Macht nichts. Man sieht sich auch nicht immer.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Ich möchte etwas aus der Sicht der von Hochwasserproblemen betroffenen Gemeinden sagen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich verstehe zwar, dass die Wogen der Erregung beim Hochwasser hochschlagen, aber bitte. Das Wort hat Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte aus der Sicht der vom Hochwasser betroffenen Gemeinden etwas zu den Ausführungen des Staatsministers Dr. Schnappauf sagen. Moos ist ein Beispiel für eine Gemeinde, die Jahr für Jahr immer mehr unter dem Hochwasser zu leiden hat, und zwar nicht aufgrund eigener Versäumnisse, sondern auf Grund des Klimawandels. Herr Staatsminister Dr. Schnappauf, das Verursacherprinzip sieht anders aus. Hier müssen die Geschädigten in erheblichem Umfang für die Folgen von Überschwemmungskatastrophen einstehen und nicht der Verursacher.

Moos ist auch ein Beispiel dafür, dass vernünftige Lösungen vor Ort schon viel zu lange blockiert worden sind. Sie sprechen von einem Runden Tisch. Die Frage ist, welche Angebote werden von Ihrer Seite bei diesem Runden Tisch gemacht. Dabei ist zu berücksichtigen,

dass durch das Projekt einer Absiedlung und Umsiedlung technische Bauwerke an anderen Orten vermieden werden können und die Hochwasserproblematik von Unterliegergemeinden deutlich gemindert werden kann.

Die finanziellen Zuschussregelungen, die wir momentan beim Hochwasserschutz haben, sind bei verschiedenen Lösungen vor Ort zu starr und zu inflexibel. Wir müssen in Bayern mehr für den Hochwasserschutz tun. Dies zeigen auch die Diskussionen auf europäischer Ebene. Die Kommunen, die am Unterlauf der Flüsse liegen, fordern natürlich wesentlich mehr Hochwasserschutz, weil sie von den Maßnahmen, die wir nicht ergreifen, unmittelbar betroffen sind. Es reicht nicht, wenn wir lediglich dafür Sorge tragen, dass bei uns in Bayern der hundertjährige Hochwasserschutz gesichert ist. Wir müssen auch darüber nachdenken, was mit den Gemeinden passiert, die am Unterlauf der Donau, zum Beispiel in Rumänien, liegen und Jahr für Jahr von immer intensiveren Hochwasserproblemen betroffen sind. Teilweise erfolgt der Hochwasserschutz bei uns zulasten der Unterlieger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Präsident, ein bisschen Belebung muss jetzt schon noch rein, auch wenn ich nur noch zwei Minuten Redezeit habe.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister, hier geht es nicht nur um Moos, sondern auch um einige andere Ortsteile, die von einer Absiedlung betroffen sein könnten. Mir ist es wichtig, dies festzustellen. Außerdem möchte ich feststellen: Kein anderes Bundesland außer Bayern hat so viele Flusskilometer. Deshalb ist es logisch, dass in Bayern das meiste Geld für den Hochwasserschutz ausgegeben werden muss. Bayern ist in diesem Punkt nicht mit Rheinland-Pfalz vergleichbar wo die Kommunen zum Beispiel nur mit 10 % für Hochwasserschutzmaßnahmen belastet werden, während sie bei uns mit 35 % belastet werden. Nur so viel dazu.

Sie stellen die Absiedlung als wunderbares Angebot für die Betroffenen dar. Unter den Bedingungen, die Sie anbieten, kann sich das jedoch niemand erlauben. Dort leben Menschen in Häusern, die 20 bis 30 Jahre alt sind. Die Menschen sind teilweise 70 Jahre alt. Wie sollen diese Menschen ein neues Haus bauen und ein neues Grundstück erwerben? Diese Menschen bekommen überhaupt keinen Kredit mehr von der Bank. Das ist das Problem, das die Leute vor Ort haben.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie müssen schon mehr an Hilfe anbieten, um sagen zu können, dass dies ein großzügiges Angebot sei.

Sie sagen, die Gemeinde müsste zunächst einmal zu einem Beschluss kommen. Die Gemeinde hat bereits ein Problem damit, die genannten 35 % beizubringen. 35 % sind ein hoher Beitrag für die Gemeinde. Der Markt Burg-

heim ist, wenn er bei Moos bleibt, finanziell nicht so gut ausgestattet, um dies leisten zu können.

Ich habe heute bei der Diskussion herausgehört, diese Leute seien selbst schuld, was müssen die ans Wasser bauen. Dazu muss ich sagen, die Leute können nicht sehr viel dafür. Die Regulierung, die Kanalisierung und der Staustufenbau am Oberlauf der Donau sind über Jahre erfolgt. Dafür können diese Menschen nichts. Hier muss der Freistaat die Verantwortung mit übernehmen. Ich sage nicht, dass er sie allein übernehmen muss, aber er muss sie mit übernehmen.

Herr Kollege Peterke, Sie haben uns abgesprochen, für die Menschen dort das Beste zu wollen. Ich sage Ihnen: Wegen dem Stimmenfang müssen wir das nicht tun. Das hat uns vorhin Herr Kollege Meißner unterstellt. Wegen diesen paar Wählern müssen wir das nicht tun. Wir setzen uns jedoch für diese Menschen, für die Betroffenen, ein. Ich müsste das schon gar nicht tun, weil ich in Niederbayern gewählt werde.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Namentliche Abstimmung wurde beantragt. Jeder kennt das Prozedere. Die Urnen sind aufgestellt. Ich gebe Ihnen vier Minuten Zeit.

(Namentliche Abstimmung von 17.58 bis 18.02 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Abstimmung ist abgeschlossen. Ich gebe das Ergebnis nach der Auszählung bekannt. Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 16 auf:

Antrag der Abg. Franz Maget, Hermann Memmel, Dr. Hildegard Kronawitter u. a. u. Frakt. (SPD) Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Gastronomie erhalten (Drs. 15/4662)

Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat sich Herr Kollege Memmel zu Wort gemeldet. Bevor ich ihm das Wort erteile, bitte ich die lieben Kolleginnen und Kollegen, ihre Gespräche hier im Saal einzustellen. Das gilt für Herrn Rotter. Das gilt für Herrn Pschierer. Das gilt für Frau Rupp. Das gilt für Herrn Kreuzer und für Herrn Kränzle.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Ich bin Ersttäter!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben draußen so viel Platz, dort dürfen Sie die nächsten Wahlen vorbereiten. Jetzt erteile ich Herrn Kollegen Memmel das Wort.

Hermann Memmel (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und

Kollegen! Rechtzeitig zur Feierabendstimmung geht es um die Gastronomie, und wie sollte es anders sein – die Tagesordnung sieht es so vor –, ist das der letzte Punkt auf der Tagesordnung unserer Sitzung. Viele Kolleginnen und Kollegen, die sich sonst gern über die Gastronomie, aber auch über die Gäste ereifern, sind nicht hier. Wir werden uns überlegen müssen, ob wir sie nicht zu einer namentlichen Abstimmung zurückrufen, damit sie wieder ins Wirtshaus bzw. in unserem Fall in den Plenarsaal kommen.

Uns Bayern hat die Natur viel geschenkt: Berge, Seen, den Föhn und meist mehr Sonnenschein als anderswo. Wir Bayern sind stolz auf Schlösser, Museen und vieles mehr, aber auch auf unsere bayerischen Wirtshäuser und die Internationalität und Vielfalt unseres Gastgewerbes. Jeder von uns hat seine bayerische Wirtschaft, seinen Italiener, seinen Griechen, seinen Afghanen oder Inder. All das ist ein Stück Lebensqualität für uns in Bayern und Anziehungspunkt für viele Gäste aus aller Welt. Unser Bayern ist Tourismusbundesland Nummer 1 und belegt auch international einen Spitzenplatz.

Zu einem erfolgreichen Tourismus gehört auch eine erfolgreiche Gastronomie. Das Gastgewerbe ist eine bedeutende Wirtschafts- und Ausbildungsbranche und wird in allen Sonntagsreden insbesondere vonseiten der CSU auch immer als solche herausgestellt. Die Erfolgsbilanzen sind zukünftig aber nicht selbstverständlich, da unsere touristischen Nachbarländer ihren Wirten und Hoteliers zunehmend günstigere Rahmenbedingungen bieten – von uns liegt auch noch ein Antrag zur Mehrwertsteuer vor – und gleichzeitig die Qualitätsmaßstäbe anheben. Während anderswo – zum Beispiel in Österreich – die Zugangshürden für das Gastgewerbe erhöht wurden mit dem Ziel, dem Verbraucher mehr Qualität und Sicherheit zu bieten, verfolgen in Deutschland und Bayern Politiker unter den Stichworten Deregulierung und Bürokratieabbau das Ziel, Qualität, Sicherheit und Hygiene zu gefährden bzw. abzubauen. Deshalb unser Antrag.

Wir wollten nicht, dass Wirtschaftsminister Glos, wie von ihm geplant, quasi das Gaststättengesetz abschafft und damit auch die bisherige Gaststättenerlaubnis und den Unterrichtsnachweis. Wir wollten – und dieses Ziel ist wohl schon teilweise erreicht –, dass entsprechend dem übrigen auch von unserem Ministerpräsidenten unterschriebenen Abschlusspapier zur Föderalismusreform vom 7. November 2005 die Kompetenz betreffend das Gaststättengesetz auf die Länder übertragen wird. Gegen die Absichten von Herrn Glos gab es starke Proteste des Hotel- und Gaststättenverbandes, der Verbraucherorganisationen und von öffentlichen Verwaltungen. Sie haben es alle verfolgt. So sagte der Kreisverwaltungsreferent der Landeshauptstadt München, Herr Dr. Blume-Beyerle, aus der Sicht der Verwaltung seien solche Deregulierungen kontraproduktiv. Klare gesetzliche Festlegungen erleichterten sowohl der Verwaltung als auch den Gaststättenbetreibern das Geschäft und wirkten sich positiv für den Kunden aus.

Nachdem zu erwarten ist, dass nach unseren Interventionen in Berlin die Pläne von Herrn Glos gescheitert sind und entsprechend der Vereinbarung der Föderalismus-

kommission die Kompetenz für das Gaststättengesetz auf die Länder übertragen wird, brauchen wir ein vernünftiges, praktikables bayerisches Gaststättengesetz, wobei ich davon ausgehe, dass wir uns einig sind, dass qualitative Verbesserungen eingebaut werden. Während wir bisher nur ein Anhörungsverfahren haben für potenzielle Wirte – sie hören sich den Vortrag bei der IHK an und erhalten anschließend ihre Gaststätte –, brauchen wir jetzt einen Befähigungsnachweis. In einem Land, in dem lang über Fleischskandale diskutiert werden muss, ist es nicht tragbar, dass ein Gastwirt nach einem Vortrag Speisen zubereitet, Zusatzstoffe verwendet und über die Hygiene von Getränkeleitungen nicht Bescheid weiß. Das ist so, und deswegen brauchen wir in einem Gaststättengesetz einen Befähigungsnachweis, wie er auch anderswo – beispielsweise in Österreich – in ähnlicher Form eingeführt worden ist. Wir brauchen klare qualitative Maßstäbe, und wir brauchen qualifizierte Wirte im Sinne des Verbraucherschutzes, damit der Qualitätsstandard in Bayern durch die Maßnahmen, die Ihr Minister vorgeschlagen hat, nicht nach unten gezogen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Toiletten dürfen nicht wegbleiben. Das ist der zweite Teil unseres Antrags. Ich verstehe einfach nicht, dass man hier sehenden Auges die Gaststättenbauordnung abgeschafft hat, in der die Vorhaltung von Toiletten vorgeschrieben war. Nun wurde in den Diskussionen gesagt, das wäre ein wahnsinniger bürokratischer Aufwand, wenn die genaue Zahl der Urinale vorgeschrieben würde. Das stimmt. Es ist zum Beispiel genau festgelegt worden, dass bei bis zu 50 Gastplätzen eine Herrentoilette mit zwei Urinalen und eine Damentoilette usw. vorzusehen sind. Das hat aber doch nicht der Landtag oder die SPD beschlossen. Das war in Bayern immer eine Angelegenheit der Ministerialbürokratie.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man jetzt erklärt, das muss dringend dereguliert werden, dann ist es in einem zivilisierten Land trotzdem der blanke Hohn, zu sagen, man brauche überhaupt keine Toiletten mehr.

(Beifall bei der SPD)

Zum gepflegten Essen und Trinken gehören auch saubere Toiletten in ausreichender Anzahl.

Ich verstehe überhaupt nicht, dass Sie das vorher in den Ausschüssen abgelehnt haben, nachdem die CSU auf einen Antrag von uns hin im Jahr 2004 die Staatsregierung aufgefordert hat, zu prüfen, welche Mindestanforderungen in der Gaststättenbauverordnung insbesondere hinsichtlich der Toilettenpflicht als öffentlich-rechtliche Vorgaben beibehalten werden sollen. Von der CSU haben acht Mitglieder zugestimmt, ein Mitglied hat sich enthalten, bei der SPD gab es Zustimmung und bei den GRÜNEN auch Zustimmung. Was ist geschehen? Obwohl es der Landtag so beschlossen hat, hat sich der Minister überhaupt nicht darum geschert. Er hat gesagt, was meine Kollegen da beschließen, ist mir völlig wurst. Er hat die Gaststättenbauverordnung einfach abgeschafft.

Jetzt soll – das ist aber noch nicht so beschlossen – die Versammlungsstättenverordnung dafür gelten. In der Versammlungsstättenverordnung ist die Toilettenpflicht festgelegt, und dazu gebe ich Ihnen einen Leserbrief von Frau Ursula Willschek, der stellvertretenden Pressesprecherin im Bayerischen Staatsministerium des Innern, bekannt. Sie sagt, niemand wolle die Toilettenpflicht abschaffen. Es gehe lediglich darum, dass durch den Wegfall der Gaststättenbauverordnung und mit dem Inkrafttreten der Versammlungsstättenverordnung für Gaststätten mit weniger als 200 Sitzplätzen nicht mehr detailliert vorgeschrieben wird, wie viele Urinale vorhanden sein müssen. Überhaupt nichts mehr ist vorgeschrieben, denn nach der Versammlungsstättenverordnung werden für Gaststätten mit bis zu 200 Plätzen überhaupt keine Toiletten gefordert. Wissen Sie das überhaupt, meine Damen und Herren?

Sie waren in der Vergangenheit schon immer sehr zögerlich. Sie sind gerne in Gaststätten, sie reden gerne in Gaststätten. Sie haben sicherlich auch gerne einmal Gäste. Sie müssen aber auch sehen, dass Sie in der Vergangenheit immer hinterher waren. Die Biergartenverordnung wurde jahrelang verschleppt und verzögert. Dann waren Sie aber die ersten, die bei den Demonstrationen mitgelaufen sind. Bei der Sperrzeitverordnung haben Sie immer deutlich darauf hingewiesen, wie notwendig die Sperrzeiten sind. Auf unsere Anträge haben Sie sich dann bereit erklärt, eine Stunde zuzugeben. Auf einmal aber ist alles bis auf die Putzstunde reduziert worden. Das hatten wir schon Jahre vorher gefordert.

Seien Sie also bitte so gescheit und beschließen Sie mit uns das, was vom ersten Teil ohnedies fast erledigt ist. Sie werden die Gelegenheit haben, ein bayerisches Gaststättengesetz zu verabschieden. Nehmen Sie zweitens Abschied davon, zu glauben, dass es der Markt schon hergibt, dass jeder Wirt eine Toilette bauen wird. Erstens stellt sich die Frage, welche Toilette er baut und wie diese Toilette aussieht. Zweitens stellt sich die Frage, ob in manchen Bereichen, in denen die Touristen nur durchlaufen, einfach Schnellgaststätten ohne Toiletten errichtet werden. Die Gäste gehen dann zum Kollegen, der den ganzen Aufwand betrieben hat, oder sie beschweren sich darüber, dass es keine Toiletten gibt. Toiletten gehören bei uns in Deutschland und im Besonderen in Bayern auch zur Wirtshauskultur.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich darf zwischendurch in der Diplomatenloge unseren ehemaligen langjährigen Kollegen Dr. Kempfler recht herzlich begrüßen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich erteile Herrn Kollegen Eck das Wort.

Gerhard Eck (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Memmel, Sie haben jetzt zwar viel geredet, aber nicht viel zur Sache gesagt. Sie haben viel durcheinander gebracht,

was in den Antrag gar nicht hineingehört. Das muss man schon einmal deutlich machen. Hätten Sie den Antrag heute Vormittag oder auch fünf Minuten zuvor noch einmal gelesen, hätten Sie ihn zurückgezogen, weil er sich schon erledigt hat. Fakt ist, dass die Kompetenz für diese Regelungen aufgrund der Föderalismusreform auf die Länder übertragen wird. Schon deswegen wäre der Antrag erledigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Antrag ist ohne Wenn und Aber ein glasklares Zeichen gegen die von vielen Bürgerinnen und Bürgern angestrebte Entbürokratisierung. Mit diesem Antrag werden der Bürger und der Unternehmer letztendlich für unmündig erklärt. Gott sei Dank macht man sich endlich auch auf Bundesebene, wo wir lange Zeit darauf gewartet haben, dass Gesetze und Verordnungen abgebaut werden, Gedanken darüber, dass sich die Unternehmer auf dem freien Markt selbst Spielregeln und Grenzen aufbauen. Glauben Sie denn wirklich, dass die Qualität von Hotels und Gaststätten darunter leidet, dass sich die Parlamente über Entbürokratisierung Gedanken machen? Überlassen Sie diese Regelungen der Privatwirtschaft. Sie hat längst erkannt, dass sie eigene Spielregeln und Kriterien braucht, um Gäste anziehen zu können. Ich nenne Ihnen nur ein kleines Beispiel, das sehr viel mehr und besser wirkt als Tausende von Gesetzen. Es ist der bayerische Wirtebrief. Überlassen wir das Aufbauen der Spielregeln den Wirten und Unternehmern. Die werden diese Regelungen schon mit Erfolg durchsetzen, sie sind auch stolz darauf und brauchen sich nicht mehr darüber zu ärgern, dass sie vom Staat und von den Behörden gegängelt werden.

(Beifall bei der CSU)

Herr Memmel, Sie haben auch den momentan geforderten Sachkundenachweis angesprochen. Er sei so perfekt und hervorragend.

(Hermann Memmel (SPD): Er ist nicht hervorragend!)

Ich behaupte, dass er diese Beurteilung nicht verdient. Lassen Sie uns gemeinsam mit den Wirten, die etwas davon verstehen, überlegen, wie wir einen solchen Sachkundenachweis konstruieren können. Dann haben wir Auflagen, Spielregeln und Hürden, die wir wirklich brauchen.

Verehrte Damen und Herren, wenn Sie die Bürger und die Wirte für so unmündig erklären, frage ich mich schon, wie es denn die Wirtschaft und die Industrie in der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere in Bayern geschafft haben, dass sie eine Spitzenposition erreicht haben. Der Staat hat hier keine Reglementierungen aufgestellt. Der Staat gibt hier keine Spielregeln und keine Grenzen vor. Die DIN-Normen sind einzigartig. Die hat die Wirtschaft selber entwickelt. Lassen Sie uns im Gaststättengesetz doch ebenfalls solche Spielregeln entwickeln. Haben Sie nicht immer Angst davor, dass der Markt sich nicht selber regeln könnte.

Das letzte Thema, das ich ansprechen möchte, ist die Toilettenpflicht. Herr Memmel, glauben Sie denn wirklich, dass die Wirte die Toiletten abschließen oder ausbauen, weil wir hier über Entbürokratisierung reden? Ich glaube das letztendlich nicht. Im Übrigen ist in der Bayerischen Bauordnung für Sonderbauten mit über 200 Plätzen die Toilettenpflicht bis ins letzte Detail geregelt. Da hätten Sie sich ebenfalls umschauen sollen. Ein Weiteres sollten Sie einmal bedenken. Wenn es irgendwo Probleme bei Kleinbistros, Bäckerläden oder Metzgerläden gibt, können die Kommunen mit eigenen Satzungen wesentlich tiefer gehende und intensivere Regelungen aufstellen, als wir es mit einem großen Gesetz tun können. Außerdem schreibt auch die Arbeitsstättenverordnung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Toiletten vor.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie ganz ernsthaft darum, Ihre Meinung dahin gehend zu überdenken, dass wir es dem Markt und den Unternehmern überlassen, eigene Spielregeln und Kriterien aufzubauen. Nur so kommen wir wie auch in der Industrie und im freien Gewerbe zu einem richtigen Wettbewerb. Vor allen Dingen kommen wir auch zu gleichen und optimalen Bedingungen.

Wir wollen nichts anderes, Kolleginnen und Kollegen, als dass die Doppelvorschriften – –

(Zuruf von der SPD)

– Vielleicht hören Sie mal zu, dann kommen Sie anschließend nicht wieder durcheinander.

(Beifall des Abgeordneten Manfred Ach (CSU))

Wir wollen, dass die Doppelvorschriften und doppelte Gesetze abgeschafft werden. Wir haben davon zu viel, wir müssen die Bürokratie abbauen. Deshalb ist letzten Endes auch die Föderalismusreform ins Leben gerufen worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten es so machen, wie es Herr Hagen, der Vorsitzende des Hotel- und Gaststättenverbandes, sieht. Er sagt auch, dass die Dinge, über die wir reden, nicht in Gesetze gegossen werden sollten, sondern dass - wie ich das jetzt bereits zum dritten Mal wiederhole -, Spielräume und Spielregeln mit den Verbänden aufgebaut und damit alles geregelt werden sollte. Der Hotelverband sagt: Macht endlich Schluss mit diesem ganzen Theater. Dadurch haben wir es leichter, es gibt mehr Betriebsgründungen. Wir müssen weniger Kontrollleistungen erbringen und wir haben weniger Statistiken auszufüllen. So wird auch der Schriftverkehr reduziert. Die Verbände fordern: Orientiert euch endlich an der Praxis! – An dieser Stelle könnte ich mich verlieren wie Herr Memmel. Das will ich aber nicht. Der Antrag ist ohnedies hinfällig, weil er aufgrund der Berliner Entscheidung nach Bayern delegiert werden wird. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Nachdem Herr Kollege Dr. Runge noch nicht im Anmarsch

ist, darf ich nun von meiner Seite Frau Kollegin Ackermann zum heutigen Geburtstag gratulieren.

(Allgemeiner Beifall)

Sie ist zusammen mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter auf der Besuchertribüne. Da sieht man, die Arbeitsbelastung der Abgeordneten ist so groß, dass die Familienangehörigen in den Landtag kommen müssen, um den Geburtstag zu feiern. – Herr Kollege Dr. Runge, Sie haben das Wort.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Auch von dieser Stelle noch einmal alles Gute und herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Frau Kollegin Ackermann.

Jetzt zum Antrag der SPD. Wie in den Ausschüssen auch, stimmen wir dem Antrag zu, weil wir hinter dem Anliegen des Antrags stehen. Nach der Föderalismusreform, wenn sie denn endlich einmal so weit sein sollte, sind wir wohl für das Gaststättenrecht zuständig. Das bedeutet, wir werden die ganze Regelungsmaterie in Bayern haben und können uns hinsichtlich der Personalanforderungen und der räumlichen Anforderungen spielen. Hier geht es aber um die jetzige Entwicklung, und dabei ist es schon interessant, was die Kolleginnen und Kollegen der CSU in den verschiedenen Ausschüssen, die sich mit dem Antrag befasst haben, dazu gesagt haben. Das gilt insbesondere wenn man bedenkt – was bereits ausgeführt worden ist –, dass sie vor zwei Jahren noch etwas ganz anderes gesagt und auch ganz anders abgestimmt haben. Herr Kollege von und zu Lerchenfeld beispielsweise hat gesagt – das ist im Protokoll nachzulesen –, Bürokratieabbau lässt sich nicht ohne Einschnitte realisieren. Angesichts des „Biesel-Tourismus“ seien bisherige Vorschriften unzureichend und die Diskussion sei überflüssig. Bei Herrn Kollegen Rubenbauer im Europaausschuss hat das so geklungen: Bürokratieabbau gebe es nicht ohne Mut zur Lücke.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Das hat er nett gesagt. Die Lücke ist dann das fehlende Klo. Hoffentlich steht dann in der Baulücke wenigstens noch ein Baum.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Nun zu unserem Vorredner: Geschätzter Herr Kollege Eck – ich muss gerade mal schauen, wo er hockt.

(Renate Dodell (CSU): Er sitzt!)

Geschätzter Herr Kollege Eck, weil Sie sich so schön zur Bürokratie und zur Entbürokratisierung ausgelassen haben, möchte ich sagen, Sie sind auf dem richtigen Dampfer. Denn McKinsey hat, sogar von der Bayerischen Staatsregierung beauftragt, dem Freistaat Bayern nicht umsonst die höchste Regelungsdichte unter allen Bundesländern bescheinigt. Sie, Kollege Eck, haben dann aber im nächsten Atemzug der bayerischen Wirtschaft die Spitzenposition bescheinigt und gesagt, diese ginge

doch ganz ohne Bürokratie. Nein, Sie müssen das umgekehrt sagen: Trotz oder vielleicht sogar aufgrund dieser Bürokratie und der Regelungsdichte haben wir die Spitzenposition, die Sie hier konzidiert haben.

(Heiterkeit des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) – Beifall bei den GRÜNEN)

Ihren Sprüchen von Mündigkeit und Unmündigkeit, Herr Kollege Eck, muss ich entgegenhalten, dann müsste man den Führerschein abschaffen und den Anschlusszwang beim Abfall. Man könnte noch vieles mehr wegputzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie über die DIN-Norm sprechen, was sind die denn anderes als Bürokratie, als massive Überreglementierung? Das war kein passendes Beispiel, außer im Hinblick darauf, dass es eine Selbstregulierung ist. Das ist der einzige Unterschied. Eine Selbstregulierung, die in meinen Augen allerdings ziemlich überbordend ist.

Unseres Erachtens haben wir sehr unschöne Entwicklungen. Die Bahn beispielsweise schließt eine Bahnhofs-toilette nach der anderen, die Gemeinden schließen öffentliche Toiletten. Ich sage auch, und dabei spreche ich mit einem sehr weiten Blickwinkel – Herr Kollege Memmel, Sie waren lange dabei zu Gange –, dass sich manche Stadtspitzen an die Spitze der Scheinheiligen stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Verbal wird für allumfassende Zuständigkeit bei der Daseinsvorsorge gestritten, gleichzeitig gehen die gleichen Köpfe aber her und fordern die Privatisierung der städtischen Toiletten. Das geht nicht zusammen, zumal wenn es die gleichen Leute sind, die sich hinter die vorletzte Position des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes stellen. Das ist schon scheinheilig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir nicht wollen, meine Damen und Herren, das ist, dass wir Zustände haben – man möge mir die Beispiele verzeihen –, wie in Polen oder in den Ländern weiter östlich. Dort sieht es sehr mager aus, mit den öffentlichen Toiletten. Wenn man dort ein Geschäft zu besorgen hat, dann wird dieses sehr teuer. In diese Richtung marschieren wir, wenn es nach den Intentionen der Kolleginnen und Kollegen von der CSU geht.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Wie Kollege Memmel, so wollen auch wir, dass Bayerns Bürgerinnen und Bürger, aber nicht nur Bayerns Bürgerinnen und Bürger, sondern auch Besucher

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Biesel darf nicht vom Geldbeutel abhängen!)

ihr Bier oder ihr Wasser in der Wirtschaft unbesorgt und unbeschwert trinken können. Wir halten diese Art von

Bürokratieabbau für verfehlt. Deshalb sage ich noch einmal, wir werden dem Antrag der SPD zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es hat sich noch einmal Herr Kollege Memmel zu Wort gemeldet.

Herrmann Memmel (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Eck, Sie haben vorhin gesagt, ich hätte den Antrag nicht ausreichend begründet. Der Antrag ist ganz einfach, er lautet:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Bundesrat solange gegen Abschaffung des Gaststättengesetzes durch den Bund einzutreten, bis das Gaststättenrecht im Rahmen der Föderalismusreform den Ländern übertragen ist;

Dagegen haben Sie in drei Ausschüssen gestimmt. Sie wollten das gar nicht. Jetzt sagen Sie, wir sollen in Bayern etwas gemeinsam tun. Das war unsere Forderung. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, wenn Sie jetzt gegen diesen Antrag stimmen, dann sprechen Sie offensichtlich mit zwei Zungen.

Zum zweiten fordern wir in dem Antrag, die Toilettenpflicht für Gaststätten bis zu 200 Plätzen zu erhalten. Das ist genau die Beschlusslage, die wir in diesem Plenum vor noch nicht einmal zwei Jahren beschlossen haben. Das ist etwas, was eigentlich selbstverständlich ist. Wir haben nicht hineingeschrieben, dass die jetzige Regelung aufrechterhalten bleiben soll, sondern dass die Toilettenpflicht bleibt. Ich meine, Toiletten sind ein Teil der Infrastruktur, sowohl bei den Betrieben, als auch in der Öffentlichkeit. Ich war immer der Meinung, öffentliche Toiletten sind notwendig. Gerade Fremdenverkehrsstädte sollten ein Angebot vorhalten, auch für unsere Gäste aus der ganzen Welt.

Sie sagen, der Hotel- und Gaststättenverband sei mit Ihnen einer Meinung. Da muss ich in den letzten Monaten wohl wo anders gewesen sein, denn ich habe hier eine Pressemitteilung des Präsidenten dieses Verbandes liegen, die besagt: „Der BHG sieht Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Bayerns Hotellerie und Gastronomie in Gefahr.“ Heute stand im Wirtschaftsteil: „Mit großer Enttäuschung registriert der Bayerische Hotel- und Gaststättenverband die Ablehnung des Antrags durch die Ausschussmehrheit.“ – Das waren Sie. – „Wenn es bei dieser Entscheidung bleibt, wird die Zuverlässigkeit eines Wirts künftig nicht mehr geprüft.“ Weitere Schlagzeilen: „Deregulierung strapaziert Gastronomie“ oder „Das schädigt den Ruf der Branche“ und „Wirt wird, wer es werden will“.

Ich könnte jetzt ganze Stöße bringen.

Bis jetzt ist es so, dass der Bayerische Hotel- und Gaststättenverband die Position vertreten hat, die wir eingebracht haben – oder anders ausgedrückt: Wir haben die Position eingebracht, die der Hotel- und Gaststättenverband, die Verbraucherschützer und die Kommunen ver-

langt haben. Das ist unsere Position, und zu der stehen wir. Ich hoffe, wir haben Sie überzeugt. Stimmen Sie mit, Sie haben schon einmal mitgestimmt. Einen Teil haben Sie schon eingeräumt. So schwer kann es doch auch für eine Mehrheit nicht sein, einmal zu sagen: Die Minderheit hat Recht gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt auf Drucksache 15/5247 die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die CSU-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der CSU-Fraktion abgelehnt.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, für Tagesordnungspunkt 17 würde die Diskussion nach der mir vorliegenden Rednerliste etwa bis Viertel vor acht dauern. Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, dass wir diesen Tagesordnungspunkt vertagen. Sind damit alle einverstanden?

(Allgemeine Zustimmung)

Der Stenografische Dienst ist, glaube ich, auch einverstanden. Dann ist es so beschlossen.

Bevor ich die Sitzung schließe, gebe ich bekannt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Maget, Werner-Muggendorfer, Werner und anderer und Fraktion (SPD), Entschädigungsregelung bei künftigen Absiedelungen aus Hochwassergebieten, Drucksache 15/4751, Tagesordnungspunkt 15. Mit Ja haben 46 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 80, es gab 3 Stimmenthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 8)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf der Tribüne hat eine Delegation der Universität Tianjin Platz genommen, die ich recht herzlich begrüße.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt.

Hiermit schließe ich die 67. Plenarsitzung und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

(Allgemeiner Beifall)

(Schluss: 18.33 Uhr)

Mündliche Anfrage der Abgeordneten Susann Biedefeld, SPD

Frage 1:

Wie viele Verkehrslandeplätze gibt es in Bayern und wo befinden sich diese?

Frage 2:

Seit wann sind diese jeweils in Betrieb und wer finanziert diese?

Frage 3:

Wer hat jeweils das Raumordnungsverfahren, das Planfeststellungsverfahren und die Errichtung (Erstinvestition) finanziert?

Frage 4:

Wie hoch belaufen sich jeweils die laufenden Betriebskosten?

Frage 5:

Wie hoch sind jeweils die Defizite und wer trägt diese Defizite?

Frage 6:

Hat die Staatsregierung die bestehenden Verkehrslandeplätze bezuschusst/gefördert? Wenn ja, welchen konkret mit wie viel Geld und nach welchen Kriterien?

Beantwortung durch Staatsminister Erwin Huber

Frage 1:

Auf dem Gebiet des Freistaates Bayern befinden sich 24 luftrechtlich genehmigte Verkehrslandeplätze. Auf die beiliegende Übersicht darf verwiesen werden.

Frage 2:

Das Jahr der jeweiligen Inbetriebnahme der Verkehrslandeplätze ist aus der beiliegenden Übersicht (siehe Antwort zu Frage 1) ersichtlich.

Der laufende Betrieb des jeweiligen Verkehrslandeplatzes wird von dem jeweiligen Betreiber (Inhaber der luftrechtlichen Genehmigung) finanziert. Die Verkehrslandeplätze sind überwiegend in der Rechtsform der GmbH organi-

siert. Eine Beteiligung des Freistaates Bayern besteht in keinem Fall. Gesellschafter bzw. Träger der Flugplätze sind ganz überwiegend kommunale Gebietskörperschaften. Informationen über mögliche finanzielle Leistungen der Flugplatzgesellschaften für den Betrieb der Verkehrslandeplätze liegen der Bayer. Staatsregierung nicht vor.

Für die Nutzung der Einrichtungen eines Verkehrslandeplatzes ist der Betreiber berechtigt, entsprechende Entgelte zu erheben. Staatliche Zuwendungen werden zu den Kosten des laufenden Betriebes nicht gewährt.

Frage 3:

Die Kosten für die Durchführung des Raumordnungsverfahrens und des Planfeststellungsverfahrens einschließlich der Kosten für die Erstellung der entsprechenden Verfahrensunterlagen wurden von den jeweiligen Antragstellern finanziert.

Die Kosten der Errichtung (Erstinvestitionen) eines Verkehrslandeplatzes werden grundsätzlich von dem Inhaber der luftrechtlichen Genehmigung getragen. Inwieweit Dritte zu diesen Kosten entsprechende Zuwendungen erteilt haben, ist nicht bekannt. (Hinsichtlich einer möglichen Investitionsförderung des Freistaates Bayern wird auf Frage 6 verwiesen).

Frage 4:

Die Höhe der laufenden Kosten für den Betrieb eines Verkehrslandeplatzes ist der Bayerischen Staatsregierung nicht bekannt. Eine entsprechende Mitteilungspflicht nach dem Luftverkehrsrecht besteht nicht.

Frage 5:

Die Höhe eines evtl. Defizits beim laufenden Betrieb eines Verkehrslandeplatzes ist der Bayerischen Staatsregierung nicht bekannt. Eine entsprechende Mitteilungspflicht nach dem Luftverkehrsrecht besteht nicht.

Die Bayer. Staatsregierung geht davon aus, dass ein evtl. ausgewiesenes Defizit vom Inhaber der luftrechtlichen Genehmigung getragen wird. Erkenntnisse hierzu liegen jedoch nicht vor.

Frage 6:

Der Freistaat Bayern gewährt im Rahmen der vom Bayer. Landtag bewilligten Mittel für die Anlage und den Ausbau von Verkehrslandeplätzen (Kapitel 07 05 Titel 891 74) entsprechende staatliche Zuwendungen. In den Jahren 2000 bis 2005 wurden folgende Beträge ausbezahlt:

2000	818,9 T€	2003	728,8 T€
2001	1048,2 T€	2004	443,3 T€
2002	308,1 T€	2005	135,3 T€

Angaben darüber, ob und gegebenenfalls in welcher Höhe und für welche Art von Investitionen ein bestimmter Flugplatzträger gefördert wurden, sind schützenswerte Betriebsinterna, zu deren Weitergabe die Staatsregierung aus rechtlichen Gründen nicht befugt ist. Entsprechende Daten gehören zu den Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen im Sinne des Art. 30 Bayerischen Verwaltungsverfahrensgesetzes.

Zusammenstellung der Verkehrslandeplätze in Bayern
Stand: März 2006

Regierungsbezirk		Inbetriebnahme
Oberbayern	Fürstenfeldbruck Manching	2005 2000
Niederbayern	Eggenfelden Landshut Straubing-Wallmühle Vilshofen	1968 1963 1963 1964
Oberpfalz	Regensburg-Oberhub Weiden	1961 1962
Oberfranken	Bayreuth Burg Feuerstein Coburg-Brandensteinebene Hof Kulmbach Lichtenfels	1974 1968 1968 1966 1974 1964
Mittelfranken	Ansbach-Petersdorf Herzogenaaurach Rothenburg o.T.	1967 1962 1962
Unterfranken	Aschaffenburg Giebelstadt Haßfurt Mainbullau Würzburg-Schenkenturm	1977 2001 1958 1968 1960
Schwaben	Augsburg Kempten-Durach	1965 1959

Mündliche Anfrage der Abgeordneten Susann Biedefeld, SPD

Frage 1:

Wo sind neben den bestehenden weitere Verkehrslandeplätze in der Diskussion bzw. in der Planung

Frage 2:

Ist eine Bezuschussung/Förderung der in Planung befindlichen Verkehrslandeplätze vorgesehen? Wenn ja, für welche, in welcher Höhe und nach welchen Kriterien? Wenn nein, warum nicht?

Frage 3:

Welche Kriterien müssen für eine Förderung erfüllt werden?

Zu Frage 4:

Erachtet es die Staatsregierung für sinnvoll, dass weitere Verkehrslandeplätze in Bayern entstehen? Wenn ja, wo in Bayern und warum? Wenn nein, warum nicht?

Zu Frage 5

Gibt es eine bayernweite Konzeption, aus der die Sinnhaftigkeit weiterer derartiger Projekte hervorgeht? Wenn ja, dann bitte ich um Darstellung dieser Konzeption? Wenn nein, warum nicht?

Zu Frage 6

Gibt es aus Sicht der Staatsregierung Mindestvorgaben/Mindestvoraussetzungen (Anzahl der Landungen/Flugbewegungen, vorhandene Verkehrsverbindungen etc.) für die Genehmigung von Verkehrslandeplätzen? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?

Zu Frage 7

Wie sinnvoll erachtet die Staatsregierung in Anbetracht der knappen Finanzen auf allen politischen Ebenen den Vorschlag, dass bei den reinen Verkehrslandeplätzen die Kosten zu 100 % (beginnend vom Raumordnungsverfahren bis zu den Betriebskosten und den Defiziten) von den Nutzern zu tragen sind?

Beantwortung durch Staatsminister Erwin Huber

Frage 1:

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand der beiden Luft-

ämter Südbayern und Nordbayern und des StMWIVT sind in Bayern nur die Anlegung eines neuen Verkehrslandeplatzes im Raum Coburg als Ersatz für den nicht ausbaufähigen Verkehrslandeplatz Coburg-Brandensteinebene sowie eine neue luftrechtliche (Konversions-)Genehmigung im Anschluss an die derzeit bestehende Mitbenutzungsgenehmigung des Verkehrslandeplatzes Fürstfeldbruck in der Diskussion.

Frage 2:

Ob eine Förderung dieser in der Diskussion befindlichen Projekte möglich ist, kann erst bei Vorliegen eines konkreten Antrages gesagt werden. Derzeit werden erst die Unterlagen für Raumordnungsverfahren bzw. luftrechtliche Genehmigungsvorhaben vorbereitet.

Frage 3:

Die Förderung des Ausbaus von Verkehrslandeplätzen erfolgt aus dem Staatshaushalt bei Kapitel 07 05 Titel 891 74 „Zuschüsse zum Ausbau von Landeplätze für die Nahluftverkehr und die allgemeine Luftfahrt“. Im Rahmen der bei diesem Titel zur Verfügung stehenden Mittel kann für die Anlegung und für den Ausbau der im Landesentwicklungsprogramm genannten Schwerpunktländeplätze grundsätzlich eine finanzielle Investitionsförderung gewährt werden. Voraussetzungen sind insbesondere die langfristige Absicherung der Flugplätze durch entsprechende Grundstückeigentums- bzw. -pachtverhältnisse, das Vorliegen einer luftrechtlichen Genehmigung und gegebenenfalls eines Planfeststellungsbeschlusses sowie die Erfüllung der Fördervoraussetzungen gemäß den Verwaltungsvorschriften zu Art. 44 BayHO.

Frage 4:

Nach dem im geltenden Landesentwicklungsprogramm enthaltenen Ziel B V 1.6.7 soll in der Regel jede Planungsregion über zumindest einen Luftverkehrsanschluss für die Allgemeine Luftfahrt verfügen (Einzelheiten Frage 5).

Die Verkehrslandeplätze sind jeweils ein Projekt der Region mit regionalen Akteuren und Teil der regionalen öffentlichen Verkehrsinfrastruktur. Die Verantwortung für die Einrichtung dieser Verkehrslandeplätze (VLP) liegt nach der in Bayern generell praktizierten Aufgabenverteilung bei den regionalen Akteuren bzw. bei privaten Trä-

gern. Ein Bedarf an zusätzlichen Schwerpunktlandeplätzen ist über die in der Begründung des o.g. LEP-Zieles genannten Standorte aktuell nicht zu erkennen. Auf die Beantragung sonstiger Verkehrslandeplätze ohne Schwerpunktfunktion im Sinne des genannten LEP-Zieles hat die Bayerische Staatsregierung keinen Einfluss.

Frage 5:

Die Luftverkehrsinfrastruktur ist ein wichtiger Standortfaktor und Standortvorteil einer modernen Volkswirtschaft. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung der Handelsbeziehungen und der Globalisierung der Weltwirtschaft kommt dem Luftverkehr und seiner Infrastruktur eine hohe Bedeutung für die Leistungsfähigkeit der bayerischen Wirtschaft zu. Dies trifft auch für die regionale Luftverkehrsinfrastruktur zu, deren Vorhaltung landsplanerisch in Ziel B V 1.6.8 des LEP geregelt ist.

Regionale Verkehrslandeplätze sind Standortfaktoren, die die Industrie- und Gewerbeansiedlung fördern. Die Flugplätze stehen insbesondere dem Geschäftsreise- und Werkluftverkehr von Unternehmen zur Verfügung. Hierdurch werden standortbedingte Nachteile der Industrie ausgeglichen und damit Industriebetriebe erhalten bzw. Grundlagen für eine Neuansiedlung geschaffen. Besonders bei der Neuansiedlung von Betrieben und bei der Schaffung qualifizierter Arbeitsplätze wirkt sich das Vorhandensein der Verkehrslandeplätze vorteilhaft aus. Für verkehrsgünstig gelegene oder für strukturschwache Gebiete ist ein Verkehrslandeplatz eine unverzichtbare Infrastruktureinrichtung für Unternehmen, die auf schnelle und direkte Luftverkehrsverbindungen angewiesen sind. Hierbei handelt es sich vielfach um Branchen, die durch hohe Technologie, einen hohen Exportanteil oder starkes Wachstum gekennzeichnet sind und deren Ansiedlung oder Erhalt in der Fläche besonders wünschenswert ist.

Die Nachfrage nach regionaler Luftverkehrsinfrastruktur kann weder durch die vorhandenen Verkehrsflughäfen München und Nürnberg noch durch die Verkehrsträger Schiene und Straße gedeckt oder gar ersetzt werden.

Entscheidende Vorteile für den regionalen Linienflugverkehr sowie für die Allgemeine Luftfahrt, insbesondere den Geschäftsreise- und Werkluftverkehr, sind

- die direkte luftverkehrsmäßige Anbindung der Region. Innerhalb Europas stehen mehr als 1.000 Landeplätze zur Verfügung, die von der Allgemeinen Luftfahrt angefliegen werden können.
- die erhebliche Reisezeitverkürzung durch die spezifischen Vorteile des Flugzeuges. Aufgrund des Zeitvorteils gegenüber Bodenverkehrsmitteln ist es nur mit

dem Flugzeug möglich, Reisen in einem Tag innerhalb Europas unmittelbar aus der Region heraus durchzuführen, für die ansonsten zwei oder mehr Tage aufgewendet werden müssten.

- die schnelle und direkte Erreichbarkeit auch von dezentral gelegenen Orten, die mit anderen Verkehrsträgern (z. B. Bahn und Kraftfahrzeug) nicht oder ungünstig erreicht werden können.

Auf den Verkehrslandeplätzen und Sonderlandeplätzen in Bayern wurden im Jahr 2004 insgesamt rd. 523.000 Flugbewegungen (Starts und Landungen) mit Motorflugzeugen im gewerblichen und nichtgewerblichen Luftverkehr durchgeführt. Die hohe Zahl an Flugbewegungen an den Landeplätzen zeigt die Bedeutung, die diese Plätze als Verkehrseinrichtungen innerhalb des Luftverkehrssystems einnehmen.

Das Landesentwicklungsprogramm und der Gesamtverkehrsplan haben den Bedarf für die Vorhaltung von regionalen Verkehrslandeplätzen anerkannt und festgelegt, dass in der Regel jede Planungsregion über zumindest einen Luftverkehrsanschluss verfügen soll

Frage 6:

Die rechtlichen Voraussetzungen für die Genehmigung von Flugplätzen sind im Luftverkehrsgesetz und der Luftverkehrszulassungsordnung normiert. Nach § 6 Luftverkehrsgesetz dürfen Flugplätze nur mit Genehmigung angelegt oder betrieben werden. Flughäfen sowie Landeplätze mit beschränktem Bauschutzbereich dürfen nur angelegt, bestehende nur geändert werden, wenn eine Planfeststellung durchgeführt wurde. Im Rahmen der Planfeststellung und bei nur genehmigungspflichtigen Flugplätzen ist im Rahmen der Rechtfertigung des Vorhabens auch die Frage des Verkehrsbedarfs von Bedeutung. Konkrete Mindestvorgaben bestehen hierzu jedoch nicht.

Frage 7:

Verkehrslandeplätze sind als regionale Verkehrsinfrastruktur wichtige Standortfaktoren für wirtschaftliche Entwicklung. Bei diesen Verkehrseinrichtungen der Region entscheiden die örtlichen Träger über die Festlegung der Entgelte für die Benutzung der Flugplatzeinrichtungen und damit Weitergabe der Investitions- und Betriebskosten der Flugplatzeinrichtung. Im Rahmen der luftaufsichtlichen Genehmigung der Landeentgeltordnung durch die Luftämter Nord- und Südbayern wird insbesondere geprüft, ob der ordnungsgemäße Betrieb des Flugplatzes gefährdet ist und ob die Entgelte die tatsächlichen Kosten nicht übersteigen. Weitere Einflussmöglichkeiten der Staatsregierung auf die Festlegung der Landeentgeltordnungen bestehen nicht.

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 GeschO

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Welche Kindergärten und Grundschulen bieten im Landkreis Augsburg, im Landkreis Aichach-Friedberg und im Landkreis Donau-Ries Sprachförderkurse (so genannte Vorkurse) für nicht deutsch sprechende Kinder an, wo (z.B. Grundschulen bzw. Kindergärten) finden diese Kurse statt und wie viele Stunden werden dort von Kindergarten einerseits von der Schule andererseits wöchentlich angeboten?

Antwort der Staatsregierung: Für die Landkreise Augsburg, Aichach-Friedberg und Donau-Ries kann über die Vorkurse zur Deutschförderung von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache zum Schuljahr 2005/06 Folgendes mitgeteilt werden:

1. Landkreis Aichach-Friedberg:

Ort	Schule	beteiligte Kindergärten	Ort der Förderung (schulischer Anteil)	Zahl der Vorkurse/Lehrerstunden
Aichach	Ludwig-Steub-Grundschule	6 Kindergärten	Grundschule	2/4

2. Landkreis Augsburg-Land:

Ort	Schule	beteiligte Kindergärten	Ort der Förderung (schulischer Anteil)	Zahl der Vorkurse/Lehrerstunden
Gersthofen	Goethe-Volksschule	Kolping-Kindergarten	Kindergarten	1/2
Gersthofen	Goethe-Volksschule		Grundschule	1/2
Gersthofen	Pestalozzi-Volksschule		Grundschule	2/4
Gersthofen	Mozart-Volksschule		Grundschule	1/2
Bobingen	Laurentius-Volksschule		Grundschule	1/2
Zusmarshausen	Volksschule Zusmarshausen		Grundschule	1/2
Stadtbergen	Volksschule Stadtbergen		Grundschule	1/2
Meitingen	Volksschule Meitingen		Grundschule	1/2
Fischbach	Volksschule Fischbach-Langenneufnach		Grundschule	1/2
Neusäß-Steppach	Grundschule Steppach	Thomas-Morus-Kindergarten	Kindergarten	1/2

3. Landkreis Donau Ries

Ort	Schule	beteiligte Kindergärten	Ort der Förderung (schulischer Anteil)	Zahl der Vorkurse/Lehrerstunden
Asbach-Bäumenheim	Grundschule Asbach-Bäumenheim	Kath. Kindergarten am Schweizerfeldweg	Kindergarten	1/2
Nördlingen	Volksschule Nördlingen-Mitte	Kindergarten Deininger Mauer, Kindergarten St. Michael	Grundschule	1/2
Nördlingen	Volksschule Nördlingen an der Schillerstraße	Kindergarten St. Martin, Kindergarten an der Schillerstr.	Grundschule	1/2
Rain	Johannes-Bayer-Volksschule Rain	Kindergarten am Schloss	Kindergarten	1/2
Rain	Johannes-Bayer-Volksschule Rain	Kindergarten In der Klaus	Kindergarten	1/2
Wemding	Leonhart-Fuchs-Volksschule Wemding	Kindergarten St. Martin	Kindergarten	1/2
Wemding	Leonhart-Fuchs-Volksschule Wemding	Kindergarten St. Emmeram	Kindergarten	1/2

Die Namen der beteiligten Kindergärten und die durch Erzieherinnen eingebrachten Stunden sind dem Staatsministerium nicht bekannt.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): *Wie viele Bewerbungen von geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern für das Lehramt an bayerischen Schulen hat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus aufgrund seiner jüngst angekündigten Initiativen aus Österreich und den ost-deutschen Ländern bisher erhalten?*

Antwort der Staatsregierung: Im Bereich des Lehramts an Grundschulen und des Lehramts an Hauptschulen werden die Bewerbungen über die Regierungen dem Staatsministerium zugeleitet. Da hier der Bewerbungsschluss noch nicht stattgefunden hat, liegen dem Staatsministerium für diesen Bereich noch keine Bewerbungen vor.

Im Bereich der staatlichen Realschulen haben 6 Bewerberinnen und Bewerber aus Österreich und 25 Bewerberinnen und Bewerber aus den neuen Ländern Anträge für eine Tätigkeit an den Realschulen gestellt.

Für den Bereich der staatlichen Gymnasien beläuft sich derzeit die Zahl der Bewerbungen aus Österreich auf 2, weitere 46 Bewerbungen sind aus den neuen Ländern eingetroffen.

Bei den staatlichen beruflichen Schulen schließlich sind 4 Bewerbungen aus Österreich und 9 Bewerberinnen und Bewerber aus den neuen Ländern vorgemerkt.

Inwieweit die vorliegenden Bewerbungen auf die Initiativen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zurückzuführen sind, ist nicht abschließend beurteilbar.

Dr. Martin Runge (Grüne) *Hält es die Staatsregierung für von der Sache her/inhaltlich zielführend und gegenüber der Öffentlichkeit für vertretbar, Herrn R.A. mit der Leitung der Abteilung „Zentrale Dienste“, zuständig unter anderem für Finanzen, Haushalt, Organisation und Kommunikation, des „Staatsbetriebes Immobilien Freistaat Bayern“ zu betrauen vor dem Hintergrund der Tatsachen, dass R.A. als für Strategische Finanzierung, Relationshipmanagement (Investor Relations) und Kommunikation zuständiges Vorstandsmitglied der früheren Schneider Technologies AG bis kurz vor der Anmeldung der Insolvenz des Unternehmens nichts gewusst haben will von dessen bedrohlicher finanzieller Schieflage und dass Herr R.A. aktuelle und potentielle Investoren in vielerlei Hinsicht, zum Beispiel im Hinblick auf den Entwicklungs- und Vermarktungsstand des Laser-TV oder im Hinblick auf seinen Status als Beamter, getäuscht hat?*

Antwort der Staatsregierung: Herr Adam ist seit Mitte 2005 im Aufbaustab für den künftigen Staatsbetrieb Immobilien Freistaat Bayern tätig. Seine dabei insbesondere die Bereiche Rechnungswesen, Organisation, Informations- und Kommunikationstechnik betreffenden Aufgabenbereiche werden von ihm zur vollsten Zufriedenheit der Leitung des Aufbaustabes Immobilien Freistaat Bayern ausgeübt. Dabei kommen unter anderem auch die von ihm bei einem anderen Staatsbetrieb (Staatliches Hofbräuhaus) gewonnenen Erfahrungen unmittelbar zum Tragen.

Herr Adam wird seine Aufgaben auch beim künftigen Staatsbetrieb Immobilien Freistaat Bayern wahrnehmen und genießt das uneingeschränkte Vertrauen für die Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 25.04.2006 zu Tagesordnungspunkt 9: Antrag der Abgeordneten Stefan Schuster, Christa Naaß, Helga Schmitt-Bussinger u. a. SPD; Schaffung von Ausgleichstagen für den polizeilichen Schichtdienst (Drucksache 15/4720)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther		X	
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold		X	
Boutter Rainer	X		
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus	X		
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud		X	
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike	X		
Guckert Helmut			
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans			
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes			
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika		X	
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter			
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz			
Kamm Christine	X		
Kaul Henning		X	
Kern Anton			
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi			
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi	X		
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			
Matschl Christa			
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel			
Neumeier Johann		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas			
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth			
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun			
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp		X	
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara	X		
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf-Gerlspeck Ulrike		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Berta			
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika			
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus		X	
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans		X	
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus			
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Strobl Reinhold			
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Thätter Blasius			
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkmann Rainer	X		
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Welnhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef			
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	38	95	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 25.04.2006 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Karin Pranghofer, Christa Steiger u. a. und Fraktion SPD; Sofortprogramm zur Behebung des Ausbildungsnotstandes in Bayern (Drucksache 16/4458)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther		X	
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold		X	
Boutter Rainer	X		
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus	X		
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud		X	
Görlitz Erika			
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike	X		
Guckert Helmut			
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans			
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes			
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika		X	
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter			
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kamm Christine	X		
Kaul Henning		X	
Kern Anton			
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi			
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi	X		
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert			
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel			
Neumeier Johann		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas			
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth			
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun			
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp		X	
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara			
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin			
Sauter Alfred		X	
Scharf-Gerlspeck Ulrike		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Berta			
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Dr. Schnappauf Werner		X	
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika			
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus			
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayer Simone			
Thätter Blasius			
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkman Rainer	X		
Wagemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig			
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef			
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	37	91	0

Zu Tagesordnungspunkt 3

Aufstellung der im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Nachtragshaftsplan für das Haushaltsjahr 2006 und zum Nachtragshaushaltsgesetz 2006:

I. Nachtragshaushaltsplan 2006

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Dr. Thomas Beyer, Dr. Hildegard Kronawitter u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Um- und Ausbau sowie Bestandserhaltung der Staatsstraßen
(Kap. 03 76 Tit. 750 00)
(Drs. 15/5015)
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Hans-Ulrich Pfaffmann, Willi Leichtle u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Bildungsmilliarde: Für ein gescheitertes Bayern
 - Keiner darf verloren gehen
 - Mehr pädagogisches Personal, kleinere Klassen, bessere Förderung
 - Entlastung der Kommunen durch vollen Ersatz der Lehrpersonalkosten
 - Flächendeckende Einführung von Ganztagschulen überall dort, wo es vom Sachaufwandsträger, Eltern und Schulen gewünscht wird
 - Konnexität bei der Einführung des G8
 - Lebenslanges Lernen realisieren
 - Investitionssonderprogramm Schulhaussanierung
 - Sportförderung stärken
(Kap. 05 03 bis 05 19
sowie nachrichtlich Kap. 13 10)
(Drs. 15/5016)
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Christa Naaß, Hans-Ulrich Pfaffmann u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Bayernweite Ausweitung des Modellprojekts „Lehrergesundheit“
(Kap. 05 04 neue Titelgruppe)
(Drs. 15/5017)
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Dr. Thomas Beyer, Dr. Hildegard Kronawitter u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Leistungen nach § 45a Personenbeförderungsgesetz zum Ausgleich von gemeinwirtschaftlichen Lasten im öffentlichen Personennahverkehr (Ausbildungsverkehr)
(Kap. 07 05 Tit. 633 72)
(Drs. 15/5018)
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Werner Schieder u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Zuschüsse und sonstige Ausgaben zur Abdeckung der Risiken von Fehlbohrungen bei der Nutzung von Erdwärme
(Kap. 07 05 Tit. 892 76)
(Drs. 15/5019)
6. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Werner Schieder u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Unterstützung der Kommunen bei der Einrichtung und beim laufenden Betrieb von Energieagenturen bzw. bei den Kosten für Energie-Projektmanager
(Kap. 07 05 neue Titelgruppe)
(Drs. 15/5020)
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel für Forschung und Gesamtkonzept nachwachsende Rohstoffe
(Kap. 08 03 TG 53 – 54)
(Drs. 15/5021)
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Dr. Thomas Beyer, Heidi Lück u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Zuschüsse zur Entwicklung der ländlichen Gebiete durch die Gemeinschaftsinitiative LEADER+ nach VO (EG) 1260/99 – Landesmittel
(Kap. 08 03 Tit. 892 62)
(Drs. 15/5022)

9. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel für Aus- und Weiterbildung in der Land- und Forstwirtschaft
(Kap. 08 03 TG 79 – 80)
(Drs. 15/5023)
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel für Dorferneuerung
(Kap. 08 03 TG 87)
(Drs. 15/5024)
11. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Insbesondere Erhöhung der Entgelte für landespflegerische und landeskulturelle Leistungen – Landesmittel
(Kap. 08 03 TG 92 Tit. 681 92 und 892 92)
(Drs. 15/5025)
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel für die Förderung von Selbsthilfeeinrichtungen der Landwirtschaft
(Kap. 08 03 TG 94)
(Drs. 15/5026)
13. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Zuschüsse für waldbauliche Maßnahmen und Maßnahmen des Waldschutzes im Körperschafts- und im Privatwald – Landesmittel
(Kap. 09 03 TG 97 Tit. 891 97 und 892 97)
(Drs. 15/5027)
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Mittel für das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ)
(Kap. 09 20 Tit. 429 03)
(Drs. 15/5028)
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel der Ämter für Land- und Forstwirtschaft im Bereich Forsten für Aus- und Fortbildung sowie Umschulung
(Kap. 09 20 Tit. 525 01)
(Drs. 15/5029)
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Heidi Lück, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel der Ämter für Land- und Forstwirtschaft im Bereich Forsten für Reisekostenvergütung für Dienstreisen
(Kap. 09 20 Tit. 527 01)
(Drs. 15/5030)
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Landessozialbericht
(Epl. 10 neuer Titel)
(Drs. 15/5031)
18. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Maßnahmen, Dienste und Einrichtungen für Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten
(Kap. 10 03 TG 72)
(Drs. 15/5032)
19. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von Maßnahmen zur Durchführung der Insolvenzordnung
(Kap. 10 03 TG 73)
(Drs. 15/5033)
20. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Maßnahmen, Dienste und Einrichtungen für Behinderte, insbesondere der beruflichen, sozialen und medizinischen Rehabilitation
(Kap. 10 05 TG 78)
(Drs. 15/5034)
21. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Maßnahmen, Dienste und Einrichtungen zur Versorgung psychisch Kranker und psychisch Behinderter, psychosoziale Prävention
(Kap. 10 05 TG 82)
(Drs. 15/5035)

22. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Landesplan für Altenhilfe
(Kap. 10 07 TG 71)
(Drs. 15/5036)
23. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von Maßnahmen und Einrichtungen für die Familie
(Kap. 10 07 TG 73)
(Drs. 15/5037)
24. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von Maßnahmen und Einrichtungen der Jugendhilfe
(Kap. 10 07 TG 74)
(Drs. 15/5038)
25. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Landesmittel für Familien erhalten und Verwendung optimieren
(Kap. 10 07 TG 80 – 81)
(Drs. 15/5039)
26. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von Kindertagesstätten und Tagespflege
(Kap. 10 07 TG 89)
(Drs. 15/5040)
27. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Wolfgang Vogel, Dr. Christoph Rabenstein u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Sicherung des Studien- und Wissenschaftsstandorts Bayern
(Epl. 15)
(Drs. 15/5041)
28. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ)
(Kap. 12 02 Tit. 684 01)
(Drs. 15/5042)
29. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Errichtung und Betrieb von Umweltstationen
(Kap. 12 02 TG 74)
(Drs. 15/5043)
30. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Vertragsnaturschutzprogramm
(Kap. 12 04 Tit. 685 72)
(Drs. 15/5044)
31. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Herbert Müller u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Maßnahmen und Einrichtungen zur Bekämpfung der Immunschwächekrankheit Aids
(Kap. 12 08 TG 52)
(Drs. 15/5045)
32. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Franz Schindler u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von Suchtbekämpfung und Drogen-therapie, insbesondere Betreuung von Suchtkranken und Abhängigen in den bayerischen Justizvollzugsanstalten
(Kap. 12 08 TG 92)
(Drs. 15/5046)
33. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Klaus Wolfrum u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung von kommunalen Abwasseranlagen (und Wasserversorgungsanlagen)
(Kap. 12 77 TG 98)
(Drs. 15/5047)
34. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Johanna Werner-Muggendorfer, Herbert Müller u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Sonderinvestitions-Sofortprogramm Hochwasserschutz
(Kap. 12 77 neue Titelgruppe)
(Drs. 15/5048)

35. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Schlüsselzuweisungen erhöhen – Verwaltungshaushalte der Kommunen stärken
(Kap. 13 10 Tit. 613 01)
(Drs. 15/5049)
36. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Willi Leichtle, Helga Schmitt-Bussinger u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Sanierung kommunaler Bäder
(Kap. 13 10 Tit. 883 11)
(Drs. 15/5050)
37. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Hans-Ulrich Pfaffmann, Helga Schmitt-Bussinger u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Investitionssonderprogramm Schulhausanierung
(Kap. 13 10 neuer Titel)
(Drs. 15/5051)
38. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Joachim Wahnschaffe, Jürgen Dupper u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung der Errichtung von Krankenhäusern, der Wiederbeschaffung mittelfristiger Anlagegüter und des Ergänzungsbedarfs
(Kap. 13 10 TG 71)
(Drs. 15/5052)
39. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Kürzung der Mittel für Öffentlichkeitsarbeit der Staatskanzlei
(Kap. 02 03 Tit. 531 21, Tit. 535 01)
(Drs. 15/5062)
40. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Aufstockung der Einstellungszahlen bei den Polizeianwärterinnen und -anwärtern um mindestens 200
(Kap. 03 18 Tit. 422 21)
(Drs. 15/5063)
41. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine überproportionale Steigerung beim Staatsstraßenbau
(Kap. 03 76 Tit. 750 00)
(Drs. 15/5064)
42. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine zusätzlichen Haushaltsmittel für die Kosten der „Justizreform“
(Kap. 04 04 Tit. 518 01)
(Drs. 15/5065)
43. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine zusätzlichen Haushaltsmittel für die Kosten der „Justizreform“
(Kap. 04 04 Tit. 519 01, Tit. 532 11, Tit. 812 01)
(Drs. 15/5066)
44. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Zusätzliche Lehrerinnen- und Lehrerstellen für Realschule, Gymnasium, Berufsschule und Fachoberschule zur Verfügung stellen
(Kap. 05 04 Tit. 425 24)
(Drs. 15/5068)
45. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine Stellenverschiebung an den Volksschulen, zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer für individuelle Förderung einstellen
(Kap. 05 12 Tit. 422 01 und 425 14)
(Drs. 15/5069)
46. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Klare Finanzierung der Beschaffung antiviraler Arzneimittel zur Bekämpfung der Vogelgrippe
(Kap. 06 02, 03 02, 03 62, 04 02, 05 02, 07 02, 08 02, 09 02, 10 02, 15 02, jeweils Tit. 972 04)
(Drs. 15/5070)

47. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Streichung der Ausgaben zur Förderung des Designs
(Kap. 07 03 TG 78)
(Drs. 15/5071)
48. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Streichung der Zuschüsse zur Errichtung einer Ethylen-Pipeline von Münchsmünster nach Ludwigshafen
(Kap. 07 04 Tit. 892 01)
(Drs. 15/5072)
49. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine Finanzierung der Leistungen nach dem Personenbeförderungsgesetz aus Bundesmitteln
(Kap. 07 05 TG 71 – 72)
(Drs. 15/5073)
50. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung des Nahluftverkehrs und des Flugwesens beenden
(Kap. 07 05 TG 74)
(Drs. 15/5074)
51. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Streichung der Leistungen für das Magnetbahnprojekt zum Flughafen München
(Kap. 07 07 Tit. 682 06)
(Drs. 15/5075)
52. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Forschungsvorhaben und Gesamtkonzept „Nachwachsende Rohstoffe“ erhalten
(Kap. 08 03 TG 53 – 54)
(Drs. 15/5076)
53. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine Kürzung der Maßnahmen im Rahmen der Modulation
(Kap. 08 03 TG 94 und Kap. 08 04 TG 91)
(Drs. 15/5077)
54. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine weitere Förderung des Baus von Alm- und Alpwegen
(Kap. 08 04 TG 88 und Kap. 08 03 TG 87)
(Drs. 15/5078)
55. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Betreuung unterstützen
(Kap. 10 03 Tit. 684 01)
(Drs. 15/5079)
56. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Insolvenzberatung in Bayern ausbauen
(Kap. 10 03 Tit. 684 73)
(Drs. 15/5080)
57. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Umfassende Hilfe für Behinderte
(Kap. 10 05 Tit. 893 78)
(Drs. 15/5081)
58. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Zwangsprostitution bekämpfen
(Kap. 10 07 Tit. 686 01)
(Drs. 15/5082)
59. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Altenhilfe stabilisieren
(Kap. 10 07 TG 71 Tit. 853 71)
(Drs. 15/5083)

60. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Familien fördern
(Kap. 10 07 TG 73 Tit. 686 73)
(Drs. 15/5084)
61. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Sofortprogramm Kinderkrippen
(Kap. 10 07 Tit. 681 80 TG 80 und 633 97 und 684 97 TG 97)
(Drs. 15/5085)
62. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Hilfe den Hilfsbedürftigen – Asylberatung stärken!
(Kap. 10 53 Tit. 684 01)
(Drs. 15/5086)
63. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Jugend braucht Erholung
(Kap. 10 60 Tit. 684 01)
(Drs. 15/5087)
64. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Erhöhung der Mittel für die Altlastensanierung
(Kap. 12 04 TG 79, Kap. 12 77 TG 97 u. 98)
(Drs. 15/5088)
65. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Streichung der Zuschüsse an die Bayerische Forschungsstiftung
(Kap. 13 03 Tit. 894 05 und 894 07)
(Drs. 15/5089)
66. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Umwandlung der Investitionshilfen an Gemeinden und Gemeindeverbände in Zuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände für Zwecke des öffentlichen Personenverkehrs
(Kap. 13 10 Tit. 633 81 und Tit. 883 81)
(Drs. 15/5090)
67. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Aufstockung des kommunalen Finanzausgleichs bei den Schlüsselzuweisungen
(Kap. 13 10 Tit. 613 01)
(Drs. 15/5091)
68. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Keine weitere Kürzung der Mittel für die Denkmalpflege
(Kap. 15 74 TG 75)
(Drs. 15/5092)
69. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Förderung entwicklungspolitischer Bildungsarbeit
(Kap. 07 03 TG 87)
(Drs. 15/5093)
70. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Investitionen in den Sicherheitsbereich
(Kap. 03 03 Tit. 812 86)
(Drs. 15/5096)
71. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
hier: Landesamt für Verfassungsschutz
Erwerb von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen, Geräten, Einrichtungen und Maschinen sowie von Software
(Kap. 03 15 Tit. 812 99)
(Drs. 15/5097)
72. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD

- Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Landeskriminalamt (Kap. 03 17)
 Kosten für Sachverständige (Tit. 526 11)
 Erwerb von Dienstfahrzeugen (Tit. 811 01)
 Erwerb von Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen (Tit. 812 01)
 Erwerb von Datenverarbeitungsanlagen, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen sowie von Software (Tit. 812 96)
 Erwerb von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen, Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen sowie von Software (Tit. 812 99)
 (Drs. 15/5098)
73. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Landespolizei (Kap. 03 18)
 Verbrauchsmittel (Tit. 514 21)
 Kleine Neu-, Um- und Erweiterungsbauten (Tit. 701 01)
 Staatliche Hochbaumaßnahmen (Tit. 710 00)
 Erwerb von Dienstfahrzeugen (Tit. 811 01)
 Erwerb von Hard- und Software (Tit. 812 97)
 Erwerb von Hard- und Software (Tit. 812 98)
 Erwerb von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen, Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen sowie von Software (Tit. 812 99)
 (Drs. 15/5099)
74. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Bereitschaftspolizei (Kap. 03 20)
 Staatliche Hochbaumaßnahmen (Tit. 710 00)
 Erwerb von Dienstfahrzeugen (Tit. 811 01)
 Erwerb von Geräten, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenständen (Tit. 812 01)
 (Drs. 15/5100)
75. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Polizeiverwaltungsamt (Kap. 03 21)
 Geschäftsbedarf, Bücher und Zeitschriften, Kommunikation sowie Geräte, Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände, sonstige Gebrauchsgegenstände (Tit. 511 01)
 Erwerb von Dienstfahrzeugen (Tit. 811 01)
 (Drs. 15/5101)
76. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Vorsorgekuren
 (Kap. 03 17 bis Kap. 30 20 neuer Titel)
 (Drs. 15/5102)
77. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Helga Schmitt-Bussinger, Stefan Schuster u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Sprachkurse
 (Kap. 03 17 bis Kap. 03 20 neuer Titel)
 (Drs. 15/5103)
78. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Täter-Opfer-Ausgleich, Gemeinnützige Arbeit, Weisungen nach dem JGG, Projekte zur Vermeidung von U-Haft
 (Kap. 04 04 neuer Titel)
 (Drs. 15/5104)
79. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Straftentlassenenhilfe
 (Kap. 04 04 neuer Titel)
 (Drs. 15/5105)
80. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Werner Schieder, Dr. Hildegard Kronawitter u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Regionales Wirtschaftsförderprogramm
 (Kap. 07 04 TG 72)
 (Drs. 15/5106)
81. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Christa Naaß, Jürgen Dupper u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Förderung von Verbänden und kulturellen Einrichtungen der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Sinne des § 96 BVFG
 (Kap. 10 06 Tit. 686 01)
 (Drs. 15/5107)
82. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Herbert Müller, Monica Lochner-Fischer u.a. SPD
 Nachtragshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 2006
 hier: Energetische Sanierung von öffentlichen Gebäuden
 (Kap. 13 03 TG 74)
 (Drs. 15/5108)

II. Nachtragshaushaltsgesetz 2006

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
zum Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2005/2006
(Nachtragshaushaltsgesetz – NHG – 2006)
(Drs. 15/4775)
hier: Landeserziehungsgeld abschaffen –
Betreuung stärken!
(Drs. 15/5094)

2. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Christa Naaß, Franz Schindler u.a. SPD
zum Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Haushaltsgesetzes 2005/2006
(Nachtragshaushaltsgesetz – NHG – 2006)
(Drs. 15/4775)
hier: Streichung der Wiederbesetzungssperre;
Stellenhebungen für Lebensmittelkontrolleure
zur Ausschöpfung der neuen Stellenobergrenze;
neue Ausbildungsstellen für die Polizei;
neue Stellen für Gerichte und Staatsanwaltschaften;
Erhöhung der Stellen für die Beschäftigung von
Schwerbehinderten
(Drs. 15/5095)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.04.2006 zum Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Nachtragshaushaltsplan 2006; Förderung des Nahluftverkehrs und des Flugwesens beenden (Drucksache 15/5074)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas		X	
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann		X	
Bocklet Reinhold		X	
Boutter Rainer		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen		X	
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt		X	
Dr. Fickler Ingrid			
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus		X	
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud		X	
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike			
Guckert Helmut			
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim			
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika		X	
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter		X	
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kamm Christine	X		
Kaul Henning			
Kern Anton		X	
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz			
Leichtle Willi		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi		X	
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann		X	
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert	X		
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa		X	
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel		X	
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun			
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin			
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp		X	
Richter Roland		X	
Ritter Florian		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara	X		
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid		X	
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf-Gerlspeck Ulrike		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Werner		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga			
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried		X	
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan		X	
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin		X	
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa		X	
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund		X	
Strehle Max		X	
Strobl Reinhold		X	
Ströbel Jürgen			
Dr. Strohmayr Simone		X	
Thätter Blasius			
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang		X	
Volkman Rainer		X	
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim		X	
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika		X	
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	16	126	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.04.2006 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Verlässliche Rahmenbedingungen für Bio-Kraftstoffe sichern (Drucksache 15/4459)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann			X
Bocklet Reinhold		X	
Boutter Rainer			X
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen			X
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg			
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykman Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid			
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus			X
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			X
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud		X	
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike			
Guckert Helmut			
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim			
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika		X	
Huber Erwin		X	
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter			X
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz			X
Kamm Christine	X		
Kaul Henning			
Kern Anton			
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard			X
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz			
Leichtle Willi			X
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi			X
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			X
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert			X
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa			X
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel			X
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun			
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin			X
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin			
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp		X	
Richter Roland		X	
Ritter Florian			X
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara	X		
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			X
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf-Gerlspeck Ulrike		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Werner			X
Schindler Franz			X
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga			
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan			X
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			X
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa			X
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus			
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Strobl Reinhold			X
Ströbel Jürgen			
Dr. Strohmayr Simone			X
Thätter Blasius		X	
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang			X
Volkman Rainer			X
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim			X
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika			X
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim			X
Werner-Muggendorfer Johanna			X
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig			X
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	14	89	31

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 26.04.2006 zu Tagesordnungspunkt 15: Antrag der Abgeordneten Franz Maget, Johanna Werner-Muggeldorfer, Hans Joachim Werner u. a. und Fraktion SPD; Entschädigungsregelung bei künftigen Absiedelungen aus Hochwassergebieten (Drucksache 15/4751)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther			
Bause Margarete	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas	X		
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold		X	
Boutter Rainer	X		
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne			
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen			
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykman Walter		X	
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus	X		
Freller Karl			
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike			
Guckert Helmut		X	
Guttenberger Petra		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Haderthauer Christine			X
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang			
Hohlmeier Monika		X	
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel			
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter	X		
Huml Melanie			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kamm Christine	X		
Kaul Henning		X	
Kern Anton			
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi	X		
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian			
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut			
Müller Herbert	X		
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin			X
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas			
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf			X
Peters Gudrun			
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp			
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian			
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara	X		
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin			
Sauter Alfred		X	
Scharf-Gerlspeck Ulrike		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga			
Dr. Schnappauf Werner		X	
Schneider Siegfried			
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max			
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen			
Dr. Strohmayr Simone	X		
Thätter Blasius		X	
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkmann Rainer	X		
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max			
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Welnhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef			
Zengerle Josef			
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	46	80	3